

b.i.t. online

Bibliothek. Information. Technologie.

Große Reportage
zum
8. Bibliotheks-
kongress in
Leipzig

■ BIBLIOTHEKSKONGRESS LEIPZIG

- Vorwärts nach weit
- Der Zorn nach dem zweiten Kongresstag
- Kongress-Splitter
- b.i.t.-online Innovationspreis
- TIP Award
- Kein Kongress ohne Ausstellung

■ FACHBEITRÄGE

- Warum stritten wir je um Discovery und OPAC?
- Analysieren, Prozessieren, Kommunizieren
- Zukunftsorientierte Lernraumgestaltung

■ CORNER

„Die Kunst des Selbstrasierens“ –
Tarnschriften gegen die NS-Diktatur
Teil 2

■ NACHRICHTENBEITRAG

HPC als Bestandteil einer
Forschungsinfrastruktur

■ INTERVIEW

Oliver Kohl-Frey im Gespräch

■ REPORTAGEN

- Bibliosuisse im Jahr drei nach der Gründung
- Open Science Conference 2022

■ KOLUMNE

FORSCHUNGSDATEN

Von der Erdprobe auf den
Desktop – Metadaten aus dem
Labor und im Gelände

A photograph of a Zeuschel scanner with an open book placed on the bed. The scanner has two adjustable arms with lights. To the left is a black and white checkerboard pattern, and to the right is a red and white checkerboard pattern.

Scharfe Optik heißer Preis

Überzeugende Ergebnisse brauchen wenige Worte.
Entdecken Sie unseren neuen Preis-/Leistungssieger
auf www.zeuschel.de.



Der OS A – Alles. Einfach. Scannen.

Zugang zu APA PsycTherapy® via EBSCO

Bieten Sie Ärzten, Psychologen, Lehrkräften und Studierenden
Zugriff auf realitätsnahe Demonstrationsvideos im Bereich
Psychotherapie mit bekannten Therapeuten.



APA PsycTherapy ist eine herausragende Videoplattform der APA, die ungestellte Lehrvideos bietet, die insbesondere für Studien im Bereich psychische Gesundheit, klinische Psychologie und Therapie geeignet sind.



Um einen kostenfreien Test anzufordern, kontaktieren Sie bitte Ihre EBSCO-Ansprechpartner oder besuchen Sie unsere Website.



EBSCO

*Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek
Zürich*



Wir haben es wieder getan ...

Nach zwei Jahren faktischer Abstinenz bot das Jahr 2022 wieder einen echten, großen Bibliothekartag oder eben den Bibliothekskongress, wie die Veranstaltung dann genannt wird, wenn sie von den Institutionenverbänden ausgerichtet wird und nicht nur von den Personalverbänden.

Das ist und war aber in diesem Jahr völlig unerheblich, da die zentrale Botschaft vorab und die zentrale Empfindung vor Ort eine befreiende war: Wir können wieder zusammenkommen, physischen Austausch erleben, mit den Ausstellerinnen und Ausstellern sprechen, Geräte anfassen und ausprobieren, Vorträge und Workshops live und konkret besuchen, aufstehen, zum Mikrofon gehen und Fragen stellen. Wir können uns wieder mit Kolleginnen und Kollegen treffen, zusammen sprechen, diskutieren, uns austauschen, unsere Netzwerke pflegen und neue spinnen.

Der Deutsche Bibliothekskongress 2022 war sicher eine ganz wichtige Veranstaltung, sie hat gezeigt, dass die virtuelle Welt nicht ausreicht, um die komplette Dimension menschlicher Existenz abzubilden, wenngleich virtuelle Meetings hin und wieder sinnvoll sein mögen und ausreichen bei klar umrissener Tagesordnung.

Zwar konnte die Zahl der Teilnehmer noch nicht ganz heranreichen an die Fülle alter Zeiten und ist unter den Erwartungen mancher Veranstalter geblieben – aber die absolute Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer empfindet derjenige als unerheblich, der die Begeisterung in Leipzig sehen, spüren und erleben durfte.

Wir sind wieder zurück und wir wollen auch bleiben, das war die Botschaft des Bibliothekskongresses jenseits aller inhaltlichen Fragestellungen.

Und die waren wieder vielfältig und breit gestreut. Auffällig waren sehr viele Spezialthemen und Detailfragen, die in den vielen (auch neuen) Veranstaltungsformaten diskutiert und bearbeitet wurden. Auf dem Bibliothekskongress als zentrale bibliothekarische Fortbildungsveranstaltung haben diese Themen sicher die allergrößte Berechtigung. Zugleich spürte (und bemerkte) man das Fehlen der großen Debatten über die Zukunft von Wissenschaftskommunikation und Bibliothek und deren institutioneller Verfassung.

Auf diesen Zwiespalt weisen – neben unserer ausführlichen, bunten Kongress-Berichterstattung – auch zwei Fachbeiträge in dieser Ausgabe von b.i.t.online eindringlich hin.

Die so oft genannten Lernräume sind gewiss für Universitäten und Hochschulen von großer Bedeutung, wir können als Bibliothekarinnen und Bibliothekare gar nicht oft genug darauf hinweisen, dass die Studierenden nach Corona wieder in die Hochschulen strömen und auch Bibliotheken Platz benötigen für ihre Nutzer. Wer diesen Platz aber am besten schafft in den Hochschulen, ist längst noch nicht ausgemacht. In unserem Beitrag „Zukunftsorientierte Lernraumgestaltung für innovative Hochschuldidaktik und eine neue Kultur des Lernens“ wird zwar ausgeführt, welche Räume und welche Qualität benötigt werden, aber es wird auch klar, dass es nicht immer die Bibliotheken sind, die diesen Bedarf erfüllen und umsetzen. Nicht zuletzt ist die Autorin des Beitrags selbst keine Bibliothekarin und auch nicht in einer Bibliothek beschäftigt.

Auch beim Thema der Suchsysteme für Bibliotheken leuchtet unser Beitrag „Boutique-Recommend-Systeme als aktuelles Aufgabengebiet für Digitale Bibliotheken“ den Bedarf zeit- und technikgerechter Suchsysteme aus, kommt allerdings zum Ergebnis, dass es nicht mehr die bibliothekarischen Discovery-Systeme sind, die der Nutzer heute bedienen will, um seine Bedürfnisse bei der Informationssuche zu befriedigen. Auch hier ist unser Autor kein Bibliothekar, sondern Professor für Digitale Innovation in der öffentlichen Verwaltung.

Es ist zwar keineswegs Panik angesagt, aber hellhörig und wachsam müssen wir schon bleiben, wenn für die Zukunft der Bibliotheken zentrale Aufgaben und Funktionen auch von anderen Institutionen und Personen übernommen werden können. Wer dies leichtfertig in Kauf nimmt oder gar noch befördert, gefährdet in Zukunft nicht nur unsere schönen, großen Bibliothekskongresse.

Herzlich
Ihr Rafael Ball

INHALT

225	Editorial
228	Impressum
230	Abstracts
319	Herstellerverzeichnis
320	Letzte Seite

FACHBEITRÄGE

<i>David Zellhöfer</i>	
Warum stritten wir je um Discovery und OPAC? „Boutique“-Recommender-Systeme als aktuelles Aufgabengebiet für Digitale Bibliotheken	233
<i>Henriette Rösch</i>	
Analysieren, Prozessieren, Kommunizieren Neue Qualifikationen und Tätigkeitsprofile für Bibliotheken im Zuge der Open-Access-Transformation	241
<i>Anne Prill</i>	
Zukunftsorientierte Lernraumgestaltung für innovative Hochschuldidaktik und eine neue Kultur des Lernens	247

CORNER

<i>Georg Ruppelt</i>	
„Die Kunst des Selbstrasierens“ – Tarnschriften gegen die NS-Diktatur – Teil 2	256

NACHRICHTENBEITRAG

<i>Annette Strauch-Davey</i>	
HPC als Bestandteil einer Forschungsinfrastruktur zusammen mit dem Forschungsdatenmanagement gedacht	260

INTERVIEW

Führung bedeutet auch, Dienstleister für die eigenen Leute zu sein	
Interview mit Oliver Kohl-Frey, Leitender Direktor des Kommunikations-, Informations-, Medienzentrums (KIM) der Universität Konstanz	264

www.b-i-t-online.de

BIBLIOTHEKSKONGRESS LEIPZIG

<i>Vera Münch</i>	
Vorwärts nach weit. Bericht vom 8. Bibliothekskongress #FreiräumeSchaffen, zugleich 110. Bibliothekartag	271
<i>Susanne Göttker</i>	
Der Zorn nach dem zweiten Kongresstag	276
Kongress-Splitter	
280	
<i>Karin Holste-Flinspach</i>	
Innovationspreisverleihung 2022 Endlich wieder vor Ort wurde der b.i.t-online Innovationspreis des Jahres verliehen	286
<i>Vera Münch</i>	
Gemeinsam zum Sieg: Die Gewinner des Team Information Professional Award	287
<i>Ulrike Holtkamp</i>	
Kein Kongress ohne Ausstellung Fast 130 Aussteller informieren in Leipzig über ihre Produkte	288

SPONSORED CONTENT

Ausstellungs-Splitter	290
-----------------------	-----

REPORTAGEN

<i>Stephan Holländer</i>	
Bibliosuisse im Jahr drei nach der Gründung Die Generalversammlung Bibliosuisse 2022 in der Schweizerischen Nationalbibliothek in Bern	295
<i>Sabine Graumann</i>	
Stephan Holländer wird Ehrenmitglied von Bibliosuisse	298
<i>Guido Scherp, Doreen Siegfried, Claudia Sittner</i>	
Open Science Conference 2022: neue Herausforderungen auf der globalen Ebene	299

KOLUMNE FORSCHUNGSDATEN

Annette Strauch-Davey
 Von der Erdprobe auf den Desktop
 Metadaten aus dem Labor und im Gelände 304

KURZ NOTIERT

Betaversion des BMBF-Projektes B!SON online 307
 GOBI® bietet Open Research Library E-Book-Plattform
 von Knowledge Unlatched an 307
 Neue TIB-Studie zu Open-Access-Wirkungen 307
 Erfolgreiche Kooperation zwischen FID Benelux
 und Knowledge Unlatched 308
 UB der TU Dortmund: Serviceroboter suchen
 verschollene Bücher 308
 Neuer WMS-Anwender geht live: Helmholtz-Zentrum
 für Umweltforschung 309
 Stärkung der Informations- und Meinungsfreiheit
 durch Bibliotheken 309
 Knowledge Unlatched startet
 Finanzierungsrunde 2022 310
 Open-Access-Buchvereinbarung von
 Springer Nature mit Max-Planck-Gesellschaft 310
 Verbundprojekt SAN-DMP 310
 Zeitschel stellt neue Homepage vor 311

REZENSIONEN

Stephan Holländer
 Richard Ovenden: Bedrohte Bücher. Eine Geschichte
 der Zerstörung und Bewahrung des Wissens 312

Konrad Stidl
 Campbell, James W. P.:
 Bibliotheken. Von der Antike bis heute 313

Dora, Cornel – Nievergelt, Andreas (Hg.):
 Fenster zur Ewigkeit.
 Die ältesten Bibliotheken der Welt 313

Julia Elisabeth Langholz
 Randonić, Ljiljana / Uhl, Heidemarie (Hg.):
 Das umkämpfte Museum.
 Zeitgeschichte ausstellen zwischen
 Dekonstruktion und Sinnstiftung 314

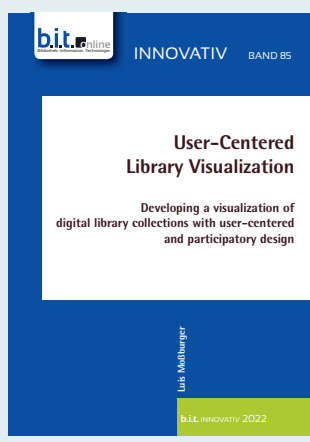
Georg Ruppelt
 Michael Kempe:
 Die beste aller möglichen Welten.
 Gottfried Wilhelm Leibniz in seiner Zeit 316

WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN 318

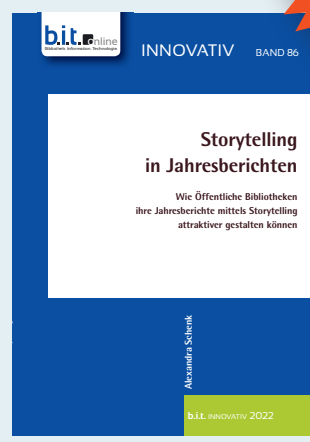
Beilagenhinweis:
 • Buchprospekt b.i.t.verlag, Wiesbaden
 Wir bitten um freundliche Beachtung.



Band 84
 2022, Brosch., 158 Seiten
 ISBN 978-3-9821824-9-0
 € 24,50



Band 85
 2022, Brosch., 112 Seiten,
 ISBN 978-3-9824425-0-1
 € 24,50



Band 86
 2022, Brosch., 108 Seiten,
 ISBN 978-3-9824425-1-8
 € 24,50

Bestellungen im Buchhandel oder auf www.b-i-t-online.de

Redaktion



Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek Zürich
Rämistrasse 101
CH-8092 Zürich

Tel.: +41 (0)44 632 21 25
Fax: +41 (0)44 632 13 57
rafael.ball@library.ethz.ch



Stellv. Chefredakteur
Reinhard Altenhöner
Ständiger Vertreter des
Generaldirektors
der Staatsbibliothek
zu Berlin.

Reinhard.Altenhoener@sbb.spk-berlin.de



Ständige Mitarbeiterin
der Redaktion
Vera Münch
Freie Journalistin mit
Schwerpunkt
Fachinformation

und Wissensvermittlung
Gebrüder-Woge-Straße 39
31061 Alfeld
vera-muench@kabelmail.de

Korrespondierende Mitarbeiter



Prof. Dr. Bernard Bekavac
Studienleiter BSc
Information Science
Hochschule für Technik
und Wirtschaft
Pulvermühlestrasse 57

CH-7004 Chur
Tel.: +41 (0)81 286 24 70
bernard.bekavac@htwchur.ch



Dr. Thomas Mutschler
Leiter der Abteilung Medien-
erwerbung und -erschließung
Thüringer Universitäts- und
Landesbibliothek Jena,
Bibliothekspatz 2, 07743 Jena

Tel.: +49 (0)3641 9-404031
thomas.mutschler@uni-jena.de



**Prof. Dr.
Ute Krauss-Leichert**
Hochschule für Angewandte
Wissenschaften, Hamburg
(HAW), Fakultät Design, Medien
und Information

Finkenau 35, 22081 Hamburg
Tel.: +49 (0)40 428 75-36 04
ute.krauss-leichert@haw-hamburg.de



Martina Kuth, MA LIS
Librarian | Coordinator Library
and Information Services
CMS Hasche Sigle Partnerschaft
von Rechtsanwälten und
Steuerberatern mbB

Neue Mainzer Straße 2–4, 60311 Frankfurt am Main
Tel.: +49 (0)152 295 10748 und +49 (0)174 346 1258
Martina.Kuth@cms-hs.com



Frank Scholze
Generaldirektor der Deutsche
Nationalbibliothek
Adickesallee 1
60322 Frankfurt am Main
Deutschland

Tel.: + (0)49 69 1525-0
Fax: + (0)49 69 1525-1010
postfach@dnb.de

Redaktionsanschrift

b.i.t.online, c/o Dr. Rafael Ball
b.i.t.verlag gmbh
Postfach 14 51, 65004 Wiesbaden
r.ball@b-i-t-online.de

Redakteurin

Renate Müller De Paoli
RMDEP@t-online.de

Herausgeber und Verlag

b.i.t.verlag gmbh
D-65197 Wiesbaden
ISSN Print: 1435-7607
ISSN online: 2193-4193

Objektleitung

Erwin König, koenig@b-i-t-online.de

Hausanschrift des Verlages

b.i.t.verlag gmbh
Maria-Sibylla-Merian-Str. 9
D-65197 Wiesbaden
Tel.: +49 (0)611 16 85 55 34
Fax: +49 (0)611 16 85 55 35
St.-Nr. 4022934802
Ust-IDNr. 313047746info@b-i-t-online.de
www.b-i-t-online.de

Anzeigenleitung

Ursula Maria Schneider
Tel.: +49 (0)611 7 16 05 85
ursula.maria.schneider@t-online.de

Druck: Druckerei Zeidler GmbH & Co.KG,

Mainz-Kastel

Erscheinungsweise, Bezugspreise

der Printausgaben für 2022
sechsmal jährlich
Jahres-Abonnement € 228,-
Einzelheft € 44,00
Jahres-Abonnement Studenten € 114,00
Persönliche Mitglieder der an der BID
beteiligten Verbände zahlen bei Direktbestellung
den Jahres-Abonnementspreis von € 188,00
(Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten).
Versandkosten: Inland € 22,-;
Europa € 38,-; Welt € 58,- (Luftpost wird
extra berechnet).
Kündigung: Dieses Abonnement verlängert
sich automatisch um ein weiteres Jahr,
wenn es nicht 4 Wochen vor Ende des
Bezugszeitraumes schriftlich gekündigt wird.

Autorenhinweise

Veröffentlichte Fachbeiträge werden mit € 50,- je Druckseite honoriert. Verfasser von Fach- und Nachrichtenbeiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu zehn Exemplare der Ausgabe. Verfasser von Buchbesprechungen und anderen Beiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu fünf Exemplare zusätzlich. Originalbeiträge nehmen die Herausgeber, die Redaktionsmitarbeiter bzw. der Verlag entgegen, Anschrift siehe Impressum. Für den Inhalt der Beiträge und die Beachtung des Urheberrechts sind die Autoren selbst verantwortlich. Grundsätzlich dürfen nur Beiträge eingereicht werden, die nicht gleichzeitig an anderer Stelle zur Veröffentlichung eingereicht sind oder bereits veröffentlicht wurden. Die Autoren verpflichten sich, ihre Beiträge nicht an anderer Stelle zu publizieren. Die in der Zeitschrift bzw. im Internet veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Redaktion und Verlag behalten sich das Recht des Zeitpunktes der Veröffentlichung vor. Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Lieferung als Microsoft Word. Abbildungen und Grafiken als hoch aufgelöste JPEG, TIFF- oder PNG-Datei. Vom Autor werden der volle Name, Titel und Anschrift, E-Mail sowie ein hoch aufge-

lösstes Foto erbeten und gegebenenfalls Nennung der Position und Institution. Jedem Fachbeitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch beigefügt werden.

Die Beiträge sollten gegliedert und mit Zwischenüberschriften versehen sein. Alle Abbildungen erhalten Bildunterschriften, Abbildungen mit Textbezug werden nummeriert: „Abbildung 1:“ etc. und an der zugehörigen Textstelle mit „(Abb. 1)“ markiert. Für Abkürzungen und Zeichen gelten Duden, Standards und DIN-Normen. Zitate im Text sind unter Nennung der Quelle im Wortlaut in Anführungszeichen zu schreiben. Literaturzitate werden durchnummeriert und im Text als Hochzahlen gesetzt, z. B. ¹. Die vollen Literaturzitate und Anmerkungen stehen als Fußnote unter der entsprechenden Spalte.

In einigen Fällen verzichten wir und manche unserer Autoren im Interesse der Lesbarkeit auf geschlechtsbezogene Formulierungen. Selbstverständlich sind immer alle Geschlechter gemeint, auch wenn explizit nur eines angesprochen wird. Ebenso gilt für die geschlechtergerechten Personenbezeichnungen die Duden-Schreibweise (Kolleginnen und Kollegen oder Kolleginnen/Kollegen).

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen
fon: (0421) 50 43 48 | fax : (0421) 50 43 16

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

Flexibel

Erfahren

Innovativ

Konditionsstark

Serviceorientiert

Engagiert

Klar



„Boutique“-Recommender-Systeme als aktuelles Aufgabengebiet für Digitale Bibliotheken

David Zellhöfer

Der Artikel stellt ein aktuelles Tätigkeitsfeld für Bibliotheken vor: die Gestaltung von Recommender-Systemen als nutzerorientierte Überwindung des Query-Response-Paradigmas von Discovery-Systemen. Basierend auf der These, dass Nutzende bei der Interaktion mit Beständen Unterstützung benötigen, werden Defizite gängiger Discovery-Systeme skizziert. Es wird herausgearbeitet, dass die Einflussmöglichkeiten auf die Gestaltung von Discovery-Systemen mit Hinblick auf Usability und die Unterstützung moderner Suchstrategien aktuell begrenzt ist. Für innovative Bibliotheken sollte es deshalb künftig eine Priorität sein, sich auf Methoden aus dem Bereich der Recommender-Systeme zu stützen, um nicht den Anschluss an die klassische WWW-Suche und die damit verbundenen Nutzungserwartungen zu verlieren.

b.i.t.online 25 (2022) Nr. 3, S. 233

The article presents an upcoming field of work for libraries: the design of recommender systems in order to overcome the classic query response paradigm. Based on the observation that users need assistance during the interaction with digital libraries, shortcomings of current discovery systems are outlined. Furthermore, the article emphasizes the fact that adaption opportunities of discovery systems regarding usability needs or the support of modern information seeking strategies is currently limited. Hence, the article argues that innovative libraries have to make an effort to exploit methods from the field of recommender systems in order to stay on par with modern WWW search engines and current user expectations.

b.i.t.online 25 (2022) No. 3, p. 233

Analysieren, Prozessieren, Kommunizieren –**Neue Qualifikationen und Tätigkeitsprofile für Bibliotheken im Zuge der Open-Access-Transformation**

Henriette Rösch

Der Praxisleitfaden „Open Access ermöglichen“ gibt handlungspraktische Unterstützung für die Umsetzung der Open-Access-Transformation. Die dort beschriebenen Aufgaben, die mit der Open-Access-Transformation einhergehen, benötigen auch neue Qualifikationen bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Mit der Open-Access-Transformation sind somit nicht nur Herausforderungen für Finanzierung und Verteilung verbunden, sondern insbesondere die publikationskostenbasierten Vertragsmodelle erfordern eine Reihe neuer Kompetenzen in der praktischen Erwerbungsarbeit. Daher ist die gezielte Personalentwicklung eine wichtige Säule in der Gestaltung der Open-Access-Transformation. Der Beitrag beschreibt sowohl die neuen Tätigkeitsprofile als auch die notwendigen Veränderungen in den klassischen Aufgabebereichen der Erwerbung.

b.i.t.online 25 (2022) Nr. 3, S. 241

The practical guide „Enabling Open Access“ („Open Access ermöglichen“) provides practical support for the implementation of the Open Access transformation. The tasks described there, which go hand in hand with the Open Access transformation, also require new qualifications from the employees. The Open Access transformation is not only associated with challenges for financing and distribution, but in particular the contract models based on publication costs require a range of new qualifications and skills in practical acquisition work. Therefore, personnel development is also an important milestone in the process of the Open Access transformation. The article describes both the new job profiles and the necessary changes in the classic areas of acquisition.

b.i.t.online 25 (2022) No. 3, p. 241

Zukunftsorientierte Lernraumgestaltung für innovative Hochschuldidaktik und eine neue Kultur des Lernens

Anne Prill

Lernraumgestaltung ist das Thema für die Zukunft der Hochschulen. Bei der Entwicklung neuer Raumkonzepte können Bibliotheken eine wichtige und tragende Rolle einnehmen. Indem sie neue Raumkonzepte initiieren, bringen sie Innovationen in ihre Hochschulen. Diese lassen sich dann auch auf andere Hochschulbereiche übertragen. Mit modernen Räumen und einer zukunftsorientierten Ausstattung bieten Hochschulen ihren Studierenden wie Mitarbeitenden einen großen Mehrwert. Erfahrungen während der Corona-Pandemie zeigten beispielsweise, dass klassische Vorlesungen, vor allem für Großveranstaltungen auch online gut funktionieren. Doch gerade bei Dialogformaten wie Kleingruppenarbeit, Interaktion mit Lehrenden oder informellen Treffen bedarf es der direkten physischen Begegnung vor Ort. Der digitale Wandel beeinflusst in der Hochschulbildung schon länger wie gelernt wird. Andere Lehrensätze wie problembasiertes, forschendes oder projektorientiertes Lernen sowie Forderungen nach mehr interdisziplinärem Arbeiten verändern die Ansprüche an derzeitige Lernräume. Dafür brauchen Hochschulen in Zukunft dringend neue Raumkonzepte.

b.i.t.online 25 (2022) Nr. 3, S. 247

Learning space design is the topic for the future of universities. Libraries can play an important and supporting role in the development of new space concepts. By initiating new space concepts, they bring innovations to their universities. These can then be transferred to other university areas. With modern rooms and future-oriented equipment, universities offer their students and employees great added value. Experiences during the corona pandemic showed, for example, that classic lectures, especially for major events, also work well online. But especially with dialogue formats such as small group work, interaction with teachers or informal meetings, direct physical encounters on site are required. Digital change has been influencing how people learn in higher education for a long time. Other teaching approaches such as problem-based, research-based or project-oriented learning and demands for more interdisciplinary work are changing the demands on current learning spaces. Universities will urgently need new room concepts for this in the future.

b.i.t.online 25 (2022) No. 3, p. 247



Die Datenbank **MLA International Bibliography with Full Text**, die von der Modern Language Association (MLA) und EBSCO erstellt wird, vereint den maßgeblichen Index für Sprache, Literatur, Linguistik, Rhetorik und Komposition, Folkloristik und Film mit einer umfangreichen Kollektion an über 1.100 Zeitschriften im Volltext.



Für einen kostenfreien Test wenden Sie sich bitte an Ihre EBSCO-Ansprechpartner:innen oder besuchen Sie die Website: <https://www.ebsco.com/mla>



Jetzt scannen



Holländer | Sühl-Strohmenger | Syr 

Hochschulbibliotheken auf dem Weg zu Lernzentren Beispiele aus Deutschland, Österreich und der Schweiz

ISBN 978-3-9821824-3-8, 2021, Hardcover, 300 Seiten,   69,00 incl. Versandkosten

Das Buch ist der erste Überblick zu Lernzentren in Hochschulbibliotheken mit 21 Beispielen umgesetzter Lernraumkonzepte aus Deutschland, Österreich und der Schweiz; es hat nicht den Anspruch einer systematischen und repräsentativen Erfassung aller realisierten Konzepte in den wissenschaftlichen Bibliotheken.

Das Buch zeigt die Vielfalt der verschiedenen Lernraumkonzepte in den drei Ländern; im Unterschied zu den angelsächsischen Bibliotheken hat sich im deutschsprachigen Raum nämlich keine einheitliche Auffassung einer Lernraumkonzeption durchgesetzt.

Die einzelnen Beiträge im Buch, so unterschiedlich sie letztlich von den Verfasserinnen und Verfassern geschrieben wurden, stellen die jeweiligen Lernzentrumsgestaltungen nicht ausschließlich unter bibliothekarischem Blickwinkel dar; sie betten sie darüber hinaus teilweise in innenarchitektonische und lerntheoretische, teilweise auch in raum- und gruppensoziologische Überlegungen ein.

Bestellungen auf www.b-i-t-online.de

Warum stritten wir je um Discovery und OPAC?

„Boutique“-Recommender-Systeme als aktuelles Aufgabengebiet für Digitale Bibliotheken

David Zellhöfer

» Nach einigen spannenden Jahren in der Wissenschaft wunderte ich mich nach meinem Wechsel in die Welt der wissenschaftlichen Bibliotheken, dass ich im Jahr 2014 noch die letzten Ausläufer der Diskussion um die Daseinsberechtigung von OPAC- und Discovery-Systemen erleben durfte, während man in der Wissenschaft, die Entwicklung vom Boole'schen Retrievalmodell¹ hin zu besser im Umgang mit natürlicher Sprache geeigneten statistisch-algebraisch motivierten Modellen wie $tf*idf$ ², die in den 1970/80er Jahren stattfand, als unausweichlichen evolutionären Prozess betrachtete. Die damals im Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken geführte Diskussion stellte OPAC und Discovery als Antagonisten dar³, wobei sich die letztgenannten wesentlich näher an den Suchgewohnheiten der üblicherweise im WWW recherchierenden Nutzerinnen und Nutzer orientierten und sich deshalb berechtigterweise als nutzerorientierter Ansatz etablierten, während sich parallel – und durch die Bibliotheken scheinbar unbemerkt – Recommender-Systeme und maschinelles Lernen als neue Forschungsgebiete spätestens seit den 1990/2000er Jahren herausbildeten⁴.

Was bedeutet Nutzerorientierung mit Hinblick auf Discovery?

In einem mittlerweile gereiften Beitrag stellt Block⁵ zwei Hauptaspekte moderner Discovery-Systeme heraus: die große Abdeckung an Bibliotheksbeständen während des Suchprozesses und die Bereitstellung eines modernen User-Interfaces (UI).

Block weist darauf hin, dass ein gutes Discovery-System Volltextinhalte, den Bibliothekskatalog, Fachdatenbanken, E-Books und institutionelle Repositorien einbinden soll. Die Modernität sieht er primär durch

Abstract

Der Artikel stellt ein aktuelles Tätigkeitsfeld für Bibliotheken vor: die Gestaltung von Recommender-Systemen als nutzerorientierte Überwindung des Query-Response-Paradigmas von Discovery-Systemen. Basierend auf der These, dass Nutzende bei der Interaktion mit Beständen Unterstützung benötigen, werden Defizite gängiger Discovery-Systeme skizziert. Es wird herausgearbeitet, dass die Einflussmöglichkeiten auf die Gestaltung von Discovery-Systemen mit Hinblick auf Usability und die Unterstützung moderner Suchstrategien aktuell begrenzt ist. Für innovative Bibliotheken sollte es deshalb künftig eine Priorität sein, sich auf Methoden aus dem Bereich der Recommender-Systeme zu stützen, um nicht den Anschluss an die klassische WWW-Suche und die damit verbundenen Nutzungserwartungen zu verlieren.

The article presents an upcoming field of work for libraries: the design of recommender systems in order to overcome the classic query response paradigm. Based on the observation that users need assistance during the interaction with digital libraries, shortcomings of current discovery systems are outlined. Furthermore, the article emphasizes the fact that adaption opportunities of discovery systems regarding usability needs or the support of modern information seeking strategies is currently limited. Hence, the article argues that innovative libraries have to make an effort to exploit methods from the field of recommender systems in order to stay on par with modern WWW search engines and current user expectations.

eine zeitgemäße UI begründet. Block erkennt dabei richtig, dass erst die Kombination aus Auffindbarkeit von Materialien in Kombination mit einem bedienbaren Werkzeug, der UI, ein effizient und effektiv nutzbares Werkzeug im Sinne guter Usability ergibt.

Die Zuschreibung des Modernitätsaspekts zu Discovery-Systemen hat auch 2022 laut Holländer⁶ seine Berechtigung. Holländer führt weiter aus, dass erfolgreiches Discovery (unter Rückgriff auf Block⁷) auf vier

1 Codd, E. F. (1970). A relational model of data for large shared data banks. Commun. ACM, 13(6), 377-387. bzw. Waller, W. G., & Kraft, D. H. (1979). A Mathematical Model of a Weighted Boolean Retrieval System. Information Processing and Management, 15(5), 235-245.

2 Spärck Jones, K. (1972). A Statistical Interpretation of Term Specificity and Its Application in Retrieval. Journal of Documentation, 28(1), 11-21.

3 Eine Einschätzung, die sich theoretisch nicht aus den unterschiedlichen Retrieval-Modellen herleiten lässt, wenn man die Relevanzbewertung der $tf*idf$ -basierten Systeme als Wahrscheinlichkeit interpretiert. Aus Platzgründen kann dieser Gedanke hier jedoch nicht ausgeführt werden.

4 Aggarwal, C. C. (2016). Recommender Systems: The Textbook. Springer.

5 Block, N. (2015). Das Bibliothekssystem neu überdenken. b.i.t. online, 18(2), 164-167.

6 Holländer, S. (2022). Mehr Kundennähe wagen! b.i.t. online, 25(1), 28-33.

7 Block, N. (2015).

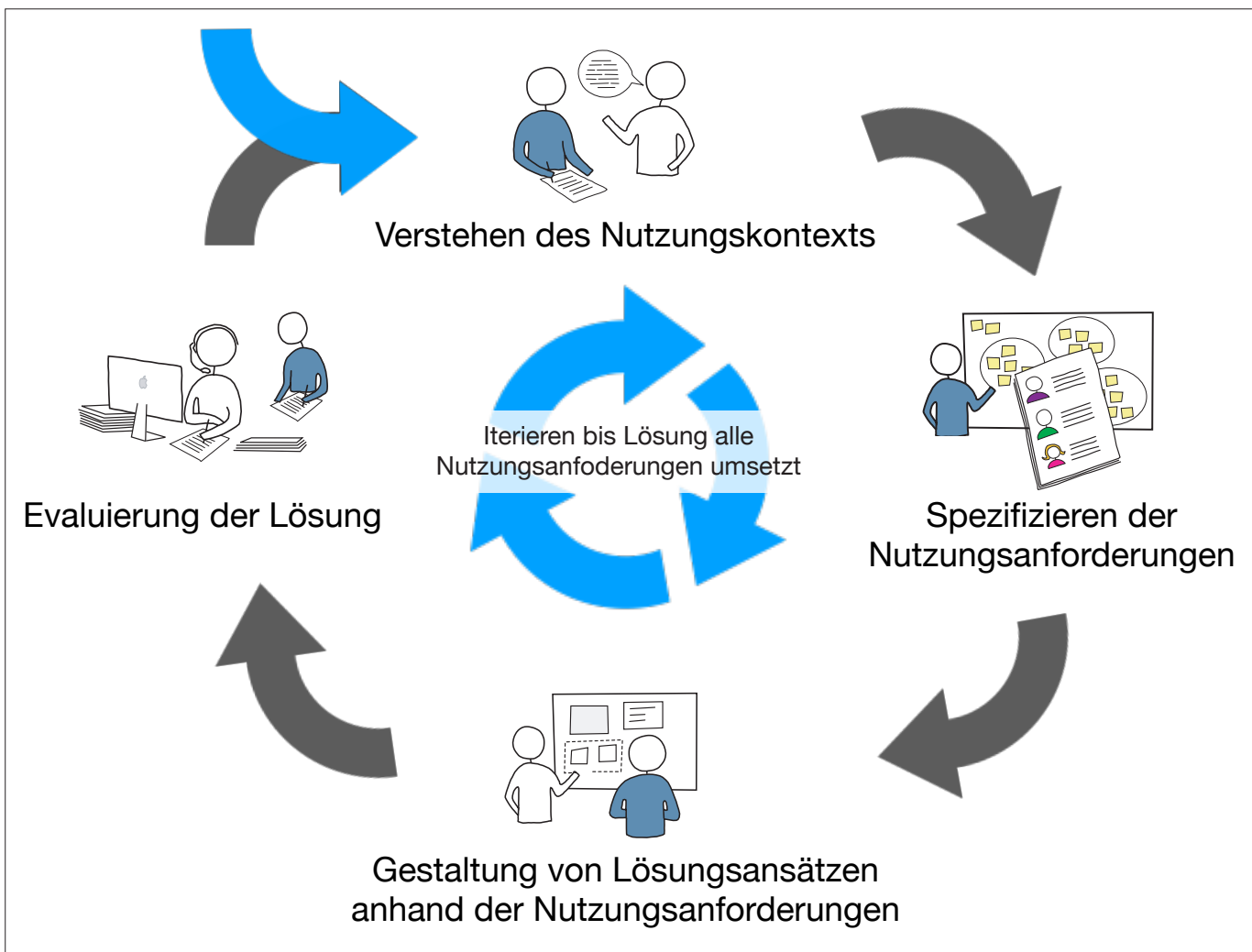


Abbildung 1:
Nutzerorientierter, iterativer UCD-Prozess

Pfeilern ruht: der modernen UI, einer umfassenden Inhaltsintegration, einem Relevanzranking und Optionen zur Anpassung der Software. Neben dem starken Fokus auf die Inhaltsabdeckung und seiner Forderung nach der aktiven Einbeziehung von Nutzendenfeedback in die Fortentwicklung von Discovery-Systemen, benennt Holländer den Umstand, dass Bibliotheken nicht mehr das Informationsmonopol innehaben, sondern mit modernen Suchmaschinen des WWW konkurrieren⁸ und damit riskieren, Nutzende zu verlieren, wenn sie sich nicht an deren Bedürfnissen orientieren.

Aus Sicht der Bibliotheken ist es gut nachvollziehbar, dass die Abdeckung einer Vielzahl an Beständen eine wesentliche Rolle bei der Bewertung von Discovery-Systemen spielt, da sie theoretisch die potentielle Retrievability⁹ von Beständen erhöht. Problematisch bei dieser Annahme ist jedoch, dass Nutzende nicht im gleichen Maße wie Bibliothekarinnen und Bibliothekare um die umfassenden Bestände einer Bibliothek

wissen, sondern diese zumeist erst kennenlernen müssen und dabei bestmöglich unterstützt werden sollten.

Unter diesem Aspekt lohnt es sich, einen Blick auf die Fortentwicklungsmöglichkeiten für Bibliotheken im Bereich der unterstützenden Informationssuche zu werfen.

Zur Nutzerorientiertheit von Discovery-Systemen

In seinem Artikel kritisiert Holländer¹⁰, dass Bibliotheksnutzerinnen und -nutzer keine Lobby haben und bei schlechter Usability abwandern. Während der letztgenannte Punkt unstrittig ist, überrascht der erstgenannte Punkt, da er suggeriert, dass ein Defizit an Wissen über den Umgang von Nutzenden mit den Herausforderungen der Informationssuche existiere. Dem können diverse Studien entgegengehalten werden, welche teils schon weit zurückliegen und einen expliziten Nutzerstandpunkt einnehmen. Die Verfüg-

⁸ Vgl. Holländer, S. (2022); S. 30

⁹ Azzopardi, L., & Vinay, V. (2008). Retrievability: An Evaluation Measure for Higher Order Information Access Tasks. Proceedings of the 17th ACM Conference on Information and Knowledge Management, 561-570.

¹⁰ Holländer, S. (2022). Mehr Kundennähe wagen! b.i.t. online, 25(1), 28-33.

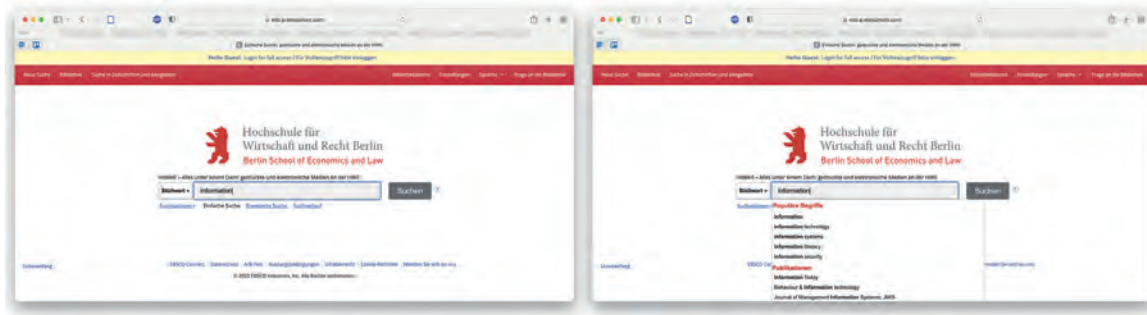


Abbildung 2: Typische Discovery-Einstiegsseite am Beispiel der HWR Berlin (EBSCO EDS) inkl. Schlagwort-basierten Vorschlägen (rechts)

barkeit an Studien beginnt nicht erst bei Kuhlthau¹¹, sondern erstreckt sich über immer noch aktuelle und frei verfügbare Kompendien wie das Werk von Hearst¹² bis hin zu konkreten Usability-Studien von Discovery-Systemen^{13,14}. Studien mit Nutzenden, teils sogar mit explizit benannten Nutzendengruppen, sind noch immer ein Thema im Bereich der Bibliotheks- und Informationswissenschaften, wie aktuelle Abschlussarbeiten¹⁵ zeigen. Offenbar besteht hier eine Hürde, dass diese Erkenntnisse auch in der Praxis umgesetzt werden. Welche Hürde dafür ursächlich sein könnte, soll im Folgenden ergründet werden.

Ein weiteres Desiderat, für welches der Artikel von Holländer¹⁶ stellvertretend steht, ist die Forderung, dass Bibliotheken Usability-Studien ihrer angebotenen Systeme kontinuierlich durchführen müssen, um nutzerorientierte Dienste anbieten zu können. Abbildung 1 illustriert diesen nutzerorientierten, iterativen Entwicklungsprozess: den User-Centered-Design-Prozess (UCD).

Charakteristisch für den UCD-Prozess ist die stetig wiederkehrende Erhebung von Nutzendenfeedback, welches in der Anpassung des betrachteten Systems (siehe „Gestaltung von Lösungsansätzen anhand der Nutzungsanforderungen“) resultiert. Es ist erfreulich, dass diese Ideen mittlerweile in den Entwurf neuer Systeme, wie z.B. dem Handschriftenportal¹⁷, integriert sind bzw. in der Weiterentwicklung umgesetzt werden^{18,19}.

Die drei zuvor genannten Beispiele eint, dass die beteiligten Bibliotheken die Entwicklung der Dienste aktiv gestalten. Im Falle des Handschriftenportals

heißt dies, dass zwei der vier Partnereinrichtungen, die Staatsbibliothek zu Berlin und die Universitätsbibliothek Leipzig, gemeinsam und agil ein neues System entwickeln und direkt Anforderungen der Nutzenden umsetzen können.

Überträgt man dies auf den aktuellen Einsatz von Discovery-Systemen an Bibliotheken wird schnell deutlich, dass die nötige Gestaltungsmacht, Änderungen – zumindest beim Einsatz von proprietären Systemlösungen – umzusetzen, nicht bei den Bibliotheken liegt. Bibliotheken können in diesem Fall zwar Defizite in der Bedienbarkeit ihrer Discovery-Systeme erkennen, wenn Sie Usability-Studien durchführen, diese aber kaum bis gar nicht abstellen, da sie auf den Kooperationswillen des proprietären Softwareanbieters angewiesen sind. Letztendlich entscheidet dieser folglich, wie er Modernität und Nutzerorientierung definiert – so wie es auch bei der Abdeckung der Bestände durch die Zusammenstellung der bereitgehaltenen Indizes oder das unterstützte Ingest/Update-Intervall der Bibliothek der Fall ist. Im Extremfall kann eine negative Bewertung seitens der Nutzenden dann nur noch zur Abkehr vom bisherigen Discovery-Dienstleister führen, um Abwanderungen zu vermeiden, wobei unklar ist, ob gewünschte Features seitens anderer Bieter angeboten werden.

Zur Modernität von Discovery-Systemen

Grundlegende, explorative Suchstrategien werden mittlerweile in allen Discovery-Systemen, egal ob proprietär oder Open Source, in der Regel durch eine facettierte Suche anhand verschiedener Krite-

11 Kuhlthau, C. C. (1991). Inside the search process: Information seeking from the user's perspective. *Journal of the American Society for Information Science*, 42(5), 361-371.

12 Hearst, M. A. (2009). *Search user interfaces*. Cambridge Univ. Press. <http://searchuserinterfaces.com>

13 Fagan, J. C., Mandernach, M. A., Nelson, C. S., Paulo, J. R., & Saunders, G. (2008). Usability Test Results for a Discovery Tool in an Academic Library. *Information Technology and Libraries*, 31(1), 83-112.

14 Niu, X., Zhang, T., & Chen, H. (2014). Study of User Search Activities with Two Discovery Tools at an Academic Library. *International Journal of Human-Computer Interaction*, 30(5), 422-433.

15 Bulmahn, M. (2022). *Das Informationsverhalten von Studierenden im digitalen Zeitalter – Eine Handlungsempfehlung für Bibliotheken* [Bachelor Thesis].

16 Holländer, S. (2022).

17 <https://handschriftenportal.de/kommunikationsstrategie/>

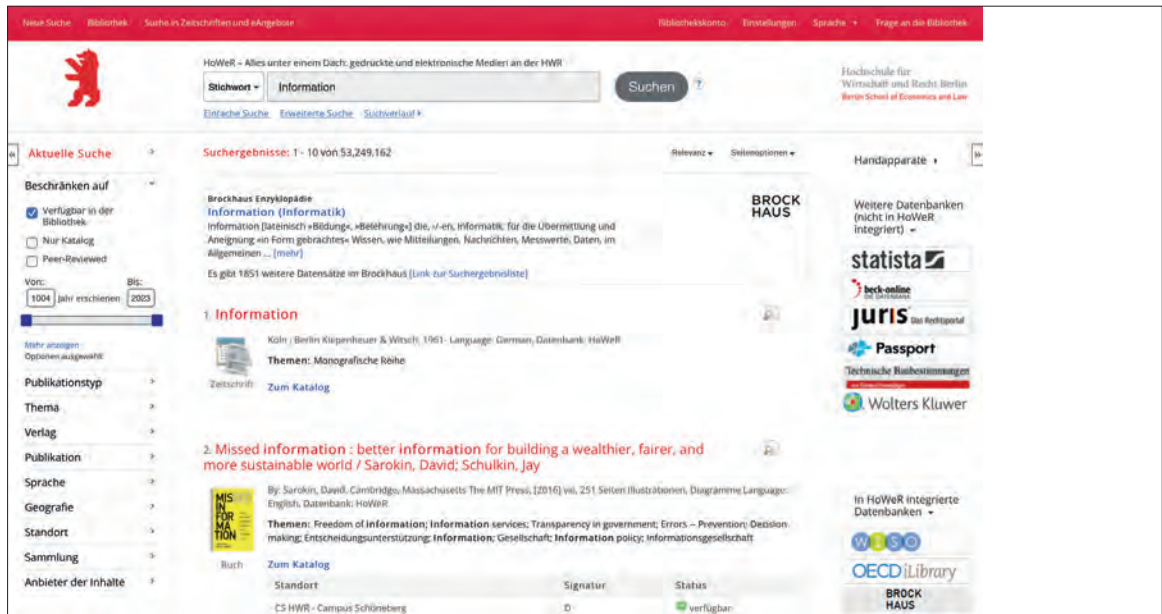
18 <https://etahoffmann.staatsbibliothek-berlin.de/nutzungsanalyse/>

19 https://blog.sbb.berlin/usability_test/

Abbildung 3:
Typische Ein-
stiegsseite bei
Google bzw. der
TU Berlin
(Ex Libris Primo)



Abbildung 4:
Ergebnisliste
der Anfrage
„Information“
im Discovery-
System der
HWR Berlin
(EBSCO EDS,
iPadOS)



rien wie Medientyp, Erscheinungsdatum o.ä. implementiert.

Typischerweise bieten aktuelle Discovery-System-Lösungen Autovervollständigungs- bzw. Schlagwortbasierte Vorschlagsdienste für Nutzende an, welche sich an den Angeboten großer WWW-Suchmaschinen (siehe Abbildung 3, links) orientieren, aber in ihrer Leistungsfähigkeit variieren (siehe Abbildung 2, rechts bzw. Abbildung 3, rechts).

Die Discovery-Systeme folgen dem Query-Response-Paradigma und präsentieren ihre Ergebnisse in einer nach Relevanz geordneten Liste, wobei die explorativen Suchwerkzeuge zumeist entsprechend der westlichen Leserichtung am linken Bildschirmrand platziert werden. Verweise auf weitere Datenbanken werden am rechten Rand positioniert, während Treffer in Nachschlagewerken häufig als Teil der Suchergebnisse mittig eingeblendet werden (siehe Abbildung 4). Der Bildschirmaufbau folgt dabei typischen Best-Practices aus dem Bereich von Web-Suchoberflächen, wie sie sich auch in Web-Shops oder vergleichbaren Websites finden.

Die Bestimmung der Relevanz einzelner Dokumente basiert auf Inhaltsmerkmalen des nachgewiesenen Bestands (z.B. dem Volltext) sowie Feld-basierten Metadaten (z.B. Titel, Autorenschaft, Ressourcentyp o.ä.). Bibliotheken haben in der Regel (auch bei proprietären Anbietern) die Möglichkeit, auf die Relevanzbewertung Einfluss zu nehmen, indem sie die Gewichtung verschiedener Felder bei der Relevanzbeurteilung unterschiedlich gewichten^{20,21}.

Die sich daraus ergebenden Steuerungsmöglichkeiten, um die Ergebnispräsentation mit Hinblick auf Anforderungen verschiedener Nutzungsgruppen anzupassen, sind folglich sehr eingeschränkt und zielen primär auf die Unterstützung gerichteter Suchstrategien ab; optimalerweise in einer Art und Weise, dass die wahrgenommene Wichtigkeit der verschiedenen Felder durch die Systembibliothekarinnen und -bibliothekare denen der Nutzenden entspricht. Der starke Fokus auf diese verschiedenen Felder im Rahmen der Relevanzbewertung überrascht nicht, wenn man die zugrundeliegenden Algorithmen bzw. deren Implementierung betrachtet.

20 [https://knowledge.exlibrisgroup.com/Primo/Product_Documentation/020Primo_VE/Primo_VE_\(English\)/040Search_Configurations/Configuring_the_Ranking_of_Search_Results_in_Prime_VE](https://knowledge.exlibrisgroup.com/Primo/Product_Documentation/020Primo_VE/Primo_VE_(English)/040Search_Configurations/Configuring_the_Ranking_of_Search_Results_in_Prime_VE)

21 https://connect.ebsco.com/s/article/How-is-relevance-ranking-determined-in-EBSCO-Discovery-Service-EDS?language=en_US

Moderne Volltextsuchmaschinen basieren algorithmisch auf dem bekannten tf*idf-Modell bzw. technisch direkt oder indirekt zumeist auf der erstmalig in 1997 erschienenen Lucene²²-Softwarebibliothek, welche grundlegende Funktionen eines Retrievalsystems bietet. So basieren beispielsweise die beiden Markt-dominierenden Suchmaschinen Solr und Elasticsearch auf Lucene.

ExLibris Primo VE nutzt wiederum, ebenso wie VuFind und finc, Solr als internes Framework zur Volltextsuche und -indizierung^{23,24,25}. Für die Repository-Suche in Alma ist der Einsatz von Lucene gesichert²⁶. Eine abschließende Beurteilung für EBSCO EDS konnte nicht erfolgen. Lucene indiziert Dokumente intern konzeptionell als sogenannte Documents, welche wiederum für eine Sammlung von Fields dienen.

Diese Fields können dann während der Anfrageverarbeitung unterschiedlich gewichtet werden²⁷.

Die konkreten Steuerungsmöglichkeiten aktuell eingesetzter Discovery-Systeme richten sich demnach nicht nach den eventuellen Bedarfen der Nutzenden oder der Bibliotheken, sondern allein nach den technischen Möglichkeiten des zumeist zugrundeliegenden Retrievalsystems Lucene.

Von Query-Response hin zum „Boutique“-Recommender-System

Sowohl Discovery-Systeme als auch WWW-Suchmaschinen müssen damit umgehen, dass Nutzerinnen und Nutzer nur wenig Schlagworte nutzen, um ihren Informationsbedarf zu spezifizieren. In der Regel greifen sie dabei auf zwei bis maximal fünf Begriffe

22 <http://www.h-online.com/open/news/item/Ten-years-of-the-Lucene-search-engine-at-Apache-1350761.html>

23 https://dachela.org/pub/DACHELA/Tagung2019/CDI_Provider_zone_de.pdf

24 <https://vufind.org/vufind/features.html>

25 <https://finc.info/de/datenquellen>

26 [https://knowledge.exlibrisgroup.com/Alma/Knowledge_Articles/Repository_Search_-_How_are_Results_Sorted_\(Ranked\)%3F](https://knowledge.exlibrisgroup.com/Alma/Knowledge_Articles/Repository_Search_-_How_are_Results_Sorted_(Ranked)%3F)

27 https://lucene.apache.org/core/9_2_0/core/index.html





Bibliotheksservice der besonderen Art!






Erleichtern Sie Ihren Erwerbungsalltag und nutzen Sie die breite Vielfalt des DreierService!

www.dietmardreier.de

Dietmar Dreier Wissenschaftliche Versandbuchhandlung GmbH
International Library Suppliers

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme:
www.dietmardreier.de | Fon: 0049 (0)2065 - 77 55 10 | E-mail: info@dietmardreier.de

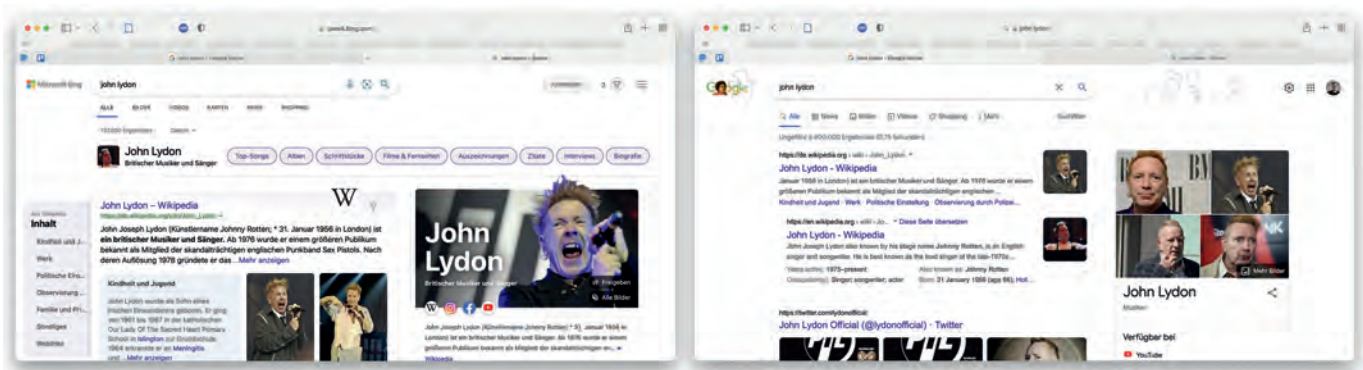


Abbildung 5: *Ergebnislisten bei Bing und Google für die Anfrage „john lydon“ (v.l.n.r.)*

zurück^{28,29}. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, begannen WWW-Suchmaschinen bereits frühzeitig damit, auf Logdateien zurückzugreifen, um durch verwandte Anfragen das Informationsbedürfnis besser einschätzen zu können und die Anfrage entsprechend zu expandieren (Query Expansion). Typischerweise werden außerdem weitere Quellen wie Standortinformationen herangezogen, um die Anfrage weiter zu präzisieren (z.B. wird die Anfrage „italienisches Restaurant“ mit der GPS-Koordinate des verwendeten Smartphones kombiniert, um de facto die Anfrage „italienisches Restaurant in Berlin“ zu generieren). Diese Möglichkeit haben Discovery-Systeme in der Regel nicht, da Ortsinformationen in den meisten Fällen keinerlei Bedeutung für eine Recherche haben dürften.

Dieses einführende Beispiel zeigt die Herausforderung für Suchmaschinen mit wenig Information seitens der Nutzenden umgehen zu müssen, aber trotzdem relevante Ergebnisse liefern zu müssen. Es ist deshalb wichtig, dass eine UI angeboten wird, welche die Nutzenden dabei unterstützt, ihren Informationsbedarf möglichst präzise zu formulieren, ohne selber wesentlich mehr Suchterme eingeben zu müssen. Hinzu kommt das Problem der Abdeckung. Während es ursprünglich, da das WWW wesentlich kleiner als heute war, genügte, möglichst relevante Webseiten zu präsentieren, müssen heute Bewertungen über den Inhalt der Seiten (z.B. deren Glaubhaftigkeit, Accessibility etc.) sowie eine Kontextualisierung der Suchanfrage in die Generierung der Suchanfrage mit einfließen. Diese Herausforderung lässt sich, wenn auch in einer kleineren Skalierung, auf den Bereich der Discovery-Systeme übertragen. Folgt man Blocks³⁰ Argumentation ist ein wesentliches Argument für Discovery-Systeme die Größe ihrer zugrundeliegenden Indizes, ergo: deren Abdeckung eines stetig wachsenden (virtuellen) Bestands der Bibliotheken.

²⁸ Hearst, M. A. (2009); Sec. 4.1.2f.

²⁹ Niu, X., Zhang, T., & Chen, H. (2014).

³⁰ Block, N. (2015).

Die Herausforderung besteht also folglich darin, aus einer knappen Suchanfrage, relevante Treffer, oder besser: Empfehlungen, abzuleiten, welche sich aus dem Kontext des Informationsbedürfnisses ergeben. Hierbei reicht es nicht aus, allein auf den Inhalt oder die Metadaten des nachgewiesenen Bestands zu setzen. Vielmehr müssen auch Strukturen bzw. Kontextinformationen mit einbezogen werden. Dass die Strukturierung von Inhalten nicht die Stärke von in Bibliotheken eingesetzten Suchmaschinen ist, wurde oben bereits dargelegt.

Es gilt also, sich in diesem Bereich besser aufzustellen, wobei die Startbedingungen hier für Bibliotheken besser sind als für die Suchmaschinen des WWW, wenn man sich auf seine Stärken, die Kurations- und Beratungskompetenz, besinnt. Das WWW besteht trotz Initiativen wie dem Semantic Web noch zum großen Teil aus unstrukturierten oder semi-strukturierten Daten, während bibliographische Daten dank Datenmodellen wie Functional Requirements for Bibliographic Records (FRBR) oder dem Regelwerk Resource Description and Access (RDA), zumindest konzeptionell, als Graph vorliegen.

Trotzdem hinderte dieser Umstand die WWW-Suchmaschinenbetreiber nicht daran, auf Grundlage der ungünstigen Datenausgangslage, komplexe Graphen zur Wissensrepräsentation („knowledge graphs“) zu modellieren, um neben der an ihre Grenzen stoßenden Volltextsuche weitere Daten heranziehen zu können, um Anfragen zu expandieren bzw. besser kontextualisieren zu können. Hierdurch wird ein Mehrwert für Nutzende generiert, ohne dass diese auf den Komfort einer kurzen Stichworteingabe verzichten müssen, wie Abbildung 5 mithilfe der Anfrage „john lydon“ illustriert.

Beide Suchmaschinen erkennen die Person „John Lydon“ inkl. ihres Pseudonyms „Johnny Rotten“, mit welcher sie als Sänger der Bands „Sex Pistols“ bzw.

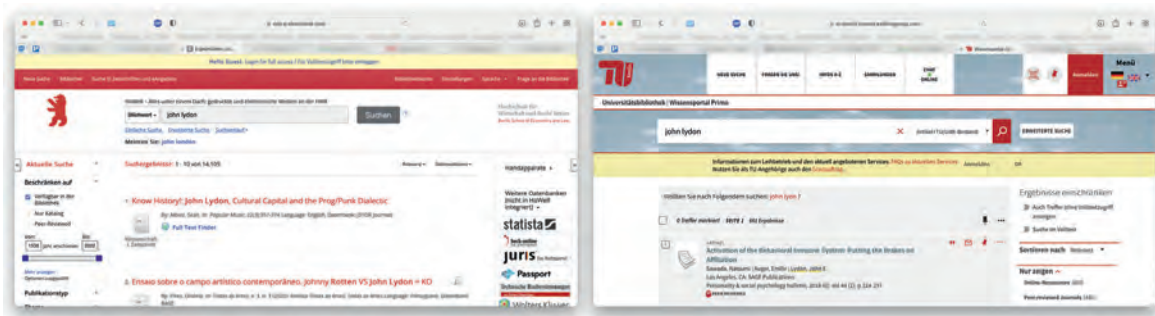


Abbildung 6:
Ergebnislisten
der HWR Berlin
(EDS) und der TU
Berlin (Primo) für
die Anfrage „john
lydon“ (v.l.n.r.)

„Public Image Ltd.“ tätig ist. Während Google (Abbildung 5, rechts) die traditionelle Listensemantik der Ergebnisliste nur zaghaft aufbricht, bindet Bing (Abbildung 5, links) Informationsblöcke über sein Werk, politische Einstellungen etc. direkt aus der Wikipedia ein, so dass Nutzerinnen und Nutzer keinen weiteren Klick ausführen müssen, um sich einen Überblick über die Person zu verschaffen. Dem Kontext angemessen werden weitere relevante „Fachdatenbanken“ wie YouTube, Spotify sowie diverse Social-Media-Netzwerke eingebunden. Dies ermöglicht eine direkte Exploration des Wirkens des Musikers, so dass bereits aus der ersten Trefferseite deutlich wird, dass es sich um einen bedeutenden Punk-Musiker handelt.

Abbildung 6 stellt diesen Ergebnissen das nüchterne Resultat zweier willkürlich gewählter Discovery-Systeme gegenüber. Die Systeme verharren in der klassischen Listendarstellung und nutzen offenbar keinerlei Kontextwissen aus, um Nutzerinnen und Nutzer Möglichkeiten zur Disambiguation der Suchterme „john lydon“ zu bieten. Während das System der HWR immerhin auf Literatur über John Lydon verweist, präsentiert das Wissensportal der TUB Werke verschiedener Autorinnen und Autoren mit dem Nachnamen „Lydon“. Als Disambiguation wird ein offenbar auf der Levenshtein-Distanz basierender Hinweis eingeblendet, der maximal Tippfehler abfängt. Diese Beispiele machen erneut deutlich, dass ausschließlich zeichenbasierte Inhalte verschiedener Felder im Index Berücksichtigung finden. Eine virtuelle Beratungsleistung findet nicht statt. Überträgt man das Bild der Bibliothek als Beratungsort ins virtuelle, so ist dieser Auftrag gescheitert. Die „Laien“ der WWW-Suchmaschinen sind hier erfolgreicher, da sie auf moderne Technik zurückgreifen können.

Das Festhalten am Query-Response-Paradigma und der Fixierung auf die einfache Listendarstellung ist sicherlich auch deren einfacher Nachnutzbarkeit zu verdanken. Proprietäre Anbieter müssen eine Vielzahl

von Kundenwünschen bedienen und können demnach nur eingeschränkte Anpassungsmöglichkeiten anbieten.

Diese Anforderung der kostensenkenden Generalisierung in einem sich immer mehr konsolidierenden Markt³¹ steht jedoch der Wirklichkeit von Bibliotheken diametral gegenüber, die spezifische Inhalte kontextualisieren und fachspezifisch nachweisen müssen. So verfügt z.B. die Staatsbibliothek zu Berlin über eine Vielzahl an fachspezifischen Nachweissystemen, die materialspezifische Zugänge bieten und Nutzerinnen und Nutzer bestmöglich bei der Interaktion mit den Beständen unterstützen sollen. Zumeist finden sich diese Informationen nicht in den Discovery-Systemen wieder und wenn, dann unter Wegfall relevanter Informationen, da die Inhalte in das Feld-basierte Schema des Discovery-Systems gepresst werden müssen. Medien, wie z.B. Abbildungen, deren Relevanz durch Ähnlichkeit bestimmt wird, und sich damit nicht für die Darstellung in einer Liste eignen³², können allein aus technischen Gründen nicht in ein solches Discovery-System integriert werden.

Diese Beispiele machen deutlich, dass Bibliotheken Gefahr laufen, den Anschluss zu verlieren, wenn es ihnen nicht gelingt, das traditionelle Query-Response-Paradigma mitsamt der traditionellen Ergebnislistendarstellung zu überwinden. Die kommerziellen Discovery-Anbieter haben sich offenbar für das Verharren auf einer technischen Basis der frühen 2000er Jahre entschieden, die sich immer mehr von den Nutzererwartungen entfernen wird – gerade, wenn die zugrundeliegenden Indizes weiterwachsen. Dieses Phänomen ist nicht neu und konnte bereits beim Niedergang der OPACs beobachtet werden.

Versteht man eine Bibliothek als innovative Einrichtung, die Wissen auch durch Empfehlungen zugänglich macht, müssen folglich eigene „Boutique“-Recommender-Systeme mit den oben skizzierten Möglichkeiten entwickelt werden, um das volle Potential der eigenen Datenmodelle nutzen zu können. Dies

31 <https://americanlibrariesmagazine.org/2022/05/02/2022-library-systems-report/>

32 Santini, S. (2012). Because not all displays are lists. In Proceedings of the 2nd ACM International Conference on Multimedia Retrieval (S. 101-108). ACM.

schließt explizit nicht den Rückgriff auf kommerzielle Indizes aus. Allerdings muss deutlich werden, dass diese Indizes nur eine Datenquelle sind, aus der Informationsbedarfe gedeckt werden können. Bibliotheken müssen hier kuratierend tätig werden und die im Analogen existierende Expertise ins Virtuelle tragen, um Mehrwerte für Nutzerinnen und Nutzer zu schaffen, die domänenunspezifische Suchmaschinen nicht bieten.

Die dazu notwendigen Werkzeuge stehen in der Regel als Open Source bereit. Eine Named-Entity-Recognition ermöglicht es schon heute, den Kontext von Suchanfragen zu erkennen. Im obigen Beispiel ist es ein leichtes, „John Lydon“ als Person zu identifizieren und im Rahmen der Disambiguierung Nutzerinnen und Nutzer zu befragen, ob sie den Musiker, seine Verbindung zur Punk-Musik oder einen wissenschaftlichen Autor suchen. Die GND, Wikidata oder neue Initiativen wie OpenAlex³³ bieten hier entsprechende Anknüpfungspunkte, um Anfragen entsprechend zu expandieren.

Auch der datenschutzrechtlich³⁴ kompatible Rückgriff auf Anfragelogs kann durch Bibliotheken implementiert werden, um verwandte Suchanfragen zu identifizieren. Dies geht weit über die teilweise vorhandenen Ähnlichkeits-basierten Vorschlagsysteme hinaus, wie sie z.B. VuFind auf Basis einzelner Werke anbietet³⁵.

Am Beispiel von VuFind wird deutlich, dass es nicht nötig ist, jede Funktion komplett neu zu erfinden, wenn man auf Open Source setzt. So konnte z.B. am 2017 eingestellten Sowiport gezeigt werden, dass sich VuFind erweitern lässt, um Query Expansions anhand von fachspezifischen Thesauri und wirkungsvolle Re-Ranking-Funktionen zu ermöglichen³⁶. Ebenso bietet sich der Rückgriff auf Klassifizierungsdaten und Werkzeuge an, welche aus der Verwendung des maschinellen Lernens entstehen, wie z.B. aus dem Projekt „Erschließungsmaschine“ der DNB³⁷ oder Qurator³⁸. Es ist nicht so, dass die Bibliotheken zu wenig Daten, Expertise oder Zugangsmöglichkeiten zu Nutzendenfeedback haben – diese Quellen müssen nur auch genutzt werden, um innovativ zu bleiben. Letztendlich haben sich Boutiquen auch ihren Platz durch Spezialisierung und Beratungskompetenz gesichert. |



Prof. Dr.-Ing. David Zellhöfer

Professor für Digitale Innovation in der öffentlichen Verwaltung
HWR Berlin, Fachbereich 3
david.zellhoefer@hwr-berlin.de

33 <https://docs.openalex.org>

34 Auch dieser Aspekt muss aufgrund des Platzes ausgeklammert werden, soll jedoch nicht, gerade mit Hinblick auf die in letzter Zeit bekannt gewordenen übergreifigen Tracking-Mechanismen der großen Verlagshäuser, unterschlagen werden.

35 <https://vufind.org/vufind/features.html>

36 Hienert, D., Sawitzki, F., & Mayr, P. (2015). Digital Library Research in Action: Supporting Information Retrieval in Sowiport. D Lib Mag., 21(3/4).

37 <https://blog.dnb.de/erschliessungsmaschine-gestartet/>

38 <https://github.com/qurator-spk>

NEUERSCHEINUNG



2022, Band 83
Brosch., 264 Seiten
978-3-9821824-6-9
€ 29,50

Linda Freyberg | Sabine Wolf (Hrsg.)

Smart wird man nur gemeinsam

Partizipative, agile und innovative Ansätze für die Bibliothek der Zukunft

Der Nachfolgebund zu dem 2019 erschienenen Band „Smart Libraries – Konzepte, Methoden und Strategien“ rückt die Partizipation stärker in den Vordergrund. Die Ereignisse der letzten zwei Jahre zeigen auf, dass die erfolgreiche Transformation in eine zukunftsfähige Bibliothek nur als gemeinsame Aufgabe gelingt, wenn das Wissen aller Beteiligten in den Prozess einfließen kann.

In diesem Band wird das Thema „Partizipation“ daher – auch kritisch – aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet.

Bestellungen unter www.b.i.t.online.de

Analysieren, Prozessieren, Kommunizieren

Neue Qualifikationen und Tätigkeitsprofile für Bibliotheken im Zuge der Open-Access-Transformation

Henriette Rösch

Einleitung: Der Praxisleitfaden „Open Access ermöglichen“

Im Februar dieses Jahres wurde durch ein Kollektiv an Autorinnen und Autoren der Praxisleitfaden „Open Access ermöglichen“¹ veröffentlicht. Der Leitfaden versteht sich als Arbeitshilfe von Praktikerinnen/Praktiker für Praktikerinnen/Praktiker in wissenschaftlichen Bibliotheken, die im Zuge der Open-Access-Transformation organisatorische und strategische Anpassungen vornehmen müssen.

Die ersten Überlegungen für diesen Praxisleitfaden entstanden bereits vor etwa drei Jahren, zu einem Zeitpunkt, als vor allem mit dem ersten DEAL-Vertrag die Open-Access-Transformation mit einer gewissen Wucht in die Erwerbungsarbeit eindrang, ohne dass die meisten Bibliotheken ausreichend auf diese Veränderungen vorbereitet waren². Zum Thema Open-Access-Transformation gab es damals zwar eine Reihe an Strategie- und Positionspapieren³, eine umfassendere handlungspraktische Unterstützung aber fehlte.

Kai Geschuhn und ich haben daher begonnen, diese Lücke zu schließen, indem wir das bereits an vielen Stellen vorhandene Wissen zum Thema zusammengeführt und mit konkreten Maßnahmen und Umsetzungsschritten verbunden haben. Seine endgültige Gestalt angenommen hat der Praxisleitfaden, als wir aus dem Kreis der Referentinnen und Referenten der DEAL-Praxis-Webinare⁴ weitere Expertinnen und Experten⁵ gewinnen konnten, welche die beschriebenen Maßnahmen nicht nur mit Praxisbeispielen aus ihren Einrichtungen untermauerten, sondern ihre Erfahrungen und Perspektiven in den Praxisleitfaden mit einbrachten.

Abstract

Der Praxisleitfaden „Open Access ermöglichen“ gibt handlungspraktische Unterstützung für die Umsetzung der Open-Access-Transformation. Die dort beschriebenen Aufgaben, die mit der Open-Access-Transformation einhergehen, benötigen auch neue Qualifikationen bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Mit der Open-Access-Transformation sind somit nicht nur Herausforderungen für Finanzierung und Verteilung verbunden, sondern insbesondere die publikationskostenbasierten Vertragsmodelle erfordern eine Reihe neuer Kompetenzen in der praktischen Erwerbungsarbeit. Daher ist die gezielte Personalentwicklung eine wichtige Säule in der Gestaltung der Open-Access-Transformation. Der Beitrag beschreibt sowohl die neuen Tätigkeitsprofile als auch die notwendigen Veränderungen in den klassischen Aufgabenbereichen der Erwerbung.

The practical guide „Enabling Open Access“ („Open Access ermöglichen“) provides practical support for the implementation of the Open Access transformation. The tasks described there, which go hand in hand with the Open Access transformation, also require new qualifications from the employees. The Open Access transformation is not only associated with challenges for financing and distribution, but in particular the contract models based on publication costs require a range of new qualifications and skills in practical acquisition work. Therefore, personnel development is also an important milestone in the process of the Open Access transformation. The article describes both the new job profiles and the necessary changes in the classic areas of acquisition.

Am Ende ist ein umfangreicher Leitfaden entstanden, der schwerpunktmäßig die Hintergründe und praktischen Auswirkungen publikationskostenbasierter Open-Access-Modelle beschreibt und konkrete Handlungsschritte aufzeigt. Unser Wunsch ist es, dass der Praxisleitfaden Anregungen gibt, wo und wie Verän-

1 Geschuhn, Kai/ Rösch, Henriette u.a.: Open Access ermöglichen. Open-Access-Transformation und Erwerbung in wissenschaftlichen Bibliotheken – ein Leitfaden. 2022, DOI 10.5281/zenodo.6090208

2 Siehe dazu auch: Rösch, Henriette: „Open Access als Zumutung für die Erwerbung? Auswirkungen der Open-Access-Transformation auf die Erwerbungs- und Bestandspolitik der Bibliotheken“. In: b.i.t. online 22 (2019) S. 213-216.

3 Etwa: Deutscher Bibliotheksverband (2018): Wissenschaftliche Bibliotheken 2025. Beschlossen von der Sektion 4 „Wissenschaftliche Universallbibliotheken“ im Deutschen Bibliotheksverband e.V. (dbv) im Januar 2018. https://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/Sektionen/sektion4/Publikationen/WB2025_Endfassung_endg.pdf [10.05.2022]

4 DEAL Praxis-Workshop: „Erwerbung neu denken“. <https://deal-operations.de/aktuelles/erwerbung-neu-denken-nachlese-deal-praxis-workshop> [10.05.2022]

5 Irene Barbers (Zentralbibliothek des Forschungszentrum Jülich), Karolin Bove (Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden), Tobias Pohlmann (Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel), Lea Satzinger (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena)

derungsprozesse konkret angegangen werden können. Daneben soll er gerade auch für kleinere Einrichtungen, die nicht täglich intensiv mit dem Thema zu tun haben, eine kompakte Informationsquelle darstellen, in der man z.B. nachschauen kann, was es etwa mit dem Subscribe-to-Open-Modell auf sich hat, oder wo Daten zu Open-Access-Publikationen der eigenen Einrichtung zu finden sind.

Der Bedarf für Fort- und Weiterbildung in den Erwerbungsabteilungen

In den vergangenen Jahren ist die Open-Access-Transformation mit hoher Dynamik fortgeschritten, neben den DEAL-Verträgen sind zahlreiche weitere Transformationsverträge mit großen und mittleren Verlagen aktiv, und auf dem Publikationsmarkt finden sich eine Vielzahl von Finanzierungsmodellen für Open-Access-Zeitschriften und -Bücher. Open Access ist aus der Erwerbung nicht mehr wegzudenken und der große Bedarf für Fortbildung und Wissenstransfer der Erwerbungsverantwortlichen in diesem Themenfeld wurde erkannt. So gab es in den zurückliegenden beiden Jahren eine erfreuliche Vielzahl an Fortbildungs- und Informationsangeboten, die sich mit verschiedenen Aspekten der Umsetzung der Open-Access-Transformation in der Erwerbung beschäftigen haben. Die stabil hohe Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der in der Regel online stattfindenden Veranstaltungen zeigt, wie hoch das Interesse ist – sei es von Erwerbungsverantwortlichen, Bibliothekarinnen/Bibliothekaren im Bereich der Erwerbung oder Fachreferentinnen/-referenten und an Universitätsbibliotheken.

So wichtig und sinnvoll diese Fortbildungsmöglichkeiten und Workshops sind, so ersetzen sie keine strategische und langfristige Personalplanung. Denn wenn derzeit über die Herausforderungen der Open-Access-Transformation diskutiert wird, steht häufig die Frage der Finanzierung im Vordergrund – Mehrbedarfe, (Um)Verteilung oder Schaffung von Informationsbudgets. Eine aber aus meiner Sicht nicht minder große Aufgabe ist die Untersetzung der mit der Transformation verbundenen neuen Anforderungen an Bibliotheken mit gut ausgebildetem Personal.

Neben dem notwendigen Wissensaufwuchs und Erfahrungsaustausch bei Erwerbungsverantwortlichen, der mit den vorhandenen Fortbildungsstrukturen sicher zu einem großen Teil gewährleistet werden kann, erfordert die Open-Access-Transformation auch den Einzug neuer Berufsbilder und Tätigkeitsprofile in die

Erwerbung, der nur mit gezieltem Personalumbau und systematischer Weiterbildung einzelner Kolleginnen und Kollegen für neue Tätigkeiten umgesetzt werden kann.

Neue Aufgabenprofile in der Erwerbungsarbeit

Um das Spektrum neuer Tätigkeitsfelder zu illustrieren, sind im Folgenden idealtypische Berufungsbilder und Anforderungsprofile skizziert, die im Zuge der Open-Access-Transformation im Bereich der Erwerbung benötigt werden.

Einige davon sind sinnvollerweise miteinander oder mit anderen Aufgaben kombinierbar, andere vermutlich nicht in allen Einrichtungstypen notwendig⁶.

Publikationsdatenmanagerinnen und -manager

Publikationskostenbasierte Vertragsmodelle wie die DEAL-Verträge und der Aufwuchs im Bereich des Gold Open-Access-Publizierens erfordern ein systematisches Kostenmonitoring und Prognosen auf Grundlage von einrichtungsspezifischen Publikationsdatenanalysen.

Publikationsdatenmanagerinnen/-manager kennen sich aus mit Quellen, aus denen Publikations- und Kostendaten für die Einrichtung zu beziehen sind, wissen um deren jeweilige Defizite und können verschiedene Datenquellen kombinieren. Sie können ihre Methodik dokumentieren und Ergebnisse visualisieren. *Publikationsdatenmanagerinnen/-manager* können Daten nach differenzierten Gesichtspunkten auswerten und Parameter entwickeln und anpassen. *Publikationsdatenmanagerinnen/-manager* lieben Zahlen, können souverän mit großen Datenmengen umgehen, zaubern mit Excel, kennen aber auch andere Werkzeuge und Datenformate.

Koordinatorinnen/Koordinatoren für die Publikationserfassung

Eine weitere wichtige Quelle für Publikationsdaten kann das Forschungsinformationssystem der Einrichtung oder die Hochschulbibliografie/Publikationserfassung sein. Liegt die Aufgabe der Publikationserfassung bzw. der Hochschulbibliografie bei der Bibliothek, braucht es neben deren technischer Betreuung eine weitere verantwortliche Person mit einer stärker inhaltlich-konzeptionellen Perspektive. Diese steht in Kontakt mit der Einrichtungsleitung bezüglich der Anforderungen und Verfahren der Publikationsmeldungen und koordiniert die Bearbeitung und

⁶ Für die meisten der Aufgabenprofile habe ich bewusst die Bezeichnung „Managerin“ – etwa in Abgrenzung zur „Bearbeiterin“ – gewählt. Hintergrund dieser Begriffswahl ist die Komplexität der Aufgaben, die Notwendigkeit zum selbständigen und lösungsorientierten Arbeiten – häufig auch verbunden mit einem großen Kommunikationsanteil mit einer Vielzahl externer Akteurinnen/Akteure – und einem relativ geringen Anteil an Routinetätigkeiten.

Qualitätssicherung der gemeldeten oder importierten Publikationsdaten.

Diese *Koordinatorinnen/Koordinatoren* kennen sich aus mit Datenformaten, Schnittstellen und Datenaustauschprozessen, sie kennen die gängigen Identifikatoren für Personen, Publikationen und Institutionen und wissen um die Relevanz von normierter Datenerfassung. Im besten Fall können sie Datensets für spezifische Anfragen auswerten und aufbereiten.

Publikationsfondsmanagerinnen/-manager

Viele Einrichtungen finanzieren die wachsende Zahl der Gold Open-Access-Publikationen (Artikel und z.T. Monografien) über das Instrument eines Publikationsfonds, der einer Antragslogik folgt, die inhaltliche und formale Kriterien der Finanzierung umfasst.

Publikationsfondsmanagerinnen/-manager administrieren die Fonds und übernehmen die Antragsverwaltung und -dokumentation. Sie binden Mittel, haben die Budgets im Blick, kümmern sich um die Rechnungsbearbeitung und organisieren etwaige anteilige Kostenübernahmen der Autorinnen und Autoren (etwa bei Preisobergrenzen oder teilweiser Drittmittelförderung).

Publikationsfondsmanagerinnen/-manager prüfen auch die Kriterien der Finanzierung und halten hier gegebenenfalls Rücksprache mit den Autorinnen und Autoren. Sie sind vertraut mit den Prozessen von der Einreichung bis zu Veröffentlichung und erkennen unseriöse Verlagspraktiken. *Publikationsfondsmanagerinnen/-manager* kommunizieren angemessen auch in englischer Sprache mit Verlagen und Autorinnen/Autoren, wenn Rückfragen im Einreichungsprozess oder der Rechnungsbearbeitung auftauchen. Sie sind zudem für die jährliche Meldung der Daten an OpenAPC⁷ zuständig.

Managerinnen/Manager für Transformationsverträge

Das Angebot an Transformationsverträgen wächst und damit auch die Zahl unterschiedlicher Berechnungsmodelle und Authentifizierungs- bzw. Verifizierungsverfahren. *Managerinnen/Manager* für Transformationsverträge sind vertraut mit den laufenden Transformationsverträgen der Einrichtung und deren Berechnungslogik. Vor allem aber kennen sie die Authentifizierungs- und Verifizierungsverfahren der Verlage und sind versiert im Umgang mit deren Dashboards. *Managerinnen/Manager* für Transformationsverträge haben alle laufenden Transformationsverträge im Blick, prüfen die Authentifizierung und



Foto: <https://unsplash.com/photos/BIKBaiFdNgA>

Rechnungsstellung, und gemeinsam mit der Publikationsdatenmanagerin prüfen und bewerten sie neue Angebote von Transformationsverträgen. Sie stehen mit der Webredaktion und Öffentlichkeitsarbeit der Einrichtung in Kontakt, um über neue Verträge und Änderungen zu informieren.

Transformationsmanagerinnen/-manager haben einen Überblick über die Entwicklungen der Verlagslandschaft bei Zeitschriften und können verschiedene Berechnungsmodelle vergleichen. Sie haben guten Kontakt zu den Ansprechpersonen bei den Verlagen, wissen, wen sie in ihren Einrichtungsverwaltungen fragen müssen, ist die Affiliation einer Autorin strittig, und auch sie können angemessen mit den Autorinnen und Autoren kommunizieren.

Informationsbudgetmanagerinnen/-manager

Von all den neuen Aufgabenfeldern sind diejenigen, die sich im Zusammenhang mit der Schaffung eines Informationsbudgets⁸ ergeben jene, deren genaues Tätigkeitsprofil noch am wenigsten umrissen ist. Gründe dafür sind, dass die Entwicklungen zum einen vielerorts erst beginnen und zum anderen sich die organisatorischen und technischen Rahmenbedingungen für die Einrichtung von Informationsbudgets zwischen den Häusern häufig erheblich unterscheiden. So kann es entweder die Aufgabe von *Informationsbudgetmanagerinnen/-managern* sein, alle, auch dezentral anfallenden publikationsbezogenen Kosten, in der Bibliothek zu buchen und dabei differenziert nach Kostenarten zu erfassen. Oder aber die Aufgabe ist es, aus verschiedenen Systemen der Ein-

⁷ <https://openapc.net/>

⁸ Pampel, Heinz: "From library budget to information budget: fostering transparency in the transformation towards open access." In: *Insights*, 35, 8 (2022). DOI:doi.org/10.1629/uksg.576

richtung – z.B. Buchungssystem, Drittmittelverwaltungssystem, Forschungsinformationssystem – die Informationen „einzusammeln“ und strukturiert zusammenzuführen, um überhaupt einen differenzierten Überblick über dezentrale publikationsbezogene Kosten an den Einrichtungen zu erhalten.

Je nach Ausgangsbedingungen sind *Informationsbudgetmanagerinnen/-manager* also entweder versierte und mit Publikationskulturen vertraute Finanzsachbearbeiterinnen/-sachbearbeiter, oder aber Personen, die verschiedene Verwaltungs- und Erfassungsprozesse verstehen, Daten interpretieren und zusammenführen können.

Liest man diese Anforderungsprofile quer, wird schnell sichtbar, dass sie kaum auf den klassischen Kompetenzen im Bereich der bibliothekarischen Er-

werbungsarbeit im Fachreferat getrennt werden. *Fachreferentinnen/-referenten* kennen die verschiedenen gängigen Open-Access-Modelle und sind bewertungs- und auskunftsfähig gegenüber ihren Fachbereichen.

Neben den Rezeptionskulturen kennen sie sich auch mit den Publikationskulturen ihrer Fachbereiche aus und bringen deren Anforderungen in die Entwicklung von Publikationsdienstleistungen ein. Bei Spezialfragen stellen sie den Kontakt zum Open-Access-Büro her, andersherum geben sie disziplinspezifische Informationen zu Open Access in ihre Fachbereiche weiter.

Daneben sind sie dafür zuständig, Open-Access-Quellen für den Bibliothekskatalog zu identifizieren, zu prüfen und gegebenenfalls den Nachweis im Katalog zu initiieren, da auch der qualifizierte Nachweis von einrichtungsrelevanten Open-Access-Inhalten Teil der Bestandsentwicklung sein sollte.⁹

Open-Access-Beauftragte

Open-Access-Beauftragte oder -Referentinnen/-Referenten gibt es an den meisten Einrichtungen seit rund zehn Jahren. Auch sie kann man also inzwischen zum klassischen Personal einer Bibliothek zählen. Ihr Aufgabenfeld verändert sich insofern, dass sie weniger Einzelkämpfer in Sachen Open Access sind, sondern zu Maklerinnen/Maklern und Multiplikatorinnen/Multiplikatoren werden und stark in die Entscheidungsprozesse der Erwerbung eingebunden sind.

Sie sind vernetzt in der Open-Access-Community und kennen die aktuellen nationalen und internationalen Diskussionen – tragen diese aber in die Breite und entwickeln und schärfen das Open-Access-Dienstleistungsangebot gemeinsam mit Fachkolleginnen/-kollegen. Die Erwerbungsleitung unterstützen sie mit ihrer Expertise, informieren sie über neue Entwicklungen und unterstützen beim Stellen von Drittmittelanträgen und Strategieentwicklung.

Erwerbungsleiterinnen/-leiter

Für die Erwerbungsverantwortlichen der Bibliotheken gilt wie für das Fachreferat: auch sie stecken tief im Thema und können sich nicht mehr nur auf ihre Open-Access-Beauftragten verlassen. Sie sind zuständig für die Umsetzung und Integration von Open Access auf verschiedenen Ebenen: Erwerbungsstrategie, Erwerbungsrichtlinien, Entscheidungsprozesse, Personalentwicklung und Geschäftsgänge. Sie können Transformationsverträge bewerten und

„Die Open-Access-Transformation verändert bibliothekarische Berufsbilder noch einmal radikal, differenziert diese aus und schafft weitere neue Aufgabenfelder“

werbungsarbeit aufsetzen. Es werden weder RDA-Kenntnisse benötigt, noch folgen die Abläufe einer Erwerbungslogik von Vorakzession, Bestellung, Katalogisierung, Erschließung und Inventarisierung. Auch die traditionellen bibliothekarischen Werkzeuge wie das Bibliotheksmanagementsystem oder der Verbundspielen kaum eine Rolle.

Die Herausforderungen bestehen hier also zum einen darin, vorhandenes Personal weiterzubilden, und zum anderen darin, geeignetes neues Personal zu finden.

Veränderungen in bestehenden Aufgabenfeldern der Erwerbung

Neben der Integration der neuen Tätigkeitsprofile in die Erwerbungsarbeit erfordert die Open-Access-Transformation auch Anpassungsprozesse in den eher klassischen Tätigkeitsfeldern. Hier kommen jeweils einzelne neue Aspekte im Tätigkeitsspektrum hinzu und Schwerpunkte verschieben sich. Nachfolgend sind auch diese veränderten Berufsprofile idealtypisch umrissen.

Fachreferentinnen/-referenten

Waren in Universitätsbibliotheken lange die Open-Access-Büros die Orte, in denen die Open-Access-Aktivitäten einer Einrichtung relativ isoliert bearbeitet wurden, kann Open Access mittlerweile nicht mehr

⁹ Rösch, Henriette: Der *finc*-Suchmaschinenindex als strategisches Instrument der Bestandsentwicklung. 2019 URN: urn:nbn:de:0290-opus4-163113

Verhandlungen mit Anbietern führen¹⁰. Hierfür arbeiten sie eng mit den Datenexpertinnen/-experten und Fachreferentinnen/-referenten zusammen.

Sie sind verantwortlich für Drittmittelanträge, für die Kostenprognosen und Konzepte.

Gemeinsam mit der Bibliotheksleitung sind sie für die Entwicklung einer Kommunikationsstrategie mit der Einrichtungsleitung, den Wissenschaftlerinnen/Wissenschaftlern und den Unterhaltsträgern zuständig, um alle beteiligten Akteure in die Veränderungsprozesse einzubeziehen.

Um zudem die neuen Anforderungen eines Informationsbudgets umsetzen zu können¹¹, befassen sie sich mit den Strukturen und Prozessen ihrer Einrichtung in der Drittmittelakquise und -verwaltung, dem Forschungsinformationssystem sowie den Buchungsabläufen dezentral finanzierter Publikationskosten. *Erwerbungsleiterinnen/-leiter* sind gut vernetzt mit dem für Forschung zuständigen Leitungspersonal der Einrichtung und der Fachbereiche sowie mit der Finanz- und Drittmittelverwaltung.

„So wichtig und sinnvoll Fortbildungsmöglichkeiten und Workshops sind, sie ersetzen keine strategische und langfristige Personalplanung.“

Erwerbungsbibliothekarinnen/-bibliothekare

Das Thema Open Access berührt an den Rändern auch eher printbezogene Arbeitsbereiche in Erwerbungsabteilungen: sei es, dass der Bezug von Printzeitschriften eingestellt wird, weil diese frei online verfügbar sind, oder in der Vorakzession systematisch geprüft wird, ob es für gewünschte Printbücher Open-Access-Ausgaben gibt, oder Arbeitsanteile in die Katalogisierung auf das hauseigene Repositorium fließen.

Dafür verfügen *Erwerbungsbibliothekarinnen/-bibliothekare* über Basiswissen im Bereich Open Access und kennen gängige Open-Access-Nachweisinstrumente.

Die hier aufgeführten Bedarfe im Kompetenzaufbau lassen sich überwiegend über Fortbildungsangebote und Workshops oder hausinternen Wissenstransfer organisieren. Das bedeutet aber nicht, dass man diesen Kompetenzaufbau nicht systematisch verfolgt und als Teil der Personalentwicklung versteht. Zudem sollte auch bei Ausschreibungen eher traditioneller Stellen im Erwerbungsbereich immer geprüft werden,

inwiefern Open Access bei der Stellenbeschreibung eine Rolle spielt oder künftig spielen könnte.

Arbeitsteilung als Konsequenz wachsender Differenzierung

Die hier in diesem Beitrag begonnene Darstellung von Tätigkeitsprofilen und neuen Qualifikationen für den Erwerbungsbereich wissenschaftlicher Bibliotheken ist sicherlich nicht vollständig und wird vermutlich in zwei oder drei Jahren schon altbacken anmuten. Auch fehlen hier alle Aufgabenprofile, die in den Zusammenhang der Publikationsdienste und Publikationsberatung gehören – die Listung wäre für diesen Bereich ähnlich umfangreich.

Deutlich aber ist hoffentlich geworden, wie einschneidend die Open-Access-Transformation für die Abläufe und damit verbundenen Aufgaben der erwerbungsbibliothekarischen Arbeit sind. Open Access ist längst keine Aufgabe mehr, der sich einsam einzelne Spezialistinnen und Spezialisten in den Häusern widmen, sondern ragt in viele Tätigkeitsfelder und evoziert eine ganze Reihe neuer Aufgabenprofile, die mitunter schwer mit dem traditionellen Bild bibliothekarischer Tätigkeiten in Einklang zu bringen sind.

Die Umsetzung der Open-Access-Transformation geht mit einer weiteren Ausdifferenzierung und Spezialisierung bibliothekarischer Arbeitsfelder einher. Für größere Häuser ist damit die Herausforderung verbunden, trotz dieser Differenzierung funktionierende und funktionale Teamstrukturen sowie stabile Vertretungskonstellationen zu schaffen.

Für kleine und mittlere Bibliotheken aber bedeutet die Spezialisierung eine ungemein große Hürde, da mit einem kleinen Personalstamm bereits jetzt eine Vielzahl von Aufgaben abzudecken sind und dafür eher Universalistinnen/Universalisten als Spezialistinnen/Spezialisten gefragt sind.

Doch auch für größere Einrichtungen ist es nicht einfach, diese neuen Aufgabenfelder mit dem bestehenden Personalstamm gut abzudecken.

Neben einem gut geplanten Personalumbau sehe ich Lösungen dafür auf drei Ebenen:

- (1) Im Kontext der Finanzierung des Mehrbedarfs gerade publikationsstarker Einrichtungen wird zu Recht darauf verwiesen, dass diese Ausgaben

10 Arbeitskreis Forum 13+: „Forum 13+-Spektrum zur Bewertung von Open Access-Transformationsverträgen und Verlagsangeboten. Stand Oktober 2021. 2022 DOI: doi.org/10.3249/ugoepubl-12

11 Pampel, Heinz: Auf dem Weg zum Informationsbudget: zur Notwendigkeit von Monitoringverfahren für wissenschaftliche Publikationen und deren Kosten. 2019 <https://doi.org/10.2312/os.helmholtz.006>;

- für Publikationen auch Forschungsausgaben sind und so behandelt werden müssen¹². In dieser Logik müssen auch die Einrichtungsleitung und hier insbesondere die für die Forschung zuständigen Verantwortlichen sensibilisiert werden, dass diese forschungsunterstützenden Dienstleistungen, zu denen auch die erwerbungspraktische Umsetzung der Open-Access-Transformation gehört, zusätzliche Aufgaben für die Bibliotheken bedeuten und personell unteretzt werden müssen und dafür gegebenenfalls zumindest für eine Überbrückungsphase auch zusätzliches Personal bereit gestellt werden muss.
- (2) Für kleinere und mittlere Einrichtungen mit einem jährlichen Publikationsaufkommen im zwei- oder unterem dreistelligen Bereich ist allein vom Arbeitsaufkommen im Bereich der publikationskostenbasierten Verträge eine Ausdifferenzierung wie oben beschrieben wenig sinnvoll. Trotzdem braucht es für die genannten Aufgabenfelder Kompetenzen. In diesen Fällen scheint mir eine enge Kooperation und verbindliche Arbeitsteilung zwischen Einrichtungen etwa einer Region ein praktikabler Weg zu sein.
- (3) Bibliotheken von Einrichtungen, die kaum publizieren, z.B. Musikhochschulen, benötigen nur sehr punktuell die beschriebenen Kompetenzen und können diese mit ihrer schmalen Personaldecke auch nicht abdecken. Hier sehe ich die Landesbibliotheken oder die großen Universitätsbibliotheken mit dem entsprechenden spezialisierten Personal in der Verantwortung, diese Bibliotheken im Bedarfsfall zu unterstützen – sei es durch Beratung oder der Bereitstellung und Aufbereitung von Publikationsdaten.

Fazit

Oft lese ich in den Motivationsschreiben von Bewerberinnen und Bewerbern für ausgeschriebene Stellen

an der UB Leipzig Sätze wie: „*Schon immer liebe ich Bücher und möchte daher in Ihrer Bibliothek arbeiten*“. Dass bibliothekarische Arbeit immer seltener mit Büchern zu tun hat, die man in die Hand nimmt, hat bereits die Digitalisierung der letzten zwanzig Jahre mit sich gebracht. Die Open-Access-Transformation verändert bibliothekarische Berufsbilder noch einmal radikal, differenziert diese aus und schafft weitere neue Aufgabenfelder. Dieser Prozess muss auf verschiedenen Ebenen gesteuert werden – in der Personalentwicklung, der Anpassung von Ausbildungsinhalten¹³ und in der Einstellungspraxis der Personalverwaltungen.

Dadurch werden Bibliotheken sehr viel bunter und ein interessanter Arbeitsplatz auch für Menschen, die nicht zwangsläufig eine enge Verbindung zum gedruckten Buch verspüren. Ich hoffe daher, künftig mehr Bewerbungsschreiben zu lesen, in denen Sätze stehen wie: „*Ich kommuniziere gern*“; „*Ich liebe es, Prozesse zu analysieren und Problemlösungen zu entwickeln*“ oder „*Ich arbeite gern mit Zahlen und Daten und der S-Verweis ist mein zweiter Vorname.*“ **I**



© Thomas Kadenmann

Henriette Rösch

Leiterin Bestandsentwicklung
und Metadaten der UB Leipzig
roesch@ub.uni-leipzig.de

¹² Meijer, Gerard: „Was ist ein integriertes Informationsbudget?“ 2022 <https://deal-operations.de/bibliotheken/community-of-practice/community-blog/gerard-meijer-interview-informationsbudget> [10.05.2022]

¹³ Zum aktuellen Stand dazu: Pappel, Heinz: Strategische und operative Handlungsoptionen für wissenschaftliche Einrichtungen zur Gestaltung der Open-Access-Transformation. Humboldt-Universität zu Berlin. 2022 DOI: doi.org/10.18452/22946, S. 38ff.

Tägliche NEWS auf www.b-i-t-online.de

Zukunftsorientierte Lernraumgestaltung für innovative Hochschuldidaktik und eine neue Kultur des Lernens

Anne Prill

1 Einleitung

» Lernraumgestaltung ist das Thema für die Zukunft der Hochschulen. Insbesondere Hochschulbibliotheken fungieren bei der Lernraumentwicklung als Innovationstreiberinnen. Viele werden zu Lernzentren umgebaut oder als neue Selbstlernorte ausgestattet, mit Konzepten jenseits der traditionellen Bestandsbibliothek, in der es still zu geht.

Auch der digitale Wandel beeinflusst in der Hochschulbildung schon länger wie gelernt wird. Andere Lehransätze wie problembasiertes, forschendes oder projektorientiertes Lernen sowie Forderungen nach mehr interdisziplinärem Arbeiten verändern die Ansprüche an derzeitige Lernräume. Dafür brauchen Hochschulen in Zukunft dringend neue Raumkonzepte.

An deutschen Hochschulen spielte das Thema auf strategischer Ebene bisher noch keine erhebliche Rolle. Doch nun ist ein Umdenken spürbar. Besonders die durch die Pandemie gewonnenen Erkenntnisse, für das Arbeiten in Kleingruppen oder andere fokussierte Projektarbeit entsprechende und ansprechende Räume als Hochschule bereitzustellen, könnte dieser Veränderungsprozess beschleunigt werden. Die Hochschule der Zukunft ist ein sozialer Ort der Begegnungen. Zukunftsorientierte Raumangebote können genau dies noch viel mehr ermöglichen und fördern, um allen Akteurinnen und Akteuren, die an den Campus kommen, einen Mehrwert zu bieten.

Neue Raumstrukturen ermöglichen neue didaktische Formate. Einige Hochschulen und Hochschulbibliotheken haben das bereits erkannt. Anhand verschiedener Praxisbeispiele zeigt der Artikel, welche Hochschulen bereits zukunftsfähige und richtungsweisende Raumkonzepte umgesetzt haben und welche Prozesse und Vorgehensweisen dafür besonders wichtig waren. Dabei geht der Blick auch über die Landesgrenzen hinaus in die Niederlande. Im letzten Abschnitt gibt der Artikel einen Ausblick auf wichtige Prinzipien strategischer Verankerung und partizipativer Prozesse für eine zukunftsorientierte Lernraumentwicklung.

Abstract

Lernraumgestaltung ist das Thema für die Zukunft der Hochschulen. Bei der Entwicklung neuer Raumkonzepte können Bibliotheken eine wichtige und tragende Rolle einnehmen. Indem sie neue Raumkonzepte initiieren, bringen sie Innovationen in ihre Hochschulen. Diese lassen sich dann auch auf andere Hochschulbereiche übertragen. Mit modernen Räumen und einer zukunftsorientierten Ausstattung bieten Hochschulen ihren Studierenden wie Mitarbeitenden einen großen Mehrwert. Erfahrungen während der Corona-Pandemie zeigten beispielsweise, dass klassische Vorlesungen, vor allem für Großveranstaltungen auch online gut funktionieren. Doch gerade bei Dialogformaten wie Kleingruppenarbeit, Interaktion mit Lehrenden oder informellen Treffen bedarf es der direkten physischen Begegnung vor Ort. Der digitale Wandel beeinflusst in der Hochschulbildung schon länger wie gelernt wird. Andere Lehransätze wie problembasiertes, forschendes oder projektorientiertes Lernen sowie Forderungen nach mehr interdisziplinärem Arbeiten verändern die Ansprüche an derzeitige Lernräume. Dafür brauchen Hochschulen in Zukunft dringend neue Raumkonzepte.

Learning space design is the topic for the future of universities. Libraries can play an important and supporting role in the development of new space concepts. By initiating new space concepts, they bring innovations to their universities. These can then be transferred to other university areas. With modern rooms and future-oriented equipment, universities offer their students and employees great added value. Experiences during the corona pandemic showed, for example, that classic lectures, especially for major events, also work well online. But especially with dialogue formats such as small group work, interaction with teachers or informal meetings, direct physical encounters on site are required. Digital change has been influencing how people learn in higher education for a long time. Other teaching approaches such as problem-based, research-based or project-oriented learning and demands for more interdisciplinary work are changing the demands on current learning spaces. Universities will urgently need new room concepts for this in the future.

2 Lernräume als Ermöglicher zukunftsorientierter Didaktik

Bleiben Lernräume traditionell, wird es auch die Hochschullehre bleiben

Der Paradigmenwechsel "from teaching to learning" stellt Studierende und deren Lernprozesse in den Mittelpunkt. Dieser kompetenzorientierte Ansatz ist prägend für eine zeitgemäße Hochschullehre. Dafür

müssen Hochschulen auch die entsprechende Lernumgebung bereitstellen. D.h. der “shift from teaching to learning” braucht auch eine räumliche Übersetzung. Dieser Veränderungsprozess ist auch geprägt durch den digitalen Wandel von Gesellschaft und Arbeit. Studierende müssen auf eine Zukunft vorbereitet werden, deren Entwicklung noch ungewiss ist. Dazu gehört die Aneignung von Zukunftskompetenzen, die es Lernenden ermöglicht, mit Komplexität und Veränderungen durch Megatrends wie Digitalisierung und Wissenskultur flexibel umzugehen und diese auch souverän auf ihrem Lebensweg mitzugestalten. Die Studie „Future Work Skills 2020“¹ fasst unter Zukunftskompetenzen ein spezifisches Set an Fähigkeiten zusammen, das essenziell wichtig für zukunftsfähiges Lernen ist. Hierzu gehört neben der Fähigkeit, große Datenmengen zu strukturieren, auch, Lösungen und Antworten zu finden, die über Gewohntes und Regelkonformes hinausgehen. Die Initiative Partnership for 21st Century Learning sieht die 4 K's als die „vier Kompetenzen für das 21. Jahrhundert“². Damit sind die Fähigkeiten Kreativität, kritisches Denken, Kollaboration und Kommunikation gemeint. Diese eignen sich Studierende nicht im Frontalunterricht in traditionellen Lernräumen an.

Schaut man in viele deutsche Hörsäle und Seminarräume ist von dem bereits erwähnten “Shift from teaching to learning” noch nicht bedeutend viel zu sehen. Nach wie vor suggerieren Tischreihen und fest installierte Bänke den lehrerzentrierten Frontalunterricht. Die Raumstrukturen geben somit den didaktischen Ansatz vor und laden Lehrende weniger zu neuen Methoden und Möglichkeiten ein.

Dabei wird schon seit mehr als 40 Jahren betont, dass Räume Auswirkungen auf den didaktischen Gestaltungs- und Lernprozess haben. Prof. Dr. Alfred Holzbrecher, Emeritus für Allgemeine Didaktik und Schulpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, spricht von „pädagogischer Architektur“ – ein Begriff, der die Wechselbeziehung von Architektur und Pädagogik meint und bereits seit den 1970er-Jahren mit dem geflügelten Wort des Raums als „drittem Pädagogen“ des italienischen Erziehungswissenschaftlers Loris Malaguzzi umschrieben wird.³ Ein

Lernraum sollte demnach nicht passiv auf die Didaktik wirken, sondern die Didaktik sollte aktiv Einfluss auf den Raum nehmen.

Lernen ist zudem ein kommunikativer Prozess, der einen hohen Grad an Selbstbeteiligung und Eigenverantwortung erfordert. Gemeinsam erwerben Lernende ihr Wissen in Diskursen. Daher sind soziale Faktoren ein wichtiger Bestandteil des Lernens. Studierende brauchen Austausch, Möglichkeiten zur Begegnung und Diskussion. Formale Umgebungen wie der traditionelle Hörsaal oder Seminarraum eignen sich dafür nur bedingt. Freiflächen zur individuellen, kreativen Nutzung bieten viel eher Begegnungsmöglichkeiten.

Die Entwicklung von Didaktik und Raumgestaltung muss sich weiter annähern und in Zukunft Hand in Hand gehen

Ein neues Spannungsverhältnis ist zunehmend erkennbar: Auf der einen Seite entwickelt sich die Didaktik weiter, auf der anderen Seite bleiben die Räume gleich. Beides muss zusammen gedacht und konzipiert werden. Denn zukunftsorientierte Lernräume unterstützen zukunftsorientierte pädagogische Prinzipien. Zwei konkrete Ansätze dafür sind Blended Learning und projektbasiertes Lernen. Beim Blended Learning handelt es sich um Lehrszenarien, die Präsenzlehreinheiten mit virtuellen Lernsettings kombinieren⁴ und somit die Vorteile beider Lehrmodi im Vordergrund stehen⁵. Die Präsenzlehreinheiten nützen vor allem dem persönlichen Kontakt, dem Austausch, der Interaktion und Diskussion von Lehrinhalten. In virtuellen Lernsettings geht es um das ortsunabhängige, flexible Selbststudium. In diesem Modus können beispielsweise Lehrveranstaltungen im Vorlesungsformat für große Gruppen virtuell angeboten werden. Die Präsenzeinheiten sind für das intensive Zusammenkommen in Gruppen vorgesehen. Bei der Methode des projektbasierten Lernens bearbeiten Studierende als Team ein fachliches Problem, anhand von praxisnahen Aufgabenstellungen. Sie erarbeiten selbstständig und eigenverantwortlich als Gruppe einen Lösungsweg. In Bezug auf die bereits erwähnten Zukunftskompetenzen entwickeln

1 Davies, Anna./ Fidler, Devin./ Gorbis, Marina.: Future Work Skills 2020. Institute for the Future for University of Phoenix Research Institute. S. 6-13. Palo Alto, 2011. https://www.iftf.org/uploads/media/SR-1382A_UPRI_future_work_skills_sm.pdf

2 siehe dazu P21's Frameworks for 21st Century Learning von Battelle for Kids URL: <https://www.battelleforkids.org/networks/p21> [23.02.2022] oder auch 4K-Modell von Muuß-Merholz, Jöran: Die 4K-Skills: Was meint Kreativität, kritisches Denken, Kollaboration, Kommunikation? Hg. v. J&K – Jöran und Konsorte, 2017 <https://www.joeran.de/die-4k-skills-was-meint-kreativitaet-kritisches-denken-kollaboration-kommunikation>

3 Holzbrecher, Alfred: Der Raum als „dritter Pädagoge“. Vorlesung vom 13.6.2012. Pädagogische Hochschule Freiburg. URL: https://www.ph-freiburg.de/fileadmin/dateien/fakultaet1/ew/ew1/Personen/holzbrecher/8.Holzbrecher_Schularchitektur.pdf [23.02.2022]

4 e-teaching.org (Hg.): Blended Learning. 2017 https://www.e-teaching.org/lehrenszenarien/blended_learning

5 Wannemacher, Klaus. et al.: Digitale Lernszenarien im Hochschulbereich. Arbeitspapier Nr. 15. Berlin: Hochschulforum Digitalisierung. S. 15. Berlin, 2016 https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/kurz_und_kompakt-Das_digitale_Sommersemester_2020.pdf

Studierende so Fähigkeiten, in einem kollaborativen Prozess neue Lösungen zu finden, sich Feedback zu geben und das Ergebnis zu reflektieren⁶.

Durch die Verbreitung dieser neuen didaktischen Ansätze ergeben sich neue Ansprüche an die Raumangebote an Hochschulen. D.h. es müssen Lern- und Arbeitsflächen für Gruppenarbeiten zur Verfügung stehen, in denen laut kommuniziert werden kann, die offen zugänglich und mit der entsprechenden Technik und Möbeln ausgestattet sind. Für die kreative Zusammenarbeit helfen Experimentierräume wie Maker Spaces. Das sind öffentlich zugängliche Räume mit Werkstattcharakter, in denen Projektideen entstehen und prototypisch ausprobiert werden können.

3 Zukunftsorientierte Lernraumentwicklung strategisch verankern

Die Studie *Zukunftskonzepte in Sicht?* untersuchte Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die strategische Hochschulentwicklung. Die befragten Hochschulleitungen äußerten sich mehrheitlich, dass neue Lernräume wie Gruppenarbeitsplätze, Co-Working Spaces, Selbstlernflächen mit Einzelarbeitsplätzen, Kreativräume und offene Flächen für Kommunikation zukünftig vorgesehen sind⁷. Zwar haben bis zu 30% der Befragten noch keine konkreten Umsetzungspläne. Dennoch ist davon abzuleiten, dass neue Raumangebote das Bild von der Hochschule der Zukunft prägen werden.

Zukunftsorientierte Lernraumgestaltung erfordert einen strategischen Rahmen

Bislang überließen Hochschulen die Planung und Umsetzung von Bildungsbauten eher den Bauämtern und Architekturbüros. Prof. Dr. Richard Stang, Leiter des Learning-Research-Center an der Hochschule der Medien Stuttgart, fordern daher schon lange eine pädagogische Bauleitung⁸. Vielmehr noch erfordert die Raumkonzeption ein organisationsweites Denken und die Beteiligung einer Vielzahl an Stakeholdern. Das erhöht die Komplexität und benötigt neue, ganzheitliche Planungsansätze. Hinzu kommt, dass erfahrungsgemäß von der Bedarfsplanung bis zur Fertigstellung

bis zu zehn Jahre vergehen können. Angesichts der rasanten Entwicklungen im Kontext des digitalen Wandels sind Konzepte aber mitunter bereits überholt, sobald es an die Umsetzung geht. Ein weiterer Grund also, warum Hochschulen zukunftsorientierte Lernraumentwicklung dringend als wichtiges strategisches Thema erkennen sollten.

Auch der Wissenschaftsrat spricht sich inzwischen für eine ganzheitliche bauliche Entwicklungsplanung aus, die sich an der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Dynamik orientiert sowie an der Zielsetzung der jeweiligen Organisation. Dazu gehören auch Vorschläge, um Prozesse deutlich zu beschleunigen, wie beispielsweise eine klare Rollenzuordnung und die Reduzierung von Schnittstellen. Ferner kann die Digitalisierung der Planung und der Einsatz alternativer Vergabemodelle dazu beitragen, die unterschiedlichen Akteure sowie zahlreiche Planungs- und Bauabschnitte besser zu integrieren. Auch die frühzeitige Einbindung der Nutzerinnen und Nutzer steht hier im Mittelpunkt um die tatsächlichen Bedarfe im Planungsprozess immer wieder rückzukoppeln.⁹ Für eine sinnvolle Raumgestaltung und -planung müssen Didaktik, Raumstruktur und technische Infrastruktur Hand in Hand gehen. Ein guter Planungsprozess ist entscheidend für die Umsetzung. Für das Konzipieren [zukunftsfähiger] Lehr-Lern-Räume muss die Hochschulleitung (mit Bauabteilung) die Beratung von Expertinnen und Experten aus Architektur und Stadtplanung, (Medien-)Pädagogik, Umweltpsychologie sowie Lernraumforschung einholen.¹⁰

Zu diesen Empfehlungen hinzu kommt der aktuelle Sanierungsstau, der Hochschulen vor weitere Herausforderungen stellt. Laut Berechnungen des Wissenschaftsrats beläuft sich die Summe auf 60 Milliarden Euro¹¹. Seit 2006 verantworten die deutschen Bundesländer den Aus- und Neubau von Hochschulen selbst. Mitunter sind in einigen Ländern bis zu vier Ministerien für Sanierungs- und Bauvorhaben zuständig und blockieren sich nicht selten gegenseitig.

Laut Jana Stibbe, Expertin für Hochschulinfrastruktur am HIS-Institut für Hochschulentwicklung, werden meist nicht alle Werterhaltungsmaßnahmen im je-

6 Gotzen, Susanne: Steckbrief Projektbasiertes Lernen. Zentrum für Lehrentwicklung. Technische Hochschule Köln, 2013. https://www.th-koeln.de/mam/downloads/deutsch/hochschule/profil/lehre/steckbrief_projektbasiertes_lernen.pdf

7 Book, Astrid/ Bosse, Elke/ Lübcke, Maren/ Wannemacher, Klaus: Zukunftskonzepte in Sicht? Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die strategische Hochschulentwicklung. Arbeitspapier Nr. 63 des Hochschulforum Digitalisierung. Berlin, 2022.

8 Stang, Richard: Lernraumgestaltung im digitalen Wandel. Interview auf dem Blog des Hochschulforum Digitalisierung. Berlin, 2019. <https://hochschulforumdigitalisierung.de/de/blog/lernraumgestaltung-im-digitalen-wandel>

9 Wissenschaftsrat: Probleme und Perspektiven des Hochschulbaus 2030. Positionspapier. Köln, 2022. https://www.wissenschaftsrat.de/download/2022/9470-22.pdf?__blob=publicationFile&v=16

10 Günther, Dorit et al.: Zukunftsfähige Lernraumgestaltung im digitalen Zeitalter. Arbeitspapier Nr. 44 des Hochschulforum Digitalisierung. Berlin, 2019 https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/HFD_AP_44-Zukunftsfaeihige_Lernraumgestaltung_Web.pdf

11 Wissenschaftsrat: Probleme und Perspektiven des Hochschulbaus 2030. Positionspapier. Köln, 2022. https://www.wissenschaftsrat.de/download/2022/9470-22.pdf?__blob=publicationFile&v=16

weiligen Haushaltsjahr finanziert. Mängel werden im schlimmsten Fall sogar mit Eigenmitteln beseitigt, oft aus Rücklagen. Strukturell stellt dies Hochschulen vor ein weiteres Dilemma. In den meisten Fällen sind Hochschulen in Deutschland „nur“ Nutzer ihrer Flächen, sehr selten Eigentümer. Das schränkt den strategischen Handlungs- und Gestaltungsspielraum ein. Der Arbeitskreis Immobilien (heute Hochschulbau) der Kanzlerinnen und Kanzler der Universitäten Deutschlands forderte deshalb bereits 2002, dass Hochschulen auch Eigentümer der von ihnen genutzten Grundstücke und Gebäude werden, um effektiv und effizient Immobilienmanagement zu betreiben, und zwar bedarfsgerecht für ihre Zielgruppen und Gegebenheiten vor Ort.

4 Mit gutem Beispiel voran – Bibliotheken als Innovationstreiberinnen der Lernraumgestaltung

Bibliotheken zeigen sich als wichtige Impulsgeberinnen für zukunftsorientierte Lernraumgestaltung. Durch das Ausprobieren neuer Raumkonzepte bringen sie Innovationen in die Hochschule, welche dann



Bibliothek der Technischen Hochschule Mittelhessen

auch auf andere Hochschulbereiche übertragen werden können.¹² Zwei gute Beispiele für innovative Raumkonzepte sind die Bibliothek der Technischen Hochschule Mittelhessen (THM) und die neue Hochschulbibliothek der Fachhochschule Bielefeld.

Umbau im Bestand an der Bibliothek der Technischen Hochschule Mittelhessen (THM): von der Bestandszentrierung zum serviceorientierten Lernort

In den Jahren 2013/2014 ergab sich für die Bibliothek der Technischen Hochschule Mittelhessen (THM) die Chance eines Umbaus im Bestand aufgrund anstehen-

der Sanierungsarbeiten. Die Bibliotheksleitung konzipierte das Raum- und Serviceangebot der Bibliothek komplett neu. Die Bibliotheksleitung der THM wollte möglichst alle Involvierten aus dem Bibliotheksbereich im Veränderungsprozess mitnehmen. Um konkrete Vorstellungen von nicht klassisch organisierten Ausleihtheken zu bekommen, unternahm das komplette Bibliothekspersonal Vor-Ort-Besichtigungen an den niederländischen Universitätsbibliotheken in Delft und Leiden. Die Initiierung des Umbaus wurde mit einer Kick-off-Veranstaltung eröffnet, auf die zwei intensive Workshoptage folgten, während derer die Bibliotheksleitung gemeinsam mit dem Personal des Ausleihbereichs sowie den IT-Verantwortlichen alle Geschäftsgänge auflistete und analysierte, um die Prozessabläufe zu optimieren.

Über eine Pilotphase zum fertigen Konzept

Bei der Umsetzung richteten die Verantwortlichen zunächst einen provisorischen Servicebereich für eine einjährige Pilotphase ein, in der keine großen Ein- und Umbauten vorgenommen wurden, sondern nur notwendige Modifizierungen. Auf diese Weise ließ sich das Nutzungsverhalten beobachten; auch konnte die Anzahl zukünftig notwendiger Geräteanschaffungen besser eruiert werden. Nutzerinnen und Nutzer konnten während dieses Zeitraums über eine physische „Wunschwand“ und ein Online-Meinungsportal Verbesserungsvorschläge melden. So entstand aus der bislang bestandsorientierten Bibliothek ein serviceorientierter Lernort. Da das klassische Ausleihgeschäft ohnehin stark zurückging, konnte die Hälfte der Regalflächen in Einzel- und Gruppenarbeitsplätze umgewandelt werden.

Vielfältige Zonen für bedarfsorientiertes Arbeiten

Alle Lernflächen sind in Zonen eingeteilt, die entweder ungestörtes stilles Arbeiten an Einzelplätzen, leises Arbeiten an PC-Arbeitsplätzen oder kommunikatives Arbeiten in Gruppen ermöglichen. Die Gruppenarbeitsplätze sind zudem mit WLAN-fähigen Monitoren ausgestattet. Jeder Arbeitsplatz ist mit einem Label gekennzeichnet, das auf die entsprechenden Verhaltensweisen „still“, „leise“ und „kommunikativ“ hinweist. Mittels elektronischer Kommunikations- und Buchungssysteme erfolgen Vorgänge wie Ausleihe, Rückgabe und Bezahlung im zentralen Servicebereich per Selbstbedienung. Die Bibliothek kommt nun ohne Ausleihtheke aus. Termine für Schreibberatungen oder die Reservierung von Gruppenarbeitsräumen er-

¹² Becker, Alexandra and Stang, Richard. *Lernwelt Hochschule: Dimensionen eines Bildungsbereichs im Umbruch*, Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2020. <https://doi.org/10.1515/9783110591026>



folgen jetzt über Online-Buchungsdienste. In diesem Zuge wurden auch die Öffnungszeiten stark erweitert, was vor allem ein Zugewinn für die Fernstudierenden ist, die vorher vor allem an den Wochenenden nicht auf alle Bibliotheksangebote zugreifen konnten.¹³

Campusneubau an der Fachhochschule Bielefeld: eine neue Hochschulbibliothek als identitätsstiftendes Gesicht

Auch die Fachhochschule Bielefeld nutzte den Campusneubau 2010 bis 2015 als Chance für eine Neuausrichtung ihrer Service- und Raumangebote. Mit dem Neubau gelang die Konsolidierung von vier der fünf über die gesamte Stadt Bielefeld verteilten Bibliotheksstandorte. Die Hochschulbibliothek der Fachhochschule ist somit erstmals auch räumlich zentraler Bezugspunkt für Studium, Lehre, Forschung und Weiterbildung und gibt ihr ein neues identitätsstiftendes Gesicht. Das neue Lernzentrum bietet nun in Form von Gruppen- und Schulungsräumen offen zugängliche, technisch ausgestattete Arbeitsumgebungen für freies Selbstlernen.

Der Einbezug wichtiger Stakeholder führte zu einem gemeinschaftlichen Konzept

Im Planungsprozess an der FH Bielefeld wurde eine Vielzahl von Stakeholdern involviert. So beteiligten sich, neben dem beauftragten Architekturbüro, die Fachbereiche, Studierendenvertretungen, die Hochschulleitung sowie einschlägige Expertinnen und Experten der Hochschule. Die beiden zentralen Einrichtungen Hochschulbibliothek und IT entwickelten mit diesem Vorgehen gemeinschaftlich neue Konzepte



Fotos © Andreas Schüring, Architekten

und betreiben nun zusammen ein Lernzentrum als Selbstlernareal mit lehr- und lernunterstützenden Angeboten, den Learning-Services. Auch die Konzeption dieser Learning-Services machte ein partizipativer Prozess möglich. Involviert war die Hochschulleitung, sowie die Dekane und andere Fachbereichsangehörige (z.B. Studiengangsleitungen), der Allgemeine Studierendenausschuss, weitere Studierende und ausgewählte „Lernexpertinnen und -experten“ aus einschlägigen Projekten der Fachhochschule. Ergänzt wurde dies durch ein beiratsähnliches Resonanzgremium bestehend aus der Bauplanungsleitung für den Campusneubau, dem Vizepräsidenten für Studium und Lehre, einem Professor aus dem Bereich Wirtschaft, dem Leiter der zentralen IT, der Bibliotheksleiterin und Bibliotheksmitarbeitenden.

Mit einem strategischen Handlungsrahmen zu einem ganzheitlichen Konzept

Dem ganzheitlichen Gebäude-, Raum- und Servicekonzept für den „Lernort Hochschule“ liegt ein Handlungsrahmen zugrunde, der übergreifende strategische Ziele definiert, in die die Service- und Raumkonzepte hineingreifen. So wurde das neue Fachhochschulhauptgebäude bewusst als „kommunikative Plattform“ konzipiert. Es umfasst Hörsäle, Konferenzbereich, Hochschulbibliothek, Lernzentrum, zentrale IT und Cafeteria. Viel Wert wurde auch auf die Innenraumgestaltung gelegt, obwohl eine professionelle Leitung dessen anfangs nicht vorgesehen war. Doch

Neue Hochschulbibliothek der Fachhochschule Bielefeld

¹³ Prill, Anne: Lernräume der Zukunft – Vier Praxisbeispiele zu Lernraumgestaltung im digitalen Wandel. Arbeitspapier Nr. 45. Hochschulforum Digitalisierung, Berlin, 2019. S. 23-27. https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/HFD_AP_45-Lernraeume_der_Zukunft-Praxisbeispiele_Web.pdf



SRH Hochschule
Heidelberg

die ansprechende Gestaltung und Möblierung trägt maßgeblich zur Aufenthaltsqualität – ein wichtiges strategisches Ziel – bei. Es entstand eine großzügige, offene Lernatmosphäre, gepaart mit unterschiedlichen Zonen zur spezifischen Nutzung, zum Beispiel Lesebereiche und flexibel möblierte Loungezonen. Zudem gibt es einen Grundstock ausleihbaren Equipments wie mobile Beamer oder Zubehör für die Video-Produktion.¹⁴

5 Braucht es in Zukunft noch Hörsäle? Zwei Beispiele für die Neugestaltung klassischer Lernraum-Settings

Neben den dargestellten Hochschulbibliotheken gibt es auch Einrichtungen, die sich überlegen, wie ihr neues pädagogisches Profil, neben klassischen Hörsälen und Seminarräumen, räumlich übersetzt werden kann. Ein gutes Beispiel dafür in Deutschland ist die SRH Hochschule Heidelberg. Schaut man über die Ländergrenzen hinweg, zeigt die Fakultät Bouwkunde der Technischen Universität (TU) Delft in den Niederlanden wie zukunftsfähige Lernraumgestaltung fakultät-weit gelingt.

Von der Lehrstrategie zur Lernraumgestaltung an der SRH Hochschule Heidelberg

2012 führte die SRH Hochschule Heidelberg mit dem „CORE-Prinzip“¹⁵ ein neues pädagogisches Profil ein, bei dem die Fähigkeit zu selbstgesteuertem Lernen und Teamarbeit als wichtige Kompetenzziele im Vordergrund stehen. CORE steht dabei für „competence oriented research and education“. Im Studienalltag wurde klar, dass mit der neuen Lehrstrategie auch die Lernumgebungen verändert werden müssen. Von Juli 2015 bis Herbst 2016 hat das Team des Projektes „Lernraum Campus“ den Veränderungsprozess

initiiert, durchgeführt und evaluiert. Um ein für die Hochschule geeignetes Lernraumkonzept zu entwickeln, wurden engagierte Lehrende verschiedener Fachdisziplinen involviert sowie Best-Practice-Beispiele aus dem Ausland und externe Expertisen hinzugezogen. Das Projektteam wollte keine One-size-fits-all-Lösung für den ganzen Campus, sondern die Lernraumgestaltung fakultätsspezifisch angehen. So wurden Ansätze zunächst in nur einer Fakultät – der School of Engineering – erprobt.

Mit einem schrittweisen Prozess das Nutzungsverhalten evaluieren

In iterativen zweiwöchigen Test- und Feedbackphasen wurden Möbel und Equipment mit den Nutzenden ausprobiert, um sicherzugehen, dass sie anschließend auch angenommen werden. Lehrende konnten in Einführungsveranstaltungen frühzeitig verschiedene Raumszenarien testen. Die räumliche Übersetzung des CORE-Studienmodells wurde vor allem mit flexiblem und aktivem Mobiliar umgesetzt. Durch rollbare und leichte Tische und Stühle kann zügig zwischen Präsentationsmodus und Kleingruppenarbeit gewechselt werden. Um vielseitige Arbeitsplätze zu schaffen, gibt es in einem Lernraum beispielsweise verschiedene Steh- und Sitzarbeitsplätze. Durch diese Beweglichkeit gibt es auch keine bestimmte Grundanordnung mehr in den Räumen, sondern „gefühlte Unordnung“ wird zur Normalität. Für Lehrende wie Studierende bedeutet dies auch, Verantwortung für die dauerhafte Nutzbarkeit der Lehr- und Lernräume zu übernehmen¹⁶.

¹⁴ Ilg, Karin: Zentrale Lernflächen für die Fachhochschule Bielefeld, in: Stang, Richard and Becker, Alexandra. Zukunft Lernwelt Hochschule: Perspektiven und Optionen für eine Neuausrichtung, Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2020. S. 165-175 <https://doi.org/10.1515/9783110653663>

¹⁵ Weitere Informationen zum SRH Core-Prinzip unter: <https://www.srh-hochschulen.de/core/> [17.3.2022]

¹⁶ Prill, Anne: Lernräume der Zukunft – Vier Praxisbeispiele zu Lernraumgestaltung im digitalen Wandel. Arbeitspapier Nr. 45. Hochschulforum Digitalisie-

Ein neuer Ansatz maximaler Transparenz und Flexibilität an der Fakultät Bouwkunde der Technischen Universität (TU) Delft

Wie zukunftsfähige Lernraumgestaltung Fakultät weit gelingt, zeigt ein Blick in die Niederlande. Nachdem die ehemalige Fakultät Bouwkunde der Technischen Universität (TU) Delft in den Niederlanden im Jahr 2008 einem Großbrand zum Opfer fiel, musste schnell und pragmatisch über ein Ersatzquartier entschieden werden. Nur knapp vier Monate nach der Katastrophe zog die Architekturfakultät mit damals 500 Bachelor-Studierenden in den zuletzt leerstehenden einstigen Hauptbau der Universität. Mit dieser aus der Not heraus geborenen Lösung gelang den Verantwortlichen ein neuer Ansatz maximaler Transparenz und Flexibilität. Die Vision, ein Fakultätsgebäude der Offenheit, Interaktion und Kreativität zu schaffen, hatte der damalige Dekan Wytze Patijn zu dem Zeitpunkt bereits. Durch die Dringlichkeit, schnell ein neues Gebäude zu beziehen, konnten seine Ideen von Grund auf umgesetzt werden. Der komplette Umbau- und Transformationsprozess betrug nur ein Jahr, vor allem dank der intensiven Kollaboration zwischen Studierenden, Forschenden, Mitarbeitenden sowie Alumni.

Atmosphäre und Wohlfühlfaktor als wichtige Faktoren guter Lernräume

Atmosphärisch kontrastiert das alte Mauerwerk mit einfarbigen hellen Wänden, die durch farbige Teppiche und Sitzgelegenheiten eine moderne Fakultät verkörpern. Aufgrund der sechs Meter hohen Räume konnten zudem Zwischengeschosse eingezogen werden. Überhaupt spielt der Wohlfühlfaktor eine wichtige Rolle. So wurden auf der Gesamtfläche von 36.000 Quadratmetern an mehreren Orten Kaffeebars eingerichtet. Die zentral eingebettete Cafeteria ist ein wichtiger sozialer Dreh- und Angelpunkt. Im Erdgeschoss gibt es hauptsächlich öffentliche Nutzungsräume. Dazu gehören ein Buchladen, Labore und Workshopräume. Die Bibliothek befindet sich in der ersten Etage. Alte Seminarräume wurden zu modernen Architekturstudios umgebaut. Der zentrale Innenhof wurde für zusätzlichen Nutzungsraum überdacht und mit einer Modellwerkstatt ausgestattet.

Keine traditionellen Lehr-Lern- und Arbeitsräume mehr

Traditionelle Hörsäle, Seminarräume und Büros mit geschlossenen Türen sucht man an der Fakultät

Bouwkunde vergeblich. Schon vor dem Großbrand verfolgten die Verantwortlichen das Ziel, allen Studierenden einen Arbeitsplatz zur Verfügung zu stellen. Da mit dem Umzug in das neue Gebäude weniger Nutzungsfläche zur Verfügung stand, wurde ein neues Arbeitsplatzkonzept eingeführt, das „Flex-Arbeiten“. Einzelbüros für Lehrende gibt es nicht mehr. Ressortdenken und territoriale Ansprüche wurden aufgegeben. Stattdessen tauschen sich Mitarbeitende in Großraumbüros aus und erledigen Einzelarbeit zu Hause. Arbeitsplätze, die längere Zeit ungenutzt bleiben, müssen freigegeben werden. Feste Büroplätze gibt es nur für Verwaltungsmitarbeitende. Auf diese Weise entstand ein transparentes Gebäude. Jeder sieht jeden, beim Lehren, Arbeiten oder Präsentieren. Entstehungsprozesse sind immer nachvollziehbar, nicht erst wenn alles fertig und perfekt ist. Das ganze Gebäude ist somit eine Begegnungszone für Professorinnen und Professoren, Studierende,



Foto: TU Delft

Mitarbeitende und Forschende. So repräsentiert die Architekturfakultät der TU Delft bis heute nicht nur einen Ort des Lehrens und Forschens, sondern des gemeinsamen Arbeitens an Projekten, in Workshops, Konferenzen oder Hackathons.¹⁷

Fakultät Bouwkunde der TU Delft

6 Fünf Prinzipien für eine zukunftsorientierte Lernraumentwicklung

Hochschulen brauchen dringend neue Konzepte für die Gestaltung zukunftsorientierter Lernräume. Dabei geht es nicht nur um die Modernisierung einzelner

rung, Berlin, 2019. S. 23-27. https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/HFD_AP_45-Lernraeume_der_Zukunft_Praxisbeispiele_Web.pdf

17 Prill, Anne: Digitales Zeitalter – zukunftsorientierte Raumgestaltung für eine neue Lernkultur. DUZ Spotlight Gute Praxis International. Berlin, 2020. <https://www.che.de/download/learnraum-der-zukunft/?wpdmdl=15111&refresh=621f5a9d64ee81646221981>

Räume, sondern das Thema muss als campusweite strategische Angelegenheit verstanden werden. Durch die Erfahrungen aus den „Corona-Semestern“ und die Rückkehr in den Präsenzbetrieb wird die Tendenz hin zu einer zukunftsorientierten Didaktik vermutlich noch zunehmen. Dafür müssen sich auch die entsprechenden Raumstrukturen mitentwickeln. Für Hochschulen ist das ein guter Zeitpunkt, um strategische Weichen für eine entsprechende Lernraumgestaltung zu stellen. Viele Akteurinnen und Akteure sind hinsichtlich des „Raum-Themas“ nun sensibilisiert. Folgende fünf Prinzipien können dafür wichtige Anregungen geben.

(1) Über Pilotprojekte neue Konzepte implementieren

Noch sind jahrelange Planungs- und Konzeptionsphasen die Realität bei Neu- oder Umbauprojekten. Angesichts des schnellen digitalen Wandels sind Konzepte aber mitunter bereits überholt, sobald es an die Umsetzung geht. „Um auf all diese Herausforderungen flexibel reagieren zu können, bedarf es einer anpassungsfähigen Planung, die zum frühen Zeitpunkt ‚nur‘ den Rahmen setzt und erst nach und nach im Planungsprozess differenzierter wird.“¹⁸ Pilotprojekte sind dafür ein geeigneter Ansatz. Das heißt, vorerst nur wenige Modifizierungen vorzunehmen, um das Nutzungsverhalten zu beobachten, Rückmeldungen einzuholen und Schritt für Schritt das Konzept umzusetzen beziehungsweise anzupassen. Auf diese Weise ließen sich an der Bibliothek der Technischen Hochschule Mittelhessen Neukonzepte mit den Nutzerinnen und Nutzern entwickeln. Darauf aufbauend bleiben weitere Anpassungen dynamisch.

(2) Kreis der Beteiligten und Entscheiderinnen/ Entscheider erweitern

Bislang wurde die Konzeption von Bildungsbauten vor allem Bauämtern und Architekturbüros übertragen. Häufig orientieren sich diese eher an Altkonzepten und an dem, was vermeintlich in der Vergangenheit funktionierte. Der Konzeptionsprozess zukunftsorientierter Lernräume erfordert Expertise nicht nur im Feld Architektur, sondern vor allem auch in den Bereichen (Medien-)Pädagogik, Umweltpsychologie und Lernraumforschung. Auch ist es unabdingbar, die Nutzerinnen und Nutzer vor Ort, also Studierende und Lehrende, einzubeziehen. Sie entscheiden, wie Neuerungen angenommen werden. Sind sie frühzeitig involviert, wird der Mehrwert entsprechend früh sichtbar und die Entwicklungen

können sich optimal den Bedürfnissen anpassen. Das war auch den Campusplanern der Fachhochschule Bielefeld sehr wichtig. Sie beteiligten von Beginn an verschiedene Akteursgruppen am Entwicklungsprozess der Raum- und Servicekonzepte.

(3) Zukunftsfähige Lernräume bedürfen einer offenen Gestaltung

Zukunftsfähige Lernräume verfügen über wichtige Gestaltungsaspekte, die sich unter dem Begriff „Offenheit“ subsumieren lassen: Sie sind flexibel veränderbar, dadurch vielseitig nutzbar und fördern die Begegnung und den Austausch möglichst vieler Akteursgruppen am Campus. Klassische Hörsäle und Seminarräume, wie an vielen deutschen Hochschulen zu finden, schränken Gestaltungsoptionen stark ein oder geben das didaktische Setting zu eng vor. Mit rollbaren Möbeln aus leichten Materialien gelänge ein schneller Wechsel der Lehrmethode, etwa zwischen Präsentations- und Gruppenarbeitsmodus. In Bezug auf die Gestaltung von informellen Begegnungsflächen setzen fast alle vorgestellten Beispiele sogenannte Zonierungen ein. Das Spektrum reicht von Zonen mit ruhigen Einzelarbeitsplätzen bis hin zu lebendigen, informellen Treffpunkten, jeweils ausgestattet mit entsprechenden Möbeln und technischer Anbindung an WLAN und Strom. Über die Anbindung informeller Treffpunkte an gastronomische Angebote schaffen sie eine Atmosphäre, die Studierende willkommen heißt und zum Verweilen einlädt. Mit Blick auf das zukünftige miteinander Arbeiten verfolgen die Beispiele unter dem Schlagwort „Transparenz“ das Ziel, mehr Begegnung und Interaktion zwischen den verschiedenen Akteurinnen und Akteuren zu fördern. So sollen interdisziplinäre Kollaborationen ermöglicht und gestärkt werden – eine wichtige Fähigkeit in Bezug auf Zukunftskompetenzen.

(4) Passende Rahmenbedingungen für dynamische Lernraumentwicklung schaffen

In vielen Fällen sind die Hochschulen in Deutschland „nur“ Nutzer ihrer Flächen. Dadurch fehlt es ihnen an wichtigem Gestaltungsspielraum und Selbststeuerungsfähigkeit. Über dezentrale Ansätze, beispielsweise mit Eigentümermodellen und eigener Bauherrenkompetenz, gelänge es den Hochschulen, bedarfsgerechter und dynamischer Immobilienmanagement zu betreiben. Spricht man von zukunftsorientierter Lernraumgestaltung, müssten in vielen Bundesländern auch Reformen in den Hochschulfinanzierungs-

¹⁸ Wertz, Inka: Lernraumgestaltung im digitalen Wandel II – Ein Interview mit Inka Wertz auf dem Blog des Hochschulforum Digitalisierung. Berlin, 2019. <https://hochschulforumdigitalisierung.de/de/blog/learnraumgestaltung-learnraume-inka-wertz>

systemen passieren.¹⁹ Dazu gehört unter anderem, veraltete Bemessungsgrundlagen an die realen Anforderungen und Ziele vor Ort anzupassen.

(5) Lernraumentwicklung ganzheitlich betrachten

Lernraumgestaltung im digitalen Zeitalter fußt auf einem ganzheitlichen Konzept zur Gestaltung der Lehre. Auf Zukunftskompetenzen ausgerichtete Lehr- und Lernstrategien funktionieren nur im Zusammenhang mit einer entsprechenden Gestaltung der Lernarchitekturen – und zwar der physischen Raumgestaltung wie auch der digitalen Infrastrukturen. Fragen der Digitalisierung in Studium und Lehre müssen Hand in Hand gehen bezüglich der Gestaltung von Lernräumen und Präsenzlehre. Durch dieses Zusammenspiel entsteht eine sichtbare Identität der Hochschule, sie kann damit ihr „Gesicht“ zeigen, so wie es sich auch die Fachhochschule Bielefeld mit dem Campusneubau zum Ziel gesetzt hatte.

Lernraumgestaltung als Thema für die Zukunft der Hochschulen

Die Raumqualität beeinflusst das individuelle Lernerlebnis und hat Auswirkungen auf die Konzentrationsfähigkeit und das Wohlbefinden. Kahle Seminarräume oder überfüllte Hörsäle werden in Zukunft dazu nicht mehr unbedingt beitragen. Erfahrungen während der Corona-Pandemie zeigten beispielsweise, dass klassische Vorlesungen, vor allem für Großveranstaltungen auch online gut funktionieren. Doch gerade bei Dialogformaten wie Kleingruppenarbeit, Interaktion mit Lehrenden oder informellen Treffen bedarf es der direkten physischen Begegnung vor Ort. Bibliotheken können in diesem Kontext eine wichtige und tragende Rolle einnehmen. Indem sie neue Raumkonzepte initiieren, bringen sie Innovationen in ihre Hochschulen. Diese lassen sich dann auch auf andere Hochschulbereiche übertragen. Mit modernen Räumen und einer zukunftsorientierten Ausstattung bieten Hochschulen ihren Studierenden wie Mitarbeitenden einen großen Mehrwert. **I**

19 Expertenkommission Hochschulzukunftsprogramm Rheinland-Pfalz: Potenziale, Herausforderungen, Chancen. Mainz, 2018 https://mwwk.rlp.de/fileadmin/mbwwk/Service_Sonstiges/Hochschulzukunftsprogramm_Rheinland-Pfalz.pdf



Zum Weiterlesen:

https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/HFD_AP_44-Zukunftsfaeihige_Lernraumgestaltung_Web.pdf
https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/HFD_AP_45-Lernraeume_der_Zukunft_Praxisbeispiele_Web.pdf
https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/DUZ_Magazin_08_2020_SpotlightInternational.pdf



Anne Prill

Als Expertin für das Thema „Zukunftsorientierte Lernraumgestaltung“ veröffentlicht sie regelmäßig Arbeitspapiere sowie Artikel und spricht auf verschiedenen Veranstaltungen über ihre Ansätze. Als Projektmanagerin des Hochschulforum Digitalisierung im CHE Centrum für Hochschulentwicklung initiierte sie außerdem das Tandem-Programm „HFDlead“, bei dem sie bundesweit Hochschulleitungen verschiedener Institutionen miteinander vernetzt. Sie studierte Betriebswirtschaftslehre an der University of Sunderland und Wirtschaft, Europapolitik und Recht an der TH Wildau. Berufsbegleitend absolvierte sie zudem ihren Masterabschluss in Erwachsenenbildung an der TU Kaiserslautern. Daneben bietet sie als Online-Dozentin Kurse im Bereich Human Resource Management für Fernstudierende an. Anne.Prill@CHE.de

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

„Die Kunst des Selbstrasierens“ –

Tarnschriften als Mittel der politischen Auseinandersetzung und psychologischen Kriegsführung im 20. Jahrhundert – Teil 2

» Als der Verfasser dieses Beitrages mit dessen Fixierung begann, hätte er im Traum nicht daran gedacht, dass er einmal einen solch starken Gegenwartsbezug aufweisen könnte.

Im Ausstellungskatalog der Herzog August Bibliothek „Der Zensur zum Trotz“ von 1991 findet man den Abdruck einer Flugschrift aus dem Jahr 1938, die im Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Wolfenbüttel, aufbewahrt wird. Am Anfang und am Schluss des vierspaltigen Druckwerkes heißt es:

„AN UNSRE FREUNDE, DIE DEUTSCHEN!“

Verehrte deutsche Männer und Frauen!

Zu ihrer Adresse und der Adresse weiterer Zehntausenden gelangten wir durch willkürliche Auswahl aus verschiedenen deutschen Adressbüchern. [...]

Deutsche Freunde, wir hoffen annehmen zu dürfen, dass unter ihnen doch Zehntausende sein müssen, die sich, genau so wie wir, schämen über das, was an hilflosen Menschen geschehen ist und noch täglich geschieht. Seien Sie versichert, das [!] wir in Gedanken bei Ihnen sind und dass wir uns bewusst bleiben, dass neben dem Leiden der wehrlosen deutschen Juden und Gefangenen in den Konzentrationslagern auch die leiden, die sich als anständige Deutsche der barbarischen Geschehnisse bis in die tiefste Seele hinein schämen.

Viele parteilose,
nichtjüdische Holländer“

(Katalog der Herzog August Bibliothek, S. 184/5)

Zwei Adressaten des Flugblattes im Land Braunschweig, ein bekanntes Unternehmen und ein prominenter Ingenieur, lieferten das Blatt bei der Polizei ab. Ihnen wurde von der politischen Polizei ausdrücklich politische Unbedenklichkeit bescheinigt.

Die Ablieferung von illegalem Schriftgut wurde von aktiven Widerständlern allerdings auch selbst wiederum zur Tarnung genutzt dergestalt, dass man aus einer Massensendung ein Exemplar voll gespielter

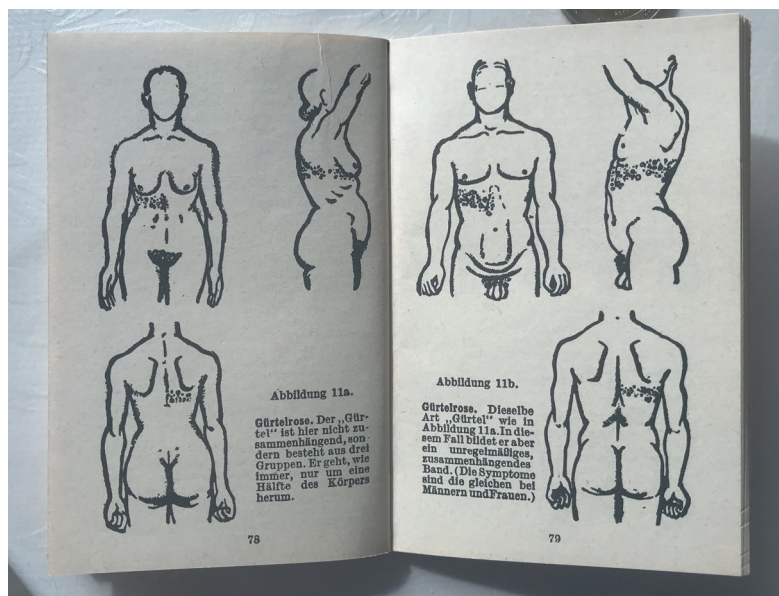
Entrüstung bei der Polizei ablieferte, die anderen Flug- oder Tarnschriften aber an die entsprechenden Interessenten verteilte.

Inhalte

Von einer besonders gelungenen Aktion der Verteilung illegalen Schrifttums auf dem Postweg berichtete ein Reclam-Mitarbeiter: „Als angeblicher Reclam-Band Nr. 71 wurden unter dem Titel „Friedrich von Schiller: Wilhelm Tell. Volksausgabe“ Auszüge aus dem Schauspiel abgedruckt. „In diesem schmalen Bändchen, das freilich nicht an den Umfang eines echten Reclam-Bändchens heranreicht, findet der Leser Auszüge aus Schillers Schauspiel ‚Wilhelm Tell‘, die samt und sonders Aussprüche darstellen, welche von der Tyrannei der Unterdrücker und vom Leid der Unterdrückten der damaligen Schweiz handeln.“ Massenlieferungen dieses Titels aus Belgien gingen an viele deutsche Buchhandlungen: „Und so ist es interessant, zu wissen, dass viele Buchhandlungen, die von Belgien mit diesem Material überschwemmt worden sind, überhaupt nicht wussten, dass es sich um eine Feindpropaganda handelte [...]“

Nachdem die Widerstandsgruppierungen in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft vor allem in Deutschland hektographierte oder im Kleinoffset-Verfahren hergestellte Schriften verteilten, ging man später dazu über, Tarnschriften mit aufwendigeren Drucktechniken im Ausland zu produzieren. Dabei wurde der Umschlag eines gängigen Titels faksimiliert, bald wurden auch noch Titelblatt und Anfangs- und Schlussseiten originalgetreu nachgebildet. In der Mitte aber befand sich der subversive Text. Häufig wurden diese Schriften dann noch auf fotomechanischem Wege verkleinert und im Dünndruck hergestellt, um sie etwa in Tee- oder Filmtüten nach Deutschland einschmuggeln zu können.

Die Inhalte des getarnten Schrifttums entsprachen den politischen Intentionen der jeweiligen kommunistischen, sozialdemokratischen oder katholischen Gruppierung. Die Schriften wollten über geheim ge-



haltene Vorgänge im „Dritten Reich“ aufklären oder über Aktivitäten der verschiedensten Exilgruppen, über Veranstaltungen und Manifeste informieren. Auch literarische Texte mit politischer Intention wurden abgedruckt – kurz: Alle diese Schriften dienten dem Kampf gegen das nationalsozialistische Regime.

Tarnschriften in der psychologischen Kriegsführung

Im Zweiten Weltkrieg versuchten die Kontrahenten – wie ansatzweise im Ersten –, mit Hilfe von Tarnschriften „Wehrkraftzersetzung“ des Gegners zu betreiben; Aktivitäten der englischen und amerikanischen Propaganda-Truppen sind gut dokumentiert. Der englische Geheimdienstler und Journalist Sefton Delmer erinnerte sich an ein „Handbuch, das die Deutschen in der Kunst unterwies, zu simulieren und ihre Ärzte so weit zu bekommen, dass diese ihnen einen Krankheits- oder Genesungsurlaub verschrieben.

„Wir brachten diesen Text in den verschiedensten Verkleidungen: als Handbuch der Leibesübungen für die deutsche Marine, als Gesangbuch, als Eisenbahn-Kursbuch, als Kalender und sogar ganz offen als Reclamheft mit dem Titel ‚Krankheit rettet ... von Dr. med. Wilhelm Wohltat.‘ [...]

Erst wenn man überall etwas weiterblätterte, kamen unsere ‚Un-Gesundheitsvorschriften‘ zum Vorschein. Die von uns empfohlenen Simuliertekniken waren eigens von unserem ‚Zauberdoktor‘ Dr. J. T. McCurdy [...] ausgearbeitet worden [...] McCurdys Spezialgebiet in Friedenszeiten war die Heilung von Geisteskrankheiten gewesen [...]

Dr. McCurdy stellte zwei Grundregeln für Simulanten auf. Erstens musste der Simulant bei seinem Arzt den Eindruck erwecken: ‚Hier ist ein williger Arbeiter oder

ein Dienstleistender Soldat, der das Unglück hat, sehr gegen seinen Willen krank zu sein.‘ Zweitens durfte der Simulant dem Arzt gegenüber niemals erklären, er sei krank, oder gar eine bestimmte Krankheit nennen oder unaufgefordert Symptome aufzählen.

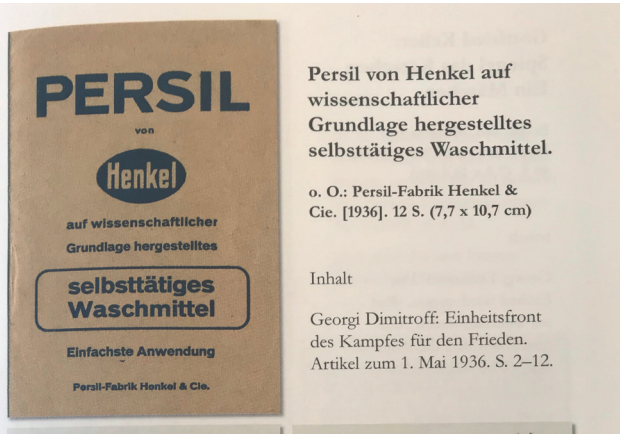
‚Ein einziges Symptom, das der Arzt durch seine eigenen Fragen entdeckt‘, sagte das Handbuch, ‚ist mehr wert als zehn Symptome, mit denen der Patient dem Doktor gleich ins Gesicht springt.

Dann wurden all die Symptome aufgeführt, die der Patient dem Arzt während der Untersuchung gewissermaßen suggerieren sollte. Diese Symptome waren nicht nach Krankheiten eingeteilt, sondern nach der Art des Urlaubs, den der Patient herauschinden sollte, also danach, ob er kürzere und längere Zeit vom Dienst befreit oder gar für die Dauer des Krieges zurückgestellt zu werden wünschte.

‚Wir verfolgen bei der Herstellung dieser kleinen Broschüre zwei Ziele‘, erklärte ich meinen Besuchern.

‚Einerseits hoffe ich, dass eine Anzahl von Deutschen diese Regeln befolgen wird, andererseits möchten wir die deutschen Ärzte, die von der Existenz dieser Broschüre in Kenntnis gesetzt werden – und das wird bestimmt der Fall sein, – veranlassen, auch in den Fällen ein Simulieren zu vermuten, in denen der Patient nicht simuliert. Ich hoffe sehr, dass sie von jetzt ab effektiv kranke Männer und Frauen an ihre Arbeit zurückschicken und dadurch vielleicht sogar zur Verbreitung von Krankheiten beitragen, weil sie glauben, dass die Patienten ihre Symptome mit Hilfe dieses nichtswürdigen Dr. med. Wohltat vorgetäuscht haben.‘

Meinen Kunden von der Résistance gefiel dieser Gedanke. Aber leider nahmen die Dinge nicht den Lauf, den ich beabsichtigt hatte. Denn die deutschen Behörden waren von den angegebenen Möglichkeiten in



Persil von Henkel auf wissenschaftlicher Grundlage hergestelltes selbsttätiges Waschmittel.

o. O.: Persil-Fabrik Henkel & Cie. [1936]. 12 S. (7,7 x 10,7 cm)

Inhalt

Georgi Dimitroff: Einheitsfront des Kampfes für den Frieden. Artikel zum 1. Mai 1936. S. 2–12.

Dr. McCurdys Broschüre so beeindruckt, dass sie sie ins Englische übersetzen ließen und in die Linien der englischen und amerikanischen Truppen einschmuggelten. Die in Deutschland angefertigte englische Version unseres Opus überdauerte sogar den Krieg. Noch bis zum Jahre 1952 erzielten Exemplare davon hohe Preise in Soho. Denn in unserem Nachkriegs-Wohlfahrtsstaat war das hier vermittelte Wissen geradezu unbezahlbar.“ (Vgl. die Abbildungen in diesem Beitrag.)

Gelegentlich stehen die Auswahl der Tarntitel und die Inhalte in einem ironischen Zusammenhang, ob beabsichtigt oder nicht beabsichtigt, sei dahingestellt. So heißt ein Heftchen, das Beschlüsse der Exekutive-Komitees der Kommunistischen Internationale und die Lage in Deutschland 1934 beschreibt „Siegfrieds Tod. Ein Ufa-Film von Fritz Lang“. Eine angebliche Anweisung von Erich Schwandt, wie man störungsfrei Rundfunk empfangen könne, enthält Informationen über den 7. Kongress der Kommunistischen Internationale 1935. Sicherlich beabsichtigt ist die Textzusammenstellung in einer angeblichen Sammlung von Drolligem aus der Kinderstube „Kindermund“, wo es auf Seite 2 wie folgt heißt:

„Der kleine Werner wird von allen Verwandten ob seiner schönen, grossen Augen bewundert. Sein älterer Bruder Fritz, der von der Natur stiefmütterlicher behandelt ist, ärgert sich darüber und sagt eines Tages GENOSSEN!

Das Schicksal der Jugend ist zur brennendsten Frage unserer Zeit und zur wichtigsten Frage des deutschen Volkes geworden, das so schwer bedrückt ist [...]“

Viele Tarnschriften geben sich als Ratgeber-Literatur aus, so etwa Anweisungen wie man Nähmaschinen zu behandeln hat, ob und welches Musikinstrument man sich zulegen sollte, angebliche theoretische Hinweise über das Springen, das unter anderem angeblich vom Reichssportführer 1936 herausgegeben wurde, sowie Beschreibungen von Pilzen, Beeren und Wildgemü-

sen, Rezepte für köstliches Backwerk oder auch Anleitungen zum Schachspielen.

Eine gewisse Ironie mag man vielleicht auch in der Tarnschrift „Der humoristische Taschenspieler“ erkennen, in der angeblich Tricks vorgeführt werden, wie man ein Publikum an der Nase herumführen könne. Tatsächlich enthält das Heftchen dann aber u.a. Reden von Josef Stalin und Wilhelm Pieck. Eine Werbeschrift für „Persil von Henkel“, die in Wirklichkeit einen Artikel von Georgi Dimitroff über die „Einheitsfront des Kampfes für den Frieden“ enthält, wirkt im Rückblick eigenartig insofern, als nach 1945 der Begriff „Persilschein“ eine besondere Bedeutung erhielt.

In einem unmittelbar aufeinander bezogenen und stimmigen Zusammenhang stehen Tarntitel und Inhalt in einer offenbar von katholischer Seite beeinflussten Kampfschrift mit dem Titel „Der barmherzige Samariter“. Nach einer Zusammenfassung über Erste Hilfe bei verschiedenen Unfällen folgt ein Aufruf des katholischen Widerstandes, die politischen Opfer des nationalsozialistischen Regimes zu unterstützen. Es schließt sich eine „Unvollständige Liste verfolgter, verhafteter oder gemaßregelter Pfarrer“ an; darauf werden „Beschimpfungen, Lästerungen, Gewalt!“, dem die Angehörigen der christlichen Kirchen unterworfen werden, dokumentiert. Schließlich werden die Namen von verurteilten Ordensgeistlichen aufgelistet.

Die Tarnschrift schließt mit dem Aufruf, im Kampf gegen die Nazis mit allen Widerstandskämpfern, auch mit Sozialisten und Kommunisten zusammenzuarbeiten: „Findet zueinander den Weg! Setzt Euch zusammen! Sprecht miteinander! Bildet gemeinsame Gruppen zur Unterstützung aller Gefangenen und ihrer Familien!

Vorhandene Schwierigkeiten überwindet, Hemmungen beseitigt, Verleumdungen der Nazi-Presse beachtet nicht!

Helft alle und überall, damit ein einheitlicher all umfassender Hilfsverband gegen den nationalsozialistischen Terror entstehe, eine wahre Volkshilfe gegen die braunen Volksverderber! Es ist Menschen- und Christenpflicht, die Euch ruft! Im Namen der Wahrheit, des Friedens und der Freiheit – allen politisch Verfolgten unsere gemeinsame brüderliche Hilfe!

– Sofort weitergeben. – “

Wird fortgesetzt.



Dr. Georg Ruppelt

war bis Oktober 2015 Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek www.georgruppelt.de

NEUERSCHEINUNG

Linda Freyberg und Sabine Wolf (Hrsg.)

Smart wird man nur gemeinsam

Partizipative, agile und innovative
Ansätze für die Bibliothek der Zukunft



Linda Freyberg und Sabine Wolf

Smart wird man nur gemeinsam

Partizipative, agile und innovative Ansätze für die Bibliothek der Zukunft

Der Nachfolgeband zu dem 2019 erschienenen Band „Smart Libraries – Konzepte, Methoden und Strategien“ rückt die Partizipation stärker in den Vordergrund. Die Ereignisse der letzten zwei Jahre zeigen auf, dass die erfolgreiche Transformation in eine zukunftsfähige Bibliothek nur als gemeinsame Aufgabe gelingt, wenn das Wissen aller Beteiligten in den Prozess einfließen kann.

In diesem Band wird das Thema „Partizipation“ daher – auch kritisch – aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet. Methodisch und prozessorientiert, wenn es beispielsweise um das Thema Agilität oder agiles Lernen geht. Mehrere Beiträge stellen dar, wie die Beteiligung von Bürgerinnen im Rahmen von Citizen Science aussieht und zeigen auf, welche Möglichkeiten sich auf diesem Feld für Bibliotheken auch im übergeordneten Kontext von Open Science bieten.

Einen Schritt weiter geht die mögliche Beteiligung von Bibliotheken bei Smart-City-Projekten. Wie könnte diese aussehen? Auch hierzu gibt es Anregungen.

2022, Brosch., 264 Seiten
ISBN 978-3-9821824-6-9
€ 29,50

HPC als Bestandteil einer Forschungsinfrastruktur zusammen mit dem Forschungsdatenmanagement gedacht

Annette Strauch-Davey

„HPC ist eine Wissenschaft und Schlüsseltechnologie in unserer heutigen Gesellschaft und viele Fragestellungen könnten ohne HPC nicht gelöst werden.“¹



Abb. 1: Webseite der Gauß-Allianz



Abb. 2: Zum Hochleistungsrechnen auf forschungsdaten.info

Forschungsfragen, Technik und Fragen unseres täglichen Lebens verlangen nach umfassenden und genauen Modellbildungen für komplexe Systeme, wie beim Wetter zum Beispiel, um Katastrophen vorherzusagen zu können oder zum Klimawandel forschen zu können. Der Zugang zu Hoch- und Höchstleistungsrechnern ist in der heutigen Forschung in allen Bereichen, von den Naturwissenschaften bis zu den Geisteswissenschaften, unverzichtbar. Aspekte sind Komplexität, Zeit und Speicher. Vor diesem Hintergrund ist das Thema im Forschungsdatenmanagement und für Bibliotheken als Partner in der Wissenschaft relevant.

„High-Performance-Computing (HPC) bezieht sich auf die Praxis, die Rechenleistung so zu bündeln, dass viel höhere Leistung als bei herkömmlichen Computern und Servern erzielt wird. HPC oder Supercomputing ist wie alltägliches Computing – nur leistungsfähiger. Es handelt sich dabei um eine Methode, große Datenmengen mit sehr hoher Geschwindigkeit zu verarbeiten, indem man mehrere Computer und Storage-Geräte als zusammenhängende Struktur verwendet. HPC oder Hochleistungsrechnen ermöglicht es, einige der weltweit größten Probleme in Wissenschaft, Technik und Wirtschaft zu untersuchen und Antworten darauf zu finden.“²

Die Plattform forschungsdaten.info hat zum Hochleistungsrechnen im Kontext des Forschungsdatenmanagement eine Seite mit weiterführenden Informationen.³ *„Da das Speichern von Forschungsdaten auf Speicherinfrastruktur immer wichtiger wird, sind diese Informationen auf der zentralen FDM-Informationsplattform nicht mehr fortzudenken.“⁴*

Am 21. April 2021 veranstaltete „forschungsdaten.info“ einen Vortrag mit Diskussion zum Thema Hoch-

¹ https://gauss-allianz.de/de/article/hpc_explained (Zugriff am 25.04.2022)

² <https://www.oracle.com/de/cloud/hpc/what-is-hpc/> (Zugriff am 25.04.2022)

³ <https://www.forschungsdaten.info/themen/speichern-und-rechnen/hochleistungsrechnen/> (Zugriff am 25.04.2022)

⁴ https://www.forschungsdaten.info/kalender-index/kalender-anzeige/2021/4/21/event/39629-forschungsdateninfo-live/tx_cal_phpicalendar/ (Zugriff am 25.04.2022)

leistungsrechnen (HPC) mit den Vortragenden Dr. Jennifer Buchmüller (KIT, SCC) und Brigitte Wellenkamp (KIM Universität Hohenheim), die beide Einblicke in HPC-Systeme, Infrastrukturen und Nutzungsszenarien gaben. Der Hochleistungsrechner HoreKa des KIT wurde vorgestellt.

„HoreKa gehörte bei seiner Inbetriebnahme Mitte 2021 zu den 15 leistungsfähigsten Rechnern Europas und belegte bei der Energieeffizienz sogar Platz 13 im internationalen Supercomputer-Ranking. Er kann eine Rechenleistung von ca. 17 PetaFLOPS erbringen – also etwa 17 Billionen Rechenoperationen in der Sekunde, was der Leistung von mehr als 150.000 Laptops entspricht.“⁵

Es geht beim HPC insgesamt um eine datenintensive, nachhaltige Forschung, um innovative Rechenzentren, spezialisierte Hardware-Technologien sowie komplexe und hochparallele Software. Das Angebot in Deutschland zum HPC ist in drei Ebenen strukturiert:

1. Gauß Centre for Supercomputing
2. Überregionale Rechenzentren und Nationales Hochleistungsrechnen
3. Leistungsfähiges Rechnen in ganz Deutschland.

Die Gauß-Allianz ist ein Netzwerk von 19 Mitgliedern und deren 21 führenden Rechenzentren im Bereich Hochleistungsrechnen in Deutschland. Der Infobrief der Gauß-Allianz⁶ informiert über wichtige Neuigkeiten innerhalb der deutschen HPC-Gemeinschaft (Entwicklungen in Deutschland, neue Systeme, Software oder Projekte). Die Gauß-Allianz⁷ informiert also generell zu HPC in Deutschland – Wer? Was? Wo?⁸ Numerische Simulationen aus Natur- und Ingenieurwissenschaften auf HPC-Systemen weisen eine lange Geschichte auf, ist HPC längst im Mainstream angekommen, so auch für die (Digitalen) Geisteswissenschaften. In diesem Verzeichnis finden Sie aktuelle sowie abgeschlossene Projekte aus dem nationalen Hoch- und Höchstleistungsrechnen: <https://gauss-allianz.de/de/project/all#projekte>

5 <https://www.scc.kit.edu/dienste/horeka.php> (Zugriff am 25.04.2022)

6 https://gauss-allianz.de/de/info_letter (Zugriff am 25.04.2022)

7 <https://gauss-allianz.de/de/hpc-ecosystem> (Zugriff am 25.04.2022)

8 https://gauss-allianz.de/de/article/hpc_explained (Zugriff am 25.04.2022)

9 https://www.bmbf.de/bmbf/de/forschung/digitale-wirtschaft-und-gesellschaft/supercomputing/supercomputing_node.html (Zugriff am 25.04.2022)

10 <https://researchoutreach.org/articles/continuous-flow-strategies-accelerated-materials-discovery/> (Zugriff am 25.04.2022)

11 <https://www.icds.psu.edu/events/data-science-workshop-open-science-research-reproducibility/> (Zugriff am 25.04.2022)

12 <https://www.eventbrite.co.nz/e/jupyter-tipsn-tricks-from-interactive-experiments-to-batch-jobs-and-more-registration-315871549307> (Zugriff am 25.04.2022)

13 <https://www.heibrids.berlin/> (Zugriff am 25.04.2022)

Das BMBF richtet mit dem Programm „Hoch- und Höchstleistungsrechnen für das digitale Zeitalter – Forschung und Investitionen zum High-Performance-Computing“ die Förderung und Finanzierung des High-Performance-Computing in Deutschland strategisch auf das kommende Jahrzehnt aus.

„Das BMBF fördert Ausbau, Betrieb und Vernetzung von Hoch- und Höchstleistungsrechnern, schafft die Voraussetzungen für nachhaltige und leistungsfähige Datentechnologien, -anwendungen und -infrastrukturen und leistet so einen Beitrag zur digitalen und technologischen Souveränität Deutschlands und der Europäischen Union.“⁹

In der Materialforschung wird HPC unterstützend eingesetzt:

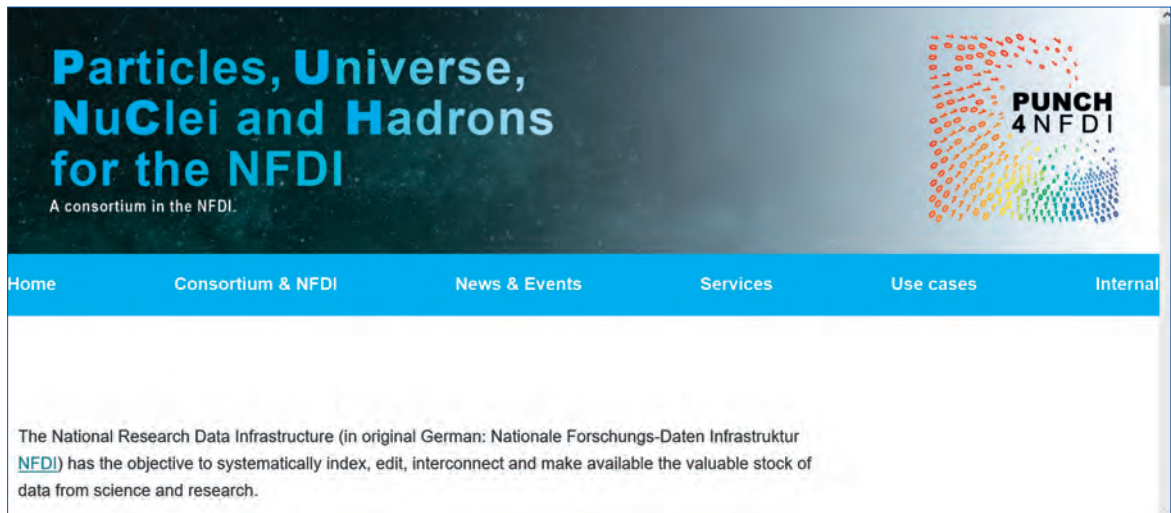
“Continuous flow strategies for accelerated materials discovery.”¹⁰ Im Kontext der Forschung, aber auch zum Forschungsdatenmanagement, in wissenschaftlichen Bibliotheken, werden inzwischen Veranstaltungen, wie Workshops,¹¹ Kurse und Coffee Lectures zu HPC und in dem Zusammenhang Jupyter Notebooks angeboten, um auf die Angebote aufmerksam zu machen.

“Are you using Jupyter to develop your code on NeSI’s HPC platform? Are you a fan of notebooks to quickly try ideas and would like to reuse the same code with more time, more memory, or a larger GPU? Or maybe you want to go beyond default kernels and run your code using a specific NVIDIA container?”¹²

Es gibt eine Kooperation hinsichtlich der Datenwissenschaften, an der Helmholtz-Graduiertenschule HEIBRiDS,¹³ die u.a. HPC beinhalten, wo 11 Institutionen in Berlin-Brandenburg in der Forschung im Bereich Genforschung bis zur Astronomie zusammenarbeiten.

„Die Datenwissenschaften werden für die Forschung von Jahr zu Jahr wichtiger,“ erläutert Uwe Ohler, Bioinformatiker am Max-Delbrück-Centrum für Molekulare

Abb. 3:
Einstiegsseite
zu den Web-
seiten von
PUNCH4NFDI



Medizin in Berlin (MDC) und einer der Initiatoren der School. So liefern moderne Bildgebungsverfahren Aufnahmen mit enormer Auflösung – entsprechend rasant wächst die Datenflut, die es zu speichern und zu verarbeiten gilt. Auch Datensicherheit und statistische Verfahren gewinnen konstant an Bedeutung.”

Das NFDI-Konsortium PUNCH4NFDI beschäftigt sich mit der Teilchen-, Astro-, Astroteilchen-, Hadronen- und Kernphysik mit dem Ziel die Anforderungen der beteiligten Bereiche hinsichtlich der Daten im Exabyte-Bereich zu identifizieren.

“The National Research Data Infrastructure (in original German: Nationale Forschungsdaten Infrastruktur NFDI) has the objective to systematically index, edit, interconnect and make available the valuable stock of data from science and research.”¹⁴

Die PUNCH4NFDI Task Area „Education, Training, Outreach, and Citizen Science“ befasst sich außerdem mit der Aus- und Weiterbildung von Experten und Studierenden zum Forschungsdatenmanagement sowie der Öffentlichkeitsarbeit:

“Data-intensive theoretical computations and simulations, often carried out at high-performance computer centres, complement this picture. All in all, a very diverse array of facilities of all sizes gather scientific data that are exploited by the PUNCH community. The data volumes produced by these facilities grow faster than the IT innovation cycle (Moore’s law). The necessary reduction of data (data loss, irreversibility challenge)

as well as the need for cross-experiment, cross-community, cross-science access are the main drivers behind the PUNCH4NFDI efforts.”

NFDI4Cat¹⁵ wäre als weiteres NFDI-Konsortium zu nennen, das sich auf den Bereich der Katalyse im Zusammenhang mit HPC spezialisiert. Hier ist das High Performance Computing Center Stuttgart (HLRS)¹⁶ mit involviert und aktiv tätig. Interessante und wichtige Beispiele zur Orientierung zum FDM und HPC innerhalb des NFDI4Ing-Konsortiums¹⁷ beinhaltet der Beitrag „Forschungsdatenmanagement für Daten aus High Performance Measurement and Computing an der TU München – Best-Practice Beispiele und Anwendungen“.¹⁸ Der Workshop „Forschungsdatenmanagement für Daten aus High Performance Computing (Tier 1) – Best-Practice-Beispiele und Anwendungen“ (Lehrstuhl für Aerodynamik und Strömungsmechanik, TUM) fand am 06. April 2022 zu folgenden Inhalten statt:

- Forschungsdatenmanagement: Motivation, Konzepte, Beispiele
- Nationale Forschungsdateninfrastruktur NFDI und NFDI4Ing
- Ontologien und Repositorien
- Besonderheiten für HPC-Daten und Lösungsansätze
- Tools für (große) Forschungsdaten und Best-Practice von HLRS, JSC, LRZ

Der genannte Workshop richtete sich an Anwender an den (nationalen) Tier 1 Rechenzentren, Forschern

¹⁴ <https://www.punch4nfdi.de/> (Zugriff am 25.04.2022)

¹⁵ <https://nfdi4cat.org/> (Zugriff am 25.04.2022)

¹⁶ <https://www.uni-stuttgart.de/en/university/news/showcase/hlrs/> (Zugriff am 25.04.2022)

¹⁷ <https://nfdi4ing.de/> (Zugriff am 25.04.2022)

¹⁸ Benjamin Farnbacher, Nils Hoppe, Katja Kessler, Stephan Peinkofer, Stephan Hachinger, & Christian Stemmer. (2021, July 22). Forschungsdatenmanagement für Daten aus High Performance Measurement and Computing an der TU München – Best-Practice Beispiele und Anwendungen. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/zenodo.5139408> (Zugriff am 25.04.2022)

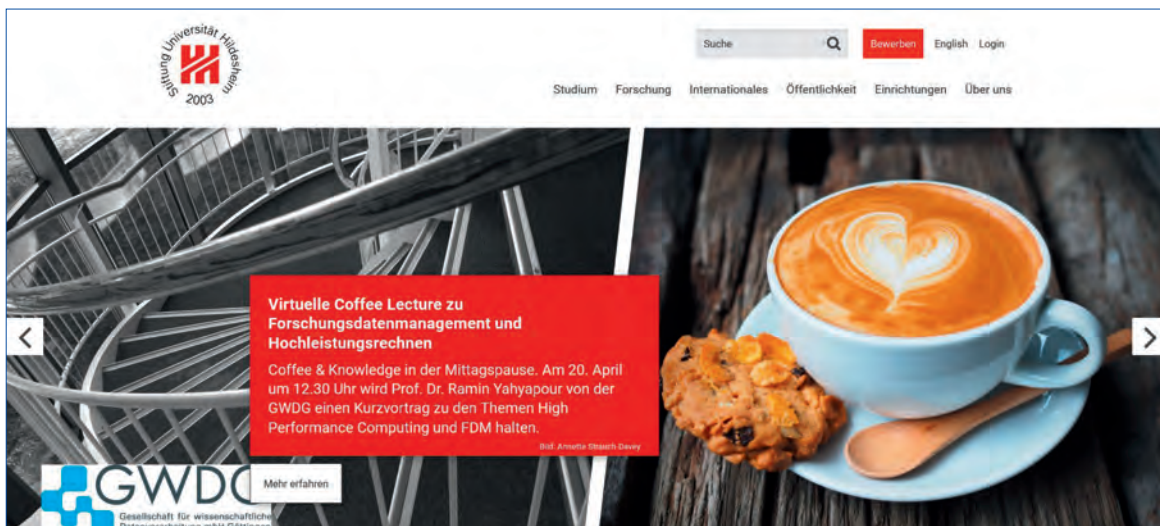


Abb.4: Ankündigung der Coffee Lecture zum High Performance Computing auf der Webseite der Universität Hildesheim

de mit großen, immobilen Datensätzen, Personen im Forschungsdatenmanagement und alle weiteren Interessierten (Zielgruppen). Am 20. April 2022 hielt Prof. Dr. Ing Ramin Yahyapour von der GWDC in Göttingen im Rahmen einer Coffee Lecture zum FDM der UB Hildesheim einen Vortrag zum Thema HPC und Forschungsdatenmanagement, bei dem sich 42 Teilnehmende im BBB-Raum zusammengefunden hatten. Prof. Yahyapour erklärte, dass die GWDC eine gemeinsame gemeinnützige Einrichtung von Universität Göttingen und der Max-Planck-Gesellschaft mit folgenden, diversen überregionalen Aufgaben in folgenden Bereichen (Selektion) ist:

- Nationales Hochleistungsrechenzentrum
- Höchstleistungsrechner (HLRN) – Betreiber für die 7 norddt. Bundesländer
- Nationales DLR HPC Zentrum
- Datenzentrum in 3 NFDI Konsortien
- Host für DARIAH EU, Dt. National Bibliothek, GFBio,
- OER OpenEduHub
- Cloud Betreiber

Fazit aus der Coffee Lecture:

„HPC ist Bestandteil der Forschungsinfrastruktur zusammen mit Forschungsdatenmanagement zu verstehen. HPC erzeugt Daten, unterstützt aber auch die spätere Nutzung jenseits der reinen Sicherung und Bereitstellung von Daten.“ (Prof. Dr. Ing. Ramin Yahyapour in der Coffee Lecture der UB Hildesheim am 20. April 2022).

Die GWDC hat ca. 150.000 Nutzer, drei Rechenzentren, 12.000 Server und mehr. Es gibt eine kritische Infrastruktur für sensible Daten. Motivation für HPC aus der Sicht von Prof. Ramin Yahyapour ist, dass vie-

le wissenschaftliche Probleme durch Modellierung und Simulation behandelt werden. Dieses erlaubt die Analyse von Varianten und Hypothesen mit geringem Aufwand bzgl. Laborexperimenten. Eine Skalierung auf größere Rechnersysteme wird benötigt. „Heute ist die Nutzung von HPC zunehmend Mainstream“, so Yahyapour bei der Coffee Lecture! Außerdem: „Forschungsinfrastruktur ist nicht nur digitale Infrastruktur!“ Die Teilnehmenden der Coffee Lecture erfuhren mehr zum Zugang zu HPC-Ressourcen in Deutschland, zur Einrichtung von Nationalen Hochleistungsrechnern (NHR) in Deutschland. Der norddeutsche Supercomputer HLRN-IV Emmy wurde erklärt¹⁹ und dass HPC oft mit FDM gekoppelt wird (Open Access, Open Data, Open Science). Forschungsdaten lassen sich übertragen, kopieren, spiegeln, verändern, was maßgeblich vom Datenvolumen abhängt. Lokale Strukturen sind wichtig wie Beratungen, leichtgewichtiger Zugang und Bedarfsermittlungen. |



Annette Strauch-Davey
 Forschungsdatenmanagement (FDM)
 Research Data Management (RDM)
 Stiftung UNIVERSITÄT Hildesheim
 Universitätsbibliothek(UB)
 straucha@uni-hildesheim.de

¹⁹ <https://www.hlrn.de/supercomputer/hlrn-iv-system/> (Zugriff am 25.4.2022)

Rafael Ball mit
Oliver Kohl-Frey
(rechts)



Führung bedeutet auch, Dienstleister für die eigenen Leute zu sein

Seit 1. Januar 2022 ist Oliver Kohl-Frey Leitender Direktor des Kommunikations-, Informations-, Medienzentrums (KIM) der Universität Konstanz. Im KIM wurden die IT- und Bibliotheksdienste der Universität zusammengelegt. Er folgt auf Petra Hätscher, die im Dezember 2021 in den Ruhestand gegangen ist. Im Interview mit b.i.t.online spricht er über seine neuen Aufgaben, die Besonderheit der Konstanzer Strukturen, seine Pläne und aktuelle Herausforderungen. Das Gespräch führte Dr. Rafael Ball, Direktor der ETH-Bibliothek und Chefredakteur von b.i.t.online.

Herr Kohl-Frey, zunächst herzlichen Glückwunsch zu Ihrem neuen Amt. Sie sind seit über 20 Jahren an der Universität Konstanz, haben 13 Jahre davon das Amt des Stellvertretenden Bibliotheks-/KIM-Direktors bekleidet. Sie kennen sich in Bibliothek und Universität Konstanz bestens aus. Was hat Ihnen die Rektorin der Universität Konstanz bei der Übergabe des Marschallstabes in den Tornister gelegt? Bekommen Sie mehr Ressourcen für das KIM, mehr Stellen? Oder müssen Sie reduzieren?

Oliver Kohl-Frey Herzlichen Dank für die Glückwünsche. Ich würde an dieser Stelle gerne den Tornister und den Marschallstab weglegen, weil wir momentan¹ mit militärischen Begriffen eher sparsam sein sollten. Ich würde gern von Reisegepäck sprechen; damit habe ich auch meine Vorstellung bei der ersten Mitarbeiterinnen-/Mitarbeiterversammlung im KIM eingeleitet. Es ist eine Reise, die wir in

den nächsten Jahren gemeinsam unternehmen werden. Mit der Rektorin der Universität Konstanz, Frau Professor Holzinger, habe ich natürlich auch ein Einführungsgespräch geführt. Die Universität Konstanz schätzt ihr KIM, das seit 2016 in der jetzigen Organisationsstruktur besteht, in der alle Bibliotheks- und IT-Dienste unter einem Dach sind. Für die Universität Konstanz steht das Thema Digitalisierung und E-Science-Strategie als eines der Leuchtturmprojekte im Zuge der Exzellenzstrategie, ganz vorn. Die Universität weiß, dass Digitalisierung Ressourcen erfordert. Deswegen ist unser Grundetat ordentlich aufgestellt. Sowohl der Literatur- als auch der IT-Etat sind solide und stabil. Wir haben in enger Abstimmung mit der Universitätsleitung die Möglichkeit, projektbezogen weitere Mittel zu beantragen. Wir sind hier momentan nicht mit dem Sparstrumpf unterwegs, sondern haben eine ganz gute Ressourcenausstattung.

¹ Das Interview wurde am 22. März 2022 geführt, knapp vier Wochen nach der russischen Invasion in der Ukraine.

Das hört sich gut an. Wir kommen später vielleicht noch einmal darauf zurück, wenn wir über die Kombination von IT und Bibliothek reden und darüber, ob es Synergien gibt, die auch ressourcentechnisch, und nicht nur inhaltlich-fachlich sichtbar werden. Lassen Sie uns und unsere Leserinnen/Leser vorher kurz etwas über die Konstruktion Ihrer Bibliothek und die Integration in die Universität und die Fakultäten wissen. Die Universität Konstanz ist als Neugründung eine sogenannte Reformuniversität. Die Bibliothek war dabei das Herzstück und zentral installiert. Wollen Sie bitte das Konstanzer Modell der Integration von Bibliothek und Fakultäten erläutern?

Oliver Kohl-Frey Der Begriff Reformuniversität an der 1966 gegründeten Universität Konstanz hat mehrere Bedeutungen: zum einen, die Organisation der Wissenschaft in einer sehr schlanken Struktur. Es gibt an der Universität Konstanz nur drei Sektionen, 13 Fachbereiche, und darunter die Arbeitsgruppen der Professorinnen und Professoren. Zum anderen haben wir eine sehr schlanke, zentrale Verwaltung und die Entscheidung in den sechziger Jahren, zentrale Einrichtungen für die ganze Universität als Serviceeinrichtungen zu gründen. Heute sprechen wir in der Exzellenzstrategie von den Core Facilities in den Naturwissenschaften, also z.B. dem Bio-Imaging-Center. Eigentlich war die Bibliothek die erste Core Facility der Universität, denn mit der Konzeption und dem Bau wurde in den späten sechziger Jahren begonnen. Die Fertigstellung erfolgte in den frühen siebziger Jahren. Wir haben ein streng einschichtiges System mit einer zentralen Organisation und einem zentralen Gebäude, in dem auf etwa 25.000 Quadratmetern Platz für zwei Millionen gedruckte Bände ist und für aktuell etwa 1.700 studentische Arbeitsplätze. Prägend für die Konstanzer Konzeption ist die enge Anbindung der Bibliothek, heute des KIM, an die Fachbereiche der Universität. Unsere neun Fachreferentinnen und Fachreferenten sind die Schnittstelle zwischen KIM und der Wissenschaft, den Fachbereichen. Sie sind nicht nur für die Literatur- und Informationsversorgung der Fachbereiche zuständig, sondern auch für die IT-Services aus dem Portfolio des KIM. Das ist eine Neuerung, die auch für das Fachreferat an der Universität Konstanz eine prägende Veränderung darstellte. Wir haben natürlich immer noch eine systematische Freihandaufstellung unserer gedruckten Kollektion – nach einer eigenen Systematik und vollständig frei zugänglich.

Ähnliche Strukturen gibt es zum Beispiel an der Reformuniversität in Bochum, wo eine enge Verzahnung zwischen den Fakultäten und den Beständen

der Bibliothek besteht. Diese Durchdringung von Bibliothek und Fakultät oder Fachbereichen ist in Konstanz um eine Stufe erhöht worden, indem IT und Bibliothek zusammengefasst wurden. Das ist ein besonderes Modell. Würden Sie, wenn Sie heute eine neue Bibliothek bauen, ein solches Modell wieder wählen?

Oliver Kohl-Frey Das Konzept macht grundsätzlich nach wie vor Sinn. Wir haben 18.000 m² Bibliotheksfläche in den Jahren zwischen 2011 und 2017 saniert und das grundlegende Konzept auch bewusst beibehalten. Bestimmte Dinge würden wir heute sicher anders machen, so z.B. die bauliche Seite. Große Teile der Konstanzer Bibliothek sind eine freitragende Regalanlage über mehrere Stockwerke, die man letztlich nur als Bibliotheksfläche nutzen kann. Das würde man heute nicht mehr so machen, weil es natürlich die Flexibilität, den Raum anders zu nutzen, einschränkt. Im Zuge der Sanierung haben wir alle Flächen, die man anders nutzen kann, von gedruckten

„Wir bieten neben den Bibliotheksdiensten die kompletten IT-Dienste für Forschung und Lehre, aber auch für die administrativen Prozesse innerhalb der Universität an.“

Beständen und Regalierung komplett freigehalten, um hier auch andere Services anzubieten. Das ist uns sehr gut gelungen. Ein zweiter Punkt ist mit Sicherheit die Nachhaltigkeit von Bibliotheksgebäuden, über die man sich heute ganz andere Gedanken macht als früher. Drittens müssten wir heute nach anderen Wegen suchen, um den gedruckten, physisch vorhandenen und sichtbaren, und den digitalen Bestand besser gemeinsam sichtbar zu machen. Wir haben das teilweise experimentell realisiert. Ein großes Anliegen von uns in den letzten Jahren war die Öffnung der digitalen Magazinbibliothek, wie ich das manchmal nenne. Wir verfügen über einen Literaturretat, der sich mittlerweile zu weit über zwei Dritteln in die digitale Kollektion begibt. Die digitale Kollektion ist am Ort aber viel weniger sichtbar als die gedruckte Kollektion. Das haben wir unter Benutzungsaspekten schon verbessert, aber man muss es weiter verbessern. Als Viertes haben wir daran gearbeitet, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wieder in die sanierte Bibliothek hereinzuholen. Dafür haben wir Raum- und Serviceangebote geschaffen. Mit unseren Labs zum Beispiel ist es uns gelungen, die wissenschaftlichen Nutzerinnen und Nutzer wieder in die Bibliothek zu holen.

Sie haben noch einmal darauf hingewiesen, dass das System in Konstanz streng einschichtig ist, dass die Bibliothek die einzige Bibliothek auf dem Cam-

pus ist. Es gibt im Bibliothekswesen aktuell auch die Diskussion weg von der Zentralisierung. Thesen werden formuliert, wir bräuchten statt einer zentralen Bibliothek oder eines zentralen Archivs dezentrale, hochspezialisierte Gruppen in den Fakultäten, in den Fachbereichen, die wesentlich kundenorientierter, spezialisierter unterwegs sein können, weil die Informationsbedürfnisse eines Biologen andere sind als die eines Soziologen oder eines Chemikers oder eines Literaturwissenschaftlers. Würde eine solche zentrale Struktur, wie Sie sie in Konstanz haben, dieser Idee nicht widersprechen?

(Oliver Kohl-Frey) Aus Sicht des KIM muss ich das ein Stück weit auf die Bibliotheks- und IT-Services beziehen, weil das letztlich die Aufgabe unserer Institution mit ihren fast 200 Köpfen ist. Es braucht beides. Wir brauchen einerseits die zentralen Services, die

Ort und dezentral gemacht werden, funktioniert bei uns sehr gut. Um ein Beispiel zu nennen: An der Universität Konstanz werden derzeit die Prozesse in den Promotionsstudiengängen überarbeitet. Sie werden auf eine gemeinsame Basis gestellt, die Konstanz Research School, die sich der Nachwuchsförderung in der Exzellenzstrategie angenommen hat. Wir haben vom KIM sehr früh zur Geschäftsstelle der Konstanz Research School Kontakt aufgenommen und uns ausgetauscht, in welcher Form, mit welchen Inhalten und letztlich auch unter welchen Rahmenbedingungen das KIM Lehr- und Beratungsangebote in der Konstanz Research School anbieten kann. Damit starten wir im Laufe des Sommers zum nächsten Wintersemester. Das ist ein Beispiel für die spezialisierten Angebote des KIM.

Wir haben über die Struktur der Bibliothek und die Integration in die Fakultäten gesprochen. Wir haben jetzt noch ein Thema, das unsere Leser ganz besonders interessiert: die Verschmelzung von IT und Bibliothek oder zumindest die Zusammenarbeit. Wir haben zwischen diesen beiden Inhaltsorganisationen eher eine Hassliebe, wenn man deutschlandweit schaut. Übernahmedebatten gibt es immer wieder und sie legen nahe, dass die IT die Bibliothek übernehmen wolle. In Baden-Württemberg ist man einen anderen Weg gegangen und hat politisch eine Integration vorgegeben. Sind Sie mit der Struktur, die während der Amtszeit Ihrer Vorgängerin realisiert worden ist, noch glücklich?

(Oliver Kohl-Frey) In Konstanz war es eine Fusion von drei Einrichtungen – der Bibliothek, des Rechenzentrums und der IT der Universitätsverwaltung. Wir bieten heute neben den Bibliotheksdiensten eben auch die kompletten IT-Dienste für Forschung und Lehre, aber auch für die administrativen Prozesse innerhalb der Universität an. Damit sind wir ein Informationszentrum, wie es das Landeshochschulgesetz Baden-Württemberg in verschiedenen Ausprägungen vorsieht. Bei der Überlegung, welche organisatorischen Veränderungen und Strukturen man schaffen will, muss man sich die Institution genau anschauen. Für die Universität Konstanz mit ihrem Reformgedanken und ihren schlanken Strukturen zwischen zentraler Universitätsverwaltung, wissenschaftsunterstützenden Diensten, den wissenschaftlichen Fachbereichen und der relativ zentralisierten Herangehensweise an die Frage, wie kann ich schlank, effizient, möglichst reibungsfrei Services anbieten, passt dieses Modell eines integrierten Informationszentrums wie des KIM sehr gut. Aber es passt mit Sicherheit nicht überall. Ich bin nach wie vor ein großer Fan der Uni-



Im Media Lab innerhalb der Bibliothek steht eine hervorragende technische Ausstattung bereit, die für die universitäre Lehre genutzt wird.

Foto: Inka Reiter, Bildrechte: Universität Konstanz

ein Stück weit auch das Brot- und Butter-Geschäft einer Bibliothek darstellen. Dazu gehören der Betrieb des Bibliotheksmanagementsystems, der Lernplattform, des Discovery Systems und der Arbeitsplätze in der Bibliothek. Daneben braucht es aber für den spezialisierten Bedarf auch Expertinnen und Experten für Beratungen in Spezialfragen. Das haben wir so gelöst, dass wir den Fachreferentinnen und Fachreferenten Querschnittsaufgaben übertragen haben, in denen sie die Spezialistinnen und Spezialisten sind. Für das Forschungsdatenmanagement, zur Frage von Publikationsberatung, von Bibliometrie, zu Digital Humanities und ähnlichen Themen haben wir jeweils Spezialistinnen und Spezialisten im Haus, die die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beraten. Die Kombination von Angeboten, die zentral vor

versität Konstanz und unserer KIM-Struktur. Natürlich haben wir auch im KIM kulturelle Reibungen zwischen den IT-Diensten und den Bibliotheksdiensten, bzw. hatten sie vor allem in der Anfangsphase. Mittlerweile haben wir ein gemeinsames Lernen erreicht. Dafür gebe ich gleich noch ein Beispiel. Bei den Services mit einer starken IT-Komponente, die wir im Bibliotheksbereich angeboten hatten, haben wir durch die KIM-Struktur Synergie-Effekte erzielt. Ich nenne an dieser Stelle Betrieb, Ausbau, Schnittstellen der Lehr- und Lernplattform und des Campusmanagementsystems, also unsere zentralen Systeme, die die Universität in Organisation sowie in Studium und Lehre letztlich am Laufen halten, oder den Bereich des Forschungsdatenmanagements. Sicherlich gibt es Institutionen, die sich zwischen verschiedenen Bereichen – Bibliothek, Rechenzentrum, Medienzentrums und Verwaltung – überlegen, wo sie denn ein lokales Forschungsdatenrepositorium am besten aufbauen könnten. Für uns war das nie eine Frage, denn es war klar: das kommt ins KIM. Wir haben in unserem Team Open-Science-Spezialistinnen und -Spezialisten, die sich mit den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren darüber verständigen können, welche Kriterien wir für Metadaten, Identifizierung und Langzeitarchivierung brauchen. Wir haben die Techniker im IT-Bereich, die sagen können, welche Konstruktion des Repositoriums für unsere Institution am geeignetsten ist. Letztlich ist die Digitalisierung allumfassend und deswegen ist die gemeinsame Gestaltung dieser Transformation in Forschung, Lehre, Studium und universitärer Verwaltung durch ein integriertes Informationszentrum für die Universität Konstanz tatsächlich der absolut beste Weg.

Das Beispiel, auf das ich noch zurückkommen wollte, ist unser gemeinsamer Helpdesk für bibliothekarische Information und IT-Support. An ein und derselben Theke bekommt jeder Studierende die passende Antwort auf seine Frage. Das gleiche gilt, wenn er die Anfrage per Telefon oder digital stellt. Er landet immer bei der gleichen Gruppe von Leuten, die nicht nur One face to the Customer sind und die Aufgaben untereinander verteilen, sondern die gegenseitig voneinander unglaublich viel lernen.

Sie haben von den Synergien und den Inhalten als Benefit aus der Kombination von Informatik und Bibliothek und dem Zusammenschluss dieser beiden Bereiche gesprochen. Jetzt muss ich die provokante Frage stellen: Kann man Ressourcen einsparen, wenn man als KIM Zugriff auf die IT-Ressourcen einer ganzen Universität hat?

(Oliver Kohl-Frey) Es geht nicht um Ressourceneinsparung. Es geht um die Frage von Ressourcen-

einsatz und Flexibilisierung. Es ist ein großer Vorteil, dass wir jetzt mehr IT-Personal haben. Bei gemeinsamen Projektarbeiten, gegenseitigen Vertretungen, einheitlichen Dokumentationsformen und Projektmanagementmethoden zeigt sich, dass wir tatsächlich effizienter arbeiten. Wir sehen natürlich auch, dass wir für die Digitalisierung mehr technisch affines Personal brauchen. Zum einen achten wir seit Jahren bei

„Wir müssen unsere Fachkräfte selbst heranbilden, denn auf dem Markt finden wir kaum noch geeignete.“

der Auswahl unseres bibliothekarischen Fachpersonals darauf, dass die neuen Kolleginnen und Kollegen diese IT-Affinität, dieses Verständnis für Daten und Prozesse von vornherein mitbringen und verstehen, warum Schnittstellen für die Überführung von Daten von einem System ins andere gebraucht werden. Zum anderen haben wir zusätzliche Ressourcen aus diversen Drittmittelprojekten – wir sind eine sehr drittmittelstarke Einrichtung an der Universität Konstanz –, aber auch Mittel aus dem universitären Haushalt bekommen, um für die Digitalisierung verstärkt IT-Personal einstellen zu können. Ich komme nachher noch auf die Probleme zurück, die damit verbunden sind. Als drittes können wir innerhalb der Konstruktion KIM flexibler mit den Stellen wirtschaften. Stellen wir beispielsweise fest, dass wir in einem Bereich der Bibliotheksdienste weniger Personal brauchen, können wir über eine Umwidmung in IT-Personal nachdenken. Als wir 2015 auf komplette Selbstausleihe und Selbstrückgabe umgestellt haben, sind dort natürlich Kapazitäten freigeworden, die wir entsprechend umwidmen konnten.

Wir haben jetzt festgestellt, dass Konstanz als Reformuniversität innovativ war durch die Integration der Bibliothek als zentralem Ort, zentrale Organisation innerhalb der Fachbereiche und Fakultäten und als Zentrum der Universität. Durch die Kombination von Bibliothek, Rechenzentrum und Verwaltungs-IT ist ein effektives und effizientes Organisationssystem entstanden. Der dritte Innovationsbereich, den die Bibliothekswelt von Konstanz kennt, bezieht sich mehr auf die Bibliothek und die Leitungsebene der Bibliothek, die regional und überregional immer wieder mit Beiträgen zum Veränderungsmanagement, zur Organisation und zur Personalentwicklung in Erscheinung getreten ist, neue Managementmethoden diskutiert und Einsatz von Personal neu definiert hat. Dürfen wir da auch von Ihnen künftig mit weiteren innovativen Ideen rechnen?



Eine ruhige und konzentrierte Arbeitsatmosphäre herrscht im Lesesaal der Bibliothek.

Foto: Inka Reiter, Bildrechte: Universität Konstanz



Im Informationszentrum ist gemeinsames Reden und Arbeiten erwünscht. Hier ist u.a. auch die Beratung, der Präsentationsbereich und das Café angesiedelt.

Foto: Inka Reiter, Bildrechte: Universität Konstanz

(Oliver Kohl-Frey) Was soll ich dazu sagen? Wir haben in Konstanz im Prinzip seit Beginn der Arbeit in den Bibliotheks- und IT-Diensten permanent Reorganisation. Das war unter Joachim Stoltzenburg so, dass Strukturen erst geschaffen, erprobt, und dann auch wieder verändert worden sind. Das war unter Klaus Franken so, als in Konstanz in den achtziger Jahren gemeinsam mit Adalbert Kirchgäßner die integrierte Medienbearbeitung in der Teamstruktur eingeführt worden ist. Das war unter Petra Hätscher so, als das KIM entstanden ist. Auch wir haben bereits in den ersten 100 Tagen meiner Amtszeit eine Reorga-

nisation vorgenommen. Am 1. April 2022 haben wir eine Veränderung in der Abteilungsstruktur des KIM vollzogen, die uns helfen soll, die Services zu verbessern. Das ist ein permanenter Prozess. Ich komme gleich noch einmal darauf zurück, was mir dabei besonders wichtig ist. Sie hatten von Management gesprochen. Management bedeutet eigentlich nur Techniken, das Wort Management kommt aus der Welt des Zirkus: Die Manege. Der Zirkusdirektor, der seine Tiere dressiert. Das ist nicht das, was wir in einer modernen Institution umsetzen wollen. Deswegen ist für mich der Führungsbegriff wichtig. Was zeichnet uns als Führungskräfte aus, egal wo, aber speziell im wissenschaftsunterstützenden Bereich, im IT- und Bibliotheks-Bereich? Wir sind ein Stück weit Reiseleitung. Es ist Teil unserer Aufgabe, den Kompass richtig auszurichten. Aber Führung bedeutet auch, Dienstleister zu sein für die eigenen Leute. Ich bin dafür verantwortlich, dass alle ihren Job gut machen können, indem ich Ressourcen heranschaffe, für gute Rahmenbedingungen Sorge und eine Atmosphäre kreiere, in der jeder seine Arbeit gut und gerne machen kann. Das ist mir besonders wichtig. Ich möchte die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einem vertrauensvollen Verhältnis bei ihrer Weiterentwicklung unterstützen. Welche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind für mich wertvoll? Alle, weil sie die wichtigste Ressource sind, die wir haben. Wann kann eine/ein Mitarbeiterin/Mitarbeiter den besten Beitrag für das Unternehmen oder für uns als KIM leisten? Wenn er/sie sich selbst entwickeln kann, sich wohlfühlt, gern zur Arbeit kommt und versteht, was der Sinn seiner/ihrer Arbeit ist. Das ist für unser internes Verständnis von Arbeit zentral, ohne jetzt von New Work zu sprechen, sondern ganz bodenständig von Arbeit und Führung: Vertrauen und die Möglichkeit für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sich weiterzuentwickeln. Dazu würde ich gern noch etwas ansprechen, das uns weh tut. Wir verlieren Fachkräfte aus dem Öffentlichen Dienst in die Privatwirtschaft. Wir verlieren Fachkräfte, speziell hier am Standort Konstanz, in die benachbarte Schweiz. Mit diesem Thema, müssen wir lernen umzugehen. Schwerpunkte meiner Arbeit – jetzt und in Zukunft – sind Fachkräftegewinnung und Aus- und Weiterbildung. Seit meinem Amtsantritt am 1. Januar habe ich schon zwei Dinge in Richtung Ausbildung verändert, um auch andere Ausbildungswege anbieten und mehr Ressourcen in die Ausbildung stecken zu können. Wir müssen ein Stück weit unsere Fachkräfte selbst heranbilden, denn wir finden auf dem Markt nicht mehr genügend geeignete. Zum Thema Weiterbildung: Bibliothekarinnen und Bibliothekare sind relativ standorttreu, d.h. sie bleiben vielleicht 40

Jahre. Daraus folgt, wir müssen mehr in permanente Weiterbildung investieren als bisher.

Jetzt haben wir Einiges gelernt über ihre persönlichen Schwerpunkte im Bereich Führung und Personal. Das ist sehr interessant und spannend. Ich würde Sie auch noch gerne nach Ihren persönlichen Schwerpunkten im Inhaltlichen bei der Leitung des KIM fragen, kombiniert mit dem großen Thema Transformation des Publikationssystems. Dieses Thema fordert alle Bibliotheken und fast alle Universitäten heraus: Haben Sie Schwerpunkte inhaltlicher Art? Wie gehen Sie damit um, was bedeutet es für die Institution eines KIM, aber auch konkret für die Bibliothek als Teil des KIM, wenn sich das Publikationssystem in einer so gewaltigen Form transformiert, dass Viele schon die Existenzfrage für Bibliotheken stellen.

(Oliver Kohl-Frey) Neben den genannten Themen gibt es natürlich noch eine ganze Reihe weiterer Themen für den Bibliotheksbereich, die wir in Konstanz verfolgen. Wir sind, was den Ort Bibliothek angeht, aktuell sehr gut aufgestellt. Wir sind, was den digitalen Hintergrund der Bibliothek angeht, sehr gut aufgestellt. Ein Projekt, das uns sehr beschäftigt hat, ist mittlerweile abgeschlossen: Wir sind von dem bisherigen Austauschformat MAB² auf das Austauschformat MARC³ umgestiegen und damit anschlussfähig. Das bedeutet wirklich einen Meilenstein. Wir beschäftigen uns auch mit dem Thema: Wie sieht eigentlich die Zukunft unseres Bibliotheksmanagementsystems aus? Sie haben das Thema Transformation des Publikationswesens angesprochen. Das treibt uns natürlich auch um. Wir sind durch die zentralisierte Kultur der Literatur- und Informationsversorgung dafür gut aufgestellt. Wir haben sehr früh damit begonnen, eine Beratung aufzubauen, beispielsweise für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zum Open-Access-Publizieren. Wir haben sehr früh angefangen, aus zentralen Mitteln Open-Access-Publikationsgebühren zu finanzieren. Artikelgebühren bis zu 2000 € werden komplett aus dem Bibliotheksetat übernommen und für teurere Artikel haben wir eine unbürokratische Lösung der Kostenteilung gefunden. Auch Open-Access-Monographien fördern wir mit bis zu 6.000 Euro. Das hat dazu geführt, dass wir, was die Open-Access-Quote der Publikationen der Konstanzer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler angeht, führend sind. Im Leiden-Ranking⁴ sind wir als



Die digitale Kollektion am Ort Bibliothek sichtbar zu machen, wird in Konstanz in verschiedenen Projekten erprobt.

Foto: Inka Reiter, Bildrechte: Universität Konstanz

Universität Konstanz mit einigem Abstand auf Platz eins in Deutschland. Außerdem haben wir die Services im Bereich von Open Access stark auf- und ausgebaut. Wir haben mit dem Zweitveröffentlichungsservice ein Rundum-Sorglos-Paket für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geschaffen, angefangen mit dem Befüllen unseres institutionellen Repositoriums – das auch Volltextbibliographie ist – bis hin zur rechtlichen Überprüfung, was darf publiziert werden bzw. wann darf es publiziert werden. Auch im Bereich Forschungsdatenmanagement ist das KIM federführend und bietet seit etwa drei Jahren innerhalb der Universität Konstanz eine Beratung für die wissenschaftlichen Forschungsdaten an, die verwendet und publiziert werden sollen. Im vierten Quartal des letzten Jahres haben wir unser Forschungsdaten-Repositorium eröffnet. KonDATA⁵ ist

² Maschinelles Austauschformat für Bibliotheken (MAB)

³ Machine-Readable Cataloging (MARC)

⁴ <https://www.leidenranking.com/>

⁵ <https://kondata.uni-konstanz.de/>

unser lokales Repository als Fall-Back, wenn Forschungsdaten nicht über die NFDI⁶ oder über fachliche Repositorien veröffentlicht werden können. Wir haben auf der Finanzierungs- und Beratungsseite viel aufgebaut, was dazu geführt hat, dass Konstanz zwar nur als zweite Universität in Deutschland, aber doch immerhin in der Spitzengruppe, eine Open Science Policy veröffentlicht hat. Unsere lokalen Anstrengungen haben sich als sehr erfolgreich erwiesen und wir werden uns jetzt an der Entwicklung einer kooperativen Forschungsdatenstrategie für das Land Baden-

„Wir bieten neben den Bibliotheksdiensten die kompletten IT-Dienste für Forschung und Lehre, aber auch für die administrativen Prozesse innerhalb der Universität an.“

„Wir beteiligen uns an der Entwicklung kooperativer Forschungsdatenstrategien für das Land Baden-Württemberg.“

Württemberg beteiligen. Sie fragen, was es für das KIM und darin die Bibliothek bedeutet, dass sich das wissenschaftliche Publikationswesen verändert. Darauf haben wir auf lokaler Ebene natürlich nur einen bescheidenen Einfluss. Aber wir beobachten sehr genau und sehen die Fragestellung, was passiert mit Green Open Access? Was passiert mit Gold Open Access? Wir haben die Empfehlungen des Wissenschaftsrates dazu wahrgenommen und waren bei der Entwicklung beteiligt, und die damit verbundene massive Veränderung, die das Publikationswesen noch einmal deutlich transformieren wird.

Ich würde Ihnen gerne zwei Abschlussfragen stellen: die eine Frage ist ganz persönlich, die andere ist institutionell. Was hat sich für Sie verändert, seit Sie Leitender Direktor des KIM sind, wenn Sie morgens ins Büro kommen? Gibt es da etwas, was Sie persönlich anders empfinden? Die zweite Frage wäre in die Zukunft gerichtet: Wo sehen Sie sich selbst, wo sehen Sie aber auch das KIM, die Bibliothek als Teil des KIM, in zehn Jahren.

(Oliver Kohl-Frey) Ich bin wirklich von Herzen glücklich darüber, dass ich meiner Universität als Direktor für Bibliotheks- und IT-Dienste dienen darf. Wenn man innerhalb einer Institution wechselt, wie ich das jetzt getan habe, nimmt man eine komplett andere Position ein. Das habe ich sehr deutlich gemerkt. Dieser komplett anderen Aufgabe habe ich mich gestellt, und ich bin froh, dass ich die Institution und die handelnden Personen innerhalb des KIM und der Univer-

sität im Vorfeld schon kannte. So konnte ich auf ein starkes Team bauen, was meine Stellvertretungen angeht – wir haben im KIM die drei Stellvertretungen IT-Betrieb, IT-Projekte und Innovation, sowie meine bisherige Funktion, stellvertretende Direktion für die Bibliotheksdienste. Meine ehemalige Stelle konnten wir bereits im letzten Jahr ausschreiben. Mit Frau Dr. Anja Oberländer konnte zum 1. Januar die Position der Stellvertretung für die Bibliotheksdienste wieder besetzt werden. In meiner neuen Position lerne ich nach wie vor jeden Tag, ich lerne über die Menschen im Team und über den Umgang mit den Aufgaben, die anstehen, und dabei jeden Tag auch ein Stück über mich.

Zu Ihrer zweiten Frage zur Zukunft: Fachlich betrachtet schätze ich, dass wir in zehn Jahren die Digitalisierung von Lehr-, Forschungs- und Universitätsverwaltungsbetrieb in einer ganz anderen Dimension realisiert haben werden als heute. Ich bin mir absolut sicher, dass wir in den Bibliotheken ganz andere Arbeitsmöglichkeiten anbieten werden als heute. Wir werden Räume anbieten, in denen hybrides Arbeiten mit gedruckten und elektronischen Medien möglich ist. Wir werden Räume anbieten, in denen man mit Daten anders arbeiten kann als heute und etliches mehr. Gleichzeitig bin ich sehr sicher, dass wir nach wie vor Bibliotheken haben werden. Wir werden Bibliotheken haben als Lern-, Arbeits- und soziale Orte, etwas weniger als Orte für den Bestand, weil es weniger gedruckten Bestand geben wird. Was den Bestand angeht, würde ich es vorsichtiger formulieren: Wir werden auch in zehn Jahren noch gedruckte Kollektionen haben, weil wir nach wie vor in den Geisteswissenschaften Arbeit am Objekt haben werden – trotz aller Digital Humanities und trotz aller hybriden Arbeitsformen. Wir werden aber auch in den Geisteswissenschaften eine drastische Digitalisierung erleben. Ich beobachte, dass auch dort alles, was nicht monographischen Charakter im Sinne einer Forschungsmonographie hat, mittlerweile von vielen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern digital gewünscht wird. Deshalb wird diese Transformation auch in den Geisteswissenschaften weitergehen. Es wird keine völlige Entfernung vom gedruckten Medium bedeuten, aber es wird eine Reduzierung geben.

Herr Kohl-Frey, dann bedanke ich mich ganz herzlich für das interessante Gespräch.

(Oliver Kohl-Frey) Sehr gerne, ich bedanke mich bei Ihnen.

⁶ <https://www.nfdi.de/?lang=en>



Vorwärts nach weit.

Bericht vom 8. Bibliothekskongress #FreiräumeSchaffen, zugleich 110. Bibliothekartag (dessen geschlechtsspezifischer Name in Leipzig ein für allemal beerdigt wurde).

Vera Münch

Wir entschuldigen uns bei den Veranstaltenden des 111. Bibliothek(?)tages¹ 2023, dass wir ihr Motto bereits jetzt gekapert haben. Aber besser als der 1887 in Hannover geborene Kurt Schwitters² es auf den Punkt gebracht hat, lassen sich die aktuellen Bestrebungen der Bibliothekswelt nicht beschreiben. Bibliotheken sind im Umbruch, in der Transformation, in Bewegung. Aus der Wissenschaft und Forschung wie aus der Zivilgesellschaft erwachsen neue Aufgaben, die sich vor zwanzig Jahren niemand hätte vorstellen können. Die Bibliotheken machen sich die Herausforderungen zu eigen und sind aufgebrochen „vorwärts nach weit“. Nach Schwitters Auseinandersetzung mit dem Hannoverschen Stadtnamen heißt das: Die Bibliothekswelt strebt vorwärts, und zwar ins Unermeßliche.

Der diesjährige 8. Bibliothekskongress / 110. Bibliothek(?)tag knüpfte mit seinem Motto #FreiräumeSchaffen an das schöne Leitmotiv „Leipzig – Freiraum für Bildung“ an, das die Stadt ihrem Themenjahr 2022 gegeben hat.

204 Veranstaltungen thematisierten aktuelle und zukünftige Aufgaben, Ideen, und Vorhaben, die Bibliotheken zu Lern-, Arbeits-, Spiel-, Diskussions- und sogar Zufluchtsorten für ein paar ruhige Stunden machen. Auf dem BIB OPUS Publikationsserver³ gibt es, so weit von den Verantwortlichen bereitgestellt, zu vielen Vorträgen Abstracts, Vortragsfolien und weitere Informationen. b.i.t.online begleitete den Kongress mit täglichen KongressNews⁴, die online dauerhaft verfügbar sind. Zum ersten Mal in der Geschichte der Bibliothekartage wurden ausgewählte Veranstaltungen auch im Videostream live übertragen. Für den Zugang brauchte man aber eine Kongressanmeldung.

¹ Die Entscheidung, dass der Name geändert wird, wurde in der Abschlussveranstaltung bekanntgegeben, der neue Name allerdings noch nicht. Bis zum Redaktionsschluss am 10.6.2022 war er nicht veröffentlicht.

² https://de.wikipedia.org/wiki/Kurt_Schwitters

³ <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/solrsearch/index/search/start/0/rows/20/sortfield/score/sortorder/desc/searchtype/simple/query/Bibliothekskongress+2022>

⁴ <https://b-i-t-online.de/daten/kn.php>

› Bibliotheken positionieren sich als Lern-, Arbeits-, Spiel- und Diskussionsorte. Sie wollen Freiraum für die Stärkung der Demokratie bieten, richten „dritte“ und „vierte“ Orte für zivilgesellschaftlichen Diskurs und gesellschaftliche Aktivitäten ein. Öffentliche Bibliotheken vermitteln Lese-, Sprach-, Digital- und Informationskompetenz vom Vorschulalter bis zur



BID-Präsidentin Sabine Homilius (Mitte) mit Anke Berghaus-Sprengel, Vorsitzende des VDB und Volker Heller, Vorsitzender des dbv bei der Pressekonferenz

Senior:innengeneration, begeistern mit Makerspaces und als Impulsgeber für ländliche Räume und wollen jetzt auch noch gesellschaftspolitisch stärker mitwirken. Die wissenschaftlichen Bibliotheken bringen sich mit ihren Kompetenzen im Daten-, Informations- und Publikationsmanagement sowie im digitalen Publizieren im Netz als Partner aktiv in die Wissenschaft und Forschung ein. „New Work“, „New Services“, „Partizipation“, „Co-Creation“, „Data Literacy“, „Open Access“, „Open Science“, „Forschungsdatenmanagement“ und „Nationale Forschungsdateninfrastruktur, kurz NFDI“ sind nur einige Stichworte aus dem insgesamt stark fragmentierten Programm⁵ des 8. Bibliothekskongresses. Der Wandel des Berufsbildes macht die Ausbildung und Gewinnung qualifizierter Arbeitskräfte im Wettbewerb mit der Wirtschaft zu einem brisanten Thema. In Leipzig wurde das in zahlreichen Veranstaltungen adressiert und sichtbar in neuen Berufsbezeichnungen wie „Data Librarian“, „Data Steward“, „Liaison Librarian“ und „Digital Scholarship Services“ als neuen Dienstleistungen der Bibliotheken.

Unveränderte Kernfunktion: Ort zur Aufbewahrung von Wissen

„Mit Neugier und Tatkraft, mit Kreativität und Flexibilität positionieren sich Bibliotheken als wichtige Player der digitalen Gesellschaft“, so Dr. Sabine Homilius,

Präsidentin des Dachverbandes „Bibliothek und Information Deutschland“ (BID), in ihrem Grußwort in den b.i.t.online-KongressNews. Bibliotheken zu verbinden, auch über Sparten hinweg, Länder zu verbinden und #FreiräumeSchaffen für das Angebot und die Arbeit der Bibliotheken in der Gesellschaft bezeichnete sie als einen Programmschwerpunkt. Auf dem Kongress gelte es herauszufinden, wie Bibliotheken heute agieren und vielleicht auch, auf welche Fragen noch Antworten gefunden werden müssten. „So unterschiedlich wissenschaftliche und Öffentliche Bibliotheken im Alltag agieren, sie sind durch ihren Kern, das Bewahren und zugänglich Machen von Wissen miteinander verbunden“, erklärte Homilius und erinnerte daran, dass dieses Ideal nicht neu ist, indem sie Richard Ovenden aus seinem Buch „Bedrohte Bücher“⁶ zitierte: „Orte zur Aufbewahrung von Wissen standen von Anfang an im Zentrum der Entwicklung von Gesellschaften. Obwohl sich die Techniken der Erzeugung und Bewahrung von Wissen radikal gewandelt haben, haben sich die Kernfunktionen dieser Orte erstaunlich wenig verändert“.

Zwischen Wesenskern und Herausforderungen

Die Breite der Aufgaben, Ideen und Herausforderungen, die auf der ersten großen Fortbildungsveranstaltung seit Beginn der Pandemie behandelt wurden, gingen meilenweit über das bibliothekarische Kerngeschäft hinaus. Man kann sie nur noch in einer Aufzählung zusammenfassen – und diese wird unvollständig sein und bleiben, denn das Berufsbild wandelt sich in atemberaubendem Tempo. In den Veranstaltungen in Leipzig ging es um die Digitalisierung aller Arbeitsbereiche und -abläufe und die Auswirkungen der technologischen Veränderungen auf das gesamte Medienmanagement und die bibliothekarischen Arbeitsformen. Einen zweiten großen Themenblock füllte die pandemiebedingte Neuorganisation der Arbeit und der Kundenservices. Zahlreiche Veranstaltungen befassten sich mit den durch „Open Access“ und „Open Science“ aufgeworfenen Fragen wie strukturierter Medienauswahl, Erwerbungs- und Bezahlmodellen. Vielfach diskutiert wurden Ansätze, Methoden und Beispiele zur Aufstellung der wissenschaftlichen Bibliotheken als partnerschaftliche, in die wissenschaftlichen Prozesse integrierte Dienstleister, die Lehrende und Forschende beim Publizieren unterstützen und sie für den Umgang mit ihren Forschungsdaten qualifizieren. Annette Strauch-Davey, an der Univer-

5 <https://www.bid-kongress-leipzig.de/index.php?id=14>

6 <https://www.suhrkamp.de/buch/richard-ovenden-bedrohte-buecher-t-9783518430071>



Dr. Jana Mersmann, TU Braunschweig

sität Hildesheim zuständig für das Forschungsdatenmanagement (FDM), hat sich die Podiumsdiskussion „Strategische Portfolioentwicklung im Bereich forschungsnaher Dienste“ angehört und an dem von der Kommission für forschungsnaher Dienste des Vereins Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB) angebotenen Workshop „Operative Umsetzung einer strategischen Portfolioentwicklung“ teilgenommen. Sie berichtete: „Die großen Herausforderungen sind, dass, nach wie vor, mit wenig Personal gute Dienstleistungen aufgebaut werden sollen und es überall organisatorische Probleme gibt“. In den Gesprächen an den Thementischen des Workshops mit Teilnehmenden aus Universitätsbibliotheken und Forschungsinstituten sei deutlich formuliert worden, dass viele forschungsnaher Dienste oft noch nicht im Alltag von Bibliotheken angekommen sind, weil das Geld fehle und es kein Personal zur Betreuung gäbe. Die Fachleute sind sich nach Aussage von Strauch-Davey einig: Damit Unterstützungsangebote nachhaltig angeboten werden können, müssten sie in der bestehenden Infrastruktur fest verankert werden. Der Biotechnologin Dr. Jana Mersmann und die Klimatologin Dr. Laura Grunwald-Eckhardt ist das bereits gelungen. Aus der Universitätsbibliothek heraus stellen sie für die Promovierenden der Technischen Universität Braunschweig ein innovatives, modulares Kursangebot zum Erwerb von FDM-Kompetenzen bereit. Ihr Konzept „FDM-Sprint“⁷ wurde in Leipzig mit dem Preis „Zukunftsgestalter in Bibliotheken 2022“ ausgezeichnet. Bei ihrem Angebot „Im Sprint aus dem Datendschun- gel – Hands-on für Promovierende zum Forschungsdatenmanagement“ werden nicht nur Promovierende im FDM fit gemacht, sondern es findet gleichzeitig ein breiter Kompetenzaufbau bei den Fachreferentinnen

und Fachreferenten statt. Mersmann ist in der Bibliothek der TU Braunschweig zuständig für Forschungsdatenmanagement und Bibliometrie, Grunwald-Eckhardt als wissenschaftliche Mitarbeiterin für das Projekt Forschungsdaten-Repository verantwortlich. Der Preis wird vom Verlag De Gruyter, Herausgeberinnen und Herausgebern der Zeitschrift BIBLIOTHEK Forschung und Praxis und Vertreterinnen und Vertretern des Netzwerks Zukunftswerkstatt Kultur- und Wissensvermittlung⁸ verliehen.

Schwerpunktthema Personal in Bibliotheken

Zum Thema Personal in Bibliotheken wurden in Leipzig mehr Fragen aufgeworfen und behandelt, als je zuvor. Wie gewinnt man im Wettbewerb mit der Wirtschaft, die oft besser bezahlen kann als der Öffentliche Dienst, qualifiziertes Personal für die neuen Aufgaben? Wie können Aus- und Weiterbildung, Studium, Schulungen und Zertifikatskurse gestaltet werden, um junge Menschen für den Beruf zu begeistern und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu qualifizieren – und das schnell genug und in ausreichender Menge? Zur Deckung des neuen Qualifikationsbedarfs gibt es schon einige interessante Ausbildungsangebote, die sowohl als eigenständiges Studium, Aufbaustudium oder berufsbegleitende Kurse angeboten werden, sowohl für die neuen Aufgaben in den Öffentlichen Bibliotheken, als auch in den wissenschaftlichen. „Es gilt, ein Set an Kompetenzen zu entwickeln und zu beherrschen“, sagt Professor Dr. Ursula Georgy, Leiterin des ZBIW – Zentrum für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung der TH Köln, und gibt zu bedenken: „Bevor die Studierenden dem Personalmarkt zugeführt werden können, müssen sie erst einmal ihren Abschluss haben. Das dauert. Deshalb brauchen wir verschiedene Angebote“. In ihrem Beitrag „Aktuelle Wege zum Data Librarian“⁹ in den KongressNews (Ausgabe 1, 31.05.2022, S. 10/11) gibt sie einen Überblick über Themenfelder und mögliche Einsatzbereiche für das junge Arbeitsplatzprofil „Data Librarian“, beschreibt verschiedene Möglichkeiten, sich zu qualifizieren und geht auf die aktuellen Herausforderungen ein. Ihr Kollege an der TU Köln, Professor Dr. Konrad Förstner, Leiter des Programmbereichs Data Science and Services ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften, präsentierte im Programmblock „Data Literacy“ in Leipzig den mit Georgy ausgearbeiteten gleichnamigen Vortrag. Unsere Autorin Helga Bergmann berichtet unter der

⁷ <https://bausteine-fdm.de/article/download/8356/8243/18773>

⁸ <https://zukunftswerkstatt.wordpress.com/uber-uns/>

⁹ Ein ausführlicher Fachbeitrag von Konrad Förstner, Ursula Georgy und Ragna Seidler-de-Alwis zum Thema „Wege zum Data Librarian“ erscheint in b.i.t.online 25 (2022) Nr. 4

Überschrift „Data Literacy – die Bibliothek als datengetriebene Einrichtung“ in den Kongress-Splittern zu dieser Reportage mehr über die Sitzung. Neue Kurse und Studienmodule zur Bibliothekspädagogik¹⁰ und zum Kulturmarketing¹¹ hat die Hochschule der Medien (HdM) in Stuttgart im Angebot.

Arbeitsplatzphilosophie „New Work“

Sehr gefragt waren (und sind) Personalmanagementkonzepte nach der Pandemie, etwa zur Frage, wie man mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umgeht, die nach den Pandemiebeschränkungen neue, vielfach sehr individuelle Vorstellungen zur Arbeitsplatzgestaltung und Leistungserbringung zwischen Homeoffice und Büropräsenz entwickelt haben – und was man ihnen anbieten kann, Stichwort: „New Work“. „New Work ist mehr als nur ein Arbeitsplatzkonzept“, so Susanne Oehlschläger, Strategische Entwicklungen und Kommunikation bei der Deutschen Nationalbibliothek (DNB). „New Work ist eine Arbeitsplatzphilosophie, die sich auf viele Aspekte bezieht und auch ein neues Führungsverständnis mit einschließt, bei dem Delegation, Eigenverantwortung, Motivation und Vertrauen noch stärker in den Vordergrund rücken als bisher“.

Wie sich die DNB den radikal veränderten Bedingungen schon während der Pandemie gestellt und dabei „aus der Not eine Tugend“ gemacht hat, beschreibt Oehlschläger in ihrem Beitrag „Was bleibt? New Services. New Work.“ (KongressNews Ausgabe 1, 31.05.2022, S. 6). „Wir haben neue Kommunikationsformen gefunden und uns eine vielbeschworene ‚neue Normalität‘ erarbeitet“ (...) „Einige Errungenschaften aus der Krisenzeit werden wir dauerhaft beibehalten“. Im Handlungsfeld „Die lernende Organisation weiterentwickeln“ der „Strategischen Prioritäten 2021 – 2024“ der DNB sei die Entwicklung und Umsetzung eines New-Work-Arbeitsplatzkonzepts eines der wichtigen Ziele. Im Augenblick werde beispielsweise gerade die „Dienstvereinbarung zu mobilen Arbeitsformen“ der DNB in eine dauerhafte und planvoll strukturierte Form gebracht. DNB-Generaldirektor Frank Scholze moderierte in Leipzig die gut besuchte Podiumsdiskussion „Was bleibt? – New Work“. Im Interview sagte Scholze, Corona habe auch gute Entwicklungen befördert. Vor der Pandemie hätte es zwischen den beiden Standorten der DNB in Anbetracht der Geschichte eine gewisse Diskrepanz gegeben. Im gemeinsamen virtuellen Raum spiele das keine Rolle mehr. „Hier hat die Pandemie eine neue standort-

übergreifenden Normalität beflügelt, die uns im digitalen Zeitalter über die Häuser hinaus stärkt“.

Die Bibliothek als Plattform der Bürgergesellschaft

Wie Bibliotheken im Umfeld von Fake News, Hate Speech und der sich weiter öffnenden Schere zwischen arm und reich zur Stärkung der Demokratie beitragen, Demokratiebewusstsein fördern und Digital- und Informationskompetenz vermitteln können, war ein weiteres gewichtiges Kongressthema, überwiegend natürlich in den Sitzungen für die Öffentlichen Bibliotheken, die sich hier nach Ansicht von Verbänden und Fachleuten stärker einbringen können und müssen.

Ton van Vlimmeren, Präsident von EBLIDA (Europäischer Dachverband der Berufs- und Institutionenverbände im Bereich des Bibliotheks-, Archiv- und Dokumentationswesens) warnte in Leipzig, die Welt sei nicht nur durch die Klimakrise gefährdet, sondern auch durch „Bedrohungen der Demokratie, die eine gleichberechtigte Aufmerksamkeit und dringend Maßnahmen erfordern“. Er ist überzeugt, Bibliotheken können viel zur Stärkung der Demokratie tun und hat dazu u.a. den Fachartikel „Bibliotheken für eine inklusive Demokratie“¹² veröffentlicht. Die Kernthesen daraus präsentierte und diskutierte er auf dem Bibliothekskongress auf mehreren Podien und in einem Hands-on-Lab mit dem Fachpublikum.



Volker Heller macht sich für eine aktive Demokratieförderung stark

Volker Heller hofft, „die Bibliothek als Plattform für die Bürgergesellschaft“ etablieren zu können, denn, so der Bundesvorsitzende des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. (dbv) bei der Pressekonferenz in Leipzig: „Die demokratische Gesellschaft ist der Boden, auf dem wir uns als Bibliotheken bewegen“. Demokratie brauche faktenorientierte Diskurse und Begegnun-

10 <https://www.hdm-weiterbildung.de/zertifikatskurse/cas-bibliothekspaedagogik>

11 <https://www.hdm-weiterbildung.de/berufsbegleitendes-kontaktstudium/bibliotheksbund-informationsmanagement>

12 <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/bfp-2021-0076/html>

gen in zivilisierter Atmosphäre. Bibliotheken mit ihrem großen und diversen Publikum könnten da ein wichtiger Akteur sein. Gefragt, wer das in den Bibliotheken leisten soll, sagte er: „Ich bin nicht sicher, ob all unsere Angebote immer von unseren Mitarbeiter*innen entwickelt und geleitet werden müssen. Kompetenz kann hierfür auch in guter Partnerschaft von anderen Akteuren beigesteuert werden“. Die Stiftung Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB), deren Vorstand und Generaldirektor Heller ist, verfolge hier einen Community-orientierten Ansatz, wo sie die Angebote mit Initiativen aus der Stadt und den Besucher*innen gemeinsam entwickeln wolle. Zugleich müssten natürlich sicher auch eigene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für diese Art von Bibliotheksarbeit weiterqualifiziert werden.

Partizipation, Co-Creation, Offene Gesellschaftliche Innovation

Womit wir bei den Themen Partizipation, Co-Creation, Citizen Science und Diversität wären. Zur Diversitätsorientierung mehr im nächsten Abschnitt.

Partizipation, Co-Creation und Citizen Science bezeichnen die inklusive Beteiligung und Teilhabe von Forschenden sowie Bürgerinnen und Bürger an der Gestaltung bibliothekarischer Services sowie der aktiven Teilnahme an deren Produktivbetrieb. Zu Partizipation und Co-Creation im Wissenschaftsbetrieb gab es in der bereits erwähnten Session „Data Literacy“, die in den Kongress-Splittern im Anschluss zusammengefasst ist, mehrere beeindruckende Beispiele. Wie Partizipation zur Planung und Auslegung von Bibliotheksräumen genutzt werden kann, erläuterte Olaf Eigenbrodt, Stellvertretender Direktor Bibliothekssysteme und Benutzungsdienste für Bau und Sicherheit bei der Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Hamburg, im Vortrag „Bibliothekraum neu denken – Vorschlag für eine neue Typologie wissenschaftlicher Bibliotheken“. Im Raumentwicklungsprojekt #WissenBauen2025 hat die SUB in einem offenen Diskussionsprozess Fachleute und andere Interessierte in die Gestaltung wissenschaftlicher Bibliotheksräume einbezogen. Im Mittelpunkt von Eigenbrodts Vorschlags für die neue Typologie stehen dynamische Bibliotheksräume, orientiert an den Bewegungen und Begegnungen im Raum. Auf die Frage, ob er glaube, dass sich dynamische Bibliotheksräume im Alltagsbetrieb wirklich realisieren lassen antwortete er im Interview mit den KongressNews (Ausgabe 2, 01.06.2022, S. 4): „Wenn wir den Mut haben, die gewohnte Sichtweisen auf die Bibliothek als Raum zu verlassen und uns die Perspektive derjenigen zu eigen machen, die die Räume nutzen und durch ihre Nutzung prä-



gen, haben wir schon die wesentlichen Schritte getan“. Zentral sei, durch die gestalterischen Eingriffe ‚Räume der Ermöglichung‘ zu schaffen und nicht, wie es im traditionellen Bibliotheksbau der Fall sei, Räume der Lenkung und Steuerung. In der Diskussion zu seinem Vortrag interessierten sich die Zuhörerinnen und Zuhörer vor allem dafür, wie das Konzept „Offene Gesellschaftliche Innovation“ konkret angewandt werden kann, wie hoch der möglichen Grad der Partizipation bei einem solchen Projekt sein kann und sie wollten erfahren, wie die SUB Hamburg die am partizipativen Prozess Mitarbeitenden in das Projekt #WissenBauen2025 einbezogen hat.

Nein, die Themen sind noch nicht zu Ende

Diversitätsorientierte Organisationsentwicklung spielt in Öffentlichen Bibliotheken gerade eine große Rolle. Das Organisationsthema „Bunt reicht nicht: Diversität als Selbstverständnis“ füllte den Vortragsraum im Messehaus „reich und bunt“, wie unsere Autorin Ulrike Holtkamp in ihrer Titelstory für die Kongress-News, Ausgabe 3, berichtete. Die Bibliotheken werden bei ihrer diversitätsorientierten Organisationsentwicklung von der Kulturstiftung des Bundes mit dem Programm „360° - Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft“ unterstützt. Stichworte sind Migration, kulturelle Vielfalt, neue Zugänge und Sichtbarkeiten

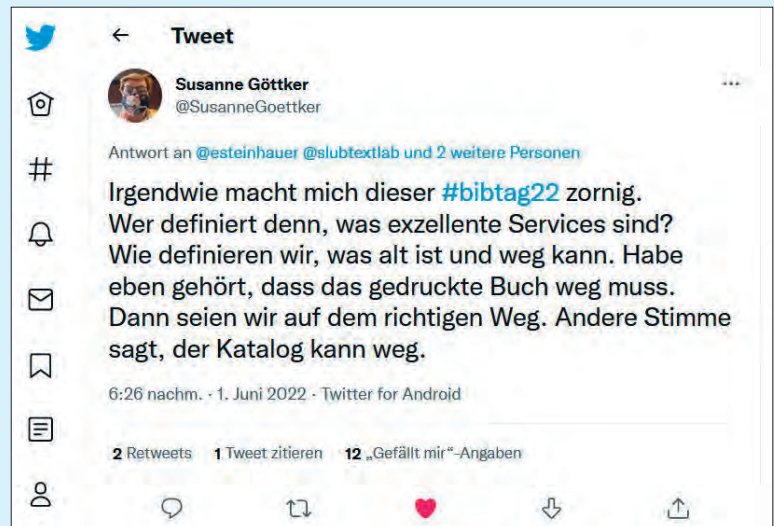
Der Zorn nach dem zweiten Kongresstag

Susanne Göttker

Am Abend des zweiten Kongresstages platzte mir die Hut- schnur, so dass ich mich zu einem Thread auf Twitter hinreißen ließ¹. Der Zorn ist mittlerweile natürlich wieder verraucht. Zurück bleibt das schale Gefühl, dass es für die Bibliotheken zunehmend schwieriger wird, den sich ständig weiter diversifizierenden Interessen und Bedarfen der Nutzer*innen gerecht zu werden. Das Gefühl, dass an allen Ecken und Enden an der zu kurzen Decke gezogen wird.

So wie der letzte Satz dasteht, scheint er nichts weiter als ein Allgemeinplatz zu sein. Dennoch: dieses Gefühl war noch nie so stark wie auf diesem Bibliothekskongress. Das rührt daher, dass ich erstmals auch den von mir als solchen empfundenen „Markenkern“ von Bibliotheken bedroht sah, nämlich die Bibliothek als sammelnde, kuratierende Einrichtung. Informationsmedien jedweder Art (ja, auch Bücher!), sei es in gedruckter oder elektronischer Form, sei es bezahlt oder als Open-Access-Publikation.

Da war da die Podiumsdiskussion „Die wissenschaftliche Bibliothek im Post-Open Access-Zeitalter“. Dieser Titel machte mich neugierig. Was soll das sein, das „Post-Open Access-Zeitalter“? Bisher kannte ich den Begriff „Postfaktisches Zeitalter“, ein Zeitalter, in dem Fakten nicht mehr im Mittelpunkt stehen. Sollte es hier also um ein Zeitalter gehen, in dem Open Access nicht mehr im zentralen Interesse steht? Ich wurde eines Besseren belehrt. Als „Post-Open Access-Zeitalter“ wurde die Zeit benannt, in der alles Publierte (ja, alles!) Open Access ist, die Transformation also abgeschlossen ist. Wenn es je eines weiteren Beweises bedurft hätte, dass wir tatsächlich im postfaktischen Zeitalter leben, dann wäre er hiermit erbracht. Während der Podiumsdiskussion wurde vieles gesagt, das gut und richtig ist: Datentracking muss weg, Wissenschaftsbewertung muss auf anderen Wegen geschehen als bisher, Open Ac-



cess muss auf der ganzen Welt finanzierbar sein. Es wurde aber auch so manches gesagt, was – zum Teil später – relativiert wurde: die Recherche in Google Scholar, im DOAB, DOAJ und Research Gate wird geschult, aber nicht im Katalog; das Printbuch muss aus dem bibliothekarischen Fokus raus; der Katalog wird ohnehin nur noch von Bibliothekar*innen genutzt. Warum? Warum wird nicht die Recherche im Bibliothekskatalog geschult? Ist der peinlich? Wir geben uns doch alle sehr viel Mühe damit, integrieren all die vorgenannten Nachweisinstrumente und viele mehr in den Discovery Service, katalogisieren OA-Publikationen, die in unsere Sammlungen passen, vergeben dafür Schlagwörter; und das soll alles der Schulung nicht wert sein? Das Metadatenmanagement war in meinen Augen bisher eine feste Größe auf der Habenseite von Skills der Bibliotheken. Zugegeben, diese Skills sind weniger auf die STM-Fächer zugeschnitten, die aber im Open-Access-Transformationsbusiness

¹ https://twitter.com/SusanneGoettker/status/1532035963261689857?s=20&t=Tt4pi6C6xsl_eh-NTp05BQ

für alle Gruppen der Gesellschaft, diversitätsbezogene Öffnung in den Bereichen Programm, Publikum und Personal.

Die Themensinfonie des 8. Bibliothekskongresses ist damit aber noch immer nicht zu Ende. Smarte Bibliotheken, agiles Management, die Bibliothek der Dinge, der Einsatz von Robotern in Bibliotheken und E-Sports standen ebenso auf dem Programm wie die junge bibliothekarische Community der Gamebrarians¹³, nor-

malerweise nur durch und über einen Server zum Spielen verbunden. Die Gamebrarians luden im #Freiraum22 zum Kennenlernen ein und konnten laut ihrer Tweets den oder die eine oder andere Interessent:in adoptieren.

Sie können noch? Dann erlauben Sie bitte zunächst die Frage: Wissen Sie, was UX ist? Gut. Ich wusste es nicht. Ich musste nachsehen und habe gelernt: UX kommt aus der neoterischen Marketingsprache,

¹³ <https://av.tib.eu/media/56167>

den höchsten Umsatz machen, daher auch die größte Aufmerksamkeit erfahren. Dass es jenseits von STM noch Fächer gibt, für die allein schon das eben genannte bibliothekarische Know-how wertvoll ist und für die Bücher (egal ob gedruckt oder als E-Book) reale Arbeitsmittel sind, gerät anscheinend sogar auf einer bibliothekarischen Fachtagung aus den Augen.

Am Vortag gab es bereits eine Podiumsdiskussion „Strategische Portfolioentwicklung im Bereich forschungsnaher Dienste“, die ich leider nicht besuchen konnte. Jedoch war mir dazu der Tweet mit dem Text

„[Achim Bonte] kritisiert das Mittelmaß in Bibliotheken: entweder man bietet exzellente Services oder lässt es bleiben.“ aufgefallen². Ein anderer Tweet zitiert Achim Bonte so: „Bibliotheken müssen sich auf dem Markt behaupten.“³ Da habe ich den Verdacht, dass für wissenschaftliche Universalbibliotheken der Zug zur Entwicklung von Services forschungsnaher Dienste für Natur- und Lebenswissenschaftler*innen bereits abgefahren ist. Wir beklagen ja nicht erst seit Kurzem den Locked-In-Effekt, den die Workbenches der größten Verlage bzw. Informationsanalysten bieten, damit sich alle Stufen des Forschungsprozesses, beginnend bei der Informationsrecherche über die Laborarbeit, Schreiben, Publizieren, bis hin zur Wissenschaftskommunikation und Kennzahlenerstellung in ihrem jeweiligen Ökosystem abspielen, um so an mehr und mehr Daten zu gelangen⁴. Alle Tools stehen also schon zur Verfügung und holen die Forschenden da ab, wo sie sich höchstwahrscheinlich bereits befinden. Nun gilt es an den Bibliotheken, zumindest für die Geistes- und vielleicht noch die Sozialwissenschaften eine Strategie



Susanne Göttker vom Dezernat 2 Medienbearbeitung der Universitätsbibliothek der FernUniversität in Hagen

zur Portfolioentwicklung auf die Beine zu stellen, die sich an den Bedarfen dieser Gruppen orientiert. Hier muss nun aber doch erst recht vorsichtig vorgegangen werden, damit nicht alte Services wie zum Beispiel der Bucherwerb abgeschafft werden, nur weil sie alt sind. Und vermutlich hat jede Gruppe von Forschenden oder jede Disziplin eigene Vorstellungen davon, was für sie exzellente Services sind. Kurz: Was für die einen exzellente Services sind, ist für die anderen unbrauchbar. Die Exzellenz beweist sich

vor Ort oder virtuell ausgedrückt an der Fokusgruppe.

Abseits der Vorträge habe ich mich sehr gern mit Open-Access-Aktivist*innen unterhalten, die sich dringend eine Abkehr vom vorherrschenden Weg zur Erreichung von mehr Open Access wünschen, der Transformation von Verlagszeitschriften. Ihren Ansichten kann ich in weiten Teilen nur zustimmen. Ja, ich meine auch, dass wir geradewegs auf eine APC-Krise zusteuern oder uns bereits darin befinden. Und zwar zusätzlich zur „klassischen“ Zeitschriftenkrise, denn die Bibliotheken wenden ja auch (noch?) erhebliche Mittel zur Lizenzierung von Zeitschriften auf. Die Schuld dafür aber wird von manchen „den Bibliotheken“ gegeben: „Ihr habt es ja so gewollt.“ Nein, haben wir ganz sicher nicht.

Und irgendwann reicht's dann eben für den Tag mit haltlosen Vorwürfen, mit den Auflistungen der To-dos, bei denen ich nicht weiß, womit das alles zu bewerkstelligen sein soll und mit dem Infragestellen dessen, was ich bei allem Brimborium, den ich in den letzten Jahrzehnten habe kommen und gehen sehen, für gut und richtig halte.

2 https://twitter.com/mrudolf/status/1531635489605926920?s=20&t=m_14TmeiT2lezCLC9i3Eyg

3 https://twitter.com/LuisInANutshell/status/1531630939272622083?s=20&t=mM_PgT_W6SwUhZBHxcveig

4 Vgl.: Siems, R.: Das Lesen der Anderen 2022. In o-bib 9,1 DOI: <https://doi.org/10.5282/o-bib/5797>

steht für „User Experience“ und meint die Orientierung an und Befragung von Nutzerinnen und Nutzern bei der Entwicklung und Bereitstellung von Benutzungsdiensten, also ebenfalls Partizipation, nur in einer anderen Organisationsform. Luis Moßburger, Bibliothekar und Informatiker mit nach eigener Aussage, „einem Herz für User Experience“ wurde in Leipzig für seine Masterarbeit „Analyzing Information Visualization for Digital Libraries with Harvard's Collections“, für die er u.a. Meinungen und Erwartungen der Nutzenden an Informationsvisualisierun-

gen ermittelt hat, mit einem b.i.t.online-Innovationspreis ausgezeichnet (mehr dazu auf Seite 285). Der UX-Roundtable, im Sommer 2021 vom ZBW Leibniz Informationszentrum Wirtschaft, Hamburg/Kiel ins Leben gerufen, bot in Leipzig seine erste Arbeitssitzung im physischen Raum an und steuerte zur Session „Die Bibliothek als Dienstleisterin: Handlungsspielräume strategisch nutzen“ den Vortrag „UX online – Wie befragt man Nutzer:innen, die nicht vor Ort sind?“ bei.

In einer Stellungnahme hat der Dachverband der Institutionen- und Personalverbände des Bibliothekswesens, Bibliothek & Information Deutschland (BID) den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine verurteilt und kurzfristig vier ukrainischen Kolleginnen Gelegenheit gegeben, auf dem

Kongress über die Arbeit ukrainischer Bibliotheken während des Krieges zu berichten. In der Session „Ukrainian Libraries in Wartime“, die von Kristin Bäßler, Pressesprecherin des dbv, moderiert wurde, beschrieb Victoria Polova, wie der ukrainische Bibliotheksverband sich dem Versuch Russlands widersetzt, auch die ukrainische Kultur und Identität zu vernichten. Der Verband unterstützt die Bibliotheken des Landes, unter schwierigsten Bedingungen und teilweise aus dem Homeoffice heraus weiterhin In-

formationen bereitzustellen und das kulturelle Erbe der Ukraine zu verteidigen. Anastasiia Litashova erinnerte daran, dass bereits 2014 ihre Bibliothek im Osten des Landes wegen Angriffen russischer Separatisten zweimal evakuiert werden musste. Kateryna Kosynska sprach darüber, wie die Universitäten in Kriegszeiten ihrem Bildungsauftrag nachkommen und gleichzeitig Schutzraum bieten. Sie verköstigen die aus dem Osten des Landes geflüchteten Ukrainer, versorgen sie mit Kleidung und dem Nötigsten, was die Flüchtlinge zum Leben brauchen. In vielen Bibliotheken des Landes werden ukrainische Soldaten verköstigt und es werden Tarnnetze hergestellt. Olga Dubova schließlich berichtete, dass es in der Ukraine insgesamt 847 Bibliotheken für Kinder gibt. Das Bibliotheksangebot mit Spielen, Lesen und Basteln in diesen Bibliotheken musste in Kriegszeiten erweitert werden: Psycholog:innen arbeiten mit traumatisierten Kindern.
<https://www.bibliotheksverband.de/ukraine> gibt einen Überblick zu den Hilfsmaßnahmen der deutschen Bibliotheken für die Ukraine.



Ist das wichtig oder kann das weg?

Susanne Göttker vom Dezernat 2 Medienbearbeitung der Universitätsbibliothek der FernUniversität in Hagen platzte am zweiten Kongresstag ob der Erwartungen, Anspruchshaltungen und Forderungen an Bibliotheken der Kragen. „Irgendwie macht mich dieser #bibtag22 zornig“, wettete die erfahrene Erwerbungspezialistin auf Twitter. „Wer definiert denn, was exzellente Services sind? Wie definieren wir, was alt ist und weg kann?“ und (...) „Was sollen wir Bibliotheken denn noch alles machen?“. In ihrem Beitrag „Der Zorn nach dem zweiten Kongresstag“ (Seite 276) hat sie für b.i.t.online aufgeschrieben, was sie so geärgert hat.

Göttker ist mit ihren Fragen und Gefühlen nicht allein. Das bewies sich beim Open Space „Welche Managementthemen bewegen Sie?“, zu dem die Ma-

nagementkommission von dbv und VDB eingeladen hatte, um zusammen mit der Bibliothekscommunity die Arbeitsschwerpunkte für die aktuelle Amtszeit bis 2024 zu finden und zu diskutieren. „Ist das wichtig oder kann das weg?“ War eine der ersten Fragen auf der Flipchart, auf der die Anliegen der Teilnehmenden gesammelt wurden. In den Kongress-Splittern finden Sie mehr über die „Managementthemen im Open Space“.

Endlich wieder Menschen treffen!

Aber ein Thema gab es dann doch, das den gesamten 8. Bibliothekskongress überstrahlte. Egal wen man nach dem Eindruck fragte, die Antwort war immer gleich: Das Schönste sei gewesen, endlich wieder Menschen zu treffen, sich mit Kolleginnen und Kollegen, Kundinnen, Kunden und Geschäftspartnern

endlich wieder von Angesicht zu Angesicht austauschen zu können. Auch die empfohlenen Schutzmasken konnten diese Freude nicht trüben, auch wenn das Erkennen hin und wieder schwerfiel und für so manchen Lacher sorgte. Martin Fischer, Manager Marketing und Kommunikation bei OCLC resümierte: „Die Kundinnen, Kunden und Kollegen nach der langen Zeit wieder persönlich zu treffen, war eindeutig das Beste. Aber auch sonst war dieser Bibliothekskongress anders als andere zuvor. Es waren zwar weniger Besucherinnen und Besucher da als vor der Pandemie. Aber die Leute, die gekommen sind, hatten wirklich ein gezieltes Interesse oder Anliegen“.

Vorwärts nach weit.

Aber wohin? Wohin führen all diese Wege die Bibliotheken in Zukunft? Zunächst erst einmal nach Hannover. Dort findet 2023 vom 31.05. – 02.06. das 111. Fortbildungstreffen der Bibliothekswelt statt. Sabine Stummeyer, Informationsmanagerin bei TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften, lud für das Hannoversche Ortskomitees zur Teilnahme ein: „Vorwärts nach weit: Hannover blickt kreativ und weltoffen nach vorne“.

Schön wäre, wenn sich dahin wieder Hauptströmungen in der Weiterentwicklung der Bibliotheken herauskristallisieren würden. Die schwierige Zeit der Pandemie, demokratiefeindliche Strömungen und die aktuelle politische Lage haben zur Vielgestaltigkeit des Programms in Leipzig ganz sicher sehr viel beigetragen. Aber all das, was dort auf der Agenda stand, werden die Bibliotheken nicht stemmen können.

Bibliothekarische Sprachverwirrung

Gestatten Sie mir abschließend noch eine persönliche Anmerkung zur Sprachwelt des #BibTag22 mit „Open Library“, „New Work“, „New Services“, „3. Ort“, „4. Ort“, „Citizen Science“, „Co-Creation“, „Gamebrarians“, „Maker Spaces“, „Fail Camp“, „RFID-DIY“, „Library Carpentry“, „UX“, „Bildungsforschung goes Open Science“ und coolen Veranstaltungsformen wie „First-Timer-Treffen“, „Hands-on Lab“, „Open Space“, „Hybride Fishbowl“, ganz zu schweigen von den Bibliotheks-IT-Fachtermini, und viel davon bekam man im „Streaming“. Wissensvermittlung ist die älteste Kernkompetenz von Bibliotheken. Sprache lebt. Sprache verändert sich und Englisch dringt immer tiefer in die deutsche Sprache ein, wogegen nichts einzuwenden ist, schließlich haben wir uns ja auch an Management für so gut wie alles gewöhnt und lassen Organisation und Verwaltung als Begriffe verstauben. Aber was bitte, glauben sie, stellt sich wohl ein Mitreisender in der Leipziger Straßenbahn auf dem Weg zu seiner Ar-



Sabine Stummeyer lud für das Hannoversche Ortskomitee zum 111. Bibliothek(?)tag 2023 in die niedersächsische Landeshauptstadt ein.

beit beim Mitteldeutschen Rundfunk, bei der Amazon Distribution GmbH oder bei Volkswagen Automobile Leipzig unter einer gestreamten hybriden Fishbowl des Fail Camp vor? Und ich denke an meinen Opa, der sich bei jeder Ausflugsfahrt wunderte: Schau, da geht's schon wieder nach Gamping.

Nicht nur Fachfremde oder mein Opa verstehen bei diesem Kauderwelsch oft nur noch Bahnhof. Auch gut gebildete Menschen können dieser Sprachverwirrung ohne klare Begriffsdefinitionen nur noch sehr schwer folgen.

Babylon lässt grüßen. |



Vera Münch

ist freie Journalistin mit Schwerpunkt Fachinformation und Wissensvermittlung
Twitter: @observaitress
vera-muench@kabelmail.de

+++ KONGRESS-SPLITTER +++

Helga Bergmann (hb), Ulrike Holtkamp (uh) und Vera Münch (vm) haben auf ihrem Streifzug über den 8. Bibliothekskongress ein paar Beispiele zusammengetragen, mit welchen Lösungsansätzen und -angeboten die Bibliotheken und ihre Firmenpartner den Aufgaben und Herausforderungen begegnen.

Medienkompetenz im Vorschulalter

(hb) Eine der zahlreichen Aufgaben, die Öffentliche Bibliotheken in Angriff nehmen, ist die Vermittlung von Medienkompetenz an Kinder. Frühkindliche Medienerziehung ist die Grundlage, um im späteren Leben digital teilhaben zu können. Wie Bibliotheken Kinder schon im Vorschulalter darauf vorbereiten, zeigte die Session „Bibliothek to go“ – Neue Angebote für Kitas“ eindrucksvoll.



© Marianne Frey – Stadt Augsburg

Die **Stadtbücherei Augsburg** hat in zwei Augsburger Kitas die Initiative „Klick dich durch die Kita“ mit einem ausleihbaren Medienkit durchgeführt. Jedes Kit enthält ein Tablet mit altersgerechten Kreativ-Apps sowie gut verständliche Anleitungen zur Erstellung von Audio-, Foto- und Filmprojekten. Die Initiative wurde zusammen mit der Medienstelle Augsburg des JFF (JFF-Institut für Medienpädagogik), dem Deutschen Jugendinstitut e.V. und zwei Augsburger Kitas gestartet und mit Mitteln aus dem Projekt „Neustart Kultur“ gefördert.

Die **Stadtbücherei in der MAG, Geislingen**, fördert die frühkindliche Medienbildung mit dem „Digitalen Erzählkoffer“.



© Stadtbücherei in der MAG, Geislingen



Darin enthalten sind: Sprachstifte (Tellimero), kleine BeeBots-Roboter, Sofortbild-Kamera, Tablets, textfreie Bilderbücher und eine Erzählschiene. Kinder können damit spielerisch den Umgang mit haptischen und digitalen Medien erlernen.

Die **Stadtbibliothek Berlin-Reinickendorf** hat während der Corona-Pandemie „Making BibBox: Bibliotheksveranstaltungen zum Mitnehmen“ entwickelt. Das Programmangebot richtet sich an Kitas, Schulen und Familien und kann unabhängig vom Ort Bibliothek als Veranstaltung durchgeführt oder sogar mit nach Hause genommen werden. Mitmach-Pakete enthalten Bibliotheksmedien wie Bücher und Spiele sowie digitale Inhalte wie Apps auf Tablets oder Lernroboter. Das Besondere dabei sind didaktische Begleitmaterialien, die Kurzanleitungen, Spielvorschläge und Impulse enthalten. Das Projekt wurde aus dem Förderprogramm WissensWandel des dbv gefördert.



© Stiftung Lesen/Leesestart/Foto: Gordon Welters

„**Lesestart 1-2-3**“ will die Vernetzung von Bibliotheken, Kinder- und Jugendarztpraxen sowie sozialen Einrichtungen stärken. Die Erfahrungen mit dem Vorgänger-Programm „Lesestart – Drei Meilensteine für das Lesen“ (2011–2019) haben gezeigt, dass durch die Weitergabe der Lesestart-Sets gezielt Eltern mit Kleinkindern angesprochen werden konnten. Um auch Familien, die in einem lesefernen und bildungsbenachteiligten Umfeld leben, zu erreichen, werden zusätzlich Personen einbezogen, die intensiven persönlichen Kontakt zu Familien pflegen, wie z. B. familienbegleitende Stellen und Gesundheitsdienste. Das aktuelle Programm „Lesestart 1–2–3“ (2019–2026) wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert und von der Stiftung Lesen durchgeführt.

+++ KONGRESS-SPLITTER +++

Bibliotheken als Impulsgeber für ländliche Räume

(hb) *Ein besonderes Augenmerk auf der Eröffnungsveranstaltung galt auch den Bibliotheken auf dem Land. Bei ihnen wie auch den kleineren Bibliotheken gehe es darum, ein Zwei-Klassengesellschaft zu vermeiden. Exemplarisch stellen wir zwei Initiativen ländlicher Bibliotheken vor.*

Makerspace mit Lasercutter und CNC-Fräse

In der Podiumsdiskussion „Trendwender: Wie werden Öffentliche Bibliotheken Impulsgeber für ländliche Räume?“ wurden Erfahrungen aus zwei Jahren Soforthilfeprogramm „Vor Ort für Alle“ vorgestellt. Mit diesem Programm werden zeitgemäße Bibliothekskonzepte in Kommunen mit bis zu 20.000 Einwohner*innen gefördert. Bisher wurden über 500 Bibliotheken im ländlichen Raum bei der Entwicklung hin zu Lern- und Begegnungsorten im Zeitalter der Digitalisierung unterstützt. Vorgestellt wurde der Makerspace der Stadtbücherei Wittlich, der u.a. mit einem 3D-Drucker, einem Lasercutter und einer CNC-Fräse ausgestattet ist. Die Bibliothek hat einen Treffpunkt für Neugierige und eine offene Werkstatt für alle geschaffen mit freiem Zugang zu Handwerk und Technik. Der Makerspace eröffnet die digitale Teilhabe für Klein und Groß. Kooperationspartner für das Projekt sind die Stadt Wittlich, das Haus der Jugend Wittlich, die Volkshochschule Wittlich Stadt und Land, der Caritasverband Mosel-Eifel-Hunsrück e.V. und das Mehrgenerationenhaus Dt. Kinderschutzbund Bernkastel-Wittlich e.V.

Ein rollender Dritter Ort

Mit dem Vortrag „Ideenschmieden auf dem Lande – Wie Bürger:innen und Fahrbüchereien gemeinsam Konzepte für die Zukunft gestalten“ berichtete die Büchereizentrale Schleswig-Holstein (SH) in Rendsburg, wie sie mit Bürgerbeteiligung die Fahrbücherei zu einem rollenden Dritten Ort gemacht hat. „Wenn die Fahrbücherei in die Gemeinde kommt ist Party“, heißt es in fünf ländlichen Pilotgemeinden im Kreis Rendsburg-Eckernförde/Schleswig-Holstein.



© Ursula Cicconi

Gemeinsam haben Bürger:innen, Gemeindepolitiker:innen, Bibliotheksmitarbeiter:innen, die Büchereizentrale SH, der Landesverband der Volkshochschulen SH, der MarktTreff SH und das Land Schleswig Holstein ein innovatives Konzept entwickelt, wo Fahrbüchereien „zu kulturellen Treffpunkten“ werden.

„Open – Plattformen und Portale“ von Bibliotheken entwickelt

(hb) *In fünf Vorträgen wurden bibliothekarische Aktivitäten auf dem Gebiet offener Plattformen und Portale vorgestellt. In der anschließenden Diskussion tauchte u. a. die Frage auf, wem in Forschung und Wissenschaft Bibliotheken auf Augenhöhe begegneten. Die Antwort: im Wesentlichen die jüngere Generation. Jürgen Christof, Direktor der Universitätsbibliothek der TU Berlin moderierte.*

Open Science verändert Forschung und Bibliotheken

Offene, transparente und reproduzierbare Forschung im Sinne von Open Science verändert wissenschaftliche Abläufe und traditionelle Forschungsmethoden. Neue Verfahren wie Präregistrierung oder Replikation halten Einzug in den Wissenschafts- und Forschungsprozess, stellte Dr. Philipp Zumstein, Leiter der Abteilung Publikationsservices und Publikationsunterstützung an der Universitätsbibliothek Mannheim fest. Präregistrierung (Verschriftlichung und Veröffentlichung des Studiendesigns vor Beginn der Studie) und Replikation (die Verifizierung von Studienergebnissen anhand gleicher oder neuer Daten) verhinderten das Unterschlagen, Verschönern oder Fälschen von Studienergebnissen oder die Aufstellung von Hypothesen nach Vorliegen der Ergebnisse (HARKing). Um Open Science zu verankern und Forschende ganzheitlich zu unterstützen, hat die Universität Mannheim im Februar 2021 ein Open Science Office eingerichtet, das an die Bibliothek angegliedert ist.

Wikiversum in der SLUB

Wie die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) Dresden die offenen Werkzeuge im Wikiversum (Wikimedia, Wikipedia, Wikisource, Wikidata und Wikimedia Commons) nutzt, darüber sprach Martin Munke, Leiter des Referats Saxonica. In seinem Beitrag „Als wissenschaftliche Bibliothek im Wikiversum. Beispiele aus der SLUB Dresden“ berichtete er von den Transkriptionsprojekten „Album der Rittergüter und Schlösser im Königreiche Sachsen“ und „Die Groß-Industrie des Königreichs Sachsen in Wort und Bild“, die in Wikisource und deren strukturierter Erschließung mit Wikidata realisiert worden seien. Datenpflege für die Sächsische Bibliografie sei mittels Wikipedia betrieben und Linked Open Data-Anwendungen für historische Ortsnamen in Sachsen verwendet worden. Auch die

+++ KONGRESS-SPLITTER +++

geodatenbasierte Tiefenerschließung historischer Industriearbeiten erfolgte mit Methoden des Wikiversum. Viele dieser Beispiele und Anwendungen – wie auch die Wikidata-Spezialabfrage “Nearby” zur Pflege lokaler Metadaten und Wissensbestände – seien auch unter Pandemiebedingungen umsetzbar gewesen.

Kitodo legt Entwicklungsfonds auf

Softwaresysteme brauchen, um nicht zu veralten, kontinuierliche Pflege und Aktualisierung. Um Handlungsspielraum, Entwicklungsdynamik und Zukunftsfähigkeit der beiden Softwaresysteme Kitodo.Presentation und Kitodo.Production zu gewährleisten, sei der KITODO-Entwicklungsfonds



aufgelegt worden, berichtete Dipl. Inf.-Wiss. Robert Strötgen, Stellvertretender Direktor der Universitätsbibliothek der TU Braunschweig und Leiter der Abteilung IT und forschungsnahen Services. Verwendungsmöglichkeiten des Fonds seien u.a. Umstellung auf neue Software-Versionen wie Typo3 bzw. JAVA, Verbesserungen der Performance oder der Usability, Behebung kritischer Bugs oder Sicherheitsfragen. Der Verein Kitodo Key to digital objects e.V. wurde vor 10 Jahren zur Unterstützung der Digitalisierung in Bibliotheken, Archiven und anderen Kultureinrichtungen gegründet.

Aus der Plattform open-access.net wird das Portal open-access.network

Die seit 2007 bestehende deutschsprachige Plattform sollte im Rahmen eines Verbundprojektes technisch und inhaltlich überarbeitet werden. Gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) sollte eine neue Kompetenz- und Vernetzungsplattform mit erweiterten Angeboten entstehen. Maxie Gottschling, Projektadministratorin „Elektronisches Publizieren“ sowie „Software- und Serviceentwicklung“ an der Niedersächsischen Staats- und Landesbibliothek Göttingen, berichtete, man habe den Entwicklungsprozess in einem agilen Setting umgesetzt. Gestartet wurde mit einer minimalen Version der Webseite, die nach Rücksprache mit der Community und den Projektpartnern Stück für

Stück aufgebaut wurde. Das Portal open-access.network ist seit September 2021 online.

Publikationsplattform regipen – Landesgeschichte aus dem Südwesten

Um Literatur zur Landesgeschichte des deutschen Südwestens aus Zeitschriften und Schriftenreihen Open Access zur Verfügung zu stellen, baut die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart (WLB) den Publikationsdienst regipen auf. Er ist in zwei Bereiche aufgeteilt, regipen.journals für Zeitschriften und regipen.books für Monographien und Ausstellungskataloge, berichtete Dr. Carsten Kottmann, Leiter der WLB. Der Dienst wird über die Open-Source-Softwaresysteme Open Journal Systems (Zeitschriften) sowie Open Monograph Press (Monographien, Sammelbände) realisiert. Mit diesen Systemen sei es möglich, den kompletten redaktionellen Prozess einer Veröffentlichung abzubilden. Zur Kooperation seien kleine Verlage, Stadt- und Kirchenarchive sowie Geschichts- und Heimatvereine mit eigenen Publikationen eingeladen, die aus eigener Kraft die Hürde der Transformation ihrer Publikationen in die digitale Verwertung nicht nehmen könnten. Neben der retrospektiven Digitalisierung (manche Publikationsserien gehen weit ins 19. Jahrhundert zurück) werde der grüne Weg des Open Access die wohl am häufigsten gewählte Veröffentlichungsform werden, vermutete Kottmann, da die entsprechenden Publikationen noch stark in der Druck-Welt verwurzelt seien. Da aber viele Herausgeber mit rückläufigen Verkäufen bzw. die Vereine mit schwindenden Mitgliederzahlen zu kämpfen haben, könnte der goldene Weg des Open Access womöglich das Überleben mancher Periodika und Schriftenreihen sichern.

Data Literacy – die Bibliothek als datengetriebene Einrichtung

(hb) Saal 4 platzte aus allen Nähten, so groß war das Interesse an der Session „Data Literacy“. Mit Beiträgen zu *Digital Scholarship, Liaison Librarians, Data Librarians* und einem Fallbeispiel zum Umgang mit *Learning-Analytics-Forschungsdaten* wurden zukünftige Arbeitsfelder wissenschaftlicher Bibliotheken abgesteckt. „Die Bibliothek geht von einer informationsgetriebenen zu einer datengetriebenen Einrichtung“, konstatierte der Moderator, Dr. Rafael Ball, Direktor der ETH-Bibliothek Zürich und Chefredakteur von *b.i.t.online*. Was es dazu braucht, darum ging es in der zweieinhalbstündigen Session.

Kathi Woitas, Digital Scholarship Specialist an der Universitätsbibliothek Bern, Schweiz, ist überzeugt: „Digital Scholar-

+++ KONGRESS-SPLITTER +++

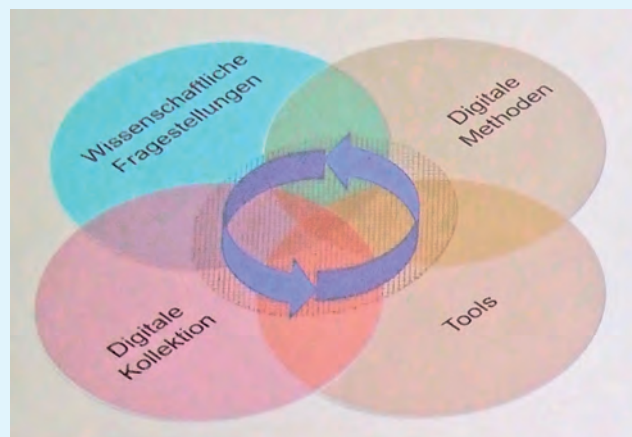
ship ist für wissenschaftliche Bibliotheken ein zentrales Zukunftsfeld“. Digitale, datenbasierte Methoden spielen nach ihrem Dafürhalten in immer mehr Wissenschaftsbereichen eine entscheidende Rolle. „Computermethoden und der Einsatz künstlicher Intelligenz haben neue Wege eröffnet, wie Forschende Dokumente für ihre Arbeit analysieren können“, sagte Michael Gasser, Leiter der Sektion Sammlungen und Archive an der ETH-Bibliothek Zürich, Schweiz. Seiner Meinung nach haben Bibliotheken die Möglichkeit, mit ihren digitalen Kollektionen innovative Formen der Nachnutzung zur Verfügung zu stellen und so „das Zusammenspiel von bibliothekarischen Inhalten und Services, Open Science und Co-Creation“ zu gestalten. Zu diesem Zweck habe die ETH-Bibliothek 2021 die Fachstelle Digital Scholarship Services eingerichtet. Als Beispiel für einen solchen Dienst nannte Gasser „Graph“. Mit Graph habe die ETH-Bibliothek eine Plattform zur Analyse von Textwiederverwendung in alten und seltenen Büchern entwickelt, die zeige, wie die Bibliothek Inhalte und Tools für die Forschung zur Verfügung stellen kann. In einer Kooperation mit der Professur für Geschichte und Theorie der Architektur des gleichnamigen Instituts wurde computergestützt identifiziert, wie architektonisches Wissen zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert kumuliert und verbreitet wurde. Christiane Sibille, verantwortlich für die Digital Scholarship Services, stellte mit Next Level Access E-Periodica¹ ein weiteres Projekt der ETH-Bibliothek vor, in dem mit automatisierter Textanreicherung auf 9,5 Millionen Seiten E-Periodica zusätzliche Recherche- und Analysemöglichkeiten entwickelt worden seien.

Neue Anforderungen an Bibliotheken

Laut Woitas besteht die Aufgabe wissenschaftlicher Bibliotheken in Zukunft darin

- eigene und fremde Bestände strukturiert als Datenkonvolute aufzubereiten und neue Zugänge zu diesen zu schaffen
- nötige Werkzeuge und Infrastrukturen der Data Science vorzuhalten
- Forschung, Lehre und Öffentlichkeit bei deren Nutzung beratend und vermittelnd zu unterstützen.

Über ihre Erfahrungen als Liaison Librarians berichteten Dr. Cosima Wagner und Dr. Andreas Hübner von der Universitätsbibliothek der Freien Universität (FU) Berlin. Von Liaison Librarians werde erwartet, so Wagner, dass sie „starke Außendienstmitarbeiter:innen der Bibliothek in den Fachbereichen sein sollen, den Wandel der Bibliothek kommunizieren und neue Dienste der Bibliothek bekannt machen“. Gleichzeitig müssten sie auch Berater:innen sein, die die Bedarfe der Fachbereiche zurück in die Bibliothek kommunizie-



An der Schnittstelle zwischen digitalen Kollektionen, Tools, digitalen Methoden und wissenschaftlichen Fragestellungen entsteht ein Freiraum, an dem alle beteiligten Partner ihr Wissen einbringen und Mehrwert schaffen können. (Abb. Kathi Woitas, UB Bern)

ren. Die beiden Liaison Librarians an der Universitätsbibliothek der FU Berlin gehören dem neu geschaffenen Bereich „Dienste für Forschung“ an. Sie sind den Fachbereichen Geowissenschaften bzw. der Wissenschaftlichen Einrichtung Ostasien und Vorderer Orient des Fachbereichs Geschichts- und Kulturwissenschaften zugeordnet. Ihr Fokus liegt dabei auf „Forschungsunterstützung“ bei den Themen Forschungsdatenmanagement, Open Access, Digital Humanities und Schulungen. Als spezielle Herausforderung nannten sie in diesem Kontext den Umgang mit der muttersprachlichen Literatur aus Ostasien und dem Vorderen Orient.

Um Bibliothekar:innen für diese anspruchsvollen Aufgaben vorzubereiten, gibt es mittlerweile Ausbildungen, die sowohl als eigenständiges Studium, Aufbaustudium oder Weiterbildungskurse angeboten werden. Gebraucht werde ein Mix aus bibliothekarischem Fachwissen und Kenntnissen im Umgang mit Daten und Software, betonte Prof. Dr. Konrad Förstner, Deutsche Zentralbibliothek für Medizin (ZB MED) – Informationszentrum Lebenswissenschaften, Köln, und TH Köln. Solche Datenspezialist:innen verantworteten den gesamten zu organisierenden Lebenszyklus von (Forschungs-)daten in den unterschiedlichsten Fächern und Disziplinen im Kontext der zugehörigen IT-Systeme. Das Ausbildungsangebot reiche vom „Training on the Job“ in Kombination mit einzelnen (individuellen) Weiterbildungsmaßnahmen, über Zertifikatskurse, bis hin zur Schwerpunktbildung in einem grundständigen Bachelor-Studiengang und einem Weiterbildungs-Master. Diese breit gefächerten Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen könnten den Bibliotheken helfen, ihre (personellen) Engpässe in dem wichtigen Feld zu beseitigen oder mindestens zu reduzieren.

¹ <https://library.ethz.ch/ueber-uns/profil/projekte/e-periodica-next-level-access.html>

+++ KONGRESS-SPLITTER +++

Das Fallbeispiel zum Umgang mit Learning-Analytics (LA)-Forschungsdaten machte deutlich, dass die Arbeit eines Data Librarians im Spannungsfeld zwischen Bibliothek, Lehre und Forschung viel Einsatz und viel gegenseitiges Verständnis erfordert und wahrlich nicht einfach ist. Ian Wolff von der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Prof. Dr. Sebastian Zug von der TU Bergakademie Freiberg und Dr. Veit Köppen von der Universitätsbibliothek der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg nahmen eine Untersuchung kollaborativen Erlernens von Programmiersprachen als Anschauungsmaterial. Im Fokus stand die unterstützende Arbeit eines Data Librarians für den Wissenschaftler. Die Aufgabe des Bibliothekars war, ein Konzept zu entwickeln, das einen Mehraufwand bezüglich der professionellen Datenerhaltung für den Wissenschaftler verhindern soll, indem Maßnahmen und fachspezifische Lösungen entlang des Datenlebenszyklus in den Bereichen – Planung, Auswahl, Übernahme, Speicherung, Erhaltungsmaßnahmen, Zugriff und Nutzung – abgeleitet wurden.

Open Space – Freiraum für Managementthemen

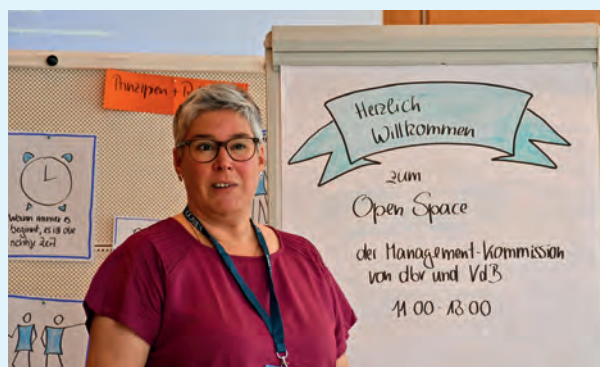
(vm) „Welche Managementthemen bewegen Sie?“. Unter dieser Überschrift hatte die gemeinsame Managementkommission von dbv und VdB zu einem zweistündigen Open Space eingeladen, um zusammen mit der Bibliothekscommunity die Arbeitsschwerpunkte für ihre aktuelle Amtszeit bis 2024 zu finden und zu diskutieren. Die Betonung liegt auf finden, denn bei der Open-Space-Workshopmethode wird außer der Gesamtüberschrift kein weiteres Thema vorgegeben. Die Teilnehmenden erarbeiten die Inhalte zu Beginn gemeinsam. Wer möchte, schreibt ein Anliegen plakativ auf eine Moderationskarte und erklärt beim Anpinnen an die Pinwand ganz kurz, was er/sie sich darunter vorstellt. Wenn alle Moderationskarten angepinnt sind, werden sie so gut wie möglich gruppiert und per „Abstimmung mit den Füßen“ wird festgelegt, welche in spontan gebildeten Teams vertieft diskutiert werden sollen. Die Workshopeteilnehmenden können frei wählen, welcher Gruppe sie sich anschließen und bei der Teamarbeit jederzeit zwischen den Gruppen wechseln. Es gibt keine formalen Zwänge. Es gilt „Das Gesetz der zwei Füße: Geh dorthin, wo es Dich interessiert“; „Wer auch immer kommt, ist der/die Richtige“; „Wann immer es beginnt, ist es die richtige Zeit“, „Wenn es vorbei ist, ist es vorbei“.

Keine zehn Minuten nach Beginn der Themensammlung konnte man auf den beiden Pinnwänden ablesen, auf welche Fragen des Managements von Bibliotheken dringend gute Antworten gesucht werden. Ganz oben auf der Seite der internen Aufgaben stand Personalentwicklung vor dem Hintergrund der Transformation, aber auch der Pandemie, vorge-

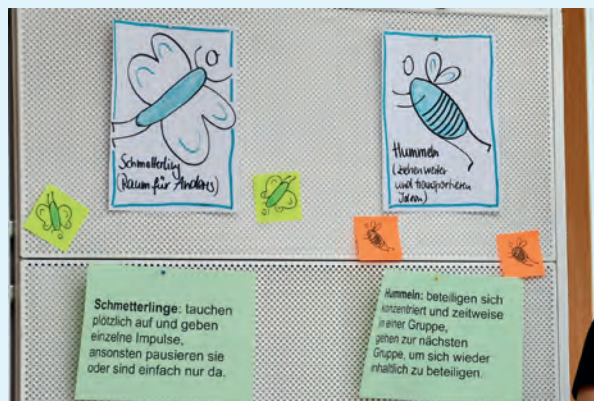
bracht unter unterschiedlichen Aspekten wie Qualifizierung im Umgang mit Daten, Weitqualifizierung von Führungskräften, Ermöglichung zur Selbstorganisation, Aufgaben versus Eingruppierung, Möglichkeiten für kleinere Bibliotheken oder auch Nachfolgeplanung. Mit Kulturwandel folgte das zweite Personalthema. Wie entwickle ich ein agiles Mindset? Wie bilde ich agile Teams? Wie organisiere ich Feedback aus der Belegschaft? Wie entwickle ich eine gute Fehlerkultur? Wie hat sich die Führung nach der Pandemie verändert? Wie muss sie sich verändern, um die Leute dort abzuholen, wo sie sich nach der Pandemie zwischen Arbeitsplatz in der Organisation und dem Homeoffice wohlfühlen?“ u.ä.

Ein weiterer großer Block behandelte unter der Überschrift „Kann das weg?“ das hochaktuelle Thema, welche Aufgaben Bibliotheken annehmen müssen, welche sie annehmen können und auf welche bisherigen Leistungen sie verzichten können, um Kapazitäten und Freiraum für die neuen Aufgabenstellungen und Ideen zu gewinnen.

Auf der mehr nach außen gewandten Seite der Managementthemen standen ganz groß „Mut zur Lobbyarbeit“, „Die unternehmerische Bibliothek“ und „Wirkungsmessung von Bibliotheken“ Die Managementkommission hat einige der Themen direkt anschließend für ihre weitere Arbeit aufgegriffen.



Cordula Gladrow, Leiterin der Stadtbibliothek Wuppertal, begrüßte die Teilnehmenden des Open Space



Hummel oder Schmetterling?: Die Möglichkeit, die Gruppen jederzeit zu wechseln, wurde von Vielen genutzt, was dafür sorgte, dass immer wieder auch neue Aspekte in die Diskussion gebracht wurden.



In entspannter Atmosphäre miteinander reden – der ekz-Messestand war dafür der perfekte Ort.

Austausch, Freiräume und ein Netz voller Ideen: die ekz-Gruppe auf dem Leipziger Bibliothekskongress

#FreiräumeSchaffen war das Motto in Leipzig und den Gedanken griff die ekz-Gruppe auf: Der Stand wurde bewusst als Ort für Begegnung und Kommunikation gestaltet. Korbessel, Sitzgruppen und Wohnzimmeratmosphäre luden zum persönlichen Austausch ein. Nicht nur mit gerahmten Porträtfotos zeigten die ekz-Expert*innen Gesicht, sondern auch in den Beratungsgesprächen und Veranstaltungen. Sie informierten zu aktuellen Services, die für Bibliotheken Beschaffungs- und Erwerbungsprozesse deutlich verschlanken. Mit dem Firmenvortrag „Schonen Sie Ihre Kapazitäten! Effiziente und zielgenaue Erwerbungs- und Beschaffungsprozesse bei der ekz“ stellten Lisa Pohl, Leitung Lektorat, Franziska Holder, Kundenbetreuung, und Thomas Falk, Leitung Vertrieb Medien, vor, wie man trotz Personal- und Ressourcenmangel den Bestandsaufbau perfekt organisiert.

Um die Frage „Welche Bibliotheksservices erwartet die Community von morgen?“ ging es in einer Diskussion, an der Johannes Neuer für die ekz-Gruppe teilnahm. „Neue und zusätzliche Zielgruppen für Ihre Bibliothek – Business-Content und weitere attraktive eLearning-Angebote in der Onleihe“ standen bei der Hot-Topic-Session der divibib mit Thomas Falk auf dem Programm. „Bibliotheken – clever und smart“ war der Titel einer weiteren Gesprächsrunde. Architekt und Creative Guide Aat Vos und Johannes Neuer diskutierten mit über die Zukunft von Bibliotheken im virtuellen Raum. Selbst kreativ werden, aufschreiben, was „Freiraum Bibliothek“ bedeutet, und die Zettel im vorhandenen Geflecht platzieren – das konnten die Gäste bei der ekz: So entstand ein Netz voller Ideen.



Franziska Holder, Lisa Pohl und Thomas Falk zeigten mit ihrem Firmenvortrag, wie Bestandsaufbau in Bibliotheken perfekt organisiert werden kann. (Fotos: ekz)



Stichworte auf Zettel schreiben und anheften – so entstand ein Netz voller Ideen.



Zeit für Gespräche – der ekz-Stand entwickelte sich in Leipzig zum gefragten Treffpunkt.

Innovationspreisverleihung 2022

Endlich wieder vor Ort wurde auf dem Bibliothekskongress in Leipzig am 02. Juni 2022 der b.i.t.-online Innovationspreis des Jahres verliehen.

Karin Holste-Flinspach

Seit mehr als 20 Jahren vergibt die Kommission für Ausbildung und Berufsbilder (KAuB) des Berufsverbands Information Bibliothek (BIB) in Zusammenarbeit mit der Zeitschrift »b.i.t.online« den Innovationspreis. Jedes Jahr werden herausragende Bachelor- und Master-Arbeiten oder (Studien-)Projekte aus dem Bereich Bibliothek, Information und Dokumentation prämiert. Die Ausgezeichneten präsentieren ihre siegreichen Arbeiten im Innovationsforum auf dem Bibliothekskongress oder dem Bibliothekartag (der 2023 nicht mehr so heißen wird).

Die Gewinnerinnen und Gewinner sind:

- **Silvia Kruse:** „Bilderbücher mit People of Color als Protagonist*innen im Bestand Öffentlicher Bibliotheken“
- **Luis Moßburger:** „Analyzing Information Visualization for Digital Libraries with Harvard’s Collections“
- **Alexandra Schenk:** „Storytelling in Jahresberichten: Wie öffentliche Bibliotheken ihre Jahresberichte mittels Storytelling attraktiver gestalten können“

Silvia Kruse

Thematisch sind die Abschlussarbeiten von Silvia Kruse und Alexandra Schenk im Bereich der Öffentlichen Bibliotheken zu verorten. So geht Silvia Kruse ausgehend von der Rolle, die öffentliche Bibliotheken als Anlaufstelle für viele Kinder des Elementarbereiches in einer zunehmend diverser werdenden Gesellschaft spielen bzw. spielen sollten, auf das stark variierte Angebot von Bilderbüchern mit People of Color als Protagonist*innen im Bestand ausgewählter Großstadtbibliotheken ein. Mit ihrer Abschlussarbeit möchte sie ein Problembewusstsein für die Thematik in Bibliotheken schaffen, liefert Handlungsempfehlungen für den aufgrund des geringen Titelangebotes auf dem deutschen Buchmarkt nicht einfachen Bestandsaufbau.

Alexandra Schenk

Langweilige Jahresberichte? Mit ihrer Bachelorarbeit zeigt Alexandra Schenk – basierend auf der Analyse von 20 Jahresberichten – auf, wie durch die Nutzung von Storytelling, schon vielfältig eingesetzt in interner und externer Unternehmenskommunikation, Jahresberichte Öffentlicher Bibliotheken abseits von statistischen Daten interessanter, einprägsamer und kommunikationsfördernder gestaltet werden können und demonstriert dies an einem Muster-Jahresbericht.

Luis Moßburger

Wissenschaftliche Bibliotheken bieten interaktive Visualisierungen digitaler Bibliotheksbestände – für die Zielgruppen ein innovativer Service von hohem Mehrwert – bisher selten an.

Die Masterarbeit (Gemeinschaftsprojekt der Universität Regensburg und der Harvard University) von Luis Moßburger ermittelte Meinungen und Erwartungen der Nutzenden an Informationsvisualisierungen, hilfreich für Bibliotheken bei dem Aufbau und der Entwicklung von Visualisierungsservices - Design-Empfehlungen für die Implementierung von Visualisierungen inbegriffen. Vorgestellt wurde in Leipzig auch der im Rahmen der Abschlussarbeit entwickelte und positiv evaluierte Vi-



Alexandra Schenk (2.v.r.) und Luis Moßburger (r.) freuen sich in Leipzig über ihre Gewinne. Für die krankheitsbedingt fehlende Silvia Kruse nahm die betreuende Professorin Frauke Schade (2. v.l.), HAW Hamburg, den Preis entgegen. Karin Holste-Flinspach (l.) Stauffenbergschule Frankfurt, und Erwin König, Verlagsleitung b.i.t.verlag, beglückwünschten die Ausgezeichneten.

Die für ihre Bachelor- bzw. Masterarbeit Ausgezeichneten trugen die Essentials ihrer Arbeiten (Silvia Kruse krankheitsbedingt als Screencast) in Leipzig ausgesprochen informativ vor und stießen damit auf ein höchst interessiertes Publikum – der Stream der Veranstaltung ist noch bis Jahresende 2022 erreichbar.¹

¹ Die Streams sind bis Ende 2022 auf der Opade Plattform einsehbar für alle Teilnehmenden (pers. Login): <https://www.bid-kongress-leipzig.de>

sualisierungsprototyp von digitalisierten Briefen des unitarischen Predigers William Ellery Channing mit zahlreichen Filtermöglichkeiten und als add-on mit Verknüpfungen zu verjüngten oder gealterten Bildern von in den Briefen erwähnter Personen, was mit Hilfe neuronaler Netze realisiert wurde.

Alle drei von der KAUB ausgewählten Arbeiten sind

in der Reihe b.i.t.online innovativ² erschienen, mit einem Geldpreis und einer einjährigen kostenlosen BIB-Mitgliedschaft verbunden.

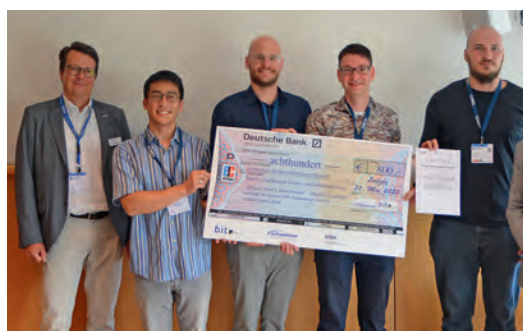
Und im Herbst freuen wir uns nach dem Call for papers auf Bewerbungen für den Innovationspreis 2023 mit der Verleihung auf dem Bibliothekartag in Hannover. **I**

2 Band 84 Silvia Kruse: Bilderbücher mit People of Color als Protagonist*innen im Bestand Öffentlicher Bibliotheken

ISBN 978-3-9821824-9-0

Band 85 Luis Moßburger: User-Centered Library Visualization ISBN 978-3-9824425-0-1

Band 86 Alexandra Schenk: Storytelling in Jahresberichten ISBN 978-3-9824425-1-8 (alle b.i.t.-verlag gmbh, 24,50 EUR)



Das Projektteam „Mönch, Rebell, Bibliothekar“. Das Projektteam „Verzerrungen im Katalogplus der SUB Hamburg“. Das Projektteam „WiBitte? Wissenschaftliche Bibliotheken einfach erklärt“.

Gemeinsam zum Sieg: Die Gewinner des Team Information Professional Award

Mit dem Nachwuchspreis TIP Award werden innovative studentische Teamarbeiten ausgezeichnet, die konkrete Lösungen zu Fragestellungen der digitalen Transformation und Gestaltung der digitalen Gesellschaft liefern.

Vera Münch

I Michael Becht, Chris Becker, Andreas Grassl und Kay Hartel wurden mit dem TIP Award 2022 ausgezeichnet für ihre virtuelle Ausstellung „Mönch, Rebell, Bibliothekar“. Die Studierenden der Hochschule für den öffentlichen Dienst in Bayern, Bibliotheks- und Informationsmanagement am Fachbereich Archiv- und Bibliothekswesen zeichnen darin Leben und Wirken von Martin Schrettinger nach, einem der Begründer der deutschen Bibliothekswissenschaft. Dem studentischen Team ist es durch vielfältigen Medieneinsatz gelungen, eine dynamische Ausstellung zu gestalten. Sie ist zu sehen unter dem Link <https://www.bsb-muenchen.de/va/ausstellungen/moench-rebell-bibliothekar/>

Inga Albrecht, Daniel Klein, Torge Plüchhahn und Paulina Triesch erhielten den TIP-Award 2022 für ihre Untersuchung zu Neutralitätsproblemen in Bibliothekssuchmaschinen, durchgeführt unter der Überschrift „Verzerrungen im Katalogplus der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg“. Die Projektgruppe hat die Untersuchung im Rahmen des Masterstudiengangs Digitale Transformation der Informations- und Medienwirtschaft an der HAW Hamburg erarbeitet. Dabei wurde der Katalogplus der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Carl von Ossietzky (SUB) speziell auf systembasierte Verzerrungen im Ranking erforscht.

Franziska Deuter, Michael Mittelmeier, Pia Plechinger, Emilie Rehberger, Laura Schlett, Alexander Schmidt wurden für ihren Podcast „WiBitte? Wissenschaftliche Bibliotheken einfach erklärt“ ausgezeichnet. Die Studierenden des Fachstudiums Bibliotheks- und Informationsmanagement an der Hochschule für den öffentlichen Dienst in Bayern wollten herausfinden, ob sich Podcasts für wissenschaftliche Bibliotheken zur Informationsvermittlung eignen. Sie haben in ihrem Projekt ein entsprechendes Format produziert und veröffentlicht. Der Link zur ersten Staffel: <https://wibitte.podcaster.de>

Der TIP Award wird gemeinsam vergeben von b.i.t.online, Schweizer Fachinformationen, ekz.bibliotheksservice GmbH, der Konferenz der informations- und bibliothekswissenschaftlichen Ausbildungs- und Studiengänge (KIBA), Sektion 7 des dbv, und der Ausbildungskommission der Deutschen Gesellschaft für Information und Wissen e.V. (DGI e.V.). Er ist mit jeweils 800 Euro dotiert. Die preisgekrönten Arbeiten werden als Zeitschriftenbeiträge in b.i.t.online veröffentlicht. **I**

+++ AUSSTELLUNGS-SPLITTER +++

Kein Kongress ohne Ausstellung

Fast 130 Aussteller informieren in Leipzig über ihre Produkte

Ulrike Holtkamp

Es waren nicht nur Mitarbeitende aus Bibliotheken und Verbänden, die an Podiumsdiskussionen, Fachvorträgen und am Erfahrungsaustausch teilnahmen. Zunehmend bringen sich auch Vertreter:innen aus Firmen und Verlagen engagiert in Vorträge und Diskussionen ein oder mischen sich unter die Zuhörenden, um „das Ohr am Kunden zu haben“. Für sie sind Erkenntnisse über Trends, Rahmenbedingungen und Kooperationen wichtig für die eigene strategische Ausrichtung in Sachen Produkt- und Dienstleistungsentwicklung. Anknüpfend an die Berichterstattung über Produktneuheiten, zeitgemäße Dienstleistungen und Services in den drei Ausgaben der tagesaktuellen KongressNews vor Ort, haben wir im Ausstellungsbereich noch einige Statements eingefangen und weitere Entdeckungen gemacht.



Sebastian Seckfort, Geschäftsführer Bookfarm, mit einer Mitarbeiterin auf dem Stand in Leipzig

„Wir machen noch was mit Büchern. Physischen Büchern.“, so der Inhaber der BOOKFARM, Sebastian Seckfort, bei seinem vierten Bibliothekskongress in Leipzig. Sein Antiquariat mit mittlerweile fast 20 Mitarbeitenden hat sich seit 2010 auf den Ankauf ausgesonderter Printmedien von Bibliotheken spezialisiert. Auf ca. 4.000 qm Lagerfläche werden die Bücher aus der kompletten DACH-Region zunächst eingelagert und dann nach Zustand und Art der Titelaufnahme sortiert. Besonders wertvolle Bücher kommen in den Bereich „Altes Buch“, Zeitschriftenjahrgänge werden zu Konvoluten zusammengefasst und ähnlich wie Mehrbänder bearbeitet. Das „zweite Leben für Bücher“ scheint nicht nur national von Interesse zu sein, denn rund 35 % der verkauften Bücher finden ihre Abnehmer:innen im Ausland. Da Bibliotheken oft zu speziellen Themen sammeln, spiegelt sich dies auch im Bestand der BOOKFARM wider – entlang des wissenschaftlichen Kanons: Von Altphilologie bis Zoologie.

Mit der Transformation analoger historischer Dokumentenbestände, vorrangig Zeitungen, Bücher und Magazine, beschäftigt sich das Hamburger Unternehmen CCS. Es blicke auf

45 Jahre Erfahrungen im Bereich der Software- und Workflowautomatisierung zurück, berichtete Lutz Nahold, der für den Vertrieb und das Marketing verantwortlich ist. Die neueste CCS-Entwicklung „CLOUTODO“ dürfte für bestehende sowie potentielle Kito-do-Nutzer:innen interessant sein, die ihre Anwendung ortsunabhängig verwenden und ihre Datenmengen in der Cloud hosten wollen.



Lutz Nahold, Chief Sales and Marketing Officer CCS

Über das im Herbst 2021 gelaunchte „Deutsche Zeitungportal“, das die Präsentation und ein Neuentdecken historischer Zeitungen ermöglicht, referierte Lisa Landes in Leipzig. Dieses Sub-Portal gestattet den freien Zugang zu digitalisierten Zeitungen aus deutschen Kultur- und Wissenseinrichtungen und war intensives Gesprächsthema auf dem Stand der DEUTSCHEN DIGITALEN BIBLIOTHEK.



Claudia Effenberger und Lisa Landes (re), Deutsche Digitale Bibliothek

Alle Fotos S. 288 und S. 289:
Ulrike Holtkamp

+++ AUSSTELLUNGS-SPLITTER +++



Henning Oetjen, Key Account Manager FAZ

› Mit der Resonanz auf den diesjährigen Kongress zufrieden zeigte sich auch Henning Oetjen, der die FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG vertrat. Die vielen persönlichen und intensiven Gespräche seien ein positives Zeichen und sehr wertvoll für die partnerschaftliche Zusammenarbeit.

› Wer es schwarz mag, war auf dem MICROBOX-Stand gut aufgehoben. Der Hersteller von Buchscannern aus Bad Nauheim war mit einer ganzen Flotte der neuen „Black Line“ vertreten. Dass



Buchscanner auf dem Microbox-Stand

die Entscheidung für die Farbwahl nicht allein ästhetischen Überlegungen verpflichtet sei, sondern praktische Gründe habe, darüber informierte Gernot Gajarszky. Das schwarze Gehäuse verhindere störende Reflexionen und fördere die Qualitätssicherung der Scans.

› Team- und Benutzerorientierung, Mobilität und Barrierefreiheit bildeten die thematischen Schwerpunkte von AXIELL. In einem Gespräch mit Jürgen Keck und Nicolai Sternitzke wurden die Vorteile der cloudbasierten Bibliotheksplattform Curia skizziert. Mit ihr können physische Bestände, digitale Medien und Bibliotheksservices in standardisierten Workflows neu orga-



Jürgen Keck, Geschäftsführer, und Nicolai Sternitzke, Consultant bei Axiell

niert und den Bibliothekskund:innen zur Recherche und barrierefreien Nutzung angeboten werden. Dabei könne das Bibliotheksteam ortsunabhängig mit allen mobilen Endgeräten auf die Ressourcen und Arbeitsabläufe zugreifen, so Sternitzke. Keck ergänzte, dass neben einer hohen Flexibilisierung auch die Kommunikation im Kollegium und mit den Nutzenden eine deutliche Verbesserung sei. Das Management von Veranstaltungen, der Aufbau digitaler Kollektionen oder die Gestaltung einer „Bibliothek der Dinge“ böten weitere kreative Möglichkeiten, um das Serviceportfolio der Bibliothek nachhaltig zu erweitern.



Markus Rösch, Geschäftsführer Nexbib

› NEXBIB ist wohl mehr als nur ein Wortspiel. Das junge Reutlinger Unternehmen mit nordischen Wurzeln hat nach eigenen Angaben die „next generation“ in Bibliotheken fest im Blick. Die Lösungspalette des RFID-Anbieters reicht vom klassischen barrierefreien Selbstverbucher über Rückgabelösungen bis zur Bibliotheksapp und den Einsatz von Robotern. Als eine bekannte Institution, mit der die Reutlinger zusammenarbeiten, nannte Geschäftsführer Markus Rösch die Zentralbibliothek Oodi in Helsinki.

› Nun darf man gespannt sein, über was im nächsten Jahr diskutiert wird, welche Themen sich weiterentwickeln, verfestigen oder neu in den Fokus rücken. Eines dürfte jedoch bereits heute feststehen: Hannover ist eine Reise wert.

+++ AUSSTELLUNGS-SPLITTER +++

Lesemotive gibt Unterstützung und Orientierung

» Welche Rolle spielen unbewusste Bedürfnisse von Leserinnen und Lesern beim Griff nach dem richtigen Buch? Lesemotive, ein neuer Klassifikationsstandard, gibt Antworten und zusätzliche Orientierung, so Stephanie Lange, verantwortlich für Vertriebsberatung und Coaching im Interview mit *b.i.t.online*.

Was verbirgt sich hinter dem Begriff Lesemotive?

Studien haben es bewiesen: Leserinnen und Leser wünschen sich mehr Unterstützung auf der Suche nach dem richtigen Buch, da es ihnen hier oftmals an Orientierung mangelt. Diese möchten wir mit Lesemotive schaffen: Ein neuer Klassifikationsstandard, der erstmalig einen emotionalen Zugang zu Büchern ermöglicht. Die neuen Merkmale geben darüber Auskunft, welches Bedürfnis ein Buch im Unterbewusstsein der Leserinnen und Leser anspricht und damit in einem hohen Maße auch ihre Bedürfnisse und Erwartungen erfüllen wird.

Um dies möglich zu machen, hat der MVB in Zusammenarbeit mit der Gruppe Nymphenburg Consult das Informations- und Suchverhalten der Leserinnen und Leser erforscht, analysiert und in unbewusste Beweggründe gebündelt. In Verbindung mit künstlicher Intelligenz, die basierend auf den Forschungsergebnissen neuartig verschlagwortet, gibt dies den Leserinnen und Lesern Unterstützung und Orientierung. Mittlerweile sind ca. 2,5 Mio. Titel im VLB automatisiert mit Lesemotiven hinterlegt.

Welche Ziele verfolgt MVB damit?

Hauptsächlich möchte der MVB den Leserinnen und Lesern Orientierung geben und beim Stöbern inspirieren, indem das Unbewusste bewusst angesprochen wird. Ziel war es, die unbewussten Bedürfnisse, die entschei-

dend sind für den Griff zum Buch, zu systematisieren und für die gezielte Ansprache nutzbar zu machen. Egal, ob in Bibliothek oder Buchhandlung nach „dem“ nächsten Buch gesucht wird: Wir erhoffen uns, dass die Menschen, die in Bibliotheken, Verlagen und Buchhandlungen arbeiten, Lesemotive als ein weiteres zentrales Werkzeug für eine optimierte Vermarktung von Büchern schätzen lernen.

Was raten Sie Bibliotheken, die die Studienergebnisse anwenden möchten?

Mit Hilfe der Lesemotive können Sie unbewusste Bedürfnisse bewusst bedienen und Ihre Nutzerinnen und Nutzer gezielt ansprechen. Die zusätzliche Orientierung sorgt für höhere Ausleihquoten mit nachhaltigem Effekt, denn die Zufriedenheit mit den ausgeliehenen Inhalten steigt. Mithilfe der Bibliothekssoftware „WinBIAP“ unseres Partners „datronicsoft IT Systems“ ist es auch schon jetzt möglich, die Lesemotive in ihrem Bibliotheksbestand abzufragen und für ihre Bibliotheksarbeit aktiv zu nutzen: Anknüpfungspunkte für den Start mit den Lesemotiven können Aktionstische sein, spezielle Angebote auf Ihrer Website oder werbliche Möglichkeiten. Kommen Sie auf uns zu – wir unterstützen Sie sehr gerne dabei.

Wissenschaftliche Weiterbildung

Kontaktstudium Bibliotheks- und Informationsmanagement an der Hochschule der Medien Stuttgart
Berufsbegleitende Weiterbildung auf

akademischem Niveau – kompakt und gezielt auf Berufstätige ausgerichtet – das bietet das Kontaktstudium Bibliotheks- und Informationsmanagement an der Hochschule der Medien Stuttgart (HdM).

Wer sich für neue Aufgaben qualifizieren, das Wissen auffrischen und aktiv neue Herausforderungen im Beruf meistern will, wer neue Impulse setzen, Veränderung und Weiterentwicklung anstoßen will, braucht eine flexible, praxisnahe und wissenschaftlich fundierte Qualifizierung. Das Kontaktstudium an der HdM besteht daher aus in sich abgeschlossenen Weiterbildungsmodulen, die einzeln buchbar sind und die gezielt die beruflichen Erfahrungen der Teilnehmenden mit aktuellem Fachwissen verbindet. So kann das vermittelte Wissen nahtlos am Arbeitsplatz eingesetzt werden. Ein Mix aus kompakten Präsenzseminaren, Online-Sessions, E-Learning und Transferaktivitäten schafft die Voraussetzungen, um die Weiterbildungsmodule gut in den Berufsalltag zu integrieren.

„Wir reagieren damit auf den steigenden Bedarf an wissenschaftlich fundierter und zugleich praxisnaher Qualifizierung. Wir ermöglichen das mit einer Programmgestaltung, die auf die Anforderungen von Berufstätigen in Bibliotheken und Informationseinrichtungen ausgerichtet ist“, so Prof. Cornelia Vonhof, die das Angebot der HdM koordiniert.

Flexibel und vielfältig

Nicht nur die Formate, sondern auch das Themenspektrum der Weiterbildungsmodulare ist auf die Nachfrage



+++ AUSSTELLUNGS-SPLITTER +++

Berufstätiger aller Sparten der Bibliotheks- und Informationsbranche ausgerichtet, die Führungsaufgaben anstreben oder sich gezielt in aktuellen fachlichen Entwicklungen fit machen möchten. So werden Module angeboten aus den Bereichen Public Management, Information Systems sowie Kultur & Bildung. Durch die Einbindung des Kontaktstudiums in das Weiterbildungszentrum der HdM eröffnen sich für die Teilnehmenden weitere interessante Qualifizierungsangebote rund um das Thema Medien. In Kooperation mit dem Institut für Kulturmanagement an der PH Ludwigsburg wird das Modul „Kulturmarketing“ angeboten.

Studieren à la Carte

Ganz nach ihren Interessen können die Teilnehmenden einzelne Module aus dem Angebot des Kontaktstudiums belegen. Ihre aktive Teilnahme wird durch ein Hochschulzertifikat anerkannt, das die erworbenen Kompetenzen dokumentiert. Es steht jedoch auch die weitergehende Option offen, jedes Weiterbildungsmodul mit einer Prüfung abzuschließen und damit Credit Points (ECTS) zu erwerben. Diese werden im berufs begleitenden Master „Bibliotheks- und Informationsmanagement“ angerechnet. „Diese flexible Programmarchitektur ermöglicht es Berufstätigen, einen Master-Abschluss im eigenen Tempo zu erwerben“, erklärt Prof. Cornelia Vonhof. Das Certificate of Advanced Studies (CAS) „Bibliothekspädagogik“ bietet einen dritten Weg: Es bündelt drei inhaltlich passende Weiterbildungsmodule und verleiht nach erfolgreichem Abschluss das Certificate of Advanced Studies.

Weitere Informationen zu den angebotenen Modulen sowie die Online-Anmeldung finden sich unter:

<https://www.hdm-stuttgart.de/bi/weiterbildung>.

Management von Online-Ressourcen mit HAN als Software as a Service

Nutzen Sie die Vorteile von HAN ohne eigenen Personalaufwand



► Für Bibliotheken ist die Bereitstellung von elektronischen Ressourcen eine große Herausforderung. Mit HAN bietet die H+H Software GmbH eine umfassende und etablierte Lösung zum komfortablen Management von Online-Ressourcen an. Damit können Bibliotheken sowohl dem Wunsch der Nutzerinnen und Nutzer nach direktem und einfachem Zugriff auf Online-Ressourcen gerecht werden als auch die Anforderungen der Anbieter nach Einhaltung der Lizenzbedingungen, sowie die Wünsche der Bibliothek nach statistischer Auswertung der Zugriffe und bedarfsgerechter Bereitstellung bedienen. Auch die Möglichkeit eines einfachen externen Zugriffs ist mit HAN ohne zusätzlichen technischen Aufwand möglich.

Wenn ein neues System / eine neue Software-Lösung eingeführt werden soll, bedeutet dies immer einen hohen internen Aufwand. Es muss definiert werden, was die Software leisten soll, wie sie in die bestehende Infrastruktur integriert wird, und nicht zuletzt müssen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit dem Umgang und der Pflege der neuen Lösung vertraut

machen. Besonders in kleinen Institutionen stellt dies die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor fast unlösbare Herausforderungen.

HAN – Hidden Automatic Navigator bietet deshalb die Möglichkeit, das komplette Leistungspaket als *Software as a Service (SaaS)* zu beziehen. Dabei richtet sich der Umfang der Services immer nach den Anforderungen der einzelnen Bibliothek. Vom einfachen *Hosting* des HAN-Servers bis hin zum kompletten Management der Online-Ressourcen können die Bibliotheken den Leistungsumfang von HAN bei SaaS selbst bestimmen. So können die Vorteile von HAN nahezu ohne eigenen Personalaufwand genutzt werden.

Hosting

Beim *Hosting* übernimmt die H+H Software GmbH die Verantwortung für den HAN-Server und die Software-Wartung. Der HAN-Server ist dann immer Up-To-Date und funktionsbereit. Die vorhandenen personellen Kapazitäten können voll für die Verwaltung der Online-Ressourcen eingesetzt werden. Das *Hosting* kann im Rechenzentrum oder in Azure Europe erfolgen. Die Sicherheit der Azure Cloud ist vom BSI mit einem C5 Zertifikat bestätigt.

Software as a Service

Zusätzlich zum *Hosting* übernimmt die H+H Software GmbH hier auch die Integration und Pflege der Online-Ressourcen in HAN. Die Bibliothek gibt nur noch bekannt, welche Online-Ressourcen integriert und für welchen Nutzerkreis sie bereitgestellt werden sollen, alles andere wird als Dienstleistung zur Verfügung gestellt. Bei *Software as a Service* sind bei der Bibliothek keine zusätzlichen personellen Kapazitäten notwendig.

Egal, ob Sie den HAN-Server bei sich selber verwalten oder die Varianten *Hosting* oder *Software as a Service*

+++ AUSSTELLUNGS-SPLITTER +++

wählen. Bei allen Varianten können Sie die Vorteile von HAN komplett ausschöpfen. So ist bspw. beim *Hosting* des HAN-Servers trotzdem der externe Zugriff aus dem Homeoffice bzw. die externe Verwaltung über den HAN-Client ohne zusätzliche technische Anpassungen in der Infrastruktur möglich. Durch die Kombination von Anmelde Diensten und Autorisierung bleiben alle Zugriffe sicher.

www.hh-software.com

Neues aus dem Hogrefe Verlag

Wir haben den persönlichen Austausch und die Gespräche über neue Produkte mit Ihnen vermisst. Umso mehr freuen wir uns über ein Treffen in Präsenz auf dem diesjährigen Bibliothekskongress in Leipzig. Gerne fassen wir aber auch an dieser Stelle unsere Produktnews für Sie zusammen.

Recherche-Erlebnis – Hogrefe eLibrary und Dorsch Online

Über 200 Bibliotheken aus Deutschland, Österreich und der Schweiz sind bereits Kunden der Hogrefe eLibrary. Weil es die optimale Ergänzung ist, haben sich bereits einige von Ihnen auch für die Campuslizenz unseres Portals Dorsch – Lexikon der Psychologie entschieden. Durch die Kombination beider Produkte profitieren Ihre Nutzenden von der Verlinkung aller Fachbegriffe in den bei uns lizenzierten eBooks mit den entsprechenden lexikalischen Definitionen. Dass die Bibliotheksnutzenden gerne Gebrauch von dieser Aufwertung der eBooks machen, sehen wir an der Herkunft der Seitenaufrufe. Die eBooks der Hogrefe eLibrary stehen bereits auf Platz 5 der meistgenutzten Zugriffsquellen auf Dorsch Stichwörter.

Diese rund 13.500 Definitionen sind zitierbar und wurden von über 600 Fachautorinnen und -autoren aus allen Bereichen der Psychologie verfasst. Sie

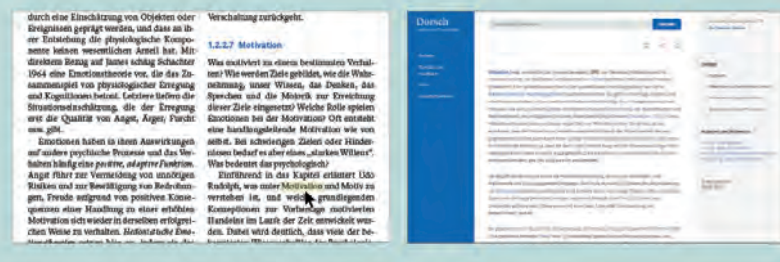
Verlinkung aller Fachbegriffe mit Definitionen

Recherche-Erlebnis zwischen Hogrefe eLibrary und Dorsch Online

Bei zusätzlicher Lizenzierung unseres Portals Dorsch – Lexikon der Psychologie werden alle Fachbegriffe in Ihren lizenzierten eBooks mit ihren lexikalischen Definitionen verlinkt. Diese wurden von führenden Expert*innen verfasst, sind verlässlich und zitierfähig.

Mit 13.000 Stichwörtern aus allen Bereichen der Psychologie ermöglicht der Dorsch eine umfassende Orientierung über Grundlagen, Konzepte und Begriffe und verweist auf weiterführende Inhalte aus eBooks, Zeitschriften und Testmanualen.

Erfahren Sie mehr über die Vorteile der Campuslizenz auf <https://dorsch.hogrefe.com/premium-version> oder sprechen Sie uns an.



beinhalten zudem Verweise auf weiterführende eBooks und Zeitschriftenartikel, auf die Bibliotheksnutzende bei entsprechender Lizenz problemlos zugreifen können. Hiermit bieten wir ein optimales Recherche-Erlebnis zwischen all unseren Plattformen.

Dorsch Online – Campuslizenz wird ausgebaut

Die Campuslizenz des Dorsch Online bietet aber nicht nur in Kombination mit der Hogrefe eLibrary Vorteile. Durch sie ermöglichen Institutionen zudem einen uneingeschränkten Zugriff auf die für ihre Nutzenden gewinnbringenden Wissenschafts- und Orientierungsfunktionen:

- Zugriff auf Literaturverweise mit verlinkter DOI
- Zitierhilfe und Importfunktion für unterschiedliche Literaturverwaltungssoftware
- Verfeinerung der Suchanfragen durch umfangreiche Filteroptionen
- Persönliche Merklisten
- Zugriff auf den Kontext-Navigator (Vorschau auf im Text verlinkte Stichwörter)

Um die Campuslizenz weiterhin attraktiv zu halten, planen wir in diesem Jahr die Integration des im Print-Buch vorhandenen Textverzeichnisses mit zahlreichen hilfreichen Verlinkungen in der

Online-Version.

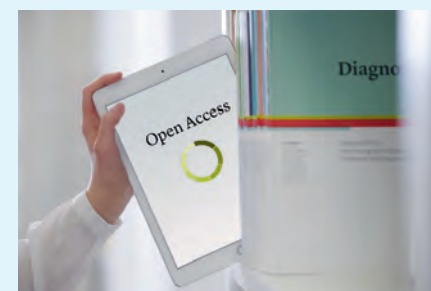
Testfreischaltungen für Hogrefe eLibrary und Dorsch Online

Sie möchten unsere Plattformen einmal in Ruhe ausprobieren und sich mit den Funktionalitäten vertraut machen? Gerne richten wir Ihnen eine kostenlose vierwöchige Testfreischaltung ein. Bitte senden Sie uns Ihre Anfrage an buchvertrieb@hogrefe.de.

Open Access und Transformation von Zeitschriften

Mehr als 100 Institutionen schließen sich der transformativen Vereinbarung in Deutschland an / Neues Konsortium in der Schweiz

Hogrefe hat 2021 mit 116 Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen, vertreten durch die verhandlungsführende Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, eine wegweisende Vereinbarung zur Open Access-Transformation der *PsyJOURNALS* von Hogrefe getroffen. Die „Pu-



+++ AUSSTELLUNGS-SPLITTER +++

blish-and-Read“-Vereinbarung startete 2022 mit einer wachsenden Zahl von Teilnehmenden (119) in ihr zweites Jahr.

Für 2022 ergänzt ein ähnliches Abkommen mit einem neuen Konsortium sieben Pädagogischer Hochschulen aus der Schweiz die Entwicklung hin zu mehr Open Access.

Diese Vereinbarungen ermöglichen es den Autorinnen und Autoren der teilnehmenden Institutionen, ohne individuelle Gebühren Open Access zu publizieren, und bieten zudem Lesezugang zu über 40 Titeln (ca. 25.000 Artikel) der PsyJOURNALS auf der Plattform Hogrefe eContent.

Jedes Jahr werden rund 1.000 Artikel in den Hogrefe PsyJOURNALS veröffentlicht. Im Jahr 2021 sind rund ein Viertel der Artikel als Originalarbeiten Open Access veröffentlicht worden.

www.hogrefe.de

Lehmanns Media als erster Ansprechpartner für Open-Access-Management im DACH-Raum

Open-Access-Geschäftsgänge effizient managen mit Lehmanns Media und ChronosHub

› Gemeinsam mit ChronosHub berät Lehmanns Media Bibliotheken, Institutionen, Verlage und Förderer rund um effektive Workflow-Prozesse im Open-Access-Publikations-Management. Um dem erheblichen Informationsbedarf gerecht zu werden, bietet Lehmanns Media die Service-Seite „www.lehmannsoa.de“ an und etabliert sich damit zum ersten Ansprechpartner für das Open-Access-Management im DACH-Raum: „Das effiziente Management von Open-Access-Publikationen ist unser Beitrag zur Gestaltung der Open-Access-Welt. Als Intermediär sehen wir uns hier genauso in der Verantwortung wie im Abonnement- und Subskriptionsgeschäft.“, kündig-

te Lehmanns Media Geschäftsführer Detlef Büttner den Launch an.

Auf „www.lehmannsoa.de“ findet die deutschsprachige Community den öffentlichen Journal Finder, übersichtliche Informationen rund um ChronosHub sowie kostenlose Live-Webinare, in denen Detlef Büttner und Martin Jägerhorn regelmäßig aktuelle OA-Themen vorstellen und auf die Fragen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer eingehen.

www.lehmanns.de

Scholars-elibrary weiter auf Wachstumskurs

Ab Juni 2022 stellen die neuen Partnerverlage Aisthesis, Haupt und Mohr Siebeck ihre digitalen Inhalte in der scholars-e-library über die Plattform utb elibrary bereit

› Im Januar 2021 ging die utb elibrary mit 30 Partnerverlagen an den Start. In den vergangenen 16 Monaten sind 15 neue Verlage hinzugekommen. Neues-



ter Zuwachs auf der Plattform sind der Aisthesis Verlag sowie die beiden utb-Gesellschafterverlage Haupt und Mohr Siebeck.

Die neuen Partnerverlage verstärken das Portfolio an hochwertiger wissenschaftlicher Fachliteratur auf der **utb elibrary** in unterschiedlichsten Disziplinen. Der 1985 gegründete **Aisthesis Verlag** mit Sitz in Bielefeld ist ein kulturwissenschaftlicher Fachverlag mit den Programmsparten Literaturwis-

senschaft, Philosophie, Geschichtswissenschaft, Medientheorie und Psychotherapie. In den über dreißig Jahren seines Bestehens hat sich Aisthesis als ein führender Wissenschaftsfachverlag im Segment Geistes- und Kulturwissenschaften etabliert.

Der **Haupt Verlag**, Bern, utb-Gesellschafterverlag seit 1971, ist ein innovativer Sachbuchverlag mit internationaler Ausstrahlung und einer der bedeutendsten Natur- und Kreativbuchverlage im deutschsprachigen Raum. Akademische Fachliteratur sowie Lehrbücher für Studierende publiziert der Verlag in den Naturwissenschaften, Kultur und Geschichte sowie Wirtschaft und Soziales.

Mit dem im Jahr 1801 gegründeten Verlag **Mohr Siebeck**, utb-Gesellschafter der ersten Stunde, sind nun alle 19 Gesellschafterverlage mit ihrem Verlagsprogramm auf der utb elibrary vertreten. Das Programm des in Tübingen ansässigen internationalen Wissenschaftsverlags umfasst schwerpunktmäßig die Bereiche Theologie, Philosophie und Rechtswissenschaften. Mohr Siebeck veröffentlicht u.a. die Gesamten Werke von Karl Popper und die Max Weber-Gesamtausgabe.

Über 350 Hochschulen und zahlreiche Institutionen stellen ihren Studierenden und Lehrenden den Zugang zu den Inhalten über eine Campus-Lizenz der utb elibrary zur Verfügung. Angeboten und vertrieben werden die Lizenzen für utb-studi-e-book (utb-Lehrbücher) und scholars-e-library (E-Books und E-Journals der Partnerverlage) über die utb GmbH in Stuttgart. Das Team des utb-Bibliotheksservices, unter der Leitung von Andrea Euchner, ist stets im Austausch mit Bibliotheken, Verlagen und dem Plattformdienstleister Atypon, um die Plattform entlang den Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzer weiterzuentwickeln.

<https://elibrary.utb.de/>

<https://elibrary.utb.de/verlage>

<https://elibrary.utb.de/bibliotheksinfos>

+++ AUSSTELLUNGS-SPLITTER +++

Zeutschel OS A: Ein Scanner, der alles digitalisiert

Zeutschel stellte den Aufsichtsscanner OS A vor. „Anwender können jetzt mit einem einzigen Gerät Bücher, gebundene Dokumente und Fotomaterialien bis zum Format A1+ digitalisieren – und dies in einer sehr hohen Bildqualität.“, erklärt Christian Hohendorf, Zeutschel-Gesamtvertriebsleiter. Dafür setzt das neue Scansystem ausgewählte Digitalkameras der semiprofessionellen und professionellen Klasse, die Scansoftware OmniScan 12 sowie Aufnahmesysteme wie Buchwippen und auch einen Durchlichttisch ein. Der Zeutschel OS A ist ab dem 4. Quartal 2022 erhältlich.

OmniScan 12 – Das Herzstück des OS A

Bei herkömmlichen Scanlösungen für Reproanwendungen müssen häufig die Images umfangreich nachbearbeitet werden. Zudem sind in vielen Fällen manuelle Neujustierungen nötig, wenn sich der Projektaufbau oder die Projektumgebung ändert.

Anders der OS A: Hier übernimmt die Scansoftware OmniScan 12 auf Knopfdruck die notwendigen Kameraeinstellungen und die gesamten Image-Optimierungen bis hin zum fertigen Image – und all dies in einem automatisierten Prozess. Und gibt es neue Projektparameter, führt OmniScan 12 eine automatische Neukalibrierung (One-Button-Calibration) des Scanners durch. „OS A-Anwender haben damit zentrale Qualitätsmerkmale digitaler Images wie Belichtung, Farbwiedergabe und Shading jederzeit im Griff.“, betont Christian Hohendorf.

100 Prozent geprüfte Bildqualität

Der Aufsichtsscanner OS A ermöglicht eine fortlaufende automatische Überprüfung der Bildqualität. Das neue Verfahren verbindet die Scansoftware OmniScan 12 mit dem OS QM Tool für



die Qualitätsanalyse und einem sogenannten „Object Level Target“, das neben der Vorlage platziert wird.

Zunächst definiert der Anwender in der Software die für das Projekt relevanten Qualitätsparameter. Nach Auslösen des Scans werden die Bilddaten des „Object Level Targets“ an die Qualitätsanalyse-Software übertragen. Diese analysiert die Bildergebnisse und zeigt an, ob die Prüfung bestanden wurde oder nicht. All dies passiert „On-the-fly“, also im Bruchteil einer Sekunde.

Modularer Aufbau für maximale Flexibilität

Der Aufsichtsscanner OS A ist modular aufgebaut. Je nach Bedarf kann der Anwender zwischen semiprofessionellen und professionellen Kamera-Modellen namhafter Hersteller auswählen. Verschiedene Buchwippen und ein Durchlichttisch sorgen für eine schonende und produktive Digitalisierung unterschiedlichster Vorlagen – von Akten, Büchern und Dokumenten über Fotos, Dias und Gemälde bis hin zu Münzen und Siegel.

Dank seines kompakten, platzsparenden Designs ist der OS A auch in kleineren Räumen einsetzbar. Und erfordern Digitalisierungsprojekte die Ar-



Christian Hohendorf, Gesamtvertriebsleiter bei Zeutschel

beit an unterschiedlichen Standorten, zieht der OS A problemlos mit.

„Der Aufsichtsscanner OS A vereint eine sehr hohe Bildqualität und Ergebnissicherheit mit Produktivität und Flexibilität. Diese Eigenschaften machen den Aufsichtsscanner zu einer zukunftsicheren Investition.“, erklärt Christian Hohendorf.

<https://www.zeutschel.de>

Bibliosuisse im Jahr drei nach der Gründung

Die Generalversammlung Bibliosuisse 2022 in der Schweizerischen Nationalbibliothek in Bern

Stephan Holländer

» Bibliosuisse rief ihre Mitglieder nach Bern in den Lesesaal der Nationalbibliothek zur ersten Generalversammlung seit dem Kongress des Verbandes im letzten Jahr, der ebenfalls in Bern durchgeführt worden war, selbstverständlich unter Einhaltung der noch damals geltenden COVID-Vorschriften. Präsident Hans Ambühl eröffnete die Generalversammlung, die neben den weiteren Tagesordnungspunkten über die Wahl eines neuen Vorstands sowie die von einer Arbeitsgruppe vorbereitete und vom Vorstand vorgelegte Bildungsstrategie zu befinden hatte.

Rechtzeitig vor der Generalversammlung veröffentlichte der Verband einen graphisch originell gestalteten Jahresbericht 2021, dem ein neues Konzept zugrunde liegt, welches von einer Arbeitsgruppe ausgearbeitet worden war. Aus dem Inhalt des Rechenschaftsberichts sei hervorgehoben, dass die Geschäftsstelle an Heike Ehrlicher übergegangen ist und der Kongress im vergangenen Herbst in Bern inhaltlich wie finanziell ein Erfolg war. Der Finanzbericht des Verbandes für das vergangene Jahr konnte positiv abgeschlossen werden, was wegen der Pandemie im letzten Jahr keine Selbstverständlichkeit ist. Zum erzielten Gewinn trug u.a. die Übernahme der erst in der Leistungsvereinbarung für die Jahre 2021–2024 mit dem Bundesamt für Kultur festgelegte Förderbeitrag für die Bibliotheksarbeit von Fr. 100.000 bei. Ebenso konnte der Vorstand einen Anstieg der individuellen und institutionellen Mitgliederzahlen bekanntgeben.

Der Jahresrechnungsbericht 2021 wie auch das Budget 2022 wurden von den Mitgliedern gutgeheißen. Das Budget für das kommende Jahr veranschlagt jedoch ein Defizit. Dennoch stellte die abtretende Verantwortliche für die Finanzen, Edith Moser, den Mitgliedern eine schwarze Null für die kommende Jahresrechnung in Aussicht.

Inhaltlich hatten die anwesenden Mitglieder über die neue Bildungsstrategie des Verbandes zu befinden. Die Strategie war von einer Arbeitsgruppe unter Leitung von Rudolf Mumenthaler ausgearbeitet und bereits im letzten Jahr in Vernehmlassung gegeben worden. Hans Ambühl schreibt im Vorwort zur auf der



*Die neugewählte Präsidentin Amélie Vallotton Preisig und der bisherige Präsident Hans Ambühl
(Foto Karl-Heinz Hug/Bibliosuisse)*

Webseite des Berufsverbandes publizierten „Bildungsstrategie 2022–2026“, dass diese „erstmalig formulierte Bildungsstrategie von Bibliosuisse bewusst breit angelegt“ sei. Darin werden die Vielfalt der Aus- und Weiterbildungsangebote im Bibliotheks- und Dokumentationsbereich von der Berufslehre bis zur Hochschulausbildung beschrieben sowie kurz-, mittel- und langfristige Handlungsfelder aufgezeigt. Die Zielsetzungen der Bildungsstrategie und die zu ihrer Umsetzung erforderliche Teilnahme in entsprechenden noch zu bildenden Gremien, gerade was die Ausbildung im Hochschulbereich betrifft, sind ehrgeizig gewählt, da die Partizipation des Berufsverbandes in diesem Bereich jeglicher gesetzlichen Grundlage entbehrt. Umso mehr lässt aufhorchen, wenn im Dokument auf das Beispiel der American Library Association verwiesen wird, ohne deren Validierung kein informationswissenschaftliches Studienangebot in Nordamerika umgesetzt werden könne. Allein unter Berücksichtigung



Der Vorstand erläutert den Rechenschaftsbericht (Foto Karl-Heinz Hug/Bibliosuisse)



Der bisherige Vorstand (von links nach rechts) mit Amélie Vallotton-Preisig (bisher Vizepräsidentin), Hans Ambühl (Präsident), Edith Moser und die neue Direktorin Heike Ehrlicher (Foto Stephan Holländer)

des personellen Aufwandes wird es interessant sein, in einigen Jahren Rückschau zu halten und festzustellen, welche Zielsetzungen umgesetzt werden konnten. Angesichts des im Budget 2022 dafür eingestellten finanziellen Beitrags und der dafür zur Verfügung gestellten personellen Ressourcen wird über die Umsetzung der Strategie noch zu berichten sein.

Als Nachfolger des bisherigen Präsidiums hat eine Findungskommission des Vorstandes für die kommende Legislatur 2022–2026 ein Dreier-Team mit Amélie Vallotton Preisig als Präsidentin, Felix Hüppi und Davide Dosi als Vizepräsidenten vorgeschlagen. Alle drei wurden von der Mitgliederversammlung gewählt. Mit dieser Wahl sind alle drei Sprachregionen

der Schweiz und je eine Vertretung aus dem öffentlichen und dem wissenschaftlichen Bibliothekssektor sowie auch aus dem Dokumentationsbereich vertreten. In der Schweiz ist durchaus üblich, dass auf einen Vertreter aus der Deutschschweiz eine Vertreterin aus einer der beiden anderen Sprachregionen folgt. Alle drei Gewählten haben bereits dem vorherigen Vorstand angehört. Die drei nun gewählten Vertreter verstehen sich als Trio, die gemeinsam die Exekutiv-Verantwortung wahrnehmen wollen.

Da einige bisherige Mitglieder aus dem Vorstand zurücktraten, wurden Ergänzungswahlen durchgeführt. Erneut gewählt wurden bekannte Gesichter wie Edeltraud Haas als Vertreterin der wissenschaftlichen Bibliotheken, die seit 2011 die Universitätsbibliothek St. Gallen leitet und bereits bis 2018 dem Vorstand der Vorgängerorganisation BIS angehört hat und Hans-Ulrich Locher, der als langjähriger Geschäftsführer von Bibliosuisse Ende des letzten Jahres in Rente gegangen ist und bei der IFLA vor kurzem erst in den Vorstand gewählt wurde. Neu für den Vorstand vorgeschlagen und gewählt wurde Belisario Bertoa, ein studierter Betriebsökonom, der seit 2021 bei der SL-SP AG (Swiss Library Service Platform) arbeitet, die in Zürich die swisscovery Bibliotheksplattform betreibt, und dort als Leiter Management Services / CFO tätig ist. Er wird sich voraussichtlich den Finanzen und der IT-Koordination im Vorstand annehmen wollen. Als weiteres neu gewähltes Mitglied vervollständigt Hans Ulrich Glarner den Vorstand. Seit 2013 ist er Vorsteher des Amts für Kultur des Kantons Bern. Mit ihm

konnte der Verband eine erfahrene Persönlichkeit gewinnen, die über profunde Kenntnisse im Kultur-, Verwaltungs- und Managementbereich verfügt.

Da im vergangenen Jahr wegen der Pandemie keine Präsenzveranstaltung für die Mitglieder stattfinden konnte, wurden in diesem Jahr mehr langjährige Mitglieder als üblich zu Ehrenmitgliedern ernannt. Langjährige Persönlichkeiten, auch aus den Vorgängerverbänden, wurden geehrt und ihre Verdienste hervorgehoben.

Mit der Verabschiedung von Hans Ambühl, der den Verband umsichtig durch seine Gründungsphase geführt hatte, wurde die diesjährige Mitgliederversammlung geschlossen.

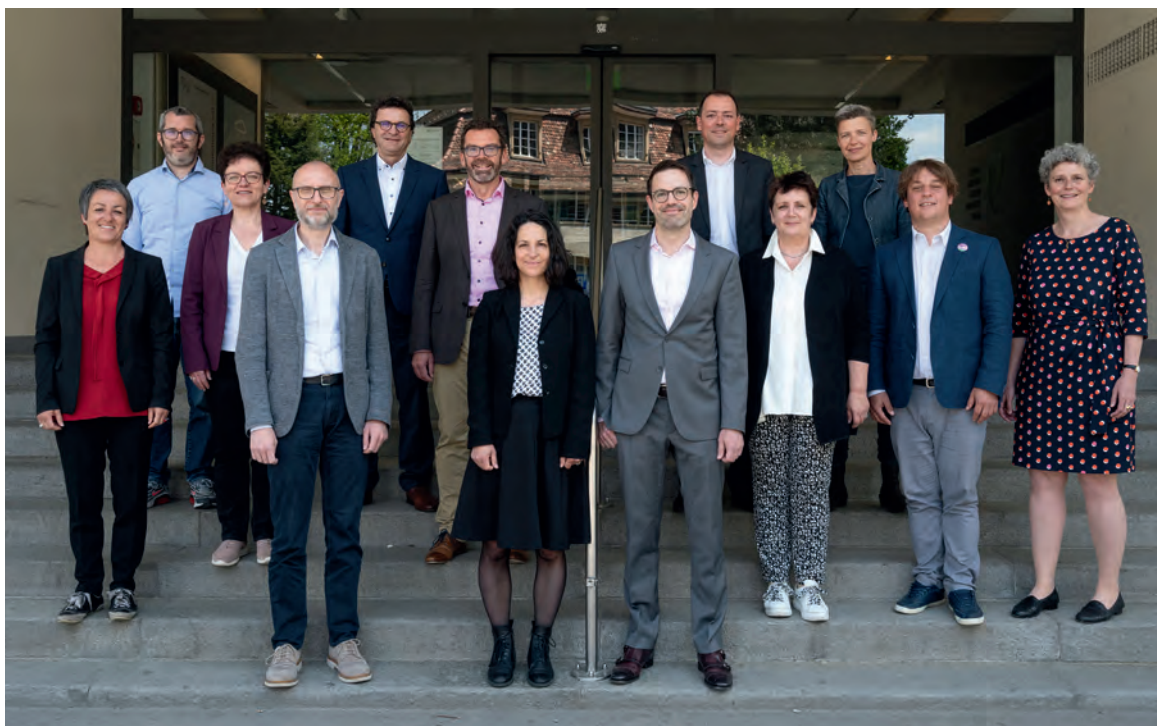
Nach einem Imbiss in einem Raum des Naturhistorischen Museums Bern konnte wahlweise die aktuelle Ausstellung der Schweizerischen Nationalbibliothek zum Thema „Schnee“ besucht werden oder man konnte sich einer Führung durch das Haus anschließen. Die große Anzahl anwesender Verbandsmitglieder in Bern hat einmal mehr gezeigt, dass nach zwei Jahren Pandemie gerne die Gelegenheit ergriffen wurde, sich mit Kolleginnen und Kollegen im Gespräch auszutauschen und Kontakte zu pflegen. ■



Stephan Holländer

Lehrbeauftragter, Basel

stephan@stephan-hollaender.ch



Der neu gewählte Vorstand Bibliosuisse (Foto Karl-Heinz Hug/Bibliosuisse)

Stephan Holländer wird Ehrenmitglied von Bibliosuisse

Sabine Graumann

Stephan Holländer ist Ehrenmitglied der Schweizer Bibliosuisse. Diese Auszeichnung wurde ihm auf der Jahrestagung der Bibliosuisse in Anerkennung seiner Verdienste um die Informations- und Bibliotheksbranche verliehen. Herzlichen Glückwunsch zur Ehrenmitgliedschaft, Stephan! Überdurchschnittliches Engagement, Tatkraft, Humor, ausgeprägtes Naturtalent für Networking und Kommunikation, Zielstrebigkeit und hohe Umsetzungskompetenz – kein Zweifel: Stephan hat sich um die Informations- und Bibliotheksbranche verdient gemacht. Ich habe mich sehr gefreut, in Bern live bei der Laudatio von Professor Dr. Urs Naegeli dabei gewesen zu sein.

Stephan Holländer ist Jurist und absolvierte 1988 am Lehrinstitut für Dokumentation in Frankfurt am Main die postgraduale Ausbildung zum wissenschaftlichen Dokumentar. Er wurde zunächst Leiter der Mediendokumentation der Ciba-Geigy AG in Basel und übernahm später das Informations- und Dokumentationszentrum der Edipresse SA in Lausanne. 1997 konzipierte er den neuen Studiengang „Information und Dokumentation“ an der damaligen Hochschule für Technik und Wirtschaft in Chur, der heutigen Fachhochschule Graubünden, wurde dessen erster Leiter und bildete mit großem Engagement seine ersten Studenten aus. Bis heute unterrichtet er in Chur, des Weiteren in Genf im deutsch- und französischsprachigen I+D- Studiengang sowie in weiteren Studiengängen für Weiterbildung. Seine doppelte Qualifikation als Jurist und wissenschaftlicher Dokumentar macht es ihm leicht, auch spröde Rechtsthemen durch viele Best-Practice-Beispiele anzureichern und so seine Studierenden zu fesseln und zu überzeugen. Nicht zu vergessen die humorvoll vorgetragenen Episoden, die den Studierenden helfen, wichtige Zusammenhänge nicht zu vergessen.

2010 gründete Stephan Holländer die Firma Holländer, über die er Beratungsleistungen für Archive und Bibliotheken anbietet. Durch seine kontinuierliche Lehrtätigkeit können Auftraggeber sicher sein, dass seine Ratschläge auf dem allerneuesten Wissensstand sind. Das schafft Vertrauen, Erfolg und langjährige Kundenbeziehungen. Sogar das schweizerische Bundesparlament ließ sich von Holländer zum digitalen Urheberrecht auf den neuesten Stand bringen.

Von Anfang an lag es Stephan Holländer am Herzen, sich für seine Branche zu engagieren. Von 1996 bis 2001 war er Präsident der Schweizerischen Vereinigung für Dokumentation (SVD). Nach der Fusion der SVD mit dem schweizerischen Bibliotheksverband zur



*Urs Naegeli Laudator und Ehrenmitglied mit Stephan Holländer
(Foto Karl-Heinz Hug/Bibliosuisse)*

„Bibliothek Information Schweiz“ (BIS) engagierte er sich weiter für seine Branche, zum Beispiel als Redakteur von *Arbido*, das offizielle Publikationsorgan der BIS, und als Mitglied der Rechts- und Ethikkommission des Verbands. Dank seines weit gespannten internationalen persönlichen Netzwerks gelang es ihm Jahr für Jahr, ein aktuelles und attraktives Weiterbildungsangebot für die Mitglieder der BIS zusammenzustellen.

Als mehrjähriger Autor für *Password* und *b.i.t.online* kam er zu einer Leserschaft im gesamten deutschen Sprachraum. Wer Texte von Stephan Holländer zu lesen bekommt, weiß von vornherein, das ist eine „gute Schreibe“ und da steckt inhaltlich viel dahinter. |

Dr. Sabine Graumann

Graumann Consulting-Dienste
sabine.graumann@bluewin.ch

Open Science Conference 2022: neue Herausforderungen auf der globalen Ebene

Guido Scherp, Doreen Siegfried, Claudia Sittner

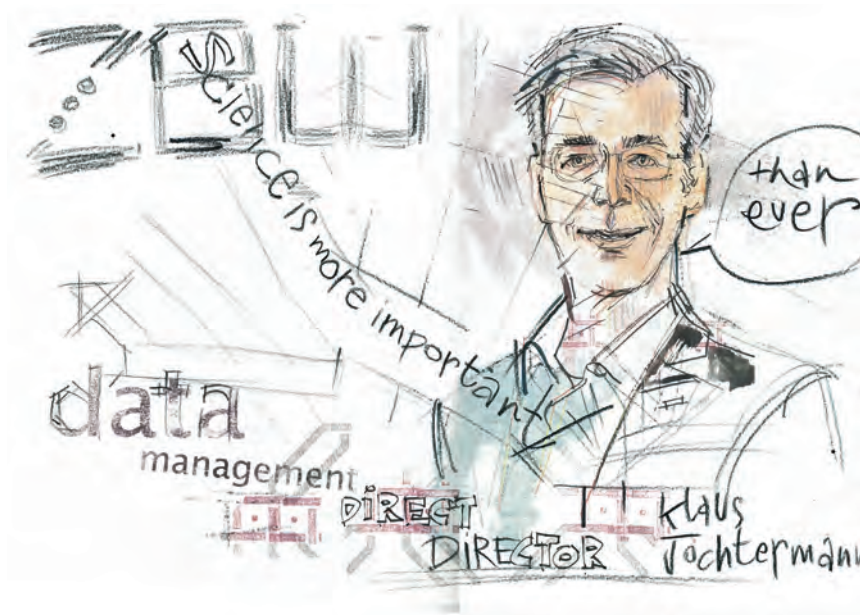
Was waren die Schwerpunkte der Open Science Conference 2022? Welche Themen beschäftigen die internationale Open-Science-Community aktuell am stärksten? Von welchen Best-Practice-Beispielen können wir am meisten lernen? Und welche Rolle hat die UNESCO für den globalen Open-Science-Diskurs gespielt? Wir werfen einen Blick auf die Highlights und Besonderheiten der erneut rein digitalen #OSC2022.

Einleitung

Die Open Science Conference 2022 <https://www.open-science-conference.eu/#programme> war so international wie noch nie. Knapp 300 Teilnehmende aus 49 Ländern folgten den zehn Vorträgen und der Paneldiskussion zu den neuesten Entwicklungen im immer globaler werdenden Open-Science-Ökosystem. Während es bei den Vorträgen oft um die Makro-Ebene des Wissenschaftssystems ging, nahmen zusätzlich 13 Posterpräsentationen die Besucherinnen und Besucher zu vielen Best-Practice-Beispielen in unterschiedliche Ecken Europas mit. Wer nicht live dabei sein konnte, folgte auf Twitter [#OSC2022](https://twitter.com/hashtag/osc2022?src=hashtag_click) oder schaute sich im Nachhinein die Videoaufzeichnungen der Vorträge und Präsentationen <https://www.youtube.com/playlist?list=PL3VQAIJen7ozVYzJhi4qkeKS1ahSW0XUV> an.

In diesem Jahr gab es eine Kooperation mit der Deutschen UNESCO-Kommission (DUK) <https://www.unesco.de/>. Im Kontext der Ende 2021 verabschiedeten UNESCO Recommendation on Open Science <https://en.unesco.org/science-sustainable-future/open-science/recommendation> hat die DUK eine Paneldiskussion und einen Workshop organisiert. Die mit der Recommendation verbundene globale Perspektive auf Open Science hat sicherlich zur stärkeren Internationalisierung insbesondere außerhalb Europas beigetragen.

Professor Klaus Tochtermann, Chair der Konferenz, betonte in seiner Eröffnung, dass sich seit der letzten Konferenz 2021 <https://www.zbw-mediatalk.eu/de/2021/03/open-science-conference-2021-auf-dem-weg-zum-new-normal/> viel in der Open-Science-Bewegung getan habe. Beispielsweise fordert die EU nun für Forschungsanträge des Rahmenprogramms „Horizon Europe“ [https://ec.europa.eu/info/research-and-](https://ec.europa.eu/info/research-and-innovation/funding/funding-opportunities/funding-programmes-and-open-calls/horizon-europe_en)

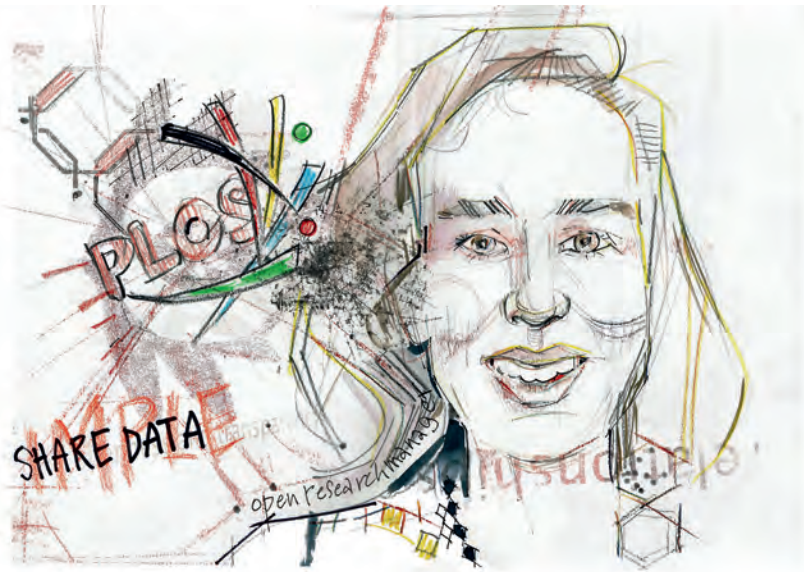


[innovation/funding/funding-opportunities/funding-programmes-and-open-calls/horizon-europe_en](https://ec.europa.eu/info/research-and-innovation/funding/funding-opportunities/funding-programmes-and-open-calls/horizon-europe_en) ein klares Bekenntnis zur Unterstützung offener Praktiken. Die EU hatte das Thema Open Science bereits 2015 auf die Forschungsagenda gesetzt. Damals lag der Fokus auf Open Innovation, Open Science und Open to the World. Zudem startete die EU-Kommission kürzlich eine Initiative, um das bestehende System der Forschungsevaluierung zu reformieren. Tochtermann hob angesichts des Ukraine-Krieges in diesem Zusammenhang aber auch die Wichtigkeit von wer-tegeleiteter Wissenschaftsdiplomatie und Wissenschaftsfreiheit hervor, in denen globale Kooperation eine zentrale Rolle spielt.

Zeichnerin:
Karin Schliehe

Aktuelle Herausforderungen der Open-Science-Transformation

Auch in diesem Jahr waren wieder viele „Klassiker“ auf der Konferenz vertreten. Dazu gehörten Beiträge zu neuesten Entwicklungen in den Bereichen Forschungsdaten, gesellschaftlicher Teilhabe und Wis-



schaftskommunikation. Einige Konferenzbeiträge haben dieses Jahr aber Berührungspunkte von Open Science mit anderen Bereichen adressiert und aufgezeigt, wie stark Open Science letztlich mit einer grundsätzlichen Transformation des Wissenschaftssystems verwoben ist. Offenheit allein löst nicht alle Probleme im globalen und vernetzten Wissenschaftsbetrieb, zeigt aber auf, welche Barrieren im Wissenschaftssystem die Umsetzung von Open Science aktuell behindern. Dabei gilt es, auch unbeabsichtigte negative Effekte bei dieser Transformation im Blick zu haben.

Rima-Maria Rahal ist in ihrem Vortrag "On the Importance of Permanent Employment Contracts for Research Quality and Robustness" <https://www.youtube.com/watch?v=v2RhqepHTRk> darauf eingegangen, wie sehr Forschungsqualität unter den aktuellen Arbeitsbedingungen leidet. Dazu zählen zum einen befristete Stellen und der Wettbewerbsdruck im Wissenschaftssystem. In Deutschland wird dies aktuell durch die #IchBinHanna-Debatte https://twitter.com/hashtag/IchBinHanna?src=hashtag_click&f=live auf Twitter geprägt. Zum anderen erschwert das fehlgeleitete Anreizsystem mit seinem Fokus auf den Impact Factor die Lage für viele Forschende ebenfalls. Diese Rahmenbedingungen behindern letztlich auch die Umsetzung von Open Science in der Fläche. Eine Verbesserung der Forschungspraxis bietet die Chance, strukturelle Veränderungen zugunsten der Forschungsqualität anzustoßen und mit offenen Prinzipien wie Nachvollziehbarkeit, Transparenz und Kollaboration zu verknüpfen.

Im Vortrag zu "Data Tracking in Research: Academic Freedom at Risk?" ging Joschka Selinger auf die allgemeine Entwicklung ein, dass Wissenschaftsverlage zunehmend Services für den gesamten Forschungszyklus anbieten. Vor dem Hintergrund der Open-Access-Entwicklung transformieren sie ihr Geschäfts-

modell dabei von einem reinen Content Provider zu einem Data Analytics Business (siehe DFG-Positionspapier https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/datentracking_papier_de.pdf). Diese Privatisierung von Wissenschaft verbunden mit einem (intransparenten) Sammeln und Verwerten von „Forschungsverhalten“ ist problematisch für die Wissenschaftsfreiheit und das Recht auf informationelle Selbstbestimmung, wie Felix Reda auch kürzlich in einem Beitrag auf MediaTalk <https://www.zbw-mediatalk.eu/de/2022/01/tracking-in-der-wissenschaft-so-koennen-bibliotheken-daten-und-wissenschaftsfreiheit-schuetzen/> ausgeführt hat. Daher muss an wissenschaftlichen Einrichtungen das Bewusstsein für diese Problematik geschärft werden, um entsprechende Maßnahmen zum Schutz sensibler Daten einzuleiten. Tony Ross-Hellauer befasste sich in seinem Vortrag "Mitigating risks of cumulative advantage in the transition to Open Science: The ON-MERRIT project" <https://www.youtube.com/watch?v=mnCAq7SGQD&list=PL3VQAIJen7ozVyZjhi4qkeKS1ahSWOXUV&index=12> mit der Frage, ob mit Open Science bestehende Privilegien im Wissenschaftssystem verstärkt oder neue Privilegien geschaffen werden. Dabei geht es letztlich um Faktoren wie APC-Gebühren, die eine Teilhabe an Open Science erschweren und zu einem Privileg bzw. „kumulativen Vorteil“ für finanzstarke Länder machen. Diese Faktoren wurden im Rahmen des Horizon-2020-Projekts ON-MERRIT <https://onmerrit.eu/> unterstützt und entsprechende Empfehlungen in einem Abschlussbericht <https://zenodo.org/record/6276753> veröffentlicht. Dabei geht es neben APC-Gebühren auch um die Ressourcenintensität offener Forschung sowie Belohnungs- und Anerkennungspraktiken.

Die globale Perspektive von Open Science

Klar wurde, dass ein zentrales Element der Weiterentwicklung von Open Science in jedem Fall die "UNESCO Recommendation on Open Science" <https://en.unesco.org/science-sustainable-future/open-science/recommendation> ist. Diese Empfehlung hat insbesondere die globale Perspektive auf Open Science geprägt und um Aspekte wie Inklusivität, Diversität, Berücksichtigung verschiedener Wissenschaftssysteme/-kulturen und Gerechtigkeit (equity) erweitert. Das wurde insbesondere im Panel der Deutschen UNESCO-Kommission zu "Promoting Open Science globally: the UNESCO Recommendation on Open Science" https://www.youtube.com/watch?v=XvVc56i-W_4 deutlich.

In Impulsvorträgen haben Vera Lacoueille, Peggy Oti-Boateng and Ghaith Fariz Einblicke in die Hintergrün-

de der Empfehlung und den Prozess dahinter gegeben. Die Verhandlung einer solchen Empfehlung ist extrem schwierig. Und das, obwohl diese ja nicht einmal in Gesetzen mündet, sondern maximal ein Monitoring/Berichtswesen erfordert. Am Ende hat es dennoch einen großen Konsens gegeben. Wie wichtig offene Ansätze und länderübergreifende Kollaborationen sind, um solche Herausforderungen zu bewältigen, hat letztlich die Corona-Pandemie gezeigt – auch wenn es eine große Herausforderung war, in Online-Meetings eine vertrauensvolle Atmosphäre herzustellen. Zuletzt war der Prozess bis zu einer Empfehlung im Sinne von Open Science selbst inklusiv, transparent und konsultativ: Der Text stand zwischendurch auch zur öffentlichen Kommentierung bereit.

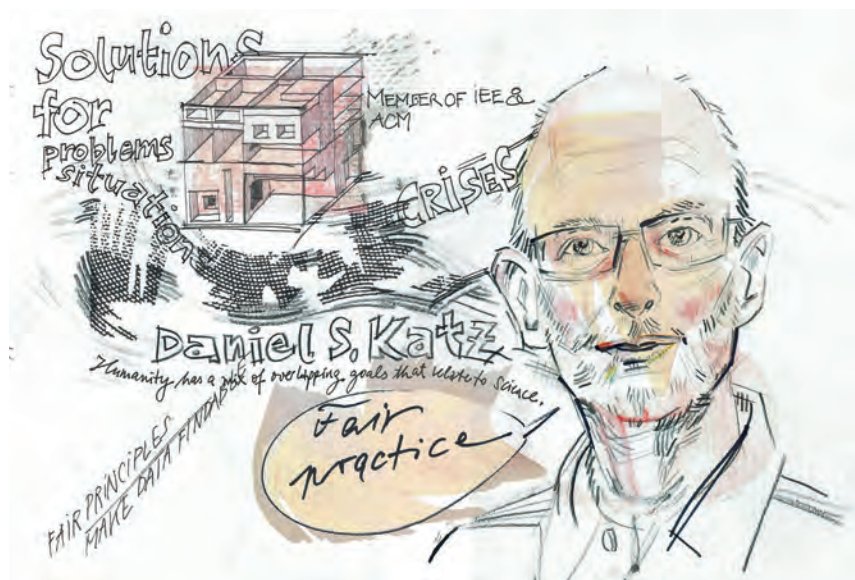
In der folgenden Diskussion wurde sehr deutlich, welche großen Erwartungshaltungen und Anforderungen es bei den Themen Inklusion und Gerechtigkeit gibt. Die Panelistinnen und Panelisten waren sich einig, dass es einen Wandel geben muss: weg von „Wissenschaft für wenige Auserwählte“ hin zu „Wissenschaft für alle“. Der Zugang zur Wissenschaft und der Nutzen des wissenschaftlichen Fortschritts sind für alle zu gewährleisten. Das Thema Gerechtigkeit wurde dabei stark am Beispiel des afrikanischen Kontinents behandelt (beispielsweise im Kontext von APC-Gebühren). Bei der Diskussion ging es aber auch um die Reichweite der Empfehlung, die durch sie ausgelöste globale Dynamik sowie um eine kollektive Vision für Open Science. Und letztlich wurde Wissenschaft als zentral angesehen, um die UN-Ziele für nachhaltige Entwicklung <https://unric.org/de/17ziele/> (Sustainable Development Goals/ SDG) zu erreichen. Open Science nimmt dabei eine entscheidende Rolle ein. Bei der Umsetzung der Empfehlung geht es nun in Arbeitsgruppen weiter, berichteten die Panelistinnen und Panelisten. Dabei geht es um Themen wie Finanzierung, Infrastruktur, Hilfe zur Selbsthilfe und das oben erwähnte Monitoring. Für die Umsetzung von Open Science in afrikanischen Ländern gibt es bereits einige Aktivitäten: Elf dieser Best-Practice-Beispiele wurden zum Abschluss der Konferenz auf dem UNESCO-Workshop „Fostering Open Science in Africa – Practices, Opportunities, Solutions“ vorgestellt. Wer im Kontext der Umsetzung der Empfehlung oder in Bezug auf Open-Science-Aktivitäten Kontakt zur DUK aufnehmen möchte, kann sich gerne an Fatma Rebggiani (E-Mail: Rebggiani@unesco.de) wenden.

Neueste Open-Science-Entwicklungen und Best Practices

Obwohl der globale Blick auf der diesjährigen Open Science Conference eine große Rolle spielte, gab es

auch wieder viele Einblicke in lokale Projekte, diverse Open-Science-Communities und Best-Practice-Beispiele. Vor allem in der Postersession mit den 13 Beiträgen war es leicht, mit den Projektverantwortlichen vor Ort über ihre Herausforderungen bei der Umsetzung von Open Science ins Gespräch zu kommen.

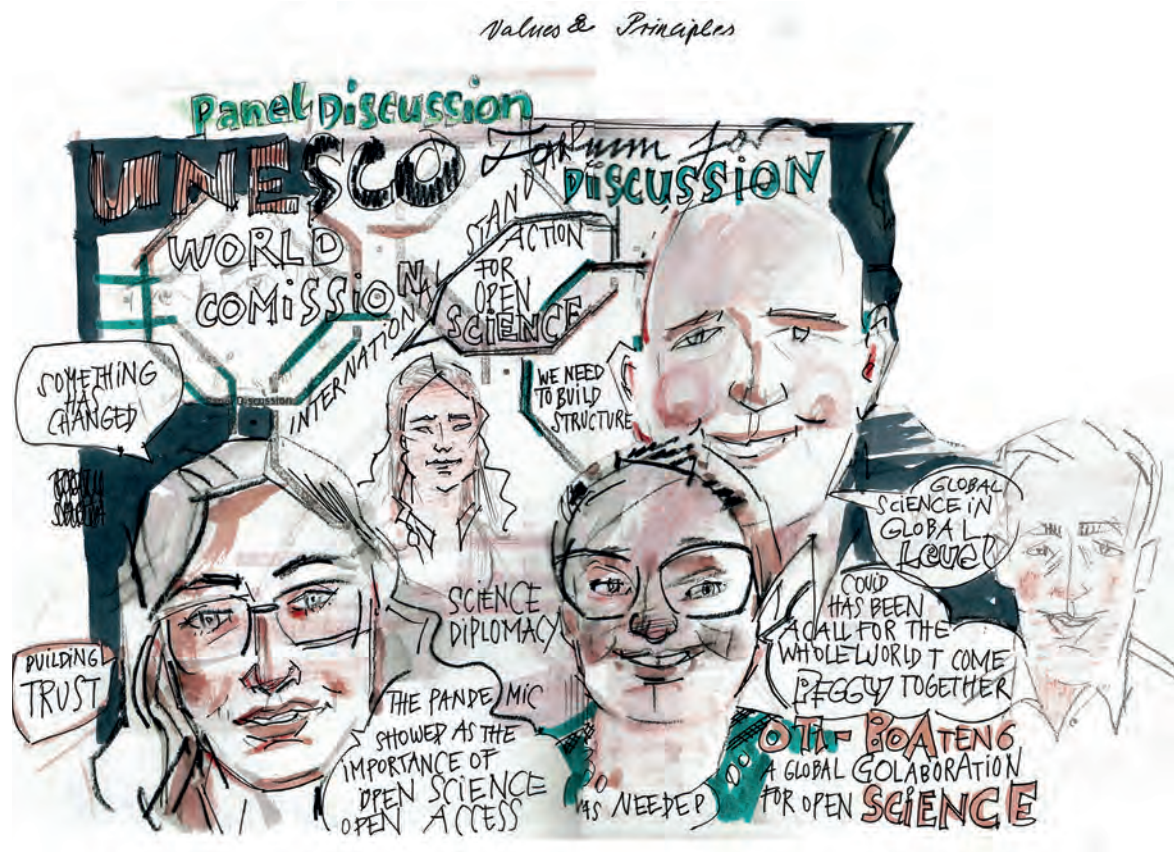
Wie immer erfrischend war die Vorstellung neuer Projekte und Ansätze, zum Beispiel der Grassroots-Initiative von Studierenden für Studierende <https://zenodo.org/record/6382478>, über die wir hier auf MediaTalk <https://www.zbw-mediatalk.eu/de/2021/08/open-science-grassroots-initiative-von-studierenden-fuer-studierende-an-der-universitaet-von-amsterdam/> berichtet haben. Als Vertreterinnen und Vertreter von der studentisch-ehrenamtlich geführten Initiative führten Iris Smal, Hilbrand Wouters und Christeen Sa-



paramadu aus, warum es so wichtig ist, Studierende so früh wie möglich an die Prinzipien von Open Science heranzuführen.

Ein weiteres Best-Practice-Beispiel zeigte, wie eine Initiative der Helmholtz-Gemeinschaft vorgeht, um „Daten zu befreien“ <https://zenodo.org/record/6382454>. Durch Dienstleistungen, Beratungen oder mit Hilfe von Werkzeugen werden Forschende dort bei der Verwaltung oder Bereitstellung von Forschungsdaten unterstützt. Auch ein effizienter Umgang mit Metadaten oder das Wissen darum, wo Daten verschiedener Disziplinen zu finden sind, seien hierbei relevant, erklärten Christine Lemster, Constanze Curdt und Sören Lorenz ihr Poster.

Spannend waren auch die Einblicke in die ersten sechs Monate Open Science <https://zenodo.org/record/6365884> an der UNC-Wilmington (North Carolina, USA) von Open-Science-Pionierinnen Lynnee Marie Argabright und Allison Michelle Kittinger. Für die beiden wurden dort zwei ganz neue Rollen geschaf-



fen: die der Datenbibliothekarinnen. Ziel ist es, disziplinübergreifend einen nachhaltigen Open-Science-Campus aufzubauen. Ein wichtiges Anliegen der beiden Open-Science-Neulinge ist es auch, das Bewusstsein für den Forschungsdaten-Lebenszyklus zu schärfen.

Auch Einblicke, wie die Open-Science-Bewegung in unterschiedlichen Ländern vorankommt, gehören inzwischen fest zum Repertoire der Open Science Conference. Bei der Poster-Session wurden diesmal Projekte aus diesen Ländern vorgestellt:

- Aus der *Slowakei* berichteten Zuzana Stožická, Silvia Sofianos, Mária Habrmanová, Matej Harvát und Jitka Dobbersteinová über die „Förderung von und Aufklärung über Citizen Science im Kontext eines kleinen mitteleuropäischen Landes <https://zenodo.org/record/6365967>“, in dem ein fünfteiliger Kurs entwickelt wurde, der gut als Blaupause für andere dienen könnte;
- Aus *Griechenland* hatten Athanasia Salamoura, Maria Frantzi und Giannis Tsakonas ein Poster zu „Open Access in Griechenland: Wahrnehmungen in akademischen Einrichtungen <https://zenodo.org/record/6337334>“ vorbereitet, wobei Ergebnisse einer aktuellen Umfrage vorgestellt wurden;
- Sophie Forcadell und Adeline Rege aus *Frankreich* stellten den „Zweiten französischen nationalen Plan für Open Science: Unterstützung und Möglichkeiten für offene Infrastrukturen und Prak-

tiken der Universitäten <https://zenodo.org/record/6365997>“ vor;

- Und Matic Bradač aus *Slowenien* teilte mit allen Interessierten auf der #OSC2022 die „Lehren aus der Open-Access-Kampagne an der School of Economics and Business der Universität Ljubljana <https://zenodo.org/record/6365791>“; mit der die Nutzungsrate des institutionellen Open-Access-Repositorys von 7 auf 45 Prozent gesteigert werden konnte.

Hierbei zeigte sich, wie viel Rücksicht bei solchen Projekten auf die nationalen oder lokalen Rahmenbedingungen und landestypischen Befindlichkeiten genommen werden müssen, damit die Projekte am Ende funktionieren.

Fazit: Open Science Conference 2022

Die diesjährige Open Science Conference hat einmal mehr aufgezeigt, wie sich das Begriffsverständnis von Open Science, betrachtet man es aus globaler Perspektive, erweitert und ein ganz anderer Anspruch entsteht. Sind bisher vor allem Prinzipien wie Transparenz, Offenheit oder Nutzbarkeit im Fokus, lenkt die UNESCO den globalen Blick mehr auf Inklusion, Diversität und Gerechtigkeit. Dabei wird klar: Es gibt nicht die eine Definition und Betrachtungsweise von Open Science, sondern, je nach Perspektive, viele. Die Diskussion um die UNESCO-Empfehlung zu Open Science

hat aber gezeigt, wie wichtig es ist, sich auf ein paar Grundvoraussetzungen zu einigen, um auch die Länder aus dem sogenannten „globalen Süden“ abzuholen. In jedem Fall ist die globale Diskussion in vielerlei Hinsicht eine andere als beispielsweise die europäische. Dennoch kann Open Science nicht losgelöst vom nationalen oder kontinentalen Wissenschaftssystem betrachtet werden. Sicher keine neue Erkenntnis, aber doch eine, die sich auf der #OSC2022 eindrücklich beim UNESCO-Workshop an den vielen Open-Science-Projekten in afrikanischen Ländern gezeigt hat. Trotzdem ist auch der Blick auf die gesamte Welt unumgänglich. Denn es gilt, gemeinsame Herausforderungen zu bewältigen. Die Klimakrise, der Kampf gegen die globale Corona-Pandemie oder die Versorgung mit Nahrung und Energie sind nur ein paar Beispiele dafür, warum die Chance für eine globale Zusammenarbeit nicht verpasst werden sollte. Und die

Lücke zwischen Wissen und Wissenschaft zwischen den sogenannten westlichen Ländern und dem globalen Süden ist ohnehin schon zu groß. Doch wenn das Open-Science-Ökosystem global funktionieren soll, ist es essentiell, Forschende aus aller Welt einzubeziehen. Nur so können die Krisen unserer Zeit effektiv und inklusiv gelöst werden. ■



Dr. Doreen Siegfried

Leiterin Marketing und Public Relations | ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
 T: +49 431 8814-455
 M: +49 172 251 4891
 F: +49 431 8814-520
 E: d.siegfried@zbw.eu
 www.zbw.eu

Links zur Open Science Conference 2022

Programm der Open Science Conference 2022 <https://www.open-science-conference.eu/programme>

Konferenzfolien & -poster der Open Science Conference 2022 <https://zenodo.org/communities/osc20222>

Referentinnen/Referenten der Open Science Conference 2022 <https://www.open-science-conference.eu/speakers/>

Aufzeichnungen der Vorträge auf YouTube <https://www.youtube.com/playlist?list=PL3VQAJen7ozVyZjhi4qkeKS1ahSW0XUV>

Die OSC2022 in Bildern: Zeichnungen von Karin Schliehe <https://www.open-science-conference.eu/#drawings>

Hashtag: #OSC2022

Mehr Tipps für Veranstaltungen

Open Science & Bibliotheken 2022: 22 Tipps für Konferenzen, Barcamps & Co.

<https://www.zbw-mediataalk.eu/de/2022/01/open-science-bibliotheken-2022-22-tipps-fuer-konferenzen-barcamps-co/>

ZBW-MediaTalk-Veranstaltungskalender für weitere spannende Events in den kommenden Monaten

<https://www.zbw-mediataalk.eu/de/veranstaltungskalender/>

Open Science Conference 2021: Auf dem Weg zum “New Normal”

<https://www.zbw-mediataalk.eu/de/2021/03/open-science-conference-2021-auf-dem-weg-zum-new-normal/>

Barcamp Open Science 2021: Neue Perspektiven eröffnen

<https://www.zbw-mediataalk.eu/de/2021/04/barcamp-open-science-2021-neue-perspektiven-eroeffnen/>

Barcamp Open Science 2020: Lernen, wie man etwas bewegt

<https://www.zbw-mediataalk.eu/de/2020/04/barcamp-open-science-lernen-wie-man-etwas-bewegt/>

Open Science Conference 2019: Jetzt werden die Empfehlungen umgesetzt

<https://www.zbw-mediataalk.eu/de/2019/04/open-science-conference-2019-jetzt-werden-die-empfehlungen-umgesetzt/>

Open Science Conference 2018: Auf dem Weg in die Praxis

<https://www.zbw-mediataalk.eu/de/2018/04/open-science-conference-2018-auf-dem-weg-in-die-praxis/>

Das könnte Sie auch interessieren

Open Science und Organisationskultur: Offenheit als Kernwert in der ZBW

<https://www.zbw-mediataalk.eu/de/2020/11/open-science-und-organisationskultur-offenheit-als-kernwert-in-der-zbw/>

Open-Science-Podcasts: 7 + 3 Tipps für die Ohren

<https://www.zbw-mediataalk.eu/de/2021/02/open-science-podcasts-7-3-tipps-fuer-die-ohren/>

Digitale Open Science Tools: mehr Offenheit durch inklusives Design

<https://www.zbw-mediataalk.eu/de/2020/11/digitale-open-science-tools-mehr-offenheit-durch-inklusives-design/>

Scoping the Open Science Infrastructure Landscape in Europe <https://zenodo.org/record/4159838#.YD9YodhKiUk>

KOLUMNE

Von der Erdprobe auf den Desktop

Metadaten aus dem Labor und im Gelände

Annette Strauch-Davey

» Forschende zu unterstützen setzt eine grobe Kenntnis des Forschungsgegenstandes voraus, wenn auch nicht im Detail. Als Beraterin im Forschungsdatenmanagement in der Bibliothek muss ich keine Geochemikerin sein, obgleich der Fachbezug immer gut weiterhilft. An der Universität Hildesheim gibt es ein Institut für Geographie,¹ mit Themen vor Ort wie Auswirkungen des Klimawandels auf Böden in Niedersachsen und Bodenfunktionsbewertung. Die Forschung in den Geowissenschaften ist mitunter dadurch gekennzeichnet, dass die Forschungsgegenstände episodischer Natur sind. Bei einem Erdbeben hat das Ereignis schon stattgefunden, wenn das Gelände untersucht wird. Manche Forschungsdaten sind sehr wertvoll, vor allem, wenn das Gelände schwer zugänglich ist. Daten sollen und wollen nachgenutzt werden, die gerade erst gewonnen wurden, und sie werden deshalb oft schnell als "Hot Data" noch freigegeben. Die Geochemie² befasst sich unter anderem mit dem Kreislauf von chemischen Elementen in Mineralen, Gesteinen, Wasser, in der Erdatmosphäre oder in der Bioatmosphäre. Die Untersuchungsgegenstände und Untersuchungsmethoden kommen hier aus der Geologie und Chemie. Stoffe wie Metalle, Edelmetalle werden dabei untersucht sowie flüssige Proben. Bei Forschungen im Bereich Erde spielen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eine wichtige Rolle, wenn es um Objektuntersuchung, Experimente, Modellierung und globale Datenportale zur Sichtbarkeit der Forschung geht. Panorama ist eine geochemische



Annette Strauch-Davey M. A., Forschungsdatenmanagement (FDM) / Research Data Management (RDM), Stiftung Universität Hildesheim, Universitätsbibliothek (UB)

Datenbank,³ ein Archiv für Forschungsproben (Born Digital Forschungsdaten). Crowd-Sourcing Apps wie myVolcano⁴ unterstützen Forschungsprozesse in Geographie und Geochemie.

Landesämter, Bundesbehörden, Industrie, Universitäten, Museen und Forschungsinstitute interessieren sich als unterschiedliche Stakeholder für geowissenschaftliche Daten in der Nachnutzung.

Dr. Jens Klump, der seit dem vergangenen Herbst das Projekt "Exploration through Cover" leitet und bei der CSIRO (Commonwealth Scientific and Industrial Or-

1 <https://www.uni-hildesheim.de/fb4/institute/geographie/> (Zugriff am 15.05.2022)

2 C. J. Allègre, G. Michard, R. N. Varney: Introduction to Geochemistry. ISBN 90-277-0497-X

3 <https://www.nature.com/sdata/policies/repositories> (Zugriff am 15.05.2022)

4 <https://appadvice.com/app/myvolcano/774648897> (Zugriff am 15.05.2022)



Abb. 1: Born Digital, Geowissenschaften

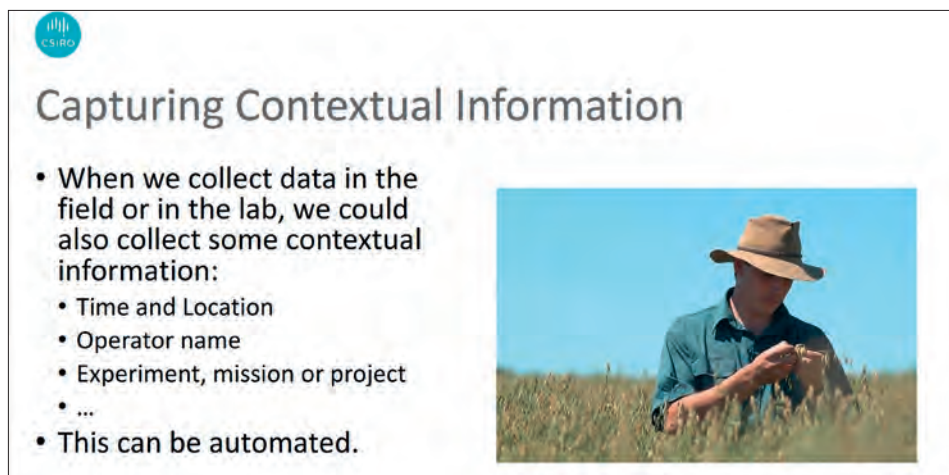


Abb. 2: Kontextuelle Informationen aus dem Gelände

ganisation) in Perth, Australien seit 2014 beschäftigt ist,⁵ arbeitet mit Forschungsdaten in der Mineralexploration. Im Rahmen der Coffee Lectures der UB Hildesheim hielt er im Sommersemester 2022⁶ von Westaustralien aus online einen halbstündigen Vortrag, den er einleitete, indem er an die Whadjuk Noongar (Aborigines)⁷ in Australien dachte. “I would like to begin in acknowledging the Whadjuk Noongar people as the Traditional Owners of the land from where I am speaking to you today and pay my respect to their Elders past and present.”

Klump ist von Hause aus Geochemiker. 2001 bis 2014 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen GeoForschungszentrum (GFZ) in Potsdam. Das Datenmanagement in CSIRO umfasst den ganzen Lebenszyklus, wobei die Metadatenerfassung im Gelände und im Labor wichtige Aufgaben sind. Überlegt wird in seinem Team immer anhand von Domänen (Treloar et al.),⁸ so Klump in der Coffee Lecture, d.h. von einer privaten bis zur kollaborativen Domäne⁹ im Forschungsdatenmanagement. Danach wird die gesamte Arbeit ausgerichtet. Im Gelände sind die For-

5 <https://people.csiro.au/K/J/jens-klump> (Zugriff am 15.05.2022)

6 <https://www.fachbuchjournal.de/born-digital-metadatenerfassung-im-gelaende-und-im-labor-einladung-am-04-05-2022/> (Zugriff am 15.05.2022)

7 <https://www.noongarculture.org.au/guildford/> (Zugriff am 12.05.2022)

8 https://www.forschungsdaten.org/index.php/Curation_Domain_Model (Zugriff am 12.05.2022)

9 <http://www.ijdc.net/article/view/643> (Zugriff am 12.05.2022)

schenden weit weg von der Infrastruktur (offline). Geländepollen werden mit Apps dokumentiert, z.B. mit FAIMS. Dr. Klump stellte die nationale Wissenschaftsagentur Australiens vor.

*“Our purpose as Australia’s national science agency is to solve Australia’s greatest challenges through innovative science and technology – it’s what we’ve been doing for the past 100 years.”*¹⁰ Die Agentur ist eine der größten, multidisziplinären Forschungs- und Technologieorganisationen. An ganz unterschiedlichen Orten in der Welt arbeiten momentan über 5.200 Personen in der Wissenschaft zusammen, und die Forschungsinfrastruktur ist technisch immer auf dem neuesten Stand.

Bei der Datenerhebung im Feld ist es wichtig, die Kontextinformationen zu erheben, d.h. Zeit und Ort, Name des Forschenden und um welche Mission oder um welches Projekt es sich handelt. Diese Informationen können automatisiert werden. Allerdings ist die Datenerhebung oft nicht einfach und herausfordernd, und um gute Daten zu erheben, müssen die Forschenden ins Feld gehen.

Dann sollen die Daten nicht verlorengehen, und viel passiert offline. Strukturierte Daten sollen mit Gelände- und Metadaten verknüpft werden. Die Möglichkeiten von Datenautomatisierungen erleichtern ihm seine Forschungsarbeit im Gelände und im Labor. Das Projekt FAIMS¹¹ hilft die Arbeit im Gelände zu unterstützen. Die FAIMS Mobile Plattform ist eine Open-Source-Software für die Offline-Datenerfassung auf einem Android-Gerät. FAIMS steht für Field Acquired Information Management Systems. Die Plattform wurde 2012 von Archäologen eingerichtet, um die Erfassung und Verwaltung digitaler Felddaten in schwierigem Gelände zu unterstützen. Inzwischen wird sie von Forschern aus vielen Bereichen in unterschiedlichen Situationen genutzt. Das neue FAIMS 3.0 wird verschiedene Datenerfassungen, Lokalisierungen und komplexe Arbeitsabläufe unterstützen und wie FAIMS Mobile eine nahtlose Synchronisierung, Sicherung und Versionskontrolle bieten. Außerdem wird es plattformübergreifend sein (Android, iOS und Desktop) und den Nutzern die Möglichkeit bieten, Module über eine grafische Benutzeroberfläche selbst anzupassen und einzusetzen (siehe Unser Designansatz). Mit FAIMS können Forschungsdaten nach den FAIR-Grundsätzen (Findable, Accessible, Interoperable and Reusable) geteilt und nachgenutzt werden. FAIMS ist ein Open-Source-Projekt und der gesamte Code ist

über die GitHub Organisationsseite verfügbar. Der Code für FAIMS 2 steht unter einer GPLv3-Lizenz, und der Code von FAIMS 3 steht unter einer Apache-2-Lizenz mit einer DCO. Die gesamte Dokumentation steht unter einer Creative Commons Attribution 4.0 International Lizenz. Forschende können Screenshots und Videos von FAIMS erstellen und frei weitergeben. Es gibt sehr gute Lösungen wie FAIMS für die Forschung im Gelände, die über die Disziplinen hinausgehen, sodass es auch ohne Internet für die Forschenden kein Problem gibt. Daten und Metadaten können von Maschinen generiert werden. Persistente Identifikatoren sind Anker. Jens Klump sprach schließlich über die Nützlichkeit von kontrolliertem Vokabular in einem semantischen Kontext. Daten als Graphen zu beschreiben, ermöglicht neue Forschung und Untersuchungen wie neue Proben mit den bereits existierenden Forschungsergebnissen zusammenhängen. Die Take-Home-Message der Coffee Lecture war, dass Automatisierung nützlich ist. Die Maschinen können die langweiligen Arbeiten verrichten! **I**

Links und weitere Informationen:

<https://people.csiro.au/K/J/jens-klump>

<https://www.csiro.au/en/about/challenges-missions>

<https://orcid.org/0000-0001-5911-6022>

<https://www.forschungsdaten.org/index.php/Benutzer:Jklump>

Jens Klump und Andrew Treloar (September 2019). Updating the Data Curation Continuum

International Journal of Digital Curation 14(1):87-101

DOI: [10.2218/ijdc.v14i1.643](https://doi.org/10.2218/ijdc.v14i1.643)

Lizenz: CC BY

Klump, Jens. Born Digital: Datenerfassung im Gelände und im Labor. In: Hildesheim Coffee Lecture; 04 to end of 04 May 2022; Hildesheim, Germany. csiro; 2022. 34. <https://doi.org/10.5281/zenodo.6519309>

FAIMS:<https://faims.edu.au/> und FAIMS-Bibliographie: <https://faims.edu.au/resources/#bibliography>

¹⁰ <https://www.csiro.au/en/about/challenges-missions> (Zugriff am 12.05.2022)

¹¹ <https://osf.io/z4276/> (Zugriff am 12.05.2022)

KURZ NOTIERT

Betaversion des BMBF-Projektes B!SON online

B!SON, ein Empfehlungsdienst für qualitätsgesicherte Open-Access-Zeitschriften, unterstützt Autorinnen und Autoren bei der Wahl einer geeigneten Zeitschrift für die Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse. Seit Kurzem ist die Betaversion für Interessierte verfügbar: <https://service.tib.eu/bison>

Nach Eingabe von Titel, Abstract und/oder Referenzen eines Manuskripts schlägt B!SON eine Liste passender OA-Zeitschriften vor, die den Publizierenden als Entscheidungshilfe dienen kann. Die Empfehlungen können weiter gefiltert, exportiert oder sortiert werden. Zudem können für jede Zeitschrift weiterführende Informationen aufgerufen werden. Durch eine Score-Angabe wird transparent und nachvollziehbar, auf welcher Grundlage B!SON die Empfehlungen gibt – Textähnlichkeit in Titel und Abstract beziehungsweise bibliometrische Ähnlichkeit aufgrund der Referenzen. Die Projektpartner, die TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften und die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), laden alle Interessierten zum Testen des Prototyps und Übermitteln von Feedback zum Empfehlungsservice B!SON ein. Da es sich um eine Betaversion handelt, können sich User Interface und Empfehlungsalgorithmus von B!SON noch ändern. Dabei wird das gewonnene Feedback aufgenommen und bei der weiteren Entwicklung berücksichtigt. Die finale Version des vom BMBF geförderten Projekts B!SON wird Anfang 2023 zur Verfügung stehen. B!SON richtet sich primär an publizie-

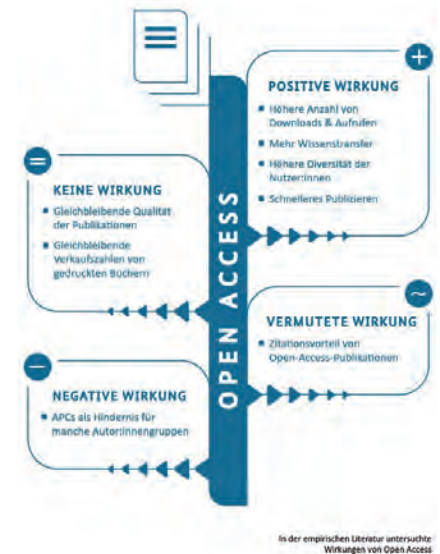
rende Wissenschaftlerinnen/Wissenschaftler. Eine lokale Integration von B!SON (zum Beispiel in Bibliotheksangebote) wird möglich sein, sodass es als Werkzeug auch die Publikationsberatung unterstützen kann. Feedback an bison@tib.eu, weitere Informationen: <https://projects.tib.eu/bison/>

GOBI® bietet Open Research Library E-Book-Plattform von Knowledge Unlatched an

GOBI® Library Solutions von EBSCO (GOBI Library Solutions) unterstützt ab sofort das Open Access (OA) E-Book-Finanzierungsmodell von Knowledge Unlatched (KU) und bietet wissenschaftlichen Bibliotheken die Möglichkeit, OA-Finanzierungsinitiativen innerhalb ihres GOBI-Workflows zu unterstützen. Mit der Aufnahme der Open Research Library E-Book-Plattform von Knowledge Unlatched steht GOBI-Kundinnen/Kunden weltweit die komplette Sammlung der OA-Crowdfunding-Produkte von KU zur Verfügung. Ab Mai 2022 können GOBI-Kunden für mehr als 20 Open-Access-eCollections von KU Finanzierungsversprechen machen. Sobald eine solche eCollection einen von KU festgelegten Schwellenwert erreicht hat, wird sie ab Januar 2023 für alle Leser weltweit frei zugänglich sein. Durch die Teilnahme an diesem Modell können Bibliotheken Investitionen in OA-Inhalte und -Workflows unterstützen und dazu beitragen, qualitativ hochwertige Bücher im Open Access für Bibliotheken auf der ganzen Welt leicht zugänglich zu machen. Bibliotheken, die sich an diesem Modell beteiligen, profitieren zugleich von der Vermeidung von Dubletten, der Sichtbarkeit von Open-Access-E-Büchern in GOBI und einer zentralen Stelle für die Rechnungsstellung und den Kundenservice.

Neue TIB-Studie zu Open-Access-Wirkungen

Die Ergebnisse der Studie „Wirkungen von Open Access. Literaturstudie über



empirische Arbeiten 2010–2021“, die die TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften im Auftrag des BMBF durchgeführt hat, helfen „Vor- und Nachteile von Open Access zu bestimmen und dienen als Wissensbasis für die OA-Strategien.“, so Prof. Dr. Sören Auer, Direktor der TIB. Insgesamt 318 wissenschaftliche Studien, die sich empirisch mit verschiedenen Wirkungen von Open Access auseinandersetzen, identifizierte die TIB. 61 besonders relevante Studien wählte sie für einen systematischen Vergleich aus, analysierte sie im Detail und stellte die verschiedenen Ergebnisse detailliert gegenüber. Die untersuchten Wirkungen beziehen sich auf sieben Aspekte von Open Access:

1. Aufmerksamkeit in der Wissenschaft
2. Qualität wissenschaftlicher Publikationen
3. Wissenstransfer
4. Produktivität des Publikationssystems
5. Nutzung von Publikationen
6. Ungleichheit im Wissenschaftssystem
7. Ökonomische Auswirkungen auf das Publikationssystem

Zu den Ergebnissen erklärt Dr. David Hopf, Hauptautor der Studie: „Die untersuchte Literatur bestätigt mehrere Vorteile von Open Access: Der freie

Zugang führt zu einer stärkeren Nutzung und einem fachlich und geografisch diverseren Publikum. Zugleich tragen Open-Access-Publikationen stärker zum Wissenstransfer bei als traditionell veröffentlichte Forschungsergebnisse und der Publikationsprozess – die Zeit zwischen Einreichung und Annahme bzw. Veröffentlichung von Artikeln – ist kürzer. Zudem können einige vermutete negative Befürchtungen in Bezug auf Open-Access-Wirkungen wie eine geringere Qualität von Open-Access-Publikationen und Nachteile beim Verkauf von Druckausgaben entkräftet werden.“ Überraschend ist allerdings, dass ein Open-Access-Zitationsvorteil nicht eindeutig empirisch bestätigt werden kann. Angesichts einer hohen Plausibilität und methodischer Schwierigkeiten in diesem Bereich ist ein solcher weiterhin zu vermuten.

Ein Ergebnis zeigt eine negative Wirkung von Open Access: Wo es APCs gibt, können Autorinnen/Autoren mit geringeren Ressourcen, etwa wegen geringer Einkommensverhältnisse in manchen Weltregionen oder fehlender institutioneller Förderung, von einer Publikation abgehalten werden, welches jedoch Folge eines bestimmten Geschäftsmodells zur Finanzierung von Open Access ist. Noch nicht ausreichend untersucht wurden folgende Fragestellungen: Wie verhält sich die negative Auswirkung von APCs auf Ungleichheiten im Wissenschaftssystem zu der positiven Wirkung von Open Access auf die Diversität der Nutzung wissenschaftlicher Publikationen? Wie genau wirkt Open Access auf die Karrierewege? Verteilen sich die Vorteile gleichmäßig oder machen Geschlecht und Zugang zu finanziellen Ressourcen einen Unterschied? Aus den bisherigen Ergebnissen lassen sich vier konkrete Empfehlungen ableiten: „Open Access weiter ausbauen, die genannten Forschungslücken schließen, weitere Forschung zu bestimmten Wirkungen fördern und den negativen Auswirkungen von APCs auf Ungleichheiten mit entsprechenden Gegenmaßnahmen begegnen“, so Marco Tullney,

Leiter Publikationsdienste an der TIB und verantwortlich für die Studie.

<https://tib.eu/studie-open-access-wirkungen>

Ansprechpartner ist Dr. David Hopf: david.hopf@tib.eu

Erfolgreiche Kooperation zwischen FID Benelux und Knowledge Unlatched

Der Fachinformationsdienst Benelux / Low Countries Studies (FID Benelux) macht 28 Titel aus dem Bereich Niederlandistik, Niederlande-, Belgien- und Luxemburgforschung Open Access verfügbar. Die Open-Access-Stellung der E-Books erfolgte unter Vermittlung von Knowledge Unlatched (KU) und deren Modell „KU Reverse“. Auf der Titelliste finden sich einschlägige Publikationen der Verlage transcript und Waxmann wie etwa die Reihe „Niederlande-Studien“. Die Titel können über OA-Plattformen wie die Open Research Library, DOAB (Directory of Open Access Books) und OAPEN (Open Access Publishing in European Networks) aufgerufen werden. Weitere Titel sind in Vorbereitung. Der FID Benelux der Universitäts- und Landesbibliothek Münster ist als zentrale Anlaufstelle für forschungsrelevante Literatur und Informationen über die Kultur und Gesellschaft der Beneluxländer sowie forschungsunterstützende Services konzipiert. Er ist einer von derzeit 41 Fachinformationsdiensten, die im Rahmen des Programms „Fachinformationsdienste für die Wissenschaft“ von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert werden.

www.fid-benelux.de

www.knowledgeunlatched.org

UB der TU Dortmund: Serviceroboter suchen verschollene Bücher

Der Roboter „Tory“ fährt selbstständig durch die Regalreihen der Universitätsbibliothek (UB) der TU Dortmund und hilft bei der Sortierung der Medien. Über RFID-Signale findet er Bücher, die am falschen Platz im Regal stehen und

deshalb nicht mehr aufgefunden werden. Er ist dafür zuständig, in der Universitätsbibliothek Inventur zu machen. Vier Exemplare fahren aktuell durch die Bibliotheken der TU Dortmund: Drei in der Zentralbibliothek und einer in der Emil-Figge-Bibliothek. Hersteller ist die Firma MetraLabs aus Ilmenau. An einem magentafarbenen Unterbau mit Rollen ist eine Stange befestigt, das „Skelett“ des Roboters. Daran befinden sich 16 Antennen auf unterschiedlichen Höhen. Sie sind in der Lage, die RFID-Streifen in den Büchern und anderen Medien der UB zu lesen. Die UB folgt dem Industriestandard RFID-UHF, mit dem eine Reichweite von bis zu zehn Metern erreicht werden kann – bisher ist in Bibliotheken RFID-HF üblich, bei dem nur bis zu 20 Zentimetern Reichweite möglich sind. 2021 ist in der UB jedes ausleihbare Medium mit einer RFID-Etikette versehen worden, auf der die Informationen zu den jeweiligen Titeln gespeichert sind. „Tory“ kann die Position jedes Mediums auf 50 Zentimeter genau ermitteln, die gesammelten Daten werden an einen Server der UB geschickt. Die Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter können aus den Informationen herauslesen, ob ein Medium falsch einsortiert wurde, und diese Medien dann gezielt suchen, statt sie mühselig händisch in den Regalen aufzuspüren.

Für den Neubau der Bibliothek, Beginn soll 2023 sein, ist geplant, eine Indoor-Navigation einzurichten, die auf den Daten des Roboters basiert. Über eine Augmented-Reality-Funktion könnten die Bibliotheksnutzenden über ihr Smartphone direkt zum Medium geführt werden. Möglich ist auch, dass an den „Torys“ ein Tablet befestigt wird, über das man Medien auswählen kann. Die Roboter könnten die Nutzer im Anschluss gezielt zum passenden Regal führen. „Unser Ziel ist, Serviceleistungen in der UB durch die Automatisierung möglichst lange zur Verfügung zu stellen – auch nach Dienstschluss um 18 Uhr“, sagt Michael Schaarwächter, zuständig für die IT der UB und Leiter des Roboter-Projekts. Aktuell fahren



„Tory“ fährt eigenständig durch die Gänge der UB der TU Dortmund und scannt dabei die Medien. Foto: Martina Hengesbach/TU Dortmund

die „Torys“ nur nachts durch die Gänge, aber mit den zusätzlichen Funktionen könnten sie zukünftig auch tagsüber zum Einsatz kommen. Die UB Dortmund ist die erste Bibliothek in Europa, die Roboter dieser Art einsetzt.

Neuer WMS-Anwender geht live: Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung

Das Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) aus Leipzig ist mit den WorldShare Management Services (WMS) von OCLC erfolgreich in den Live-Betrieb gegangen. „Im Vordergrund der Entscheidung für WMS stand vor allem, dass sich die Übernahme von Metadaten der Verlage sehr viel effizienter als bisher gestaltet. Wichtig für unsere Entscheidung pro WMS war auch, dass es sich durch seinen modularen und flexiblen Aufbau den komplexen Bedürfnissen unserer Wissenschaftlerinnen/Wissenschaftler anpasst“, sagt Ilka Rudolf, Leiterin der Bibliothek des UFZ. WMS ist ein cloudbasiertes modulares Bibliothekssystem, welches seinen Nutzern ermöglicht, alle Arbeitsabläufe unter einer Oberfläche zu vereinen und für effizientere Workflows sorgt. Elektronische, digitale und gedruckte Medien können so einfacher verwaltet werden.

Stärkung der Informations- und Meinungsfreiheit durch Bibliotheken

Am 3. Mai hat Volker Heller, Direktor der Zentral- und Landesbibliothek Berlin und im März mit großer Mehrheit

zum neuen Bundesvorsitzenden des dbv gewählt, das Amt von Prof. Dr. Andreas Degkwitz, Direktor der Universitätsbibliothek der Humboldt Universität zu Berlin, übernommen. In seiner Amtszeit, die bis 2025 geht, wird besonders die Stärkung der Informations- und Meinungsfreiheit durch Bibliotheken ein wichtiges Thema sein. Zur Amtsübernahme sagte Volker Heller: „In vielen Ländern sehen wir derzeit, wie Informationsfreiheit eingeschränkt, Fake News gezielt verbreitet und offene demokratische Diskurse erschwert werden. Bibliotheken festigen mit ihrer Arbeit unsere Demokratie. Sie sind öffentliche Orte der Meinungsfreiheit, der Begegnung, der Integration und der Kooperation für alle gesellschaftlichen Gruppen. Gemeinsam mit meinen Kolleginnen und Kollegen setze ich mich dafür ein, dass Bibliotheken in dieser Funktion stärker wahrgenommen werden. Denn mit den Bibliotheken stärken wir die demokratischen Strukturen in unserem Land.“



Besuchen Sie uns auf dem IFLA Weltkongress 2022 in Dublin
26. – 29. Juli 2022, Stand C102

Knowledge Unlatched startet Finanzierungsrunde 2022

Knowledge Unlatched (KU) startet die neunte Pledgingrunde. Zu den diesjährigen Finanzierungsoptionen gehören KU Select Humanities and Social Sciences (HSS) Books, sowie mehrere neue Collections, die in Zusammenarbeit mit renommierten Wissenschafts- und Universitätsverlagen entwickelt wurden. Wie in den vergangenen Jahren haben Bibliothekare aus aller Welt Feedback gegeben und KU bei der Bewertung der Relevanz der neuen Sammlungen unterstützt, darunter über 260 Fachexperten im KU-Auswahlkomitee. Aufgrund des großen Erfolgs der KU Focus Collection zum Thema Klimawandel im vergangenen Jahr – es wurden 25 statt der ursprünglich geplanten 20 Bücher als OA-Publikationen veröffentlicht – und aufgrund des Interesses der Bibliothekare an der Unterstützung weiterer Sammlungen dieser Art wird KU 2022 zwei Focus Collections anbieten: Climate Change und Global Health. Um die Inhalte mit den Zielen für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen (SDGs) in Einklang zu bringen, wird die Sammlung zum Klimawandel durch Forschungsvideos zum Thema Klimaschutz von Latest Thinking ergänzt. Die neue Partnerschaft von KU mit Emerald Publishing führt eine neue Titelcollection zum Thema Nachhaltiges Management und die SDGs ein. Um Forschern, die keinen ausreichenden Zugang zu Finanzmitteln haben, zu ermöglichen, die globale Reichweite von Open Access zu nutzen, führt KU 2022 das neue Modell „KU Open Opportunities“ ein. Eine in Zusammenarbeit mit der University of Michigan Press entwickelte Collection wird zu mindestens 30% aus Inhalten von Forschern bestehen, die keinen Zugang zu ausreichenden Mitteln für Veröffentlichungen haben. Das Modell soll ausgeweitet werden, wenn sich das diesjährige Pilotprojekt als erfolgreich erweist. Bibliotheken können bis November 2022 Unterstützung für das diesjährige Open-Access-Angebot

zusagen. Weitere Informationen zu den Initiativen im Jahr 2022 unter www.knowledgeunlatched.org.

Open-Access-Buchvereinbarung von Springer Nature mit Max-Planck-Gesellschaft

Die neue OA-Vereinbarung zwischen Springer Nature und der Max-Planck-Gesellschaft (MPG), vertreten durch die Max Planck Digital Library (MPDL), umfasst alle Springer Nature Buchmarken über ein breites Spektrum an Fachbereichen und bietet Autorinnen/Autoren aller Max-Planck-Institute Finanzierungsunterstützungen für die Veröffentlichung von OA-Büchern. Die Vereinbarung ist auf drei Jahre angelegt und tritt rückwirkend zum 1. Januar 2022 in Kraft und ermöglicht Autorinnen/Autoren aller 86 Max-Planck-Institute einen Rabatt auf die Book Publishing Charge (BPC) zu erhalten, um ihr Buch Open Access zu veröffentlichen. Die MPDL wird einen zentralen Beitrag zur Deckung der ermäßigten BPC leisten, so dass die Kosten für Autorinnen und Autoren weiter sinken. Der Preisnachlass und die finanzielle Förderung für alle Buchveröffentlichungen werden unter einer CC BY Licence zur Verfügung stehen, wodurch sämtliche Publikationen aus Forschung, Technik, Medizin, Geistes- und Sozialwissenschaften gut auffindbar und frei zugänglich sein werden.

Verbundprojekt SAN-DMP

In Forschungsprojekten an Hochschulen für angewandte Wissenschaften entstehen große Datenmengen. Wie diese zahlreichen Daten systematisch festgehalten und langfristig nutzbar gemacht werden können, untersucht das Vorhaben „SAN-DMP“ unter der Leitung von Prof. Dr. Mirjam Blümm vom Institut für Informationswissenschaft der TH Köln. In Kooperation mit Prof. Dr. Heike Neuroth von der Fachhochschule Potsdam und Prof. Dr. Stefan Schmunk von der Hochschule Darmstadt sollen Bedarfe an das

Forschungsdatenmanagement sowie Barrieren ermittelt werden, um Handlungsempfehlungen zu entwickeln. Texte, Bilder, Protokolle, Audioaufzeichnungen und Tabellen sind potenzielle Forschungsdaten, die in wissenschaftlichen Projekten entstehen und meistens digital vorliegen. Insbesondere die Hochschulen für angewandte Wissenschaften stehen dabei vor Herausforderungen: Da Projekte in der Regel in Kooperation erfolgen – beispielsweise mit Partnerinnen und Partnern aus Kultur, Verwaltung oder der Industrie –, entstehen an verschiedenen Stellen Daten, auf die ein Zugriff notwendig ist.

Das Verbundprojekt SAN-DMP beschäftigt sich mit der Sichtbarkeit, Akzeptanz und Nutzung von sogenannten Datenmanagementplänen. Diese stellen Schlüsseldokumente für das Forschungsdatenmanagement dar, da sie den Umgang mit Daten u.a. bezüglich Verantwortlichkeiten, Formaten und rechtlichen Belangen festhalten. Sie sollen die Daten möglichst langfristig auffindbar, verständlich und damit nutzbar machen. „Wir möchten die spezifischen Bedarfe an Datenmanagementplänen kartieren, etwaige Lücken erkennen und Empfehlungen erarbeiten, um Hürden beim Forschungsdatenmanagement abzubauen. Ziel ist es, die Auseinandersetzung mit dem Thema anzuregen und erstmals die Anforderungen von Hochschulen für angewandte Wissenschaften zu identifizieren“, erklärt Blümm. In Interviews mit Expertinnen und Experten werden nicht nur Forschende und hochschulinterne Akteurinnen/Akteure zu Wort kommen, sondern auch Praxispartnerinnen/-partner befragt. Das BMBF fördert das Projekt, das bis Februar 2023 läuft, im Rahmen des Programms „Nachnutzung und Management von Forschungsdaten an Fachhochschulen“ mit rund 190.000 Euro. www.th-koeln.de

Zeuschel stellt neue Homepage vor

Ein zeitgemäßes Design, direkte Zielgruppenansprache, innovativen Produktfinder, interessante Geschichten aus dem Zeuschel Universum und eine klare Navigation kündigt Zeuschel mit dem Relaunch seiner Webseite an. Ein intuitiv zu bedienendes Menü, Suchfilter im Produktbereich, eine zielführende interne Verlinkung sowie verschiedene Einstiegsmöglichkeiten für Besucher, die bevorzugt Scrollen oder lieber das Menü nutzen, gehören dazu.

<https://www.zeuschel.de>



BIS-C 2022

<5th. generation>

Archiv- und Bibliotheks-Informationssystem



DABIS.eu - alle Aufgaben - ein Team

Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz
Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2
Regelkonform RDA.RAK.RSWK.Marc21.MAB
Web . SSL . Integration & Benutzeraccount
Verbundaufbau.Cloud/Outsourcing-Betrieb

Archiv Bibliothek Dokumentation

singleUser	System	multiUser
Lokalsystem	und	Verbund
multiDatenbank		multiServer
multiProcessing		multiThreading
skalierbar	performance	stufenlos
Unicode	DSGVO-konform	multiLingual
Normdaten	GND RVK	redundanzfrei
multiMedia	eMedia	Integration

Software - State of the art - flexible

33 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz
Leistung Sicherheit Datenschutz
Standards Offenheit Individualität
Stabilität Partner Verlässlichkeit
Service Erfahrungheit Support
Generierung Customizing Selfservice
Outsourcing Cloudbetrieb SaaS
Dienstleistung Zufriedenheit
GUI.Web.XML.Z39.50/SRU.OAI-METS

Portale mit weit über 17 Mio Beständen

<https://Landesbibliothek.eu> <https://bmnt.at>
<https://OeNDV.org> <https://VThK.eu>
<https://VolksLiedWerk.org> <https://bmdw.at>
<https://Behoerdenweb.net> <https://wkweb.at>

DABIS GmbH
 Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
 Tel. +43-1-318 9777-10 Fax +43-1-318 9777-15
 eMail: support@dabis.eu <https://www.dabis.eu>

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

REZENSIONEN



Richard Ovenden:
Bedrohte Bücher.
Eine Geschichte der
Zerstörung und Bewahrung
des Wissens.

Berlin: Suhrkamp, 2021. 416 S., Abb., geb., ISBN 978-3-518-43007-1, EUR 28,00.

Original Version: Richard Ovenden:
 Burning the Books. A History of the
 Deliberate Destruction of Knowledge.

320 S. Harvard University Press,
 Cambridge, Mass, geb.,
 ISBN 13 9780674241206, 16.25 \$.

Richard Ovenden, Bibliothekar und Direktor der Bodleian Library der Oxford University, beschreibt in seinem Buch „Burning Books“ das Panorama des bedrohten Wissens durch die Jahrhunderte, von den fragilen Tontafeln aus Mesopotamien über kostbare Bände mittelalterlicher Gelehrsamkeit bis hin zu den bedrohten Beständen in irakischen Archiven, die heute sicher in Südkalifornien verwahrt werden. Seitdem die Menschheit die Möglichkeit hat, Wissen schriftlich festzuhalten, hat es immer wieder Versuche gegeben, dieses Wissen zu kontrollieren und sogar zu vernichten. Ausführlich legt der Autor dar, welche Vernichtung von Büchern zur Zeit der Reformation in England der Glaubenswechsel ausgelöst hat. Bibliotheken als eine Form der Orte des traditionellen Wissens, warnt Ovenden,

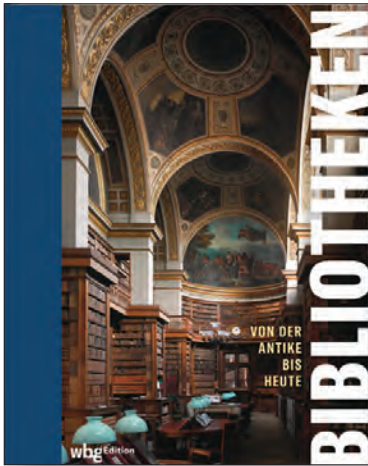
sind heute besonders anfällig für politisch motivierte Angriffe. Sie werden von der öffentlichen Hand vernachlässigt oder gleich geschlossen. Er zeigt in seinem Buch in 15 Kapiteln, wie immer wieder auf private Initiative hin Wissen vor dem Zugriff der Politik gerettet wurde. Ovenden nennt das Beispiel von Max Brod, der dem letzten Wunsch seines Freundes Franz Kafka, seine Werke zu vernichten, nicht nachkam. Wäre er dem Wunsch und Willen seines Freundes nachgekommen, wären der deutschen Literatur großartige Werke verloren gegangen. Dass der Autor auch in seiner Eigenschaft als Chef der Bodleian Library in Oxford sich der Versäumnisse im eigenen Land wie auch in den damaligen britischen Kolonien annimmt und sie kritisch beleuchtet, ist ihm hoch anzurechnen.

Bis ins heutige digitale Zeitalter ist das Wissen diesen Gefahren ausgesetzt, denn es sind private Unternehmen wie Google und Amazon, die über Weitergabe und Erhalt digitaler Inhalte entscheiden und sei es nur dadurch, dass die digitalen Publikationen nicht in deren Suchmaschinen oder auf ihren digitalen Plattformen referenziert werden. Der Albtraum einer ausgelöschten digitalen Vergangenheit ist noch weitreichender, meint Richard Ovenden, wenn jedes Jahr historisch relevante Textnachrichten von Politikern nicht dokumentiert oder langzeitaufbewahrt werden. Da wären aber auch noch die Cyberangriffe zu nennen, die die digitalen Angebote der Bibliotheken zum Absturz bringen. Die Erzählung von Bibliotheken und der Zerstörung ihrer Bestände, sowie der Motive, die mutige Privatpersonen zu deren Rettung antrieben, machen aus dem Buch eine spannende und lehrreiche Lektüre. Beispielsweise wenn der Autor beschreibt, wie die Library of Congress in Washington DC oder die Universitätsbibliothek im belgischen Löwen gleich zweimal in

ihrer Geschichte abbrannten und wieder aufgebaut wurden. Besonders das Kapitel über das mutige Vorgehen zur Rettung der jüdischen Bibliothek in Vilnius während und nach dem zweiten Weltkrieg verdient hervorgehoben zu werden. Der Aufruf zu mehr Investitionen in die Bibliotheken als Wissensspeicher ist vor der aktuellen Situation der Bibliotheken in Großbritannien zu sehen, so dass auch verständlich wird, dass der Autor das digitale Wissen bis hin zur Kommunikation auf den Social-Media-Kanälen archiviert haben möchte.

Richard Ovenden schließt mit dem Hinweis, dass Bibliotheken fünf wichtige Aufgaben zukommen: 1. Bildung vermitteln, 2. Wissensbewahrung zu gewährleisten, 3. Stützen für eine offene Gesellschaft zu sein, 4. Garant für die Verifizierung von Informationen zu sein, ob sie gefälscht oder wahr sind, schließlich 5. institutionell die kulturelle wie historische Identität zu bewahren. Im digitalen Zeitalter kann nichts davon als selbstverständlich gelten, wie Ovenden eindrücklich dargelegt. Wissen ist Macht – und es wäre gut, wenn die Erkenntnis über Bibliotheken und Archive als Orte der Kulturbewahrung über Fachkreise hinaus sich in breiten Kreisen durchsetzen würde. Die Publikation ist vollgepackt mit Wissen und mit einem Anflug von britischem Humor geschrieben. Das Buch hinterlässt einen nachhaltigen Eindruck, der zum Nachdenken anregt. Ein faszinierendes Stück Kulturgeschichte, welches aber auch ein leidenschaftliches Manifest eines engagierten Bibliothekars ist. Die Lektüre bereitet große Freude in der Originalversion. Leider widerspiegelt sich das nicht gleichermaßen in der deutschen Übersetzung, weshalb den Sprachkundigen das Original zur Lektüre empfohlen sei.

Stephan Holländer, Basel



Campbell, James W. P.:

**Bibliotheken.
Von der Antike bis heute.**

Fotografien von Will Pryce.

Aus dem Englischen von Gregor Runge,
Dörte Fuchs und Jutta Orth.

Darmstadt: wbg Edition 2021,
328 S., ISBN 978-3-534-27383-6.
EUR 60,00.

Der vorliegende Band erschien unter dem Titel „Die Bibliothek. Kulturgeschichte und Architektur von der Antike bis heute“ bereits 2013. Die Erstauflage wurde in b.i.t.online damals bereits angezeigt. Nun liegt der aufwändig gestaltete Band in einer leicht veränderten Auflage vor. Nur wenige Seiten sind jedoch gegenüber der Erstauflage hinzugekommen. Text und Bilder blieben weitgehend unverändert. Wer also bereits die Erstauflage besitzt, sollte sich gut überlegen, ob die Neuauflage unbedingt notwendig ist. Unabhängig davon wird eine Kulturgeschichte der Bibliothek von der Antike bis zur Gegenwart geboten, mit einem besonderen Augenmerk auf die jeweilige bauliche Situation. Alleine die Fotografien von Will Pryce lohnen die Anschaffung dieses außergewöhnlichen und sehr hochwertig ausgestatteten Bandes. Mit Blick auf den lesenswerten Text ist die internati-

onale Perspektive hervorzuheben: Hier wird nicht nur eine Geschichte abendländischer oder generell „westlicher“ Bibliotheken präsentiert, sondern immer wieder auch auf die Entwicklung beispielsweise in Afrika oder Asien eingegangen. Natürlich kann jede Auswahl bei einem solchen Arbeitsprogramm nur selektiv sein, das betont James W. P. Campbell zu Beginn auch selbst. Aber die Auswahl ist sehr geglückt, so viel sei hier verraten. Die Leser bekommen eine erstklassige Bibliotheksgeschichte geboten. Kurzum: Ein sehr gelungener Band, dessen Anschaffung man nur empfehlen kann!

Zielpublikum: Bibliothekarinnen/Bibliothekare, Buchwissenschaftlerinnen/-wissenschaftler, Historikerinnen/Historiker

Konrad Stidl, Regensburg



Dora, Cornel – Nievergelt, Andreas (Hg.):

**Fenster zur Ewigkeit.
Die ältesten Bibliotheken
der Welt**

(Bibliothek und Wissenschaft 54).

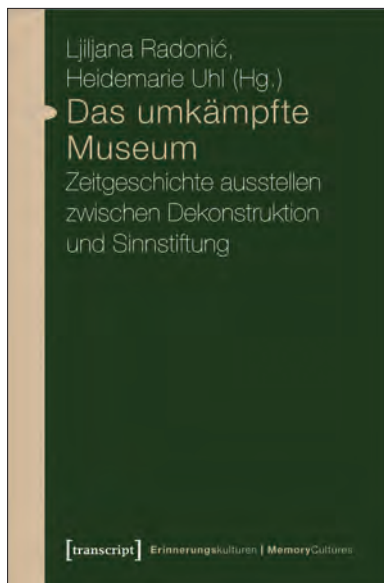
Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2021,
286 S., ISBN 978-3-447-11726-5.
EUR 118,00.

Im September 2019 fand in der Erzabtei St. Peter in Salzburg ein Kolloquium statt, dessen Referate nun gedruckt vorliegen. Insgesamt zwölf Beiträge finden sich in diesem Band versammelt. Im Mittelpunkt der Konferenz standen vier der ältesten noch existierenden Bibliotheken der (westlichen) Welt: die Biblioteca Capitolare di Verona (3./4. Jahrhundert), die Bibliothek des Katharinenklosters auf dem Sinai (um 550), die Stiftsbibliothek St. Gallen (612) sowie die Bibliothek des Klosters St. Peter in Salzburg (696). Nach einem magistralen Überblick der Bibliotheks- und Buchgeschichte von der Antike bis zum Beginn der Frühen Neuzeit durch Michele C. Ferrari folgt ein Beitrag zur Biblioteca Capitolare di Verona. Drei weitere Aufsätze behandeln die Bibliothek des Katharinenklosters auf dem Sinai. Die Stiftsbibliothek von St. Gallen steht im Zentrum von drei Abhandlungen, darunter zwei Beiträge von den Herausgebern Cornel Dora und Andreas Nievergelt. Daran schließen sich zwei Artikel

über die Bibliothek von St. Peter an. Den Abschluss bildet ein Beitrag über die Bibliothek der Moschee von al-Quarawiyyin in Marokko, der ein wenig aus dem Rahmen fällt, sowie ein Epilog von Michael Knoche über die ältesten Bibliotheken der Welt. Gerade der letztgenannte Artikel fasst die Erträge der Tagung noch einmal konzise zusammen und zieht eine Bilanz eines – wie man hier nachlesen kann – äußerst fruchtbaren Kolloquiums.

Zielpublikum: Bibliothekarinnen/Bibliothekare, Buchwissenschaftlerinnen/-wissenschaftler, Historikerinnen/Historiker

Konrad Stidl, Regensburg



Radonić, Ljiljana / Uhl, Heidemarie (Hg.):

Das umkämpfte Museum.

Zeitgeschichte ausstellen zwischen
Dekonstruktion und Sinnstiftung.

Bielefeld: transcript Verlag, 2020. 286 S.,
16 s/w Abb., ISBN 978-3-8376-5111-9,
EUR 32,99.

Das klassische Museumsverständnis hat sich gewandelt, daran besteht mitnichten Zweifel. Im Gegensatz zur Vergangenheit reflektiert, dekonstruiert und erschafft das Museum heute – Geschichte wird neu und kritisch definiert. Was lange – wohl aus Angst oder Ablehnung gegenüber neuen Ideen – unmöglich erschien, ist mittlerweile vielen musealen Institutionen geglückt: ein anderes Selbstverständnis aufzubauen. Das lange als tot geglaubte Museum ist wiederauferstanden, gar gefragter als zuvor und befindet sich im Wandel zu einem Ort der Verständigung. Gleichzeitig ist es Kontaktpunkt für Identität, Partizipation und kritische Auseinandersetzung. Die reine Darstellung von Geschichte scheint passé, Bedürfnisse und Themen der Gegenwart und Zukunft haben ihren Raum gefunden; sie stoßen auf Gehör. Doch gilt dieser Wandel für alle Institutionen im musealen Bereich? Ist dieser auch in Gedenkstätten, Zeitgeschichts- und Erinnerungsmuseen umzusetzen? Ihnen kommt schließlich eine Sonderrolle zu, werden diese doch als Ort der

Sensibilisierung für Demokratie und Menschenrechte verstanden.

Dass dieser Transformationsprozess um die neue Ausrichtung für ebenjene Art von Museen eine besondere Herausforderung darstellt, bedarf keiner Diskussion. Doch wie sieht der konkrete Handlungsspielraum aus, welche Möglichkeiten ergeben sich und welche Formen der Ausstellung und Vermittlung sind notwendig?

Um einen Austausch auf diese Fragen anzuregen, fand am 3. und 4. Oktober 2018 in Wien die Konferenz *Das umkämpfte Museum. Zeitgeschichte ausstellen zwischen Dekonstruktion und Sinnstiftung* statt. Der hier vorliegende gleichnamige Sammelband spiegelt die Ergebnisse dieser Tagung in 15 Beiträgen der 17 Autorinnen und Autoren wieder.

Was zu Beginn wie eine Zusammenfassung des bisherigen Kenntnisstandes zur veränderten Rolle des Museums wirkt, entpuppt sich im Verlauf des Bandes als Irrglaube. Bereits im einleitenden Ausblick der Herausgeberinnen deutet sich an, dass dieser Sammelband mehr verspricht und abseits des allgemeingültigen Standards agiert.

Unterteilt ist das Sammelwerk in fünf Themenblöcke: *Zeitgeschichtsmuseen jenseits des Nationalen, Migration als neuer Zugang, Opfer und Täter (nicht) sinnstiftend ausstellen – Nationalsozialismus und Holocaust im Museum, Jüdische Museen als Korrektiv?* sowie *Museen in postsozialistischen Ländern zwischen Europäisierung und nationaler Neuerung*.

Der erste hervorzuhebende Aufsatz ist von Andrea Mork: Mit der Vorstellung des Hauses der Europäischen Geschichte in Brüssel und dessen Kernkompetenzen schlägt sie bereits zu Beginn den wichtigen Bogen zur Gemeinsamkeit von Geschichte und Politik – nämlich die gesellschaftliche Selbstreflexion innerhalb dieser beiden Felder und damit einhergehend, dass diese Themen jeden etwas angehen. Das Haus der Europäischen Geschichte versteht sich als Kultureinrichtung und Museum, das neben

Dauer-, Wechsel- und Wanderausstellungen ein vielfältiges Angebot an Bildungsprogrammen und Veranstaltungen führt, um die Geschichte Europas – und noch wichtiger – dessen Integrationsverständnis aus unterschiedlichster Perspektive zu vermitteln. Mit der Vorstellung der Gründung und Konzeption sowie der letztlich Umsetzung verbindet Mork gleichzeitig die allgemeine Debatte zur Frage der „richtigen“ Vermittlung von Wissen. Differenziert und reflektiert, selbstkritisch und fragenstellend erörtert sie, dass es nicht darauf ankommt, alle Inhalte allumfassend darzustellen, sondern Mut zur Lücke zu beweisen und sich auf besondere Schwerpunkte zu konzentrieren. Dabei muss das Besucherpublikum in die Pflicht genommen werden, sich eine eigene Meinung zu bilden und eine tiefere Auseinandersetzung anzuregen, die möglichst vielschichtige Perspektiven einnimmt. Dies klingt nach einer sehr ambitionierten Zielsetzung der Umsetzung, die man nur allzu gern in der Praxis sehen möchte, weshalb man letztlich doch kritisch hinterfragen muss, ob die Darstellung des Beitrages nicht doch etwas zu programmatisch, wenn nicht sogar ideologisch ist.

Wie wird an vergangene Geschichte erinnert, die besonders unangenehm ist, die sensibel und trotzdem aufklärend behandelt werden muss? Mirjam Zadoff setzt sich mit dieser Frage in ihrem Beitrag *Is it history that has the capacity to save us? Über die Zukunft der Erinnerung an den Nationalsozialismus* auseinander und schreibt über den Spagat der Erinnerung zwischen individueller Begegnung, die Anspruch auf das Vergessen des Traumatischen erhebt, um die Vorteile der Verdrängung zu genießen, und kollektiver Teilhabe, die sich über den Zeitraum des Erlebten hinaus auswirkt. Dazu formuliert Zadoff prägnant: „Erinnern ist ein Prozess, der niemals abgeschlossen ist.“ (S. 151). Nicht umsonst wird der Geschichte allgegenwärtig zugesprochen, aus ihr zu lernen und deren Erfahrungen für zukünftige Entscheidungen einzubeziehen. Zadoffs Antwort auf

die Frage nach dem Umgang mit der Vergangenheit bewältigung fällt ausführlich aus. Zunächst gibt sie einen kurzen Überblick über Projekte der Aufarbeitung in den USA und stellt diese in einen Vergleich zu Deutschland. Sie kommt zu dem Schluss, dass historische Orte von großer Bedeutung sind, schließlich seien sie aufgeladen mit Erwartungen und vermitteln eine besondere Atmosphäre. Eine ähnlich große Rolle räumt die Autorin Zeitzeugen ein. Doch was passiert, wenn auch die letzten Zeitzeugen von uns gehen – die sprichwörtliche Angst vor Stille eintritt? Zadoffs Entgegnung darauf: „Die Arbeit des Erinnerns besteht darin, niemals anzukommen“ (S. 162). Die heutige Zeit bietet mannigfaltige Möglichkeiten, die individuelle Erinnerung für das kollektive Gedächtnis zu konservieren, sei es durch klassische Ton- und Videoaufnahmen der Interviews oder deren Aufbereitung und Weiterverarbeitung zu Hologrammen, Augmented Reality etc. Wichtig ist, das Interesse am Erinnern und an der Auseinandersetzung aufrecht zu erhalten. Angeknüpft an die Erwartungshaltung historischer Orte, geben Gudrun Blohberger und Christian Angerer ihre Erfahrungen im Beitrag *Positive Sinnstiftung an Gedenkstätten? Dialog zur Pädagogik an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen* wieder. Abwechselnd resümieren beide in Blöcken als Dialogform aus Entwickler- und Besuchersicht, welche Erwartungen an Ort, Lehren und Vermittlung gestellt werden. Diese Art des Aufbaus ist besonders reizvoll, da die Dialogform das Einnehmen einer anderen Position erlaubt und gleichzeitig den Willen zur Veränderung von Konzepten verdeutlicht. Mit dem Konzept der Selbstreflexion, der Anregung und Einbringung eigener Gedanken erreicht man eine tiefere Beschäftigung mit dem Thema und findet so ganz andere Zugänge der Vermittlung – Partizipation ist in den Augen der beiden Autoren „der Schlüssel für Prozesse der historischen Sinnbildung und der Reflexion von Identität“ (S. 174). Hanno Loewys Aufsatz *Jüdische Museen – Europäische Museen – Postdiaspori-*

sche Diaspora erinnert in seinen Grundzügen und Gedanken an den Sammelband *Das subjektive Museum*: Museen sind keine neutralen Orte; die Auswahl an Objekten für Ausstellungen erfolgt bewusst und subjektiv. Oft wird aber verdrängt, dass damit automatisch Ausschlüsse sowie „Nicht-Gesagtes“ (S. 183) verbunden sind und die Allgemeingültigkeit, die musealen Einrichtungen oftmals zugesprochen wird, gar nicht existiert – jedoch auch nicht beabsichtigt ist (S. 183). Loewy fokussiert seinen Beitrag auf die Vorstellung jüdischer Museen, deren Entstehung und Entwicklung und strebt einen Vergleich zu amerikanischen jüdischen Museen an, um die Perspektivierung in der Darstellung jüdischer Kultur und Geschichte deutlicher hervorzuheben. Seine eigenen Erfahrungen als Mitarbeiter im Jüdischen Museum Hohenems bringt er zum Ende ebenfalls ein. Dazwischen lebt Loewys Aufsatz nicht nur von seiner umfassenden Darstellung und Sichtweise, sondern allem voran von seiner kritischen Erörterung mit den Chancen, die das Museum als Ort bieten und bereitstellen kann. Interessant ist seine Vorgehensweise, die eine ernsthafte und prüfende Auseinandersetzung schafft: Nicht die Fragen werden gestellt, deren Antwort man weiß, sondern Fragen, deren Antworten noch gesucht werden. Barbara Staudinger knüpft an diese Thematik an und setzt sich mit der (jüdischen) Antisemitismusprävention in Gedenkstätten und Museen auseinander. Da museale Institutionen gemeinhin als Teil der Politik angesehen werden – und sei es nur aufgrund der Tatsache, dass die Finanzierungsbewilligung durch öffentliche Träger stattfindet –, wird deshalb auch die Einnahme einer politischen Haltung erwartet. Im Falle der Antisemitismusprävention wird diese Aufgabe – und damit verbunden die hohe Erwartung – an die Museen gestellt, obwohl das Grundproblem bzw. die Prävention an anderen Stellen betrieben werden sollte. Der gesellschaftliche Diskurs zwingt das Museum als Akteur jedoch in diese Rolle. Staudinger sieht in

der Überwindung dieser Abwärtung eine klare Lösung: Enttäuschung, Verweigerung und Öffnung. Dahinter verbirgt sich nichts anderes als die Enttäuschung der Erwartungshaltung, die Verweigerung, Ansprüchen entsprechen zu müssen sowie die Öffnung der Museen als Orte der Kommunikation aller und damit einhergehend das Einschlagen neuer Wege in der Aus- und Darstellung. Diese Lösung sollte jedoch nicht nur konkret auf jüdische Museen bezogen werden, sondern erhält in der Gegenwart eine Allgemeingültigkeit. Gerade die Erwartungshaltung in Hinblick auf Perspektivwechsel und Aufgabenerfüllung ist in den letzten Jahren noch einmal drastisch gestiegen, sodass zwar ein Konvolut aus Forderungen, aber kaum konkrete Lösungen bestehen. Insbesondere Forderungen nach Einbeziehung und dem Erreichen eines großen Publikumbereichs sind laut. Dabei stellt sich mittlerweile die Frage, ob sich die Gesellschaft nicht auch für Museen öffnen und einen Schritt darauf zugehen sollte – getreu dem Motto: Öffnung ist keine Einbahnstraße. Dass sich solch eine Einstellung erfolgreich auswirken kann, zeigt ein Blick auf die Museumssituation in Polen. In ihrem Beitrag *Der Kampf um das „moderne“ Museum – Zeitgeschichte im polnischen Museumsboom* setzt sich Monika Heine mann kritisch mit der Museumsentwicklung Polens – speziell die der narrativen Museen – seit den frühen 2000er-Jahren auseinander. Ausgang dieser Betrachtung ist die Eröffnung des Museums des Warschauer Aufstandes 2004. Innerhalb kurzer Zeit wurde die Neuausrichtung dieses Museums zu einem wahren Erfolg, sodass in den Folgejahren viele museale Institutionen narrative Ausstellungen in ihr Konzept aufnahmen oder gar neu gegründet wurden. Modernität und strategische Ausrichtung stehen seither im Zentrum der polnischen Museumslandschaft. Doch mit dem Erfolg und der Verbreitung wurden auch kritische Stimmen deutlich lauter. So besteht die größte Kritik darin, narrative Darstellungsweisen seien „übermäßig didaktisiert“ und dass sie eine Reizüber-

flutung des Besucherpublikums darstellen, letztlich aber auch eine Verzerrung der Geschichte mit sich brächten. An dieser Stelle ließe man den zynischen Gedanken zu, dass man nie allem Genüge leisten kann. Doch das Gegenteil ist der Fall, denn Heinemann bringt einen wichtigen Punkt ins Spiel: Die Modernität der Museen zog auch eine stärkere Auseinandersetzung mit den Fragen nach den Inhalten musealer Geschichtsschreibung, dem Umgang mit Tabuthemen sowie deren Bezugnahme mit sich. So zeigt sich anhand des eingetretenen Museumsbooms eine eingehend gelungene, differenzierte und vor allem kritische Beleuchtung der polnischen Geschichte, aber auch, wie einseitig und politisiert die Darstellung zum Teil noch stattfindet. Trotzdem ist ein entschei-

dender Wandel eingetreten: Die Geschichtsdarstellung weicht zunehmend vom politischen Kurs der Regierung ab und beginnt, auf eigenen Beinen zu stehen.

So vielseitig und differenziert, wie die hier exemplarisch ausgewählten Beiträge sind, so ist auch der gesamte Sammelband. Es soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass die Auswahl kein Kriterium der Qualität war – sie erfolgte vor allem im Hinblick auf eine breite Darstellung der Thematik. Alle Beiträge sind durchweg auf einem außerordentlich hohen Niveau und erst die Gesamtheit aller Texte macht diesen Sammelband zu dem, was er ist: ein in sich gelungenes, sensibilisierendes Werk, das zentrale Denkanstöße gibt und den Spagat der Gedenkstättenarbeit einmal

deutlich hervorhebt. Insbesondere die starke innere Kohärenz, die der Band aufweist, sowie die (selbst-)kritische Auseinandersetzung der Beitragenden zu den einzelnen Themen, die eine umfassendere Meinungsbildung zulassen. Erfrischend ist, dass sich die Beitragenden ein Beispiel an der Kontroverse nahmen und die Neuausrichtung auch auf die eigenen Beiträge transferiert haben – die Auswirkungen spürt das Lesepublikum deutlich. Inspirierend, nachdenklich, hinterfragend: Zu wünschen bleibt, dass diese festgehaltenen Ergebnisse sich auch vollständig in die Praxis der vorgestellten Institutionen integrieren lassen und am Ende nicht aus reiner Selbstlegitimation entstanden sind.

Julia Elisabeth Langholz, Naumburg



Michael Kempe:

Die beste aller möglichen Welten.

Gottfried Wilhelm Leibniz in seiner Zeit.
Frankfurt a. M.: S. Fischer. 2022. 352 S.
Abb., ISBN 978-3-10-000027-9,
EUR 24,00.

Vor wenigen Wochen erschien im S. Fischer Verlag ein Buch, das in der Presse und von bekannten Schriftstellern geradezu hymnisch gefeiert wird. Geschrieben hat es der Leiter des Leibniz-Archivs in Hannover Prof. Michael Kempe. Kempe gliedert sein Buch nicht chronologisch oder thematisch. Statt-

dessen schildert er ausgewählte Tage aus dem Leben des Gelehrten. Schlaglichtartig leuchtet er so die wichtigsten Facetten des unergründlichen Genies aus. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Und doch fügen sich die Mosaiksteinchen zu einem detaillierten Bild.

Daniel Kehlmann: „Michael Kempe hat die Leibniz-Biographie für unsere Zeit geschrieben: Es ist schwer, diesem reichen Geist auch nur im Ansatz gerecht zu werden. Sieben ausgewählte Tage, die für das Ganze stehen, sieben Facetten eines großen und widersprüchlichen Bildes.“ Und Rüdiger Safranski: „Eine großartige Idee: von einzelnen Tagen auszugehen, an denen Leibniz' Leben und Werk eine neue Wendung nehmen, und schließlich eine ganze Welt zu entfalten.“ Kempe beschreibt also Tage in Leibniz' übervollem Leben (1646–1716). Sieben Tage in sieben verschiedenen Jahren, an denen Leibniz' Leben und Werk eine neue Wendung nehmen. 1675 treffen wir ihn in Paris an, wo er morgens im Bett sitzt und arbeitet, umgeben von einem Berg an Notizzetteln. An diesem Tag bringt er erstmals das Integralzeichen „∫“ zu Papier, ein großer Moment in der Geschichte der Mathematik – und ein zeitlebens währer Streit mit

Isaac Newton. Seine wohl größte Entdeckung auf diesem Gebiet aber ist die Skizze einer Maschine, die mit den Zahlen 0 und 1 rechnet – Grundlage des Digitalcodes und damit des Computers. Das Thema diskutiert Leibniz oft und lange mit Herzog Rudolf August in Wolfenbüttel, wo er von 1691 bis zu seinem Tode im Nebenamt die Bibliothek leitete. Er regt seinen Dienstherrn dazu an, eine Gedenkmünze prägen zu lassen, auf der die Erschaffung der Welt (repräsentiert durch Nachthimmel, Sonne und Sterne) sowie eine Zahlenpyramide aus Nullen und Einsen dargestellt sind.

Dass das Nichts überall vorhanden sei, so Kempe, bedeute für Leibniz ein logisches Kalkül. Das Nichts könne jedem beliebigen Begriff hinzugefügt werden, ohne ihn zu verändern. Das Nichts sei also nichts, vor dem wir uns fürchten müssten. Die Null stehe also nicht für die Abwesenheit einer Zahl, sondern werde als vollwertige Zahl anerkannt.

Leibniz schreibt der Null in seiner „Dyadik“, also unserem Binärcode, weitere positive Funktionen zu. Sie sei ein Mangel, und daher Sorge sie dafür, dass wir nach dem Guten strebten. Und da in der Welt kein totales Nichts existiere, entspricht es Leibniz'

Vorstellung, dass es in ihr auch keinen wirklichen Tod geben könne. Seine Dyadik ist, von ihrer weltanschaulichen Seite her betrachtet, nichts anderes als ein metaphysischer Optimismus im Gewand der Mathematik. Unter Leibniz' Allongeperücke entdeckt Kempe einen modernen Menschen und unsteten Geist und fasst diese Entdeckung so zusammen: „Leibniz was a Rolling Stone“. Morgens blieb er, so Kempe, gern lange im Bett, freilich nicht um zu schlafen. „Mir kommen“, notierte er einmal, „manchmal morgens, während ich noch eine Stunde im Bett liege, so viele Gedanken, dass ich den ganzen Vormittag, ja mitunter den ganzen Tag und länger benötige, um sie mir durch Aufschreiben klar werden zu lassen.“ Um munter zu bleiben, trinkt er tagsüber starken Kaffee, kräftig gesüßt. Am Abend trinkt er ein wenig Wein, ebenfalls gesüßt, und zwar mit Kirschsirup aus Früchten, die im eigenen Garten wachsen – eine Rezeptur, die der Rezensent, der sie mit anderen Leibniz-Fans einmal ausprobiert hat, nur bedingt empfehlen kann. Im Schneidersitz, also Bein über Bein auf einer geraden Fläche, beschäftigte sich Leibniz mit allen Themen der Wissenschaften seiner Zeit; so etwa u.a. mit Philosophie, Religion, Mathematik, Politik, Sinologie oder Fossilien. Weil er nahezu ständig schreibend dachte und denkend schrieb, hinterließ er einen der größten und reichhaltigsten Gelehrtennachlässe, den die „Edition Gottfried Wilhelm Leibniz, Sämtliche Schriften und Briefe“ seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts zu erschließen sucht.

Dieses Editionsvorhaben erlebte eine wechselvolle Geschichte. Seit der deutschen Wiedervereinigung von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen mit Arbeitsstellen in Berlin, Hannover, Münster und Potsdam gemeinsam getragene Projekt zählt zu den traditionsreichsten und wissenschaftlich bedeutendsten seiner Art. Dutzende von Fachleuten arbeiten seit rund 120 Jahren an der Herausgabe der Leibniz-Schriften. Der letzte von etwa 128 schweren Bänden soll um 2055 erscheinen. Leibniz' Briefe gehören seit 2007 dem Welterbe der UNESCO an.

Gleichsam nebenbei erfahren wir in Kempes Buch auch etwas über die Schlafgewohnheiten europäischer Menschen im 17. Jahrhundert – ein Thema, von dessen Erforschung der Aviso-Autor bis dato nie etwas gehört hat. Kempe aber hat natürlich seine Quellen sorgfältig in einem wissenschaftlichen Apparat angegeben. Aber keine Sorge! Kempes Erzählstil ist mitnichten trocken, sondern erinnert eher an die angenehm lesbare und immer wieder von feinem Humor touchierte Erzählweise britischer Historiker. An den Verlag sei die Bitte gerichtet, dem Buch bei der nächsten Auflage ein ebenso hübsches wie zum schnellen Umblättern etwa auf Anmerkungen hilfreiches Lesebändchen zu gönnen. Zum Schluss dieser Aviso-Reihe noch etwas Leibniz bzw. Kempe original: „„Sein nächtlicher Schlaf ist ununterbrochen“, schreibt Leibniz über sich selbst. Solche Schlafgewohnheiten sind im 17. Jahrhundert eher untypisch, legen doch viele Menschen eine oder mehrere Wachphasen in der Nacht ein. Die meisten Europäer schlafen nicht acht Stunden am Stück, sondern in Etappen. Nach einer ersten Periode von drei bis vier Stunden folgt zumeist eine zwei bis drei Stunden lange Schlafpause, bevor man sich für den zweiten Schlaf wieder bis zum Morgen aufs Ohr legt. Die Wachphase wird zum Beten, Lesen, für amouröse Entspannung oder zum Unterhalten genutzt; manche verlassen sogar ihr Schlafzimmer, um Nachbarn zu besuchen. Leibniz hingegen verschläft solche Aktivitäten, genießt lieber die Bettruhe und träumt. ... Träume spielen in seiner Weltanschauung eine wichtige Rolle.“

Georg Ruppelt, Wolfenbüttel



Dutta/Jacoby/Schwab,
FamFG – Kommentar
4. Aufl. 2022
LIX und 2.550 Seiten
€ 149,00
ISBN: 978-3-7694-1252-9



Bienwald/Sonnenfeld/
Harm u.a.,
Betreuungsrecht –
Kommentar
7. Aufl. 2022, ca. 1.500 Seiten
ca. € 140,00
ISBN: 978-3-7694-1261-1



Arnold/Meyer-Stolte u.a.,
RPfIG – Kommentar
9. Aufl. 2022
ca. 900 Seiten
€ 129,00
ISBN: 978-3-7694-1267-3



Ludwig Bergschneider,
Verträge in Familiensachen
7. Aufl. 2022
ca. XXXVI und 350 Seiten
€ 69,00
ISBN: 978-3-7694-1270-3



von König/Horsky/Bischof,
Kosten in Familiensachen
3. Aufl. 2022
XXVI und 377 Seiten
€ 59,00
ISBN: 978-3-7694-1258-1



Heinrich Schürmann,
Sozialrecht für die
familienrechtliche Praxis
2. Aufl. 2022
XXVIII und 537 Seiten
€ 69,00
ISBN: 978-3-7694-1256-7

Wichtige Neuerscheinungen

Erstellt von Lilija Künstling



Frimmel, Johannes; Fromm, Waldemar; Müller, Helen (Hrsg.):
Im Zentrum: Das Buch. Forschungen, Projekte, Reflexionen am Zentrum für Buchwissenschaft.
Wiesbaden: Harrassowitz 2022.
VIII,302 S.; Preis: € 78,00
ISBN 978-3-447-11799-9
(E-Book 978-3-447-39241-9)



Thiele, Katja:
Öffentliche Bibliotheken zwischen Digitalisierung und Austerität. Kommunale Strategien und ihre Implikationen für die Bildungsgerechtigkeit
Bielefeld: transcript 2022.
386 S.; Preis: € 50,00
ISBN 978-3-8376-6174-3
(E-Book 978-3-8394-6174-7)



Hobohm, Hans-Christoph:
Informationsverhalten. Age of Access? Grundfragen der Informationsgesellschaft.
Berlin: De Gruyter Saur 2022.
VIII,280 S.; Preis: € 82,95
ISBN 978-3-11-031784-8



Mavodza, Judith:
Navigating and Managing an Academic Library.
Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2022.
IX, 131 S.; Preis: € 92,95
ISBN 978-3-11-074008-0
(E-Book 978-3-11-074021-9)



Scull, Amanda R. (Hrsg.):
Virtual Services in the Health Sciences Library. A Handbook
Lanham: Rowman&Littlefield 2022.
160 S.; Preis: € 29,95
ISBN 978-1-5381-5542-4



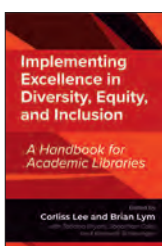
Shaw, Marie Keen:
Using Digital Information Services in the Library Workplace. An Introduction for Support Staff.
Lanham: Rowman&Littlefield 2022.
246 S.; Preis: € 92,75
ISBN 978-1-5381-4539-5
(E-Book 978-1-5381-4541-8)



Mani, Nandita S.; Calwey, Michelle A. (Hrsg.):
Academic Libraries as Partners in Data Science Ecosystems.
Hershey: IGI Global Business Science Reference 2022.
300 S.; Preis: € 299,95
ISBN 978-1-7998-9702-6



Wiesenmüller, Heidrun; Oßwald, Achim, Brintzinger, Klaus-Rainer (Hrsg.):
buten un binnen - wagen un winnen. 109.
Deutscher Bibliothekartag, Bremen 2021.
Hildesheim: Olms Verlag 2022.
VI, 168 S.; Preis € 29,90
ISBN 978-3-487-16100-6



Lee, Corliss; Lym, Brian; Bryant, Tatiana:
Implementing Excellence in Diversity, Equity, and Inclusion. A Handbook for Academic Libraries.
Chicago: Association of College&Research Libraries 2022.
492 S.; Preis: € 136,09
ISBN 978-0-8389-3910-9
(E-Book 978-0-8389-3759-4)



Martin, Victoria:
The Complete Guide to Open Scholarship.
Exeter: Libraries Unlimited Inc 2022.
199 S.; Preis: € 71,80
ISBN 978-1-4408-7280-8
(E-Book 978-1-4408-7281-5)

Automatischer Buchtransport

Hier könnte Ihre
Annonce stehen
Tel. 06 11 / 16 85 55 34

Bibliothekssysteme

Kundenorientierte und intelligente
Informationsmanagement-Lösungen
mit Federated Search und ToC-Service



GLOMAS
DEUTSCHLAND GMBH
Germaniastr. 42, 80805 München
www.mira-glomas.net

Buchhandel

-  Dienstleistungen für Bibliotheken
-  E-Books | E-Book-Pakete der Verlage
-  Plattform ProQuest Ebook Central
-  Schweizer Webshop



Fachinformationen
t.andrich@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

Bibliothekseinrichtungen

Vertriebspartner von
DEMCO
für Deutschland und
Österreich



ekz
bibliotheks
service



Alles für moderne
Bibliotheken:

- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

ekz.bibliotheksservice GmbH
Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen
Tel. +49 7121 144-420
www.ekz.de

Missing Link Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen
Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

Erwerbungspartner,
mit denen Sie rechnen können



www.missing-link.de Internationale
info@missing-link.de Versandbuchhandlung

Fahrregale



EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT

WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY



EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT

WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Hier könnte
auch Ihre
Annonce stehen
Tel. 06 11 / 16 85 55 34

Mikrofilmherstellung

Mikropress GMBH

Ollenhauerstraße 1
D-53121 Bonn
Telefon: 02 28/62 32 61
Telefax: 02 28/62 88 68
<http://www.mikropress.de>

Tägliche weitere
Firmennews auch auf
www.b-i-t-online.de

Bibliothekssysteme

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und
DokumentationsSysteme



BIS-C 2000
4th. generation
Archiv- und Bibliotheks-Informationssystem

DABIS GmbH
Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
eMail: office@dabis.eu * <http://www.dabis.eu>

Regale



EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT

WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY



Peter Kostädt

ist Bibliothekar und Theoretischer Physiker.

Seit 2019 ist er als Chief Information Officer (CIO) der Universität Potsdam für die Informations- und IT-Versorgung der Hochschule verantwortlich.

Können Sie sich noch an die erste Bibliothek oder Bücherei erinnern, die Sie besucht haben?

Als Jugendlicher habe ich die Bücherei meiner Heimatstadt Lemgo genutzt. Ich kann mich noch genau an den Geruch und die beige Ausleihkarten erinnern, die hinten in den Büchern steckten. Angezogen haben mich damals vor allem die Regale mit den britischen Krimis, zum Beispiel von Agatha Christie und Ian Flemming. Die Erwachsenenabteilung war tabu. Nur wenn die aufmerksame Bibliothekarin in ein privates Gespräch vertieft war, gab es die Möglichkeit einen kurzen Blick auf die Bücher dort zu werfen. Meine ersten Erfahrungen mit einer wissenschaftlichen Bibliothek habe ich in der TIB Hannover gesammelt. Der große Lesesaal war sozusagen mein erster „Dritter Ort“. Es gab dort viel Platz, Ruhe und die gesamte Literatur, die ich für mein Physikstudium und die Promotion brauchte. Die Bedeutung des Begriffs „Zentrale Fachbibliothek“ habe ich erst später verstanden, nachdem ich in anderen Bibliotheken auf die rosafarbenen Fernleihzettel stieß.

Was lesen Sie zurzeit?

Ich habe gerade den Roman „Graue Bienen“ von Andrej Kurkow begonnen. Der Autor wurde in Russland geboren und lebt seit frühester Kindheit in Kiew. Das Buch steht schon seit dem letzten Weihnachtsfest in meinem Regal. Es ist nach der Annexion der Krim entstanden und 2019 auf Deutsch erschienen. Die Geschichte handelt vom Schicksal und von den Leiden der Zivilbevölkerung in der Ostukraine, an denen wir jahrelang vorbeigeschaut haben.

In welcher Bibliothek auf der Welt würden Sie gerne einmal stöbern?

Vor meinem Wechsel nach Potsdam habe ich viele Jahre im Bereich Digitale Bibliotheken und Suchportale gearbeitet. Ich würde daher gerne einmal wieder in Ruhe in der Open Library (<https://openlibrary.org>) stöbern und mir die neuen Funktionen anschauen. Das Projekt wurde 2006 als Teilprojekt des Internet Archive initiiert und enthält mittlerweile über 20 Millionen Datensätze. Für einen Teil liegen freie Volltexte und Audiofiles vor, darüber hinaus wurde vor einiger Zeit eine E-Ausleihe eingeführt.

Eine gute Bibliothek ist/sollte ...

... auf die spezifischen Bedarfe ihrer Zielgruppen ausgerichtet sein. So sollte beispielsweise eine gute Hochschulbibliothek ansprechende, technisch sehr gut ausgestattete Räumlichkeiten bieten, ein umfassendes digitales Angebot bereitstellen und nicht zuletzt auch für alle Beschäftigten ein Ort sein, an dem man sich gerne aufhält.

Wofür würden Sie Ihren Job an den Nagel hängen?

In meinem Alter stellt sich diese Frage noch nicht

Was sind für Sie die drei wichtigsten Trends?

- 1) *Die Etablierung von Open Science.* Offene, partizipative Wissenschaft und transparente Prozesse in allen Bereichen der Hochschulen erfordern einen umfassenden Kulturwandel, den es zu gestalten gilt. Bibliotheken und Rechenzentren sind hierbei wichtige Akteure und gleichermaßen gefragt.
- 2) *Die Stärkung der Digitalen Souveränität.* Der Begriff Digitale Souve-

ränität beschreibt die Fähigkeiten und Möglichkeiten von Individuen und Institutionen, ihre Rolle(n) in der digitalen Welt selbstständig, selbstbestimmt und sicher ausüben zu können. Für Bibliotheken und andere öffentliche Einrichtungen bedeutet dies unter anderem, dass sie sich im Bereich der eingesetzten Informations- und Kommunikationstechnik unabhängiger von einzelnen Anbietern und Produkten machen müssen, so dass jederzeit eine Austauschbarkeit der Systeme gewährleistet ist. Darüber hinaus müssen wir die digitalen Kompetenzen der/des Einzelnen stärken, um den souveränen Umgang mit Daten, digitalen Medien und IT-Systemen sicherzustellen.

- 3) *Die Verwirklichung von New Work.* Die Bezeichnung New Work stammt schon aus den 1970er Jahren und wird heute gerne für die Beschreibung der strukturellen Änderungen unserer Arbeitswelt verwendet, die sich durch den digitalen Wandel und die neuen Technologien ergeben. Aufgrund der Corona-Pandemie hat das Thema in letzten zwei Jahren sehr schnell Fahrt aufgenommen. Mobiles, agiles Arbeiten in abteilungs- und organisationsübergreifenden Teams erfordert vielerorts ein massives Umdenken sowie die Entwicklung neuer Arbeitswerkzeuge und Arbeitsplatzkonzepte.

Was halten Sie für überbewertet?

Die Ansicht der selbsternannten „Zukunftsexperten“, jeden Trend mitgehen zu müssen. Wer versucht auf allen Hochzeiten zu tanzen, ist nirgendwo richtig dabei.

Was zeichnet die/den heutige/n Bibliothekarin/Bibliothekar aus?

Im Vergleich zu früher gibt es heute eine ganze Reihe von berufs begleitenden Bachelor- und Masterstudiengängen für Bibliothekarinnen/Bibliothekare, die sehr unterschiedlich ausgerichtet sind. Die junge Generation ist daher fachlich besser ausgebildet, wobei im Bereich der digitalen Kompetenzen noch Luft nach oben ist. Zum Vergleich: Während meines Bibliotheksreferendariats Ende der 1990er Jahre musste ich ASCII-Codes und Speicherkapazitäten von Disketten auswendig lernen.

Was raten Sie jungen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren?

Authentisch und neugierig bleiben, über den eigenen Tellerrand hinaus schauen und wenn Beförderungen oder berufliche Veränderungen anstehen, immer an das Peter-Prinzip denken: <https://de.wikipedia.org/wiki/Peter-Prinzip>

Welche beruflichen Vorbilder haben Sie?

Die Vorbilder haben sich mit jeder neuen Stelle und den damit verbundenen Tätigkeiten geändert. Zumeist waren es Kolleg:innen oder Vorgesetzte mit großer fachlicher Expertise und einem ausgeprägten Gemeinschaftsgefühl. Eher Leise- als Lauttreter. In Sitzungen habe ich beispielsweise gerne zu Manfred Thaller aufgeschaut, der in Köln den Lehrstuhl für Historisch-Kulturwissenschaftliche Informationsverarbeitung innehatte und in zahlreichen Gremien mitgewirkt hat. Er blieb auch in schwierigen Diskussionen völlig unaufgeregt und hat sich nur dann zu Wort gemeldet, wenn er wirklich etwas Wesentliches beitragen konnte. Seine Beiträge waren immer fundiert und genau auf den Punkt gebracht, das hat mir sehr imponiert.

Vertrauen Sie **Expert:innen!**



Kritische Arbeiten erfordern fachkundige Informationen und Anleitungen, um präzise Ergebnisse zu erzielen. Mit mehr als 21 Millionen Datensätzen ist Inspec seit mehr als 50 Jahren die verlässliche Quelle für die Recherche und Forschung im Bereich Ingenieurwesen. Inspec wurde von Fachexpert:innen in den Bereichen Ingenieurwesen, Physik und Informatik speziell für Ingenieure und Ingenieurinnen entwickelt und liefert ihnen stets verlässliche Inhalte. Überzeugen Sie sich selbst und melden Sie sich für einen kostenfreien Test an.



Um einen kostenfreien Test anzufordern, wenden Sie sich bitte an Ihre:n EBSCO-Ansprechpartner:in oder scannen Sie den QR-Code auf der linken Seite.

IET Inspec | EBSCO



Sie haben die Wahl.



Bündeln Sie Ihre individuelle eBook-Auswahl über Pick & Choose zum passgenauen Medienpaket – fragen Sie uns nach der aktuellen Titelliste.

www.ESV-Campus.de

ESV CAMPUS

Sprechen Sie uns gern an
Tania Kowalak Tel. (030) 25 00 85-296
Boris Stijak Tel. (030) 25 00 85-295
KeyAccountDigital@ESVmedien.de